In beyden groß
Catholic
Predig
Bücher
Galant Reimer
Oratorisches Kästl
Oratorium extemporale

Jacob Saurins,

ehmaligen Predigers im Haag,

Predigten

über die

Leidensgeschichte Jesu,

und andre

damit verwandte Materien.

Uebersetzt

von

M. Gottlieb Lebrecht Heyer.

Erster Theil.

Dritte Auflage.

Leipzig,

bey Joh. Michael Ludwig Teubner 1764.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Magnifico,

Hochwürdigen und Hochgelahrten Herrn,

Herrn

Johann Gottfried

Herrmann,

der Heil. Schrift hochberühmten Doctori,
Sr. Königl. Majestät in Pohlen und Churfürstl.
Durchl. zu Sachsen hochbestallten Oberhof-
prediger und Kirchenrathe ꝛc. ꝛc.

Meinem höchstzuehrenden Herrn

und

Vornehmen Gönner.

ประวัติ
ศาสนาพราหมณ์
และ
ศาสนาฮินดู

Magnifice,

Hochwürdiger, Hochgelahrter Herr,

Vornehmer Gönner,

Wenn auch die erhabne Würde, welche Ew. Hochwürdige Magnificenz bey der Kirche eines Landes bekleiden, in dem ich geboren zu seyn das Glück habe, mir nicht die Pflicht auferlegte,

Denenselben von einem Fleiße, der

einst

einst dieser Kirche nützlich zu werden wünschet, Rechenschaft zu geben, und Dero ehrwürdigem Namen die ersten Versuche desselben in gegenwärtiger Uebersetzung zu widmen: so würde schon mein eigen Herz mir dieselbe auferlegen. Wer kann die Verdienste eines Mannes, der in sich beydes, den Einsichtsvollen und den Menschenfreund, den Lehrer und den Vater der Kirche vereinigt, wer kann den Charakter Ew. Hochwürdigen Magnificenz kennen, ohne Liebe und Ehrfurcht zu empfinden; ohne seine Empfindungen zeigen

gen zu wollen, und ohne sie bey der ersten Gelegenheit, die sich darbietet, mit einer Art von Selbstbefriedigung wirklich zu zeigen!

Wie glücklich bin ich, wenn Ew. Hochwürdige Magnificenz die Gelegenheit Ihrer nicht unwürdig halten, bey der auch ich es itzt mit so vielem Vergnügen wage, Denenselben öffentlich dieses Geständniß der Ehrfurcht abzulegen, das ich Dero erhabnen Verdiensten und meinem eignen Herzen schuldig war! Ich konnte einen Saurin nicht übersetzen, ohne an das

Original meines Vaterlandes, ohne an einen Herrmann zu denken, und der Kirche Glück, und ihm ein langes belohnendes Leben zu wünschen.

Ich bin zeitlebens mit der vollkommensten Ehrerbietung

Magnifice,

Hochwürdiger, Hochgelahrter Herr,

Vornehmer Gönner,

Ew. Hochwürd. Magnificenz

Leipzig,
den 3. April 1755.

gehorsamster Diener
M. Gottlieb Lebrecht Heyer.

Vorrede.

Ist irgend eine Art von Geschichten nützlich und lehrreich für den Menschen: so ist es die, welche durch das Große und Rührende ihrer Begebenheiten Schrecken und Mitleiden in uns zu erregen fähig ist. Die Erschütterung, worein uns ein so trauriger Anblick versetzt, erweckt unser Herz aus seiner gewöhnlichen Unempfindlichkeit, und eröffnet dasselbe einer Tugend, die für das Elend unsrer Brüder, und für unser eignes so unentbehrlich ist. Wir fühlen, indem wir mit den Unglücklichen leiden, heimlich unsre eigne Gefahr, und entschließen uns, das gegen Andre zu werden, was wir wünschen, daß Andre sodann gegen uns seyn möchten. Unser Auge wird aufmerksamer, die Noth unsrer Brüder wahrzunehmen; unser Herz offner, sie zu fühlen; und unsre ganze Seele geneigter, ihr abzuhelfen. Die Tugend wird rührender und ehrwürdiger für uns, wenn wir sie leiden, und im Leiden groß sehen: so wie uns das Laster schrecklicher und abscheulicher wird, wenn wir die Abgründe erblicken, worein es seine Anhänger stürzet. Kurz, wenn auch das, was wir in dergleichen Augenblicken fühlen, noch nicht Tugend ist: so ist es vielleicht der erste Schritt zur Tu-

gend. Die Tugend heiliget endlich die Thräne der Menschlichkeit.

Und wenn die Leidensgeschichte unsers Erlösers das auch nicht wäre, was sie wirklich ist; wenn sie auch nicht der Grund unsers Glaubens und unsres Glückes, wenn sie weiter nichts wäre, als was überhaupt große und rührende Geschichte für uns sind: so würde sie, aus diesem Gesichtspunkte allein betrachtet, schon unsrer ganzen Aufmerksamkeit würdig seyn. Es giebt eine unselige Art Stolzer unter den Menschen, die durch ein thörichtes Vorurtheil verblendet, und durch ein betrügrisches Herz in demselben verstärkt, das Göttliche der Religion, und mit diesem zugleich alles Erhabne und Rührende derselben verkennen, und die Beyspiele der natürlichen Tugend, welche sie in den weltlichen Geschichten zu finden glauben, vergöttern, um die christliche zu erniedrigen. Auch selbst diesen, auch selbst dem Ungläubigen und dem so genannten starken Geiste, muß die Leidensgeschichte unsers Erlösers, so sehr er auch den wahren Werth derselben verkennt, stets die ehrwürdigste, rührendste und lehrreichste Geschichte seyn, wofern er sich nicht selbst widersprechen, und das an einem Orte verachten will, was er an dem andern bewundert. In ihr findet er alles vereinigt, was iene gerühmten Beyspiele der weltli-

chen

chen Geschichte wirklich Großes, Erhabnes und Rührendes an sich haben. Der Held, den er hier erblickt, ist (man erlaube mir auf einen Augenblick diese erniedrigende Vergleichung) ist größer, als alle die so sehr bewunderten tragischen Helden des heidnischen Alterthums; gesetzt auch, daß man ihnen das zu einer wahren Größe anrechnen wollte, was bey ihnen oft Vorurtheil, oft Temperament, oft Eigennutz, oft Verstellung, und höchstens nur ein schwacher und schnellvorüberfahrender Stral der Tugend war. Wahrheit und Tugend, Edelmuth und Unerschrockenheit, Freywilligkeit und Unschuld, bey Kreuz und Schande; mit einem Worte, Größe der Leiden und Größe des Leidenden, Größe des Geistes und Größe des Herzens, Größe im Leben und Größe im Tode; alles vereiniget sich hier, um die traurige Geschichte desienigen, den uns das Evangelium darstellt, zu dem erhabensten Beyspiele des Erstaunens und Mitleidens, der Bewundrung und Nachahmung zu machen. So starb kein Sokrates, kein Regulus, kein Seneka.

Allein wie unendlich ehrwürdiger und wichtiger ist diese göttliche Geschichte dem Christen! Auch ohne noch auf ihr wahres und eigentliches Verdienst zu sehen, entdeckt er in ihr das Muster einer weit höhern Tugend, und ein weit göttlicher Rührendes, als die ganze weltliche Geschichte

schichte darzustellen vermag. Er entdeckt in ihr alles das Große und Lehrreiche, welches uns die christliche Geschichte in den erstaunenswürdigen Beyspielen derjenigen zeigt, die größer als alle heidnische Helden, Glauben und Tugend genug hatten, Märtyrer des Glaubens und der Tugend zu werden. Der Göttliche, den er hier erblickt, ist ihm, auch bloß auf dieser Seite betrachtet, nicht minder groß, als alle iene so würdig gepriesnen Helden der Religion. Für die Sache Gottes sterben; die Wahrheit, die man geprediget, durch sein Blut versiegeln; das göttlichste Leben durch den unmenschlichsten Tod beschließen; ein treuer Lehrer, ein zärtlicher Freund, ein allgemeiner Wohlthäter einer ganzen Nation gewesen seyn; und sich von seinem Schüler verrathen, von seinen Freunden verlassen, von einem undankbaren Volke zum Kreuze verdammt sehen; das Schreckliche des Todes kennen, beten: **Vater ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir!** und diesen Kelch dennoch trinken, und dennoch beten: **HErr dein Wille geschehe!** und dennoch mit einem göttlichen Heldenmuthe zu diesem Kreuze gehen; an demselben noch Neubekehrte machen, noch seine Freunde trösten, noch für seine Henker beten; und dann über Henker, Freunde und Welt emporgeschwungen, voll göttlichen Vertrauens

seinen

seinen Geist in die Hände desienigen zurückgeben, dessen Ehre ihn wiederfodert: welch ein Tod!

Allein noch viel zu wenig für den Christen, der weit tiefer in den wahren und göttlichen Werth der Leiden JEsu eindringt; noch viel zu wenig für ihn, der in dieser Geschichte, die Geschichte seines eignen Schicksals, und in ihrer Wahrheit oder Unwahrheit, sein ewiges Glück oder Unglück entschieden sieht; der in der Person des Göttlichen, den sie uns darstellt, nicht allein den Märtyrer, sondern auch den Stifter und Helden der Religion, und in iedem der Schritte, die er auf der Bahn der Leiden thut, nicht allein ein Muster, sondern auch ein Opfer für sich erblickt; kurz, der in dieser Geschichte zugleich seine Glaubens- und Sittenlehre, der in diesem Helden seinen Erretter, und in diesem Erretter seinen GOtt findet. Wie unendlich erhebt sich hierdurch für ihn das Göttliche und Wichtige dieser Geschichte über alles das Große, das Rührende und Lehrreiche der weltlichen und christlichen Geschichte empor! Der Tod Christi, welch ein Tod für den Christen! Gott seyn, und Mensch werden, um nur unendlich leiden zu können; Gott seyn, und der Niedrigste und Verachteste unter den Menschen werden; Gott seyn, und in Gethsemane im Kampfe mit GOtt

blutigen

blutigen Schweiß schwitzen; Gott seyn, und an einem Kreuze ausrufen: Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen! Gott seyn, und sterben; für aufrührische Geschöpfe, für Menschen, für mich sterben: welch ein Tod! So starb kein Stephanus, kein Jacobus, kein Paulus.

Wenn man die Leidensgeschichte unsers Erlösers aus diesem ihrem wahren Gesichtspunkte betrachtet: so sollte man glauben, es sey nicht möglich, daß irgend ein Mensch, vielweniger ein Christ, sie lesen, oder an sie gedenken könne, ohne alle die Regungen des Erstaunens und Mitleidens, des Glaubens und der Liebe, der Dankbarkeit und Nacheiferung zu fühlen, die sie zu erwecken so fähig ist. Und dennoch ist es gewiß, daß der größte Theil der Christen sie ohne alle diese Regungen liest; und daß Mancher, der bey einer tragischen Stelle im Livius Schrecken und Mitleiden fühlte, und im Trauerspiele über einen schimmernden Helden des Heidenthums weinte, nichts empfand, wenn er den Matthäus las, und seinen Erlöser sterben sah, ohne eine Thräne zu vergießen. Man würde sich dieses Räthsel nicht auflösen können, wenn man nicht wüßte, wie hart und verschlossen das menschliche Herz von Natur gegen alles dasienige ist, was Religion und Tugend angeht; und

wenn

wenn uns nicht eine tägliche Erfahrung lehrte, wie sehr die Menschen das gegen GOtt nicht seyn können, was sie sich selbst nicht vergeben würden, gegen ihre Nebengeschöpfe nicht zu seyn. Zu dieser natürlichen Unempfindlichkeit kömmt noch die unglückliche Art, mit der wir gemeiniglich in unserer Kindheit mit dieser göttlichen Geschichte bekannt gemacht werden. Man lehrt sie uns lesen, ehe wir sie verstehen können, man läßt sie uns auswendig lernen, ohne sie uns zu erklären, ohne uns auf das Rührende, das Verdienstliche, das Göttliche derselben aufmerksam zu machen. Man sagt uns von einem Erlöser, ohne uns gesagt zu haben, was wir ohne ihm seyn würden, und was wir durch ihn werden sollen; und sagt man es uns ja, so geschieht es in einer Sprache, die wir nicht verstehen, und in einem Tone, der keinen Eindruck auf unsre Seele macht. Man zeigt uns den Erlöser nicht von derjenigen Seite, wo wir ihn kennen, an ihn glauben, ihn lieben und nachahmen würden. Man sorget für unser Gedächtniß, ohne für unsern Verstand und unser Herz zu sorgen. Diese unselige Fertigkeit, Worte zu hören, ohne etwas dabey zu denken und zu empfinden, bringen wir aus unsern erstern Jahren in unser reifers Alter hinüber, und lesen als Mann und Greis die göttlichste Geschichte eben so ohne Ueberzeugung und Gefühle, wie wir sie als Kind gelesen hatten.

Wie sehr verdienen also nicht diejenigen Schriften unsern Fleiß und unsre Aufmerksamkeit, welche uns den Inhalt dieser Geschichte, die der Grund unsers Glaubens und unserer Seligkeit ist, erklären, und so erklären, daß sie zugleich unsern Geist aus seinem gewöhnlichen Schlummer erwecken, und unser Herz rühren, indem sie unsern Verstand belehren! Dies ist das große Verdienst der gegenwärtigen Passionspredigten, die hier in einer neuen Uebersetzung erscheinen. Sie enthalten die wichtigsten Stücke der Leidensgeschichte JEsu, und schon der Name ihres Verfassers ist ihnen mehr als alle Lobreden. Saurins großer Geist entdeckte leicht alle die rührenden, wichtigen und göttlichen Seiten dieser Geschichte; und sein großes und frommes Herz beseelte ihn mit denenienigen Empfindungen, die man haben muß, um würdig davon zu reden. Kurz, Saurin ist hier eben das, was er in allen seinen Reden ist; und wenn man ihn, unter den Deutschen, hier vielleicht weniger gelesen und empfunden hat: so ist dies nicht der Fehler des Originals.

Wie viel Belohnung für die gegenwärtige Uebersetzung, wenn sie glücklich genug seyn sollte, diesen Mangel zu ersetzen! Wenigstens ist dies der wahre und vornehmste Bewegungsgrund gewesen, aus dem ich sie gewagt habe; und ein einziger frommer Leser, eine einzige zur

Ehre

Vorrede.

Ehre des Erlösers vergoßne Thräne, wird mir mehr seyn, als aller Beyfall der Kunst; gesetzt auch, daß ich stolz genug seyn könnte, ihn zu hoffen, und eben so glücklich, ihn zu erhalten, als ich bemüht gewesen bin, ihn zu verdienen. Von der Uebersetzung selbst, als Uebersetzung, weiß ich nichts zu sagen, als daß ich mich stets bemüht habe, weder die Pflichten, die einem Uebersetzer obliegen, zu vergessen, noch die kleinen Freyheiten, die ihm erlaubt sind, zu mißbrauchen; und immer so zu schreiben, wie ich mir einbildete, daß Saurin, wenn er ein Deutscher gewesen wäre, selbst geschrieben haben würde. Ob ich dieses erreicht habe, das ist eine Frage, die nicht für meinen Richterstuhl gehört. Daß ich weder die Stellen, in welchen der Verfasser von den Meynungen unserer Kirche abgehet, noch auch bey den biblischen Anführungen allemal die Abweichung von Luthers Uebersetzung angezeigt habe; dies wird man mir um so viel leichter vergeben, da das Erste hier sehr selten, und aus seinen andern Predigten schon bekannt genug; das Andre aber so beschaffen ist, daß der aufmerksame Leser, auch ohne mein Erinnern leicht sowohl die Abweichung als ihre Ursache entdecken wird, und der Unaufmerksame nichts verliert, wenn er sie nicht entdeckt.

Inhalt
des ersten Theils:

I. Von der wahren Feyer der Fasten.

II. Von dem Urtheile Christi über den Verräther Judas.

III. Von dem Verhalten JEsu bey seiner Gefangennehmung.

IV. Von der Verleugnung Petri.

V. Von der Verurtheilung Christi vor dem Sanhedrin, nach dem Zeugenverhöre.

VI. Von dem Bekenntnisse JEsu vor dem Pilatus.

VII. Von dem Vorwurfe, daß die Christliche Religion den Staat verwirre.

VIII. Von der Verzweiflung des Judas.

IX. Von dem unglücklichen Schicksale der Juden.

X. Von dem Gebete JEsu für seine Mörder.

XI. Von den zween Schächern.

XII. Von den letzten Worten JEsu zu der Maria und dem Johannes.

Erste

Erste Predigt.

Von

der wahren Feyer der Fasten.

Text. Matth. XXVI, 1-16.

Und es begab sich, da JEsus alle diese Rede vollendet hatte, sprach er zu seinen Jüngern: Ihr wisset, daß nach zween Tagen Ostern wird, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, daß er gekreuziget werde. Da versammelten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und die Aeltesten im Volk, in den Pallast des Hohenpriesters, der da hieß Kaiphas, und hielten Rath, wie sie JEsum mit List griffen und tödteten. Sie sprachen aber: Ja nicht auf das Fest, auf daß nicht ein Aufruhr werde im Volk. Da nun JEsus war zu Bethanien im Hause Simonis des Aussätzigen, trat zu ihm ein Weib, das hatte

ein Glas mit köstlichem Wasser, und goß es auf sein Haupt, da er zu Tische saß. Da das seine Jünger sahen, wurden sie unwillig, und sprachen: Wozu dienet dieser Unrath? Dieses Wasser hätte mocht theuer verkauft, und den Armen gegeben werden. Da das JEsus merkte, sprach er zu ihnen: Was bekümmert ihr das Weib? Sie hat ein gut Werk an mir gethan. Ihr habet allezeit Arme bey euch, mich aber habet ihr nicht allezeit. Daß sie dies Wasser hat auf meinen Leib gegossen, hat sie gethan, daß man mich begraben wird. Warrlich ich sage euch: Wo dies Evangelium geprediget wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat. Da gieng hin der zwölfen einer, mit Namen Judas Ischarioth, zu den Hohenpriestern, und sprach: Was wollet ihr mir geben? Ich will ihn euch verrathen. Und sie botten ihm dreyßig Silberlinge. Und von dem an suchte er Gelegenheit, daß er ihn verriethe.

Der Text, meine Brüder, den wir euch vorgelesen haben, ist gleichsam eine Einleitung in die Leidensgeschichte unsers Erlösers. So fruchtbar auch sein Inhalt ist, so wird er uns doch nicht die ganze Zeit weg-

neh-

nehmen, die wir zu dieser Andacht bestimmt haben. Unser Vorhaben geht bey dem Anfange der Paßionshistorie vornämlich dahin, euch zu bewegen, daß ihr diese Geschichte ganz bis zu ihrem Beschlusse, so wie sie es verlanget, anhören, und dasjenige erfüllen möget, was die Kirche von euch erwartet, indem sie euren Geist einige Wochen hindurch mit diesen großen Gegenständen beschäftiget. Wir werden daher nach einer kurzen Erläuterung der vorgelesenen Worte, alle unsere Betrachtungen auf die Feyer der Fasten wenden, welche die meisten Christen sehr schlecht kennen, und noch schlechter begehen. Wir werden erstlich ihren Ursprung anzeigen; zweytens ihre Einführung rechtfertigen; drittens von den Mißbräuchen reden, welche der Aberglaube darein gemischt hat; viertens die Freyheiten bemerken, die sich unter dem Vorwande, den Gottesdienst zu reinigen und zu verbessern, eingeschlichen haben; und endlich fünftens ihr wahres Bild entwerfen. Alle diese verschiedenen Betrachtungen werden zu Vorbereitungen auf den Unterricht dienen, den euch die Knechte des HErrn einige Zeit hindurch zu geben entschlossen sind. Und wenn ihr ihre und unsre Bemühungen unterstützen werdet: so werden die sieben Wochen, die wir itzt anfangen, darzu angewandt werden, daß ihr alle Fehler eures vergangnen Lebens verbessert, und euch auf das Osterfest würdig vorbereitet; so werdet ihr, wenn ihr zuvor euren Geist mit den demüthigenden Betrachtungen, welche der Gedanke eines um eu- Rom. 4,
rer Sünde willen dahin gegebenen JEsu in 25.

euch erwecken muß, erfüllt habet, euch auch alsdenn ganz jenen Entzückungen überlassen können, welche in den Herzen der Wiedergebohrnen der Gedanke hervorbringen muß, ihn um eurer Gerechtigkeit willen auferwecket zu sehen, Amen.

Alles, was wir zur Erklärung der Worte unsers Textes für nöthig halten, bestehet in folgenden Anmerkungen:

Der Evangelist saget, das, was er erzählen wolle, sey geschehen, da JEsus alle diese Rede vollendet hatte. Unter dieser Rede ist, wie mich deucht, diejenige zu verstehen, welche den Inhalt der beyden vorhergehenden Kapitel ausmachet. Die Gelegenheit dazu gaben seine Jünger, da sie ihn bey dem Herausgehen aus dem Tempel auf die ungeheure Größe, und den erstaunenswürdigen Bau dieses Gebäudes hatten aufmerksam machen wollen. JEsus gab ihnen damals nichts
Matth. 24, 1. 2. als folgende wenige Worte zur Antwort: Sehet ihr nicht das alles? Warrlich, ich sage euch, Es wird hie nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde. Da er aber auf den Oelberg gekommen war, entdeckte er ihnen mehr von diesem traurigen Geheimnisse, darüber er sich auf eine so kurze Art erkläret hatte.

Es ist hierbey zu bemerken, daß JEsus allemal, wenn er sich während seines Lehramts zu Jerusalem aufhielt, die Gewohnheit hatte, die Nächte auf dem Oelberge zuzubringen, nachdem er den ganzen Tag über im Tempel gelehret hatte. Wir finden diese Nachricht bey dem Lucas im ein und zwanzigsten
v. 37. Kapitel. Dieser Berg war nach dem ausdrücklichen

lichen Berichte des Josephus fünf Stadien, oder wie Lucas spricht, einen Sabbaterweg von Je- Apostg.
rusalem entfernt, und lag dieser Stadt gegen I, 12.
Morgen, wie wir bey dem Zacharias lesen. Auf Zach. 14,
diese Gewohnheit gehen ohnfehlbar die Worte eines 4.
zum Christenthume bekehrten Juden, welche die Rabbinen durch ein Versehen in ihren Talmud haben einschleichen lassen. Es saget nämlich dieser Proselyt: Die Schechinah (so nannten die Juden die wundervollen Zeichen der Gegenwart GOttes, die er ihnen einige Zeit hindurch gegeben hatte) die Schechinah habe, um an der Bekehrung der Juden zu arbeiten, viertehalb Jahr auf dem Oelberge gewohnt, und ihnen diese Zeit über zugerufen: Kommet zu mir, meine Kinder, so will ich wieder zu euch kommen! Da sie aber gesehen, daß sie vergeblich arbeitete, so habe sie sich wieder an ihren Ort zurück begeben. Es ist dieses eine der sonderbarsten Stellen, die man in dieser bekannten Sammlung, soll ich sagen von Meynungen, oder von Träumen? der Rabbinen findet.

Auf diesem Berge brachte JEsus in der letzten Woche seines Lebens, die Nacht vom Montage bis zum Dienstage, und vom Dienstage bis zur Mittwoche zu. Wir folgen hier der Berechnung derjenigen Schriftsteller, welche den Monat, die Woche, den Tag am genausten bestimmen, an welchen sich die Begebenheiten, die von JEsu in den Evangelisten erzählet werden, zugetragen haben. Hier war es, wo er den Fragen seiner Jünger ein Gnüge that, die ihn um eine Erklärung desjenigen baten, was er ihnen von der Zerstörung des

Tempels zuvor gesaget hatte. Seine Antwort machet den Inhalt des vier und zwanzigsten, und fünf und zwanzigsten Kapitels unsers Evangelisten aus; und eben diese Antwort ist es, von der hier unser Evangelist redet. Da JEsus alle diese Rede vollendet hatte, sprach er zu seinen Jüngern: Ihr wisset, daß nach zween Tagen Ostern wird, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, daß er gekreuziget werde.

Wir sind nicht gesonnen, hier in das weite Feld von Meynungen und Streitigkeiten auszuschweifen, welches die Fragen von dem letzten Osterfeste JEsu, davon hier die Rede ist, und von der Art und Weise, wie er es gefeyert, den Gelehrten eröffnet haben. Der sicherste Weg, den man gehen kann, diese Fragen aufzuklären, ist, wie mich dünket, der, wenn man demjenigen Evangelisten, der sich hiervon am deutlichsten ausgedrückt hat, folget, und sich dessen, was er saget, zur Erläuterung desjenigen bedienet, was die andern dunkler und kürzer vortragen. Dieser Weg ist es, den Nicolaus Toinard mit vielem Glücke betreten hat; einer von den seltnen Schriftstellern, die ihren Ruhm darinne suchen, wenig und gut zu schreiben. Der Evangelist aber, der sich am deutlichsten von dem letzten Osterfeste JEsu ausdrücket, ist Johannes. Er hat überhaupt die Gewohnheit, daß er in dem Leben JEsu bey denenjenigen Umständen stehen bleibt, davon die andern gar nichts sagen, oder nur sehr kurz reden. Von dieser Art ist der Umstand, dessen unser Text ge-

den-

denket; und man sieht deutlich aus den Worten des Johannes, daß JEsus das Osterfest nicht an einem Tage mit den Juden, nämlich, nach unsrer Art zu rechnen, in der Nacht zwischen dem Freytage und Sonnabende, sondern in der Nacht zwischen dem Donnerstage und Freytage gefeyert hat. Weiter können wir uns itzt in diese Frage nicht einlassen, ohne die Texte im voraus zu berühren, die erst künftig sollen abgehandelt werden, und ohne selbst, obgleich wider unsern Willen, uns der Gefahr auszusetzen, im voraus einige Auslegungen, die man in der Folge darüber machen wird, zu bestreiten. Denn es ist nicht möglich, daß die Meynungen über Materien von dieser Art allezeit einstimmig seyn sollten; und selbst diese Verschiedenheit der Meynungen, zu welchen dergleichen Materien Anlaß geben, muß uns jene großen Wahrheiten der Religion, die alle Köpfe unter sich vereinigen, noch ehrwürdiger machen.

Indem JEsus seine Jünger wider das Aergerniß verwahrte, das ihnen der Mord, den man bald an seiner Person begehen würde, geben mußte, so dachten die Juden auf Mittel, ihn auszuführen. Unser Evangelist nennet uns unter den Mitgliedern dieser abscheulichen Zusammenverschwörung zuerst die Hohenpriester, oder, wie es nach dem Griechischen heißt, die Vornehmsten, die Obersten unter den Priestern, das ist, die Häupter der Priesterfamilien, oder vielleicht auch diejenigen, die das hoheprieſterliche Amt schon verwaltet hatten; denn dergleichen Personen konnte es zu einer Zeit wohl geben, wo diese erhabene Würde feil war,

und wo die römischen Landpfleger die Hohenprie-
ster nach ihrem Gefallen ein und absetzten. Zum
andern nennet der Evangelist die Aeltesten; ein
Titel, den man den obrigkeitlichen Personen in den
Städten, und den Gliedern des Sanhedrins gab.
Der Ursprung dieser Benennung ist noch in denen-
jenigen Zeiten zu suchen, wo niemand zur Würde des
Richteramts erhoben wurde, der nicht die Eigen-
schaften hatte, die zur Verwaltung desselben er-
fordert werden; und da man diese Eigenschaften
nicht anders, als mit den Jahren, erlangen kann,
so nannte man diejenigen, die man zu einem solchen
Amte erhob, Aelteste. In den folgenden Zeiten
hat man diesen Titel beybehalten, und auch diese-
nigen Aelteste genennet, welche Aemter bekleiden,
die voraussetzen, daß man es in der That ist. Mit
den Aeltesten und Hohenpriestern verbindet
Matthäus die Schriftgelehrten. Die Schrift-
gelehrten waren Leute, deren vornehmste Ver-
richtung in dem Abschreiben der heiligen Bü-
cher bestund; eine Beschäftigung, die zu denen Zei-
ten, da man die Buchdruckerkunst noch nicht erfun-
den hatte, eine von den wichtigsten war. Doch das
Amt der Schriftgelehrten bestund nicht allein im
Abschreiben, sondern auch in der Erklärung der
heiligen Bücher. Daher kömmt es, daß eben die
Personen, die in gewissen Stellen der Evangeli-
sten Schriftgelehrte genennet werden, in an-
dern Lehrer des Gesetzes heissen. Doch wir
wollen uns hierbey nicht aufhalten.

Diese Hohenpriester, diese Schriftgelehrten
und Aeltesten im Volke versammelten sich in dem

Saale

Saale des Kaiphas. Dieser war einer von denjenigen Leuten, welche durch ihr Geld zu den erhabensten Ehrenstellen gelangen, weil sie fühlen, daß sie weder guten Namen, noch Verdienste genug haben, sich bis dahin empor zu schwingen. Auf diese Art hatte er, wie uns Josephus berichtet, die hohepriesterliche Würde von dem römischen Landpfleger Valerius Gratus erhalten. Matthäus saget, er sey Hoherpriester, und Johannes setzet hinzu, er sey Hoherpriester desselbigen Jahres gewesen, um die beständigen Abwechselungen anzuzeigen, davon wir kurz zuvor geredet haben, und welche Ursache waren, daß sich damals niemand schmeicheln konnte, dieses Amt ein ganzes Jahr hindurch zu besitzen. Alle diese Unwürdigen versammelten sich in dem Saale, oder wie man auch übersetzen kann, in dem Pallaste des Kaiphas. Hier war es, wo sie auf Mittel dachten, den schrecklichen Anschlag auszuführen, den sie wider JEsum gefaßt hatten, und wo der Ausspruch des Malachias in dem allerabscheulichsten Verstande wahr wurde: **Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des HErrn Zebaoth. Ihr aber seyd von dem Wege abgetreten.**

Joseph. Ant. L. XVIII. c. 3. §. 2.

Mal. 2, 7. 8.

Die Blutgier, mit welcher sie den Tod JEsu wünschten, hinderte sie nicht, die Schwierigkeiten zu sehen, die sich bey ihrem Vorhaben fanden. Ja nicht auf das Fest, sprachen sie, daß nicht ein Aufruhr werde im Volk. Unterdessen pflegte man ordentlich an den Festtagen die

Uebelthäter bey ihnen hinzurichten, damit ihr Tod einen Eindruck auf die große Menge des Volkes machen möchte, das sich zu solchen Zeiten in Jerusalem versammelte. Das Fest daurete sieben Tage, und an dreyen von diesen Tagen war alle Arbeit verboten. Der erste war der, mit dem sich das Fest anfieng; nämlich der funfzehnte des Monats Nisan; der zweyte war der ein und zwanzigste eben dieses Monats; und der dritte der Sabbat, der in das Fest fiel. An diesen Tagen war es nicht allein nicht erlaubt, einen Uebelthäter hinzurichten, sondern man durfte auch nicht einmal seinen Leichnam an der Gerichtsstätte lassen, wenn er den Tag zuvor war abgethan worden; wie wir aus den Evangelisten sehen. Die übrigen vier Tage war es nicht allein erlaubt, dergleichen Todesstrafen zu vollziehen, sondern sie wurden ordentlich dazu gewählt. Allein die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und Aeltesten fürchteten sich vor dem Volke. Ja nicht auf das Fest, daß nicht ein Aufruhr werde im Volk. Wollten sie ihn also noch vor dem Fest hinrichten? Oder wollten sie warten, bis das Fest vorbey, und die Menge der Juden wieder zerstreuet war? Vermuthlich waren sie hierüber noch unentschlossen, und hatten sich vorgesetzt, ihre Maaßregeln darnach einzurichten, nachdem ihnen die Umstände günstig oder zuwider seyn würden.

Indem sie sich noch berathschlagten, kam Judas und bestimmte ihre schwankenden Entschlüsse, indem er sich zum Werkzeuge ihrer Unmenschlichkeit darbot. Doch ehe unser Evangelist diesen schreck-

lichen

richen Umstand erzählet, so geht er ein wenig in die Geschichte zurück, und saget uns, was vier Tage zuvor zu Bethanien geschehen war. Hier hatte ein Weib über die Füsse JEsu, da er bey Tische gesessen, einen kostbaren Balsam ausgegossen. Daß dieses vier Tage vor derjenigen Zeit, von der hier Matthäus redet, geschehen sey, saget uns Johannes ausdrücklich, wenn er zu Anfange des zwölften Kapitels seiner Geschichte spricht: Sechs Tage vor den Ostern kam JEsus nach Bethania; daselbst machten sie ihm ein Abendmahl; u. s. w. Die Gründe derjenigen, welche diese Mahlzeit von der Mahlzeit in unserm Texte unterscheiden, erschrecken uns so wenig, daß sie uns nicht einmal eine Widerlegung zu verdienen scheinen.

Dieser Umstand gehöret eigentlich nicht zu der Leidensgeschichte. Matthäus, Marcus und Lucas erzählen ihn an diesem Orte nur als ein Vorspiel von dem Geize des Judas, und wollen dadurch dem Erstaunen zuvorkommen, das der außerordentliche Grad von Bosheit, wozu diese Leidenschaft den unwürdigen Apostel verführte, sonst würde verursacht haben. Da also diese Begebenheit mit der Geschichte, womit wir euch unterhalten wollen, eigentlich nicht verwandt ist, so werden wir nur etliche wenige Anmerkungen machen, um sie zu erläutern.

Der Ort, wo sie geschah, war Bethanien, eine kleine Stadt nahe bey Jerusalem, und noch näher bey dem Oelberge, die wegen verschiedener Wunder, welche JEsus daselbst verrichtet hat, in den Evangelisten bekannt ist. In dieser Stadt wohnte ein gewisser Simon, der den Beynamen des Aus-

sätzigen

sätzigen führte, weil er entweder selbst ehemals mit diesem Uebel beladen gewesen war, oder weil er diesen Namen von seiner Familie geerbet hatte, welches sehr ungewiß, aber auch sehr gleichgültig für uns ist. Dieser Simon stund mit dem Lazarus in einer sehr genauen Verbindung, der auch mit seinen zwo Schwestern, der Martha und Maria, einem Gastmahle, das Simon JEsu gab, beywohnte. Diese letztere ist das Weib, von der hier unser Evangelist redet. Wir können daran nicht zweifeln, da es Johannes ausdrücklich saget.

Die Fragen, die man von dem Werthe, der Menge und dem Geruche dieser Salbe, die sie über JEsum ausgoß, und von der Materie des Gefäßes, in dem sie war, gemeiniglich aufwirft, übergehe ich mit Fleiß. Noch weit mehr Bedenken würde ich mir machen, hier die Allegorien, die man über diese Begebenheit gemacht hat, zu erzählen, und dadurch die Liebe zu dem Wunderbaren, wozu vielleicht einige schon mehr als zu viel Neigung haben, in dem Gemüthe meiner Zuhörer zu erwecken oder zu unterhalten. Alles, was das Amt eines Auslegers, den wir in diesem ersten Theile unserer Rede vorstellen, von uns fordert, besteht darinne, daß wir den Bewegungsgründen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, welche die Maria beseelten, da sie diese Salbe nicht allein über die Füsse ihres Erlösers, wie es bey dem Johannes heißt, sondern auch über sein Haupt, und über seine ganze Person ausgoß, wie man aus unserm Texte und den andern Evangelisten sieht. Welches waren also ihre Bewegungsgründe?

Die

Die natürlichste und vielleicht auch die gründlichste Antwort, die man hierauf geben kann, ist diese, daß Maria dadurch etwas zu dem Vergnügen des Gastmahls, das Simon JEsu gab, habe beytragen wollen. Die Salben waren in den alten Zeiten mehr im Gebrauche, als in unsern Tagen; und es mag nun der Geschmack der Alten hierinne von dem unsrigen unterschieden gewesen seyn, oder sie mögen die Kunst gewußt haben, die wohlriechenden Sachen feiner zuzubereiten: so bewirtheten sie doch nicht leicht Personen von einigem Ansehn, ohne sich der Salben bey der Mahlzeit zu bedienen. Wir finden verschiedene Spuren von dieser Gewohnheit in den heiligen Büchern. Die Salben werden darinne unter die Annehmlichkeiten des Lebens, und vornämlich unter die Annehmlichkeiten der Mahlzeit gerechnet. Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde, du salbest mein Haupt mit Oel. Und wie viel Beyspiele würde uns nicht die weltliche Geschichte darbieten, die Wahrheit dieser Sache zu beweisen, wenn sie eines Beweises bedürfte, und wenn wir keine größern Absichten hätten, als eure Neugier zu vergnügen? Indem also Maria ihre wohlriechende Salbe über JEsum ausgoß, so folgte sie einer gemeinen Gewohnheit ihrer Zeiten. Ps. 23, 5.

Aber hatte sie nicht vielleicht noch größre Bewegungsgründe? JEsus scheint diese Frage zu entscheiden. Denn nachdem Judas ihre Absichten vergiftet hatte, so antwortete der Erlöser: Was bekümmert ihr das Weib? Sie hat ein gut Werk an mir gethan. Denn daß sie dies

Wasser

Wasser hat auf meinen Leib gegossen, hat sie gethan, daß man mich begraben wird. Oder wie es nach dem Griechischen heißt, das hat sie zu meinem Begräbnisse gethan. Marcus erkläret diesen abgekürzten Ausdruck, indem
Marc. er JEsum sagen läßt: Sie ist zuvorkommen,
14, 8. meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbniß. War also Maria vielleicht tiefer in das Geheimniß des Kreuzes eingedrungen, als der größte Theil der Jünger JEsu? Befürchtete sie, daß ihre eigne Furchtsamkeit, oder die Wuth der Juden sie verhindern möchten, den Leichnam JEsu zu salben? Wollte sie das itzt verrichten, was sie in der Folge nicht würde thun können, und JEsu bey seinem Leben die Ehre erweisen, die sie ihm nach seinem Tode nicht erweisen konnte? Es ist wahr, die Worte JEsu enthalten nichts, was uns nöthigte, der Maria wirklich so große Absichten beyzulegen. So wie der Geist dieses göttlichen Erlösers beständig von dem Opfer, das er darbringen wollte, angefüllt war: so war auch alles vermögend, den Gedanken davon in ihm zu erwecken. Und da er über dies keiner von jenen mürrischen Casuisten war, die stets bereit sind, alles zu verdammen, und auch bey den unschuldigsten Handlungen Fehler zu finden, so wollte er vielleicht demjenigen, was dieses heilige Weib that, gleichsam eine Entschuldigung leihen; so, daß die Worte: Sie ist zuvorkommen, meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbniß; nicht sowohl das anzeigen, was sie ihrer Absicht nach, als was sie dem Ausgange nach, that, indem sie den Leichnam JEsu einige Zeit zuvor einbalsamirte, da sie

es

es nach seinem Tode nicht würde haben thun können. Allein wenn man auch die erste Meynung annimmt; wenn man annimmt, daß Maria, die uns in den Evangelisten allezeit so bereitwillig geschildert wird, die Aussprüche, welche aus dem Munde JEsu flossen, zu sammlen, für diese Aufmerksamkeit durch besondre Offenbarungen belohnet worden sey; wenn man annimmt, daß sie ihn in den besondern Unterredungen, die sie mit ihm gehabt, um die Erklärung der geheimnißvollen Aussprüche, in welchen er von Zeit zu Zeit seinen nahen Tod verkündigte, gebeten, und daß JEsus, der die Freunde, die er gewählet hatte, mit so viel Zärtlichkeit liebte, und ihnen so oft sein ganzes Herz aufschloß, diese ihre lobenswürdige Neugier befriediget habe; wenn man annimmt, daß Maria, indem sie die Salbe über die Füsse ihres Erlösers ausgoß, ihre Gedanken auf den Tod, den er leiden sollte, gerichtet, und indem sie sie mit ihren Haaren abtrocknete, eine von denenjenigen Handlungen der Demuth und Erniedrigung verrichtet habe, die uns der Gedanke von Sünden, die ihn an das Kreuz gebracht haben, einflößen muß; wenn man auch alles dieses annimmt: so sehe ich nichts, was nicht der evangelischen Geschichte und der Verheißung JEsu von einem beständigen ruhmvollen Andenken dieser That der Maria in der Kirche sehr gemäß wäre.

Doch lasset uns wieder zu der Erzählung unsers Evangelisten zurückkehren, und ihr weiter folgen. Judas kam und erleichterte den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Aeltesten die Ausführung ihres Entwurfs. Der Evangelist nennet ihn Judas Ischarioth, das ist, einen Mann aus

Kerioth, (und in diesem Verstande würde Kerioth der Geburtsort dieses Bösewichts seyn, der durch seine Verbrechen sein Andenken verewiget hat) oder es heißt so viel, als Isch Jackir, das ist, ein Lohnarbeiter. Doch diese Anmerkungen sind gegen das Uebrige, was man bey diesem Umstande sagen kann, am wenigsten merkwürdig. Man wird in der Folge Gelegenheit haben, von weit wichtigern Dingen bey eben dieser Materie zu handeln; man wird mit euch von dem göttlichen Ausspruche, der diese Verrätherey vorhergesagt, von dem Lohne, und von der Strafe, die der Verräther erhielt, reden. Haltet uns hier nicht mit Fragen von einer andern Art auf. Fraget nicht, wie es möglich gewesen sey, daß Judas das Verbrechen bis zu einem so entsetzlichen Grade habe treiben können? Viele von denen, die diese Frage thun, werden auch selbst zu ihrer Auflösung dienen, und ihr Leben wird uns eine unzählige Menge von Fällen darbieten, bey denen man eben das von ihnen fragen kann, was sie selbst vom Judas fragen. Der Evangelist hat schon geantwortet: Judas liebte das Geld. Wenn man das Geld bis auf einen gewissen Grad liebet, so ist man fähig alles, alles ohne Ausnahme, zu thun. Es ist überhaupt die Natur aller Leidenschaften, daß sie die wahre Gestalt der Gegenstände verändern, und diejenigen gänzlich verblenden, die sich ihnen überlassen; vornämlich aber ist es die Natur des Geizes. Ein Geiziger ist jenen Wahnwitzigen gleich, die von allen Materien, die man ihnen vorlegt, mit der vollkommensten Richtigkeit urtheilen können, die einzige Materie ausgenommen, darinnen ihr Wahnwitz

beste-

bestehet. Ein Geiziger kann sehr scharfsinnig von Dingen urtheilen, die zur Geschichte, zur Weltweisheit, zur GOttesgelahrheit, zur Staatskunst, zur Sittenlehre gehören, ja er kann ein Muster eines scharfsinnigen Beurtheilers dieser Dinge seyn; und nur alsdenn wahnwitzig, und alles Schattens der Vernunft beraubt scheinen, wenn vom Gelde die Rede ist. Er kann so gar alle Tugenden lieben, hochschätzen und ausüben, wenn sie die Leidenschaft, die ihn beherrscht, nicht unmittelbar angreifen; und wiederum alle diese Tugenden auf die unmittelbarste Art verletzen, so bald sie seine Leidenschaft berühren. Ein Geiziger kann keusch, geduldig, eifrig, feurig, ein guter Vater, ein guter Freund, ein guter Richter seyn, in so fern diese Verhältnisse sich mit seinem Eigennutze vertragen; und auf einmal ruchlos, unrein, gewaltthätig, ein grausamer Vater, ein treuloser Freund, ein feiler Richter werden, so bald es sein Geld befiehlt. Und was noch demüthigender für die menschliche Natur ist, und was man kaum glauben würde, wenn man nicht täglich tausend und aber tausend lebendige Beweise davon hätte, ein Geiziger kann sich allen diesen Niederträchtigkeiten ergeben, ohne es selbst zu wissen und zu merken; er kann ein Ungeheuer von einem Geizigen seyn, auf das die Stadt mit Fingern zeiget, das alle Gesellschaften zum Exempel anführen, und er allein kann es nicht wissen. Man sieht alle Tage Menschen in der Welt, welche sagen, und so gar mit einer gewissen Art von Aufrichtigkeit sagen: „Ich? Nein, geizig „bin ich nicht, das Geld liebe ich nicht.„ Ihr? Nein,

Nein, geizig seyd ihr nicht, das Geld liebet ihr nicht; aber grausam seyd ihr gegen eure Bediente, und eben so grausam, als jene Frohnvögte es waren, welche Pharao ehemals über die Israeliten setzte, um sie zu peinigen und ihnen das Leben bitter zu machen; ihr leget ihnen Lasten über Lasten auf, fordert von jeder Stunde, von iedem Augenblicke ihres Tages Rechenschaft, machet ihnen den Unterhalt, der sie ernähret, und die Kleider, die sie bedecken, zu Vorwürfen, und haltet, wenn sie unter der Last des Tagewerkes, das ihr ihnen aufbürdet, erliegen, ihr Leben für ein rühmlich dargebrachtes Opfer der Ordnung und Gerechtigkeit. Ihr? Nein, geizig seyd ihr nicht, das Geld liebet ihr nicht; aber selbst zu der Zeit, da ihr euch in den stolzesten Titeln brüstet; zu der Zeit, da ihr euch die edelste und großmüthigste Mine zu geben suchet; zu der Zeit, da ihr durch ieden Schritt eurer Füsse, durch iedes Wort eures Mundes, durch ieden Blick eurer Augen, durch ieden Zug eures Gesichtes den Gedanken des Grossen und Erhabnen zu erregen suchet, selbst zu dieser Zeit lasset ihr euch zu den unwürdigsten Kleinigkeiten herab, beschäftiget euren Geist mit den niedrigsten und unanständigsten Kunstgriffen zu wirthschaften und zu sparen, und begehet, nicht etwan um euch zu bereichern, sondern um einen Heller zu retten, der jenen Haufen von Gold und Silber, die ihr bewachet, entrissen werden soll; um diesen Heller zu retten begeht ihr Niederträchtigkeiten, die man kaum von einem Bettler erwarten sollte. Ihr? Nein, geizig seyd ihr nicht, das Geld liebt ihr

nicht;

nicht; aber man sieht euch die Farbe verändern, man sieht euch erblassen, so bald von einer armen nothleidenden Familie geredt wird; man sieht, wie ihr das Gespräch künstlich davon ablenket, und es scheint nicht anders, als ob man sich an euren Göttern vergreifen, als ob man sie entweihen und euch entführen wolle. Ihr könnet einen Freund im Elende sehen, ohne ihm beyzuspringen, und der Kasten, der euren Götzen verschließt, ist der Altar, auf welchen euer Geiz die Ueberschrift gesetzt hat: Freund bis zum Altare. Fraget nicht mehr, m. Br. wie es doch möglich gewesen sey, daß Judas sein Verbrechen bis zu dem Grade habe treiben können, den wir euch gezeigt haben? Judas liebte das Geld; dies ist eine allgemeine Auflösung aller Schwierigkeiten, die man bey dieser Frage machen kann. Der Geiz ist eine allgemeine Quelle aller Laster, und eine Wurzel alles Uebels. 1 Tim. 6, 10. Ja; wenn eben dieser Judas in dieser Versammlung zugegen wäre, so würde er mich vielleicht fragen, und mit Recht fragen, wie es doch möglich wäre, daß ihr bey den Grundsätzen, die ihr habet, solche Handlungen begehen könnet, als ihr wirklich begehet. Judas war von seinem Geize verblendet, wie ihr von dem eurigen verblendet seyd; in dieser Verblendung konnte er die größten Verbrechen begehen, wie ihr sie begehet; und sich dabey vielleicht noch die größten Tugenden auszuüben schmeicheln, wie ihr euch schmeichelt. Vielleicht glaubte er, die Juden würden ihr abscheuliches Vorhaben nicht vollziehen; vielleicht glaubte er, JEsus würde ihrer Wuth entkommen, wie er ihr schon oft entkommen war;

vielleicht glaubte er, (und warum zweifeln wir? Ein Geiziger ist fähig, alles zu glauben, so wie er fähig ist, alles zu unternehmen) vielleicht glaubte er, seinem Vaterlande einen Dienst zu leisten, und an dem Werke der Erlösung Theil zu nehmen, indem er den Tod des Erlösers beförderte. Vielleicht erwies er sich schon selbst die Ehre, die ihm einige Ketzer nach der Zeit erwiesen haben. Denn es hat Leute in den ersten Jahrhunderten gegeben, m. Br. die unsinnig genug waren, dem Judas unter dem Vorwande, daß er durch die Ueberantwortung JEsu an seine Henker das Opfer für die Sünden des menschlichen Geschlechts verschafft habe, eine gottesdienstliche Ehre zu erzeigen. O fraget nicht mehr, wie Judas JEsum habe verrathen können! Zittert, zittert vielmehr, wenn ihr die Abgründe sehet, darein ihn eine Leidenschaft gestürzet hat, die so schrecklich, aber zugleich auch so gemein unter den Christen ist. Verfluchter Hunger nach Gold, wozu verführest du das Herz
Ps. 119, der Sterblichen! O GOtt! Neige du mein
36. Herz zu deinen Zeugnissen, und nicht zum Geiz. Sie hat ihn verführt, diese abscheuliche Begierde, sich selbst zu der Zeit, da er die dreyßig Silberlinge, den unwürdigen Lohn, für welchen der Erlöser der Welt verkauft wurde, kaum erhalten hatte, zur Tafel JEsu zu nahen; sie hat ihn verführt, JEsu selbst zu der Zeit, da er die dreyßig Silberlinge, den unwürdigen Lohn, für welchen der Erlöser der Welt verkauft wurde, kaum erhalten hatte, sie hat ihn verführt, JEsu selbst zu dieser Zeit einen Kuß, das unselige Zeichen seiner

Treulo-

Treulosigkeit, zu geben; sie hat ihn verführt = = = Doch lasset uns den Vorhang vor diese abscheulichen Auftritte ziehen! Lasset uns eilen, den Entwurf auszuführen, den wir euch vorgelegt haben.

Wir haben versprochen euch erstlich den Ursprung der Fasten; zweytens die Weisheit bey ihrer Anordnung; drittens die Mißbräuche, welche der Aberglaube darein gemischet hat; viertens die Freyheiten, die sich unter dem Vorwande der Verbesserung dabey eingeschlichen haben; und endlich fünftens die wahre Gestalt derselben zu zeigen. Und dies ist es, was den Inhalt unsres zweyten Theils und zugleich den Beschluß unsrer ganzen Rede ausmachen wird.

Erstes Stück.

Lasset uns erstlich den Ursprung der Fasten zeigen. Die ersten Christen hielten es für ihre Schuldigkeit, das jährliche Andenken der Leiden JEsu mit außerordentlichen Uebungen der Andacht zu begehen. Sie nahmen die Antwort JEsu in eigentlichem Verstande, die er den Jüngern des Johannes gegeben hatte, da sie ihn fragten: Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht? JEsus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitleute Leide tragen, so lange der Bräutigam bey ihnen ist? Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; alsdenn werden sie fasten. Kraft dieses Ausspruchs fasteten sie, und brachten diejenige Zeit ganz in Bußübungen zu, da JEsus seinen Jüngern entrissen war; das ist, von dem Augenblicke an, da er von den Juden und Römern 'ge-

Matth. 9, 14. 15.

fangen genommen wurde, welches nach der oben angeführten Rechnung die Nacht zwischen dem Donnerstage und Freytage ist, bis zum Sonntage früh.

Tertull. de Jeiun. adu. Psychicos libr.

Es ist eine festgesetzte Gewohnheit unter den Christen, spricht Tertullian, daß man zu derjenigen Zeit fastet, welche mit denen Tagen übereinkömmt, in welchen der Bräutigam der Kirche genommen worden ist. Doch folget ein ieder hierbey seiner eignen Frömmigkeit, und es ist niemand an eine sklavische Ordnung gebunden. Wenn er spricht, daß ein ieder seiner eignen Frömmigkeit folgen dürfe, so will er damit nicht so viel sagen, als ob man sich, ohne ein Aergerniß zu geben, und ohne eine allgemein festgesetzte Gewohnheit der Kirche zu beleidigen, des Fastens habe enthalten können; sondern nur so viel, daß man niemanden zu fasten, und diese Tage der Andacht zu widmen, gezwungen habe. Daher kömmt es, daß er in eben dem Buche, aus dem wir diese Stelle genommen haben, ausdrücklich saget, die Bischöffe hätten verordnet, daß die ganze Gemeine fasten solle. Die ganze Freyheit, die hierbey einem ieden besondern Gliede der Kirche gelassen wurde, bestund darinne, daß sie die Beschaffenheit ihres Fastens ihren Kräften und den Begriffen gemäß einrichten konnten, die sie von der Art und Weise hatten, womit man dergleichen Uebungen der Andacht verrichten müsse. Spricht iemand, dies sind Worte des Chrysostomus, spricht iemand:

Chrysost. ad popul.

Ich habe die ganze Fasten hindurch gefastet; so bemühe dich, daß du mit Wahrheit

heit sagen könnest: Ich hatte einen Feind, ich habe mich mit ihm versöhnet; ich war gewohnt zu verläumden, itzt bin ich es nicht mehr; ich liebte das Schwören, ich habe diese Gewohnheit abgelegt. Es ist nicht verboten zu essen, aber zu schwören, und dennoch enthalten wir uns von dem, was erlaubt ist, und thun das ohne Scheu, was verboten ist. Eine sehr merkwürdige Stelle des Irenäus von dieser Materie führet Eusebius in dem vier und zwanzigsten Kapitel des fünften Buchs seiner Kirchenhistorie an: Einige glauben, daß sie nur einen Tag fasten müssen, andre fasten zween, andre mehrere Tage; einige rechnen vierzig Stunden auf die Zeit, die sie fasten; und diese Verschiedenheit ist nicht erst in unsren Tagen eingeführet worden; sie ist schon alt in der Kirche. Antioch. Hom. 16. T. 1.

Dionysius von Alexandrien, ein Schriftsteller des dritten Jahrhunderts, spricht, indem er von der Gewohnheit redet, sechs Tage vor Ostern zu fasten: Die Christen verhalten sich in diesem Stücke nicht auf einerley Art diese sechs Tage über. Einige bringen sie alle sechse mit Fasten zu, andre nur viere, andre dreye, andre zween, andre gar keinen. Epistol. Can. ad Basil. Balsam.

Doch es ist unsre Absicht nicht, hier nur Stellen aus denjenigen Schriftstellern anzuführen, die von dieser Materie gründlich gehandelt haben. Was wir nunmehr bemerken müssen, ist, daß die Christen in den folgenden Jahrhunderten die Freyheit mißbrauchten, die man ihnen in der Art und Weise,

wie sie die Fasten feyern wollten, gelassen hatte; so, daß sie oft eben die Tage der Leiden JEsu, deren Andenken so traurige und demüthigende Vorstellungen in ihnen erwecken sollte, in Ergötzlichkeiten zubrachten; und sodann am Osterfeste ohne alle Ehrerbietung zur Tafel JEsu kamen. Die Vorsteher der Kirche hielten es für ihre Pflicht, diesem Mißbrauche abzuhelfen, und verordneten, daß die Fasten nunmehr so viel Tage dauern sollte, als sie in den ersten Jahrhunderten Stunden gedauert hatte. Ich will hiervon noch eine Stelle aus dem Chrysostomus anführen: Es gab eine große Anzahl Personen, spricht der christliche Redner, die sich auf die unbedachtsamste und verwegenste Art zu den heiligen Geheimnissen nahten, vornämlich zu derjenigen Zeit (er redet von der Paßionszeit) vornämlich zu derjenigen Zeit, da JEsus diese ehrwürdige Handlung eingesetzt hat. Da die Väter der Kirche diesen Mißbrauch und den Schaden, den sich die Christen dadurch selbst zuzogen, sahen: so bestimmten sie vierzig Tage vor Ostern, welche zum Gebet, zur Anhörung des göttlichen Worts, zum Fasten, zu öffentlichen Versammlungen der Andacht, zu Allmosen, zu Thränen, zum Bekenntnisse begangner Sünden, und zu andern Uebungen von dieser Art angewendet werden sollten. Und nur derjenige ist nach unsrer Meynung würdig, an dem Sacramente des H. Abendmahls Theil zu nehmen, der sich auf diese Art darzu vorbereitet hat. Chrysostomus saget uns zwar

Chrysost. T. 5. in V. T. Homil. in eos, qui Pascha ieiunant.

zwar nicht, wer die Väter sind, die er hier anführet, und die diese Anordnung gemacht haben; allein es haben einige Gelehrte mit sehr vieler Wahrscheinlichkeit gemuthmaßet, daß es die Väter der ersten nicäischen Kirchenversammlung gewesen sind. Es ist ferner die Meynung des Chrysostomus hier nicht, daß man an einem ieden dieser vierzig Tage gefastet, sondern daß man während dieser Zeit bald durch Fasten, bald durch Gebet u. s. w. seine Andacht geübet habe; wie unsre Lehrer, die wider die römische Kirche geschrieben, und vornämlich der berühmte Johann Dalläus in seiner Abhandlung von dem Fasten und der Fastenzeit bewiesen haben. Ich will zu diesen Worten des Chrysostomus noch eine Stelle aus einem seiner Schüler hinzusetzen. Die Vorsteher der Kirche, spricht er, haben diese Zeit von vierzig Tagen hauptsächlich für diejenigen bestimmt, die den größten Theil des Jahres in den Ergötzlichkeiten und Zerstreuungen der Welt zubringen. Man hat sie gewissermaßen durch ein Gesetz nöthigen wollen, einige Zeit dem Dienste der Religion zu widmen, und GOtt wenigstens einen Theil und gleichsam den Zehenten eines Lebens zu schenken, das sie ihm ganz schuldig sind. Cassian. Collat. 21. c. 29.

Zu so heiligen Uebungen war also dieser Zeitraum von vierzig Tagen von den Aufsehern der Kirche bestimmt; und dies ist es, was man die Fasten, oder Quadragesimae, d. i. eine Anzahl von Vierzigen, nennte. Da man aber dieses Wort schon in den Schriften der ältesten Kirchenväter

findet, ehe noch vierzig ganze Tage zur Fasten waren angesetzet worden: da ferner Quadragesimae eben so wohl vierzig Wochen, oder Stunden, als Tage anzeigen kann: so ist es wahrscheinlich, daß diese Benennung von den vierzig Stunden ihren Ursprung hat, welche die meisten Christen vor dem Osterfeste mit Fasten zuzubringen gewohnt waren. Da man aber an die Stelle der Stunden Tage setzte, so gab man diesem letztern Zeitraume auch den Namen des erstern.

Zweytes Stück.

So viel von dem Ursprunge der Fasten. Was wir hier gesagt haben, kann schon zureichend seyn, auch die Einführung derselben zu rechtfertigen, und ich will nur noch zween Sätze hinzufügen, um das zweyte Stück meines Entwurfs zu erweisen.

Der erste Satz: Die Aufseher der Kirche haben zwar niemals das Recht, sich weder von der Lehre noch von den Gebräuchen, die in der Offenbarung fest gesetzet sind, zu entfernen; allein sie sind doch auch durch den Erlöser berechtiget, mit Zuziehung der weltlichen Obrigkeit, nach den verschiedenen Umständen, darinne sich die Kirche befindet, gewisse Tage und Uebungen der Andacht festzusetzen. Es ist weder ein Eingriff in die Rechte der einzelnen Glieder der Kirche, noch eine Tyranney, die sie sich über das Erbe des HErrn anmaßen, wenn sie mit Vorsicht und Klugheit dergleichen Anordnungen machen. Ist es wohl ein Eingriff in eure Rechte, ist es wohl Tyranney über eure Gewissen, wenn sie von euch fordern, daß ihr euch zum Sacramente des H. Abendmahls vorbereiten, und den Tag vor dieser ehrwürdigen Hand-

lung

lung einer Predigt beywohnen sollet? Ist es ein Eingriff in eure Rechte, ist es Tyranney über eure Gewissen, wenn sie von euch fordern, daß ihr euch in den öffentlichen Versammlungen gewisser Formulare bedienen sollet? Ist es ein Eingriff in eure Rechte, ist es Tyranney über eure Gewissen, wenn sie von euch begehren, daß ihr eure Lehrer zu euch rufen lassen sollet, wenn ihr auf dem Todbette lieget? Ist es ein Eingriff in eure Rechte, ist es Tyranney über eure Gewissen, wenn sie von euch verlangen, daß ihr das Fest der Geburt, der Auferstehung JEsu, und andre Feste feyerlich begehen sollet? Alle diese Gesetze, wenn sie mit einer klugen Wahl gegeben, und wenn die Ausprüche der Kirche mit dem Beyfalle der weltlichen Obrigkeit verbunden sind, sind Gesetze, denen das Volk zu gehorchen schuldig ist; sie sind unter jenem allgemeinen Gebote begriffen, das der Apostel allen Christen giebt: Gehorchet euren Lehrern, denn sie wachen über eure Seelen. Dies ist unser erster Satz. Hebr. 13, 17.

Der andre ist: Die Fasten, wie wir sie beschrieben haben, wie sie in der alten Kirche gefeyert worden, und in der heutigen gefeyert zu werden befohlen wird, ist eines von denenjenigen Festen, das die Aufseher der Kirche haben anordnen können, ohne sich an den Rechten der einzelnen Glieder der Kirche zu vergreifen, und ohne sich einer Tyranney über die Gewissen anzumaßen. Erinnert euch hier an einige von den Gründen, welche die erste Kirche zu dieser Anordnung bewogen; und ihr werdet sehen, daß eben die Gründe, die der Fasten ih-

ren

ren Ursprung gegeben haben, auch ihre Fortsetzung rechtfertigen.

War es nicht eine weise Anordnung, daß man alle Jahre das Andenken der Leiden und des Todes des Erlösers der Welt feyerlich begieng? War es nicht eine weise Anordnung, daß man einen Theil derjenigen Zeit mit Gebet, mit Allmosen, mit Fasten, mit Thränen, mit Buße, mit dem Bekenntnisse seiner Sünden zubrachte, die JEsus Christus zugebracht hatte, ein Spiel seiner Feinde, und aller der Schmach, womit sie ihn vor seinem Tode belegten, ausgesetzt zu seyn; gebunden, gegeißelt zu werden, die grausamsten Martern auszustehen, und endlich an einem Kreuze zu sterben? Ist dies die Zeit, Schauspiele zu besuchen, neue Ergötzlichkeiten auszuspähen, und seine Vernunft im Weine zu ersäufen? War es nicht vernünftig, daß man eine gewisse Zeit zu Vorbereitungen auf das Sacrament des heil. Abendmahls verwandte? Und da zu diesen Vorbereitungen nichts geschickter ist, als ein tiefes Nachdenken über das Geheimniß, dessen Gedächtniß wir in diesem Sacramente feyern: war es nicht vernünftig, wenn man sich eine gewisse Zeit hindurch mit jedem Umstande dieses Todes besonders beschäftigte?

Machet von dem, was wir itzt gesaget haben, nunmehr die Anwendung auf euch selbst, und erinnert euch der Worte des Cassian, die wir euch angeführt haben, noch einmal. Die Aufseher der Kirche, spricht dieser alte Lehrer, haben diese Zeit von vierzig Tagen hauptsächlich denenjenigen zum Besten bestimmt, die den

größten

größten Theil des Jahres in den Ergötzlichkeiten und Zerstreuungen der Welt zubringen. Erkennen wir uns nicht in diesem Bilde? Wer sind wir? Christen? Ach! wo ist unser Christenthum? Was ist für ein Unterschied zwischen den meisten von uns, und den Kindern der Welt? Ich rede hier nicht von gewissen groben Lastern, die ihre Verdammung bey sich führen; ich rede selbst von dem Verhalten vieler unter denenjenigen, die sich dergleichen Vorwürfe nicht zu machen haben Womit bringen wir die Jahre zu, die sich immer eines über das andre aufhäufen, und deren Ende wir bald sehen werden? Was würde aus diesen Jahren werden, wenn wir die Zeit, die wir der Welt und ihren Vergnügungen schenken, davon abziehen sollten? Sind dies Bürger des Himmels? Sind dies die Menschen, die mit Christo auferstanden, was droben ist, suchen, nach dem, was droben ist, trachten? Sind dies die Heiligen, die sich nur mit ihrem Berufe, und der Rechenschaft, die sie abzulegen haben, nur mit der Unsterblichkeit, die sie zu erwarten vorgeben, beschäftigen? Wie? diese Menschen, die von den Sorgen in dieser Welt reich, groß und glücklich zu werden, ganz verzehrt werden; sind dies die armen Sterblichen, von denen ein Theil morgen, ein Theil übermorgen, ein Theil über acht Tage, ein Theil in einem Jahre sterben, und von denen in hundert Jahren keiner, keiner ohne Ausnahme, mehr seyn wird, der nicht entweder mit GOtt und seinen Heiligen jene ewigen Ströme der Wollust trinken, oder mit dem Teu-

Col. 3, 1. 2.

Teufel und seinen Engeln in jenen ewigen Flammen schmachten wird. Ach! da die meisten Christen den größten Theil des Jahres in den Ergötzlichkeiten und Zerstreuungen der Welt zubringen, so war es nur allzu nothwendig, daß man sie durch ein Gesetz nöthigte, einige Zeit dem göttlichen Dienste zu widmen, und GOtt wenigstens einen Theil, und gleichsam den Zehenten eines Lebens zu schenken, das sie ihm ganz schuldig sind. Dies ist Rechtfertigung genug für die Anordnung der Fasten. Doch so weislich auch dieses Fest angeordnet ist, so haben sich doch, ich muß es gestehen, Mißbräuche in dasselbe eingemischet. Dies wird meine dritte Betrachtung ausmachen.

Drittes Stück.

Es ist ein Mißbrauch der Fasten, wenn man mit der römischen Kirche ihren Ursprung von den Aposteln herleitet, und behauptet, daß sie dieselbe vermöge der Macht, die sie von JEsu Christo erhalten, eingeführet, und zwar so, wie sie heut zu Tage in etlichen christlichen Gemeinen gefeyert wird, eingeführet haben.

Es ist ein Mißbrauch der Fasten, wenn man durch eine grausame Kasteyung seiner Gesundheit schadet, und sein Leben verkürzet; welches verschiedene Schwermüthige in den ersten Jahrhunderten gethan haben, welches eine große Anzahl Abergläubischer noch heut zu Tage thut, und welches insbesondere jener Simeon that, ein Mönch, dessen Theodoretus gedenket. Dieser wollte einen gewissen Bassus überreden, das Fasten des Moses und Elia in aller seiner Strenge nachzuahmen. Bassus war weiser als sein

Theodoret. T. 3. Religios. Histor. c. 26.

Lehrer,

Lehrer, und verwarf seinen Antrag. So gebet mir, versetzte Simeon darauf, zehen Brodte, und einen Krug mit Wasser. Man that es, man suchte ihn zu Ende der vierzig Tage, und fand ihn ohne Bewegung und ohne Leben auf der Erde liegen.

Es ist ein Mißbrauch der Fasten, in Erfindung solcher Speisen, die man sich erlaubet, sinnreich zu seyn, und zu glauben, man faste in aller Strenge, wenn man sich nur von einer gewissen Art der Nahrung enthalte.

Es ist ein Mißbrauch der Fasten, wenn man die Henker den Casuisten zu Hülfe ruft, und die, welche das Aeußerliche der Fasten nicht beobachtet haben, körperlich und mit der äußersten Schärfe bestrafet. Dies that Dithmar, jener Bischof zu Marburg, welcher denenjenigen die Zähne auszureißen befahl, die in der Fasten Fleisch gegessen haben würden. Man hat auch vom Kayser Carl dem Großen ein Kapitular, in welchem die Worte stehen: Man solle den, der während dieses Festes Fleisch gegessen, am Leben strafen. Es wäre leicht, dieses Verzeichniß zu vergrößern.

Viertes Stück.

Doch wenn der Aberglaube Mißbräuche in die Feyer der Fasten eingemischet hat: so haben sich auch unter dem Vorwande, den Gottesdienst zu reinigen und zu verbessern, viele Freyheiten dabey eingeschlichen. Dies ist meine vierte Betrachtung.

Wer unter uns, m. Br. würde wohl einem Römischcatholischen antworten können, der den Vorwürfen,

würfen, die man dem Fasten seiner Kirche machet, folgende Vorwürfe wider die Fasten der meisten Reformirten entgegen setzte? Es geschieht aus einem Geiste des Aberglaubens, sprechet ihr, daß ich mir ein Gewissen mache, ganzer sechs Wochen, und vornämlich alsdenn Fleisch zu essen, wenn ich die Gedächtnißzeit des Leidens und des Todes meines Erlösers herannahen sehe; und ihr, ihr überlasset euch zu dieser Zeit aus einem Geiste der Reformation, der Trunkenheit und Völlerey? Es geschieht aus einem Geiste des Aberglaubens, sprechet ihr, daß ich mich während dieser Zeit zum Fasten, zu Kasteyungen, zur Einsamkeit verdamme, daß ich meinen Leib martere, und ihm gewissermaßen die Malzeichen des Leibes Christi einzudrücken suche; und ihr, ihr bringet aus einem Geiste der Reformation einen Theil dieser Zeit in Gesellschaften, beym Spiele, und vor der Schaubühne zu? Es geschieht aus einem Geiste des Aberglaubens, sprechet ihr, daß ich die unselige Geschichte meiner Sünden in mein Gedächtniß zurückrufe, und sie eine nach der andern meinem Beichtvater bekenne, damit er mich durch Demüthigung, Thränen und Büßungen, den Strafen entreiße, die sie verdienet haben; und ihr, ihr begehet aus einem Geiste der Reformation diese Sünden, ohne euch darüber zu beunruhigen, zu eben der Zeit, da Christus stirbt, sie zu versöhnen; ihr versaget euren Lehrern die Sammlung der Gedanken und die Vorbereitung, die sie von euch verlangen, und seyd kühn genug, eure Ostern zu feyern, nachdem ihr in den Tagen vor diesem Feste eben so gelebt ha-

bet,

bet, wie ihr zuvor gelebet hattet, und wie ihr bis an euren Tod zu leben entschlossen seyd. O Werk der Reformation! Werk, das unsre Väter so viel Blut gekostet! Deine größten Feinde sind die Reformirten. Unserthalben wird GOttes Name gelästert unter den Heiden; und durch unser Leben geben wir Gelegenheit, daß man die Frage aufwirft, ob es der Geist der Freyheit oder der Frechheit war, der uns die Ketten zerbrechen hieß, mit welchen uns der Aberglaube beladen hatte; und ob die Reformation, die an sich so heilige und weise Reformation der christlichen Welt mehr schädlich als vortheilhaft gewesen sey? Rom. 2, 24.

Und eben diese Gattung von Menschen, eben diese, deren Lebensart gerade mit derjenigen einerley ist, welche die alten Lehrer der Kirche bewog, vierzig Tage zu einer Fasten auszusetzen; eben diese, die den größten Theil des Jahres in den Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten der Welt zubringen, eben diese sind es, denen ich bey dem Beschlusse dieser Rede noch gern einen Abriß von der wahren Feyer der Fasten machen wollte. Wer Ursache hat, sich in diese Classe zu setzen, der befürchte nur nicht, daß er vielleicht die Frömmigkeit übertreibe, und in den Aberglauben verfalle, wenn er gewissen Anleitungen folget, die wir ihm geben werden. Eine traurige Erfahrung sollte ihn die Abwege gelehrt haben, auf die man geräth, wenn man keinen andern Führer und Wegweiser hat, als sich selbst. Es ist nöthig für diese Gattung von Menschen, so drücket sich der Schriftsteller aus, den wir euch schon mehr als einmal an-

Fünftes Stück, das zugleich die Stelle der Anwendung vertritt.

geführet haben, es ist nöthig, daß man sie durch eine Art vom Gesetze anhalte, GOtt wenigstens einen Theil desjenigen Lebens zu schenken, das sie ihm ganz schuldig sind. Der Entwurf, den wir ihnen vorlegen, ist folgender:

Erstlich wollten wir, daß ihr euch rühmlich entschlösset, diese Wochen über, in welchen man uns von nichts als den Leiden JEsu unterhalten wird, den Vergnügungen zu entsagen, die so wenig mit diesen traurigen Gegenständen übereinstimmen. Sollten so starke Gründe, als man euch schon so oft wider eure Spiele, wider eure Schaubühne, wider eure rauschenden Gesellschaften vorgestellt hat, sollten euch diese Gründe nicht bewegen, ihnen zu entsagen: so würdet ihr dieses Opfer wenigstens den Bitten eurer Lehrer, und der Schwachheit eurer Brüder, die durch ein solches Leben geärgert werden, schuldig seyn.

Zweytens wollten wir, daß ihr diese Wochen über, die wir itzt anfangen, einen ganz besondern Fleiß auf die Untersuchung der großen Wahrheiten wendetet, welche die Geschichte der Leiden JEsu unsrer Betrachtung darstellet. Diese Geschichte ist die beste Schule der Gottesgelahrheit, in der wir lernen können. Der heil. Paulus setzte sein ganzes Wissen darein, daß er JEsum Christum den Gekreuzigten kannte, und suchte allen seinen Ruhm in dem Kreuze dieses Erlösers. Dieses Kreuz ist die große Wissenschaft, die der Christ studiret. Hier lernen wir besser, als aus allen tiefsinnigen Betrachtungen der Metaphysik, die Eigenschaf-

genschaften GOttes, seine Liebe zur Ordnung, seinen Haß gegen die Sünde, sein Mitleiden mit den Elenden kennen. Hier erblicken wir die große Absicht der Menschwerdung, und lernen selbst zu der Zeit, da wir die Grenzen unsrer Vernunft fühlen, und die heiligen Finsternisse mit Ehrfurcht betrachten, womit es GOtt gefallen hat, die Geheimnisse der Erlösung zu bedecken: diese Geheimnisse glauben, und die Meynungen derjenigen verwerfen, die sie gänzlich zu vernichten gesucht haben. Hier finden wir die Erfüllung der Weißagungen, welche der Kirche einen Erlöser versprochen hatten, und in dieser Erfüllung liegende Beweise für unsre geheiligte Religion. Hier schöpfen wir Gründe für die wichtigste unter allen Lehren des Evangelii, für die Lehre von unsrer Unsterblichkeit, und fühlen die ganze Stärke des Schlusses des Apostels: Der, so seinen Sohn für uns dahin gegeben hat, wird uns mit ihm alles schenken; der, welcher mitleidig und liebreich genug war, uns so theuer wieder zu erkaufen, der wird uns nicht unsern Leichentüchern, nicht der Nacht unsers Grabes, nicht den Würmern, dem Staube, dem Nichts überlassen. Diese großen Wahrheiten betrachtet diese Fasten über, durchforschet sie auf das genauste, leset die Schriften derjenigen, die sie erkläret haben. Dies ist das andre Stück des Entwurfs, den wir euch vorlegen. Röm. 8, 32.

Drittens wollten wir, daß ihr auf eine mehr als gewöhnliche Art den Tugenden nachdächtet, die in dem Leiden und Tode des Erlösers der Welt mit

so hellem Glanze strahlen. Was wird aus dem Systeme unsrer Leidenschaften, bey dem Anblicke eines leidenden und sterbenden JEsu? Was wird aus dem Systeme unserer Liebe zur Welt, wenn wir sehen, daß JEsus, unser großes Oberhaupt, so lange er unter den Menschen lebte, nichts als Elend erfahren, und daß ihn GOtt, da er ihn glücklich machen wollte, in eine andre Welt versetzet hat? Was wird aus dem Systeme unsrer Ungeduld in den leichten Trübsalen dieser Zeit, durch welche uns GOtt nach seinem Wohlgefallen gehen heißt, wenn wir JEsum im Garten beten hören: Vater, nicht was ich will, sondern was du willst. Du willst, daß meine Feinde triumphiren; du willst, daß ich ihrer Wuth und Raserey zum Schlachtopfer diene; du willst, daß ich vor Schmerz sterbe, und daß mein tropfenweise fliessendes Blut mir Zeit lasse, alle Schrecken meines Todes zu fühlen; du verlangest Opfer von mir, gegen welche das Fleisch und die Natur den meisten Widerstand fühlen; Dein Wille, o GOtt, geschehe und nicht der meinige. Was wird aus dem Systeme unsrer Zanksucht und Feindseligkeit, bey dem Anblicke eines JEsu, der selbst da, wenn er ihre Wuth fühlet, für seine Henker bittet, und zu seinem Vater betet: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Viertens wollten wir nach der Absicht der Kirche, daß ihr diese Fasten über außerordentliche Werke der Tugend, besonders derer jenigen Tugenden verrichtetet, davon uns die Leidensgeschichte

schichte so große Muster darstellet. Dies ist die Zeit Gefangne und Kranke zu besuchen. Dies ist die Zeit sich zu versöhnen, und einander Beweise der brüderlichen Liebe zu geben, welche Christen einander schuldig sind. Vornämlich ist dies die Zeit, die reichlichsten Allmosen auszutheilen. Dies ist die Zeit, die Absicht JEsu zu erfüllen, da er zu seinen Jüngern sagte: Ihr habet allezeit Arme bey euch. Wer unter uns würde nicht gern den Ruhm, im voraus etwas für sein Begräbniß zu thun, mit der Maria getheilt haben? Allein er ist nicht mehr auf Erden; er hat aber die Armen an seine Stelle gesetzt, und verlängert und verdoppelt ihr Elend, um eure Liebe auf die Probe zu setzen.

Fünftens wollten wir endlich, daß ihr euch vor allen Dingen in diesen Wochen denenjenigen Empfindungen überlieβet, welche das Leiden JEsu so fähig ist, in einem fühlenden Herzen hervorzubringen. Die Religion besteht nicht in künstlichen Lehrgebäuden und tiefsinnigen Betrachtungen, sie besteht vornämlich in Empfindungen. Besitzet alle die Tugenden, habet alle die Einsichten, davon wir in den vorhergehenden Abschnitten geredt haben! habet aber die Empfindungen der Buße, der Dankbarkeit, der Liebe, der Freudigkeit nicht, davon wir in dem gegenwärtigen reden werden: so habet ihr noch nichts, als den Schatten des Christenthums. Lasset uns nicht eine übelverstandene Unempfindlichkeit annehmen! Lasset uns unsre Herzen unserm Erlöser aufschliessen,

sen, der mit seinen Thränen und mit seinem Blute um einen Zutrit in denselben bittet.

Ach mein GOtt! welche Buße ist bitter, welche Reue ist schmerzhaft genug, die Sünden, die deinen Sohn an das Kreuz gebracht haben, sattsam zu beweinen! Meine Sünden waren es, für die er geboren wurde; meine Sünden, für die er litte; meine Sünden, für die er starb. Welche Dankbarkeit ist lebhaft genug, die Größe deiner Wohlthaten zu erreichen! Ohne dieses Opfer war ich verloren; ich war es, den der Ausspruch traf: Der Tod ist der Sünden Sold; ich war eine ewige Beute jenes Wurmes, der nicht stirbt, und die Materie jenes Feuers, das nicht verlöscht.

Welche Gegenliebe ist groß genug, die Größe der Liebe zu vergelten, die du mir beweisest! Wenn ich die Tugenden betrachte, die meinen Erlöser würdig machten, ein Gegenstand deines ewigen Wohlgefallens zu seyn, wenn ich mir die geheimnißvollen Bande vorstelle, die ihn mit dir vereinigen; und alsdenn bedenke, daß es dieser anbetungswürdige Sohn ist, den du dem Tode, dem schimpflichen Tode am Kreuze für mich übergeben hast; für mich niedriges und armseliges Geschöpf; für mich, der ich, ungeachtet meiner Niedrigkeit, doch verwegen genug war, dir den Krieg anzukündigen; wenn ich dies alles bedenke: so werde ich von Scham und Bestürzung hingerissen, ich verliere mich selbst, ich wünsche, daß ich alle Kräfte meiner Seele erweitern könnte, um die Gnade, die du mir erzeigst, lebhafter zu empfinden.

Welche

Welche Entzückungen der Freude können der Herrlichkeit, die du uns zubereitest, und den zärtlichen Verbindungen gleichen, in die du mit mir zu treten mich würdigest, und die von nun an durch das Blut deines Sohnes unzertrennlich werden sollen! Nunmehr, wenn eine allgemeine oder besondere Trübsal wider mich herannahen wird: nunmehr kann ich meine Bekümmerniß in deinen Schooß ausschütten, und da aus der Quelle selbst Trost und Glückseligkeit schöpfen. Nunmehr, wenn ich wieder in einen Fehler fallen sollte; (denn ich fühle wohl, daß ich noch schwach genug dazu bin, und daß von meiner nicht ganz erloschnen Begierde noch mancher Funke aufsteigen wird;) nunmehr kann ich, wenn ich darein werde gefallen seyn, mich zu den Füssen deines Thrones, wie zu den Füssen eines zärtlichen Vaters, niederwerfen, und versichert seyn, daß du mich wieder zu Gnaden annehmen, daß du selbst die Wunden meiner Buße heilen, und mich nicht den Anfällen der Verzweiflung, und den Raserenen der Verzweifelten Preiß geben wirst. Nunmehr, wenn ich fühlen werde, daß meine Kräfte abnehmen, daß mein Leib sich unter der Last der Jahre beugt; wenn ich jene Schwachheiten, jene Schmerzen, jene Angst, die Vorläufer des Todes, empfinden werde: nunmehr kann ich diesen Tod, als einen überwundnen Feind, trotzen; ich kann an die Pforten des Himmels klopfen, daß sie sich eröffnen, meine Seele aufzunehmen; ich kann voll Zuversicht der Erhörung zu dir rufen; Vater, Vater, nimm meinen Geist auf!

M. Br. ich war gesonnen, euch noch mehr Regeln der Fasten zu geben; doch diese letzte mag genug seyn. Lernet lieben, lernet empfinden! Widmet diese Paßionswochen ganz dem Gefühle, der Zärtlichkeit, der Liebe! Dies ist alles, was wir von euch verlangen. Kommet so dann am Tage des Osterfestes, kommet zu der Tafel, welche die ewige Weisheit für euch bereitet; kommet und trinket den Wein, den sie euch darreicht; kommet und schöpfet hier neue Kräfte, das Fleisch, die Leidenschaften, die Welt zu bekämpfen; kommet und schmecket schon hier die Freuden des Paradieses; und findet in den Entzückungen, darein euch diese Vereinigung mit GOtt versetzen wird, den Trost, durch welchen ihr die Beschwerlichkeiten versüssen könnet, welche euch diese Jahre des Verzugs, die für euch noch zwischen der Zeit und Ewigkeit sind, verursachen! GOtt erwecke in uns diese großen Empfindungen! Amen.

Zweyte Predigt,

Von dem Urtheile Christi über den Verräther Judas.

Text. Matth. XXVI, 17-25.

Aber am ersten Tage der süssen Brodte, traten die Jünger zu JEsu und sprachen zu ihm: Wo willst du, daß wir dir bereiten das Osterlamm zu essen? Er sprach: Gehet hin in die Stadt zu einem, und sprechet zu ihm: Der Meister läßt dir sagen, meine Zeit ist hie, ich will bey dir die Ostern halten mit meinen Jüngern. Und die Jünger thäten, wie ihnen JEsus befohlen hatte, und bereiteten das Osterlamm. Und am Abend satzte er sich zu Tische mit den Zwölfen. Und da sie aßen, sprach er: Warrlich, ich sage euch, einer unter euch wird mich verrathen. Und sie wurden sehr betrübt, und huben an, ein ieglicher unter ihnen, und sagten zu ihm: HErr, bin ichs? Er antwortete, und sprach: Der mit der Hand mit mir in die Schüssel tauget, der wird mich verrathen. Des Menschen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm geschrieben stehet: doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird! Es wäre ihm besser, daß derselbige

selbige Mensch noch nie geboren wäre.“ Da antwortete Judas, der ihn verrieth, und sprach: Bin ichs? Rabbi! Er sprach zu ihm: Du sagests.

Die Materien, von welchen die vorgelesenen Worte handeln, sind mit denenjenigen genau verwandt, davon man euch in den künftigen Passionspredigten unterhalten wird. Der Evangelist erzählet hier zwo Begebenheiten; das Osterlamm, welches JEsus gegessen, und die Verrätherey des Judas. Die wichtigsten Fragen, die man dabey machen kann, werden nothwendig wieder vorkommen, und von denenjenigen in ihr Licht gesetzet werden, welche euch die künftigen Texte, die davon handeln, erklären werden. Um also dem Ekel zuvorzukommen, den die Wiederhohlung eben derselben Materien verursachet, so wollen wir uns heute auf diejenige einschränken, die unserm Texte ganz eigen ist. Und dies ist das Urtheil, das JEsus vom Judas in folgenden Worten fällt: Es wäre besser, daß derselbige Mensch noch nie geboren wäre.

Dieser Ausspruch ist gar nicht zweydeutig. Er giebt uns die traurigste Beschreibung von dem Zustande dieses Unglückseligen. Ja man sieht, daß JEsus hier eine Wahrheit, die an sich zu schrecklich gewesen seyn würde, unter einem gelindern Ausdrucke zu verbergen gesucht hat. Die Worte: Es wäre besser, daß derselbige Mensch noch nie geboren wäre; sagen nichts anders, als diese: Judas ist auf ewig von der himmlischen Glückseligkeit ausgeschlossen; Judas

ist

ist auf ewig zu den Strafen der Hölle verdammt. Es ist eben die Wahrheit, welche die Apostel, und zwar gleichfalls auf eine verdeckte Art sagen: HErr, aller Herzen Kündiger, zeige an, welchen du erwählt hast unter diesen zween, daß einer empfahe diesen Dienst und Apostelamt, davon Judas abgewichen ist, daß er hingienge an seinen Ort. Was ist dies für ein Ort? Die Antwort ist leicht, was auch einige von den alten Ketzern hier geträumet haben. Es ist der Ort, der für diejenigen bestimmt ist, denen die Thüren der göttlichen Barmherzigkeit verschlossen sind; für diejenigen, die der göttlichen Gerichtigkeit ewig zum Opfer dienen sollen. Apostelg. 1, 24. 25.

Gehet hier in Gedanken die Exempel aller derer jenigen durch, die in ihrem Leben die größten Böswichter gewesen sind, und in ihrem Tode ohne alle Hoffnung verloren zu seyn scheinen! Ihr werdet keinen einzigen darunter finden, von welchem sich ohne Verwegenheit eben das behaupten ließe, was hier vom Judas gesaget wird. Judas, Judas allein ist es, von dem man mit Gewißheit sagen kann, daß er sich an jenem Orte der Qual befindet. Es ist wahr, aller Wahrscheinlichkeit nach kann man kein andres als ein trauriges Urtheil von dem Zustande gewisser Sünder fällen, die mitten in der Ausübung ihrer Bosheiten dahingerissen worden sind; von dem Zustande jener Menschen, die mehr Ungeheuer als Menschen gewesen sind, die noch den Himmel lästerten, noch die Religion und die guten Sitten schmähten, da sie sturben; von dem Zustande der Pharaone,

der

der Belsazer, der Juliane. Aber bey dem allen sind wir doch nicht berechtiget, der göttlichen Barmherzigkeit Schranken zu setzen Der Geist GOttes hat Mittel, die Herzen zu bekehren, die uns unbekannt sind. Judas ist der einzige ohne Ausnahme, von dem ich mir zu behaupten getraue, daß er ohne alle Hülfe verloren sey. Wenn ich dieses Urtheil fälle, so gründe ich mich nicht allein darauf, daß er JEsum verrathen hat. Er könnte dieses Verbrechen begangen, und doch noch wegen seiner Reue Gnade erlanget haben. Ja ich gründe mich nicht einmal auf die Art seines Todes. Die Raserey, die ihn befiel, ist bisweilen die Wirkung einer gewissen Zerrüttung der Sinne, woran der Geist keinen Antheil hat, und welche die göttliche Gerechtigkeit demjenigen nicht zurechnet, der darein verfällt. Ich gründe mein Urtheil von dem unglückseligen Schicksale des Judas auf die Worte meines Textes: Es wäre besser, daß derselbige Mensch noch nie geboren wäre; Worte, die der Geist GOttes nie von irgend einem andern Bösewichte ausgesprochen hat. Der Gegenstand also, den ich euch heute vor Augen stellen werde, ist nicht allein ein ganz besondrer Gegenstand, er ist der einzige in seiner Art.

Doch eben deswegen, weil er der einzige ist, glaubet ihr vielleicht, daß er euch gar nicht angehe, und daß ihr daraus gar keinen Schluß auf euer ewiges Schicksal zu machen habet. Wie? Dieser Gegenstand gehet euch nicht an? Ach! m. Br. ich habe nicht das Herz = = = Doch nein, höret! was wir euch sagen werden. Würdiget

uns

uns eurer Aufmerksamkeit bey dieser demüthigenden (so müssen wir sie selbst nennen, so unbequem uns auch dieses Geständniß zur Ermunterung eurer Andacht zu seyn scheint) würdiget uns eurer Aufmerksamkeit bey dieser erniedrigenden Betrachtung. Kommet und suchet mit mir die traurige Aehnlichkeit auf, die sich zwischen dem Zustande vieler von unsern Zuhörern, und dem Zustande des unglückseligen Judas findet. So betrübt auch diese Untersuchung ist: so ist sie doch wenigstens noch auf einer Seite tröstlich; so ist doch wenigstens noch dieser Unterschied zwischen ihnen und dem Verräther, daß JEsus das Urtheil seiner Verdamniß schon gesprochen hat, da hingegen das ihrige noch nicht gesprochen, da der Zutritt zur Barmherzigkeit für sie noch nicht verschlossen, da die Zeit der Gnade für sie noch nicht verschwunden ist. O möchten sie sich diese so kostbare Zeit zu Nutze machen! Möchten sie sich doch zu den Füssen des JEsu werfen, den sie so oft verrathen, und sich mit dem Blute heilsam besprengen, das sie so oft mit Füssen getreten haben. GOtt verleihe dieses nach seiner großen Barmherzigkeit! GOtt verleihe, daß dies die Frucht unsrer Rede sey! GOtt verleihe, daß selbst die, welche am festesten in der Frömmigkeit stehen, von einem heiligen Schauer erschüttert werden, wenn sie sehen, wie weit der Eigennutz verführen kann! HErr! Neig Ps. 119,
ge mein Herz zu deinen Zeugnissen und nicht 36.
zum Geitz.

Es wäre besser, daß derselbige Mensch noch nie geboren wäre, oder welches einerley

ist,

ist, daß er nie gewesen wäre, daß er nie hätte seyn dürfen. Ich werde über diese Worte erstlich einige Betrachtungen anstellen, um die Gedanken, die JEsus dabei gehabt, aufzuklären und den Verstand, den ich ihnen beygelegt habe, zu rechtfertigen.

1. Das Daseyn ist dasjenige, was uns des Glückes und Unglückes fähig macht. Das Nichts hat keine Eigenschaften. Nicht seyn, das heist, weder glücklich noch unglücklich seyn. Seyn, das heist, zu einem oder dem andern, oder zu beyden zugleich fähig seyn. Das Daseyn, an sich selbst betrachtet, ist für das Wesen, welches ist, gleichgültig; das damit verbundene Glück oder Unglück bestimmt seinen Werth. Wenn es möglich wäre, daß ein Mensch seyn könnte, ohne glücklich oder unglücklich zu seyn, so würde sein Daseyn für ihn gewissermassen unnütz und gleichgültig seyn. Es würde in Ansehung seiner wahr seyn, daß es für ihn weder gut noch schlimm gewesen wäre, geboren oder nicht geboren zu seyn. Wenn das Daseyn eines Menschen mit eben so vielem Glücke als Unglücke vergesellschaftet wäre, so würde man eben dieses sagen müssen. Glück und Unglück würden einander aufheben, und das Gewichte würde auf beyden Seiten gleich seyn. Wäre sein Daseyn mit mehr Glück als Unglück verbunden, so würde es in Absicht auf ihn wahr seyn, daß es besser wäre, zu seyn als nicht zu seyn. Ueberwöge aber sein Unglück das Glück, so = = = = = = Setzet ihr selbst den Schluß hinzu, und machet die Anwendung davon auf unsern gegenwärtigen Fall. Es

wäre

wäre besser gewesen, daß Judas nie geboren wäre. Dies ist der Ausspruch, den JEsus that. Das Daseyn des Judas mußte also mit mehr Unglücke als Glücke verbunden seyn. Dies ist unsre erste Betrachtung.

2. Wenn man urtheilen will, ob ein Mensch glücklich oder unglücklich, und ob es für ihn besser sey, zu seyn oder nicht zu seyn: so muß man ihn nicht bloß nach dem, was er in gewissen Augenblicken ist, sondern nach seinem ganzen Daseyn betrachten; man muß untersuchen, ob, alles zusammen genommen, das Gute das Böse, oder das Böse das Gute überwiegt. Weder das Gute noch das Böse läßt, wenn es vorbey ist, einen dauerhaften Eindruck in unserm Geiste zurück; es träget nichts weder zu unserm gegenwärtigen Glücke noch Unglücke bey; wir behalten nichts als das Andenken davon übrig. Wenn ihr von dem Glücke oder Unglücke eines Menschen nach demjenigen urtheilet, was er wirklich zu gewissen Zeiten ist: so werdet ihr in iedem glücklichen Augenblicke sagen müssen, daß es besser für ihn sey, zu seyn, als nicht zu seyn; und in iedem unglücklichen, daß es besser für ihn gewesen seyn würde, nicht zu seyn, als zu seyn. Allein, wie ich schon gesagt habe, wenn man von dem Glücke oder dem Unglücke eines Menschen ein Urtheil fällen will: so muß man ihn nicht nach gewissen Augenblicken, man muß ihn nach seinem ganzen Daseyn betrachten.

Ich mache diese Anmerkung, um den Verdacht zu verhüten, als ob JEsus dadurch,

daß

daß er saget, es wäre besser, daß Judas nie geboren wäre, habe anzeigen wollen, daß Judas vernichtet werden würde. Wenn er nach seinem Tode hätte vernichtet werden sollen, so würde man vermöge unsrer ersten Betrachtung haben sagen müssen, daß Judas nach seinem Tode weder glücklich noch unglücklich, daß es für ihn weder gut noch schlimm gewesen seyn würde, zu seyn oder nicht zu seyn. Man würde in diesem Falle, um sich von dem Werthe seines Daseyns einen richtigen Begriff zu machen, das Traurige in seinem Ende mit dem Glücklichen in seinem Leben haben zusammenhalten müssen; und da wir keine Ursache haben, zu glauben, daß er in seinem Leben mehr unglücklich, als glücklich gewesen sey; da wir vielmehr mit Grunde vermuthen, daß er bey dem mittelmäßigen Stande, darinnen er sich befand, die Geschenke der Natur mit einer gewissen Art von Zufriedenheit genossen habe: so würde man eigentlich nicht sagen können, daß deswegen, weil er eines gewaltsamen Todes starb, es besser gewesen seyn würde, daß er nie geboren wäre. Wenn man den Tod des Judas ohne die Folgen betrachtet, die er gehabt hat, so ist er nicht unglücklicher als der Tod eines Menschen, der nach einer Krankheit von etlichen Tagen auf seinem Bette stirbt. Und so wenig man von einem Menschen, der nach einem ruhigen Leben endlich an einer Krankheit von etlichen Tagen stirbt, sagen kann, daß es besser seyn würde, wenn er nie geboren wäre: eben so wenig würde man es von dem Judas sagen können, wenn er nach seinem

nem Tode vernichtet worden wäre. Wenn also JEsus spricht: Es wäre besser, daß derselbige Mensch noch nie geboren wäre: so saget er damit, daß er auch nach dem Tode noch fortdauren werde. Er vergleichet den Zustand, darinnen er sich nach seinem Tode befinden wird, mit dem Glücke, das er in seinem Leben genossen haben kann; und indem er den ganzen Umfang seines Daseyns überschauet, so sieht er, daß es mit mehr Unglück als Glück verbunden seyn wird, und thut den Ausspruch, daß es besser gewesen wäre, daß er nie geboren, das ist, daß er nie gewesen wäre, und nie mehr seyn sollte. Dies ist unsre zweyte Betrachtung.

3. Wir gehen zur dritten fort. Das gegenwärtige Leben sey auch mit noch so vielem Elende verbunden, so giebt es doch wenig Menschen, die, alles genau erwogen, nicht lieber beständig, in demjenigen Zustande, darinne wir uns auf Erden befinden, sollten fortleben, als nach etlichen Jahren dieses Lebens vernichtet seyn wollen. Ich will nicht untersuchen, ob ihre Gesinnung richtig ist; ich sage nur, daß dies ihre Gesinnung ist; und hiervon überzeugt uns eine unstreitige Erfahrung. Wenn es wenig Menschen giebt, die eben so wie Mäcen sagen würden: Wenn ich auch noch so viel leiden müßte, wenn ich auch noch so verachtet, noch so elend wäre, so wollte ich doch lieber seyn, als nicht seyn; wenn es, sage ich, wenig Menschen giebt, die mit diesem Lieblinge des Augusts von einerley Gesinnung sind: so giebt es auch wieder wenige, denen der Gedanke, soll

ich sagen, des Weisen, oder des Thoren? gefallen wird. Denn man hat Ursache zu zweifeln, ob der Weise in dieser Stelle redet, oder ob er einen
Pred. 4, 2. 3. Thoren redend einführet, wenn er spricht: Ich lobe die Todten mehr denn die Lebendigen, und der noch nicht ist, ist besser denn alle beyde. Wenn man die Menschen betrachtet, wie sie gemeiniglich sind, so bleibet der Satz wahr: Das Elend dieses Lebens sey auch noch so groß, sie werden es allemal dem Nichts vorziehen. Ihre Gesinnung sey richtig oder unrichtig, davon ist itzt die Frage nicht. Wir sehen nur auf das, was geschieht; und daß es geschieht, lehret uns eine unstreitige Erfahrung. JEsus redet hier zu Menschen; er leget also die Begriffe, die sie haben, zum Grunde, und richtet sich in seinen Reden nach diesen Begriffen. Wenn er also saget, daß es für den Judas besser gewesen wäre, daß er nie geboren wäre: so will er damit anzeigen, daß sein Elend nach seinem Tode gröſser seyn werde, als es in seinem Leben gewesen. Denn so beschwerlich auch dieses Leben ist, so ziehen es doch die Menschen dem Nichts vor. Und wenn Judas für seine Treulosigkeit keine andern als die gewöhnlichen Plagen des menschlichen Lebens zu erwarten gehabt hätte; so würde JEsus nicht gesaget haben, es sey besser, daß er nie geboren wäre. Er hat uns dadurch zu verstehen geben wollen, daß Judas in dem Zustande, in welchen er treten sollte, ungleich elender seyn würde, als wir in diesem Leben sind, ungeachtet der Krankheiten, welchen wir durch die Zerbrechlichkeit unsres Körpers unterworfen

terworfen sind, ungeachtet der Widerwärtigkeiten, die wir darinnen auszustehen haben, ungeachtet der Opfer, die es von uns verlanget.

4. Wir setzen noch die vierte Betrachtung hinzu. JEsus hat, wie wir oben anmerkten, in dem Urtheile, das er vom Judas fällte, das Schreckliche desselben unter einem gelindern Ausdrucke zu verbergen gesucht. Wir werden also diese Decke wegnehmen müssen, wenn wir den ganzen Sinn desselben einsehen wollen. Aber werden wir auch ohne Verwegenheit ein Urtheil, das JEsus nur halb gesprochen, ergänzen, und das Leere, welches er gelassen hat, ausfüllen können? Ja, wenn nur der Theil, den wir hinzusetzen, nicht aus unsern eignen Lehrgebäuden, sondern aus der Lehre JEsu hergenommen ist, die uns allein dasjenige darreichen kann, wodurch wir das Unvollständige, das JEsus aus wichtigen Ursachen in diesem Urtheilsspruche gelassen hat, ergänzen können. Wir finden aber in der Lehre JEsu zweyerley, das zu dieser Materie gehöret; erstlich, daß das Elend, welches hier dem Judas angekündiget wird, ein Elend von der schrecklichsten Art ist; zum andern, daß ihm JEsus den höchsten Grad dieses Elends ankündiget. Oder damit wir uns deutlicher ausdrücken, es giebt in der Hölle keinen Platz, der nicht unerträglich sey; dies ist unser erster Satz. JEsus kündiget dem Judas den allerunerträglichsten an; dies ist unser zweyter Satz.

Erstlich: Das Elend, welches dem Judas angekündiget wird, ist ein Elend von der schrecklichsten Art; oder wie wir uns deutlicher ausgedrückt

haben, es giebt keinen Platz in der Hölle, der nicht unerträglich wäre. Bedarf dieser Satz wohl eines Beweises? Ich übergehe hier alles, was uns die Schrift von jenem Pfuhle, von jenem Abgrunde, von jenem Schwefel, von jenem Rauche, von jenen Finsternissen, von jenen Ketten der Finsterniß, von jenem Wurme, der nicht stirbt, von jenem Feuer, das nicht verlöscht, saget. Gegenstände voll Entsetzen! euch brauche ich nicht, um mir ein schreckliches Bild von dem Zustande der Verdammten zu machen. Der Gedanke vom Paradiese ist schon genug mir das Abscheuliche der Hölle zu zeigen. Freuden, die ihr ewiglich zur Rechten GOttes seyd; Wollüste, die ein mit Verstand begabtes Geschöpf schmecket, wenn es seine Erkenntniß täglich höher steigen sieht; Friede eines im Blute des Lammes abgewaschnen Gewissens; Befreyung von allem dem Elende, das hier die armen Sterblichen drücket, von allen quälenden Zweifeln, von allen stürmischen Leidenschaften; Gesellschaft der Engel, Erzengel, Cherubim u. Seraphim, jener Menge von Geistern, die GOtt seiner unsterblichen Herrlichkeit theilhaftig gemacht hat, nachdem er sie an seinen Tugenden hat Theil nehmen lassen; vertrauliche Gemeinschaft mit dem allein seligen GOtt; Seligkeiten des Paradieses; ihr seyd es, die mich lehren, wie schrecklich die Hölle sey! Euch auf ewig entbehren müssen! Dieser Zug allein ist schon genug, mir Schauer und Entsetzen vor der Hölle einzujagen.

Offenb. 21, 8. 14, 11. 2 Petri 2, 4. Marc. 9, 44. Jes. 66, 24.

Ps. 16, 11.

Doch obgleich ein ieder Platz in der Hölle unerträglich ist, so sind sie es doch nicht alle in gleichem

Grade,

Grade. Und wenn ihr nach den Lehren des Evangelii untersuchet, wer diejenigen sind, für welche die göttliche Gerechtigkeit die unerträglichsten aufbehält: so werdet ihr mit leichter Mühe entdecken, daß es Menschen, so wie Judas, sind; und ihr werdet es uns ohne weitern Beweis zugestehen, daß, wenn ihm JEsus die schrecklichste Art des Elendes ankündiget, er ihm auch den höchsten Grad in dieser Art vom Elende ankündiget.

5. Unsre letzte Anmerkung über die Worte JEsu ist folgende: Wenn JEsus saget: Es wäre besser, daß dieser Mensch nie geboren, oder welches einerley ist, nie gewesen wäre; so saget er damit nicht allein, daß die Strafe des Judas nicht in der Vernichtung bestehen, sondern daß er auch nicht einmal die Macht haben werde, nicht zu seyn. Er saget uns, daß Judas nicht Herr über sein Daseyn sey, und daß es nicht auf ihn ankomme, ob er es verlängern, oder aufheben wolle, so wie es ihm gut düncken werde. Das Daseyn, an sich betrachtet, ist etwas gleichgültiges. In wie fern dieses wahr sey, haben wir schon erkläret und bewiesen. Das damit verbundene Glück oder Unglück machet seinen Werth aus. Stellet euch nunmehr die Strafen der Hölle so groß vor, als ihr wollet, sie werden nichts Schreckliches mehr für uns haben, wenn uns der Schöpfer, da er uns das Daseyn gab, zugleich auch die Macht gegeben hätte, dasselbe zu behalten oder aufzuheben. Es würde in diesem Falle allemal in unsrer Gewalt stehen, unsre Qual zu endigen, weil es in unsrer

Gewalt stehen würde, unser Daseyn zu endigen; es würde nur auf uns ankommen, ob wir in jenes Nichts zurückkehren wollten, darinne man, wie wir oben sagten, weder glücklich noch unglücklich ist. Allein diese Gewalt über uns selbst, hat uns GOtt nicht gegeben. So wie eine Wirkung der Allmacht dazu erfodert wurde, uns aus dem Nichts hervorzuziehen: so wird auch wieder eine erfodert, uns in dasselbe zurückzustoßen; und so wie niemand als ein allmächtiger GOtt die erste von diesen Wirkungen verrichten konnte: so kann auch niemand als er, die andre verrichten. So sehr, so gänzlich sind wir ihm unterworfen.

Ich weiß nicht, was der Stern eigentlich bedeutet, davon in dem neunten Kapitel der Offenbarung gered̈t wird. Johannes zeiget ihn uns, wie er vom Himmel auf die Erde fällt; wie er den Schlüssel zu einem Abgrunde hat, aus welchem er einen Rauch, der die Luft durch seine dicken Dünste verfinstert, und ein Heer von Heuschrecken, das die ganze Fläche des Erdbodens bedecket, aufsteigen läßt. Aber dies weiß ich, daß man für den Ungläubigen kein schrecklicher Bild machen könnte, als dasjenige ist, welches uns hier der heilige Geist von dem Elende machet, das diese fürchterlichen Insekten unter den Menschen anrichten sollten. Es ward ihnen gegeben, diesen höllischen Heuschrecken, daß sie nicht tödteten, sondern quälten die Menschen, die nicht haben das Siegel GOttes an ihren Stirnen. Und in denselbigen Tagen werden die Menschen den Tod suchen, und nicht finden; sie werden

Offenb. 9, 4. 5. 6.

begeh-

begehren zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen. Eine elende Zuflucht, ich gestehe es, wenn man sich in die Arme des Todes werfen muß, um der göttlichen Rache zu entfliehen! Hebet er, der Tod, unser ganzes Daseyn auf? Steht der Sünder jenseit des Grabes weniger unter der Hand GOttes, als in diesem Leben? **Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste? Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte?** Ps. 139, 7.

Allein welch Elend für den Ungläubigen, sich in seinem Leben gequält, und zugleich der Zuflucht, die fast niemals ein Unglückseliger entbehren kann, der Zuflucht zum Tode beraubt zu sehen! Denn wie viel Wege giebt es nicht aus der Welt? Wie ohnmächtig muß man geworden seyn, wenn man nicht einmal die Gewalt hat, zu sterben? **Und in denselbigen Tagen werden die Menschen den Tod suchen, und nicht finden; sie werden begehren zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen.**

Doch ist es für den Ungläubigen schon Elend genug, daß er nicht die Macht hat, durch seinen Tod einem Leiden von etlichen Jahren zu entgehen: was wird nicht der Zustand der Verdammten seyn, die sich ewig unter der schrecklichen Nothwendigkeit zu seyn befinden, und nicht einmal die traurige Gewalt haben werden, sich in das Nichts zu stürzen, und ihrem Daseyn ein Ende zu machen? Ewig seyn zu müssen! Welche Klagen, welche Verzweiflung wird diese Nothwendigkeit in ihnen hervorbringen? Vergebens werden sie in den Höhlen der Erde ihre Zuflucht suchen! Vergebens die Berge anrufen, auf

sie zu fallen, und die Hügel, sie zu bedecken! Vergebens den Tag ihrer Geburt verfluchen! Sie werden seyn müssen, weil ihnen GOtt die Wirkung seiner Allmacht versagen wird, ohne die sie zu seyn nicht aufhören können.

So unselig wird der Zustand der Verdammten, so unendlich das Elend seyn, das JEsus hier einem Menschen ankündiget Aber dieser Mensch, werdet ihr sagen, hatte ein schwarzes, treuloses Herz; er war ein Verräther, und niederträchtig genug, seinen Erlöser zu verrathen, und um dreyßig Silberlinge zu verkaufen; er war eines von denjenigen Ungeheuern, dergleichen die Natur in vielen Jahrhunderten nur eines hervorbringen kann. Hier bin ich nunmehr, m.Br. zu demjenigen Theile meiner Rede, welche der verhaßteste, aber auch zugleich der nothwendigste ist; hier bin ich nunmehr zu der so bittern Untersuchung gekommen, ob sich nicht vielleicht einige Aehnlichkeit zwischen etlichen von diesen Zuhörern und dem unglücklichen Judas finde. Welch eine Materie für eine Versammlung, wie die gegenwärtige ist! Welch ein Evangelium für Christen! Welch ein Murren werden wir nicht in diesem Tempel erregen! Des HErrn Wort ist mir zum Hohn und Spott worden täglich. Da dachte ich: Wohlan, ich will sein nicht mehr gedenken, und nicht mehr in seinem Namen predigen; aber es ward in meinem Herzen wie ein brennend Feuer in meinen Gebeinen verschlossen, daß ichs nicht leiden konnte, und wäre schier vergangen.

Jerem. 20, 8. 9.

Befürchtet nicht, daß wir hier die Freyheit, die uns auf dieser Kanzel zu reden erlaubet, mißbrauchen;

brauchen, und aus der ehrwürdigsten und ernsthaften Uebung der Andacht ein Spiel des Witzes machen werden; befürchtet nicht, daß ich diesen Theil meiner Rede dazu anwenden werde, daß ich die Verbrechen des Judas verringere, und die eurigen vergrössere. Wie könnte man doch die Verbrechen des Judas verringern! Wenn ich mir einen Menschen vorstelle, den der Erlöser auf eine so herrliche Art von andern unterschieden hatte; einen Menschen, der ihn auf seinen Reisen begleitete; einen Menschen, dem er nicht allein die Geheimnisse seines Reiches geoffenbaret, sondern den er sich auch zugesellt hatte, um sie in aller Welt zu verkündigen, um das Reich des Teufels zu zerstören, ihm seine Beute zu entreißen, und jenes Evangelium zu predigen, das uns die Regeln giebt: Ihr sollet euch nicht Schätze sammeln auf Erden; sammelt euch aber Schätze im Himmel. Wo euer Schatz ist, da sey auch euer Herz. Verkaufet, was ihr habet, und gebet Allmosen; machet euch Säckel, die nicht veralten; einen Schatz, der nimmer abnimmt im Himmel. Wenn ich mir diesen Menschen vorstelle, wie er sein Herz selbst dem Teufel des Geizes eröffnet; wie er sich mit den feindseligsten Widersachern dieses göttlichen Erlösers unterredet; wie er den Entschluß fasset, ihn in ihre grausamen Hände zu liefern; wie er mit ihnen um den Preiß der Verrätherey eins wird; wie er diesen abscheulichen Handel vollziehet; wie er an der Spitze der nichtswürdigsten und schändlichsten Rotte, die iemals gewesen, erscheint; wie er das unselige Zei-

Matth. 6, 19-21. Luc. 12, 33.

chen giebt, daran ihn diese Unwürdigen erkennen sollen; wie er JEsum küsset, und zu ihm spricht: Gegrüsset seyst du! Wenn ich mir diesen verabscheuenswürdigen Menschen vorstelle: nein, so kann ich, an statt daß ich sein Verbrechen sollte verringern wollen, so kann ich keine Farben finden, die schwarz genug wären, dasselbe zu schildern; ich zittre bey dem bloßen Gedanken dieses Ungeheuers, und ich kann mich nicht enthalten auszurufen: **Verfluchter Hunger nach Gold, wozu verführst du ein menschliches Herz!**

Quid non mortalia pectora cogis. Auri sacra fames!

Wie aber? Gleichet dieses Bild niemanden als dem Judas? Ach! wenn ich mir einen Christen vorstelle, den die Vorsicht in diesen aufgeklärten Zeiten hat lassen geboren werden; einen Christen, der das Evangelium in den Händen hat; einen Christen, der von der Wahrheit und Schönheit seiner Religion überzeugt, der schon zur Tafel JEsu hinzugelassen worden ist; einen Christen, der schon hundertmal GOtt einen ewigen Gehorsam geschworen, der schon die Freuden einer mit GOtt versöhnten Seele geschmeckt hat; wenn ich mir eben diesen Christen vorstelle, wie er sich in gewisse strafbare Verständnisse einläßt, wie er einen gewissen Umgang unterhält, wie er sich öffentlich zu einem Schauspiele der Unkeuschheit machet, wie er sich gegen das heilige Predigtamt auflehnet, und die Reden lästert, denen ihn sein verderbtes Herz nicht folgen läßt: oder um mich nur auf dasjenige einzuschränken, was mit der Leidenschaft des Judas eine Aehnlichkeit hat, wenn ich mir diesen Christen vorstelle, wie er eben so wie Judas sein

Herz

Herz dem Teufel des Geizes übergiebt, sein Innerstes gegen das Schreyen der Elenden verschließt, Wittwen und Wayfen plündert, lieber seine und seiner Kinder Seelen verkauft, als daß er das unrechtmäßige Gut wieder herausgeben, als daß er einen Ort verlassen sollte, wo man im Leben ohne Tempel, ohne öffentlichem Gottesdienst, und im Tode ohne Trost ist; wenn ich mir solche Christen vorstelle: so fehlet nicht viel, ich gestehe es, daß ich nicht dem Judas vergebe, und meinen ganzen Unwillen wider sie kehre.

Meine Br. Ich habe es schon einmal gesaget, und ich sage es noch einmal, es ist eine sehr bittre Untersuchung, eine sehr verhaßte Materie', die wir vor uns haben, und dennoch müssen wir sie auch vortragen. Wenn ich den Menschen gefällig seyn wollte, so wäre ich Christi Knecht nicht. Gal. 1, 10. Wir wollen nicht länger bey allgemeinen Begriffen stehen bleiben, wir wollen uns näher und ausführlicher darüber erklären. Lasset uns das Bild des Judas entwerfen; aber lasset uns auch die Augen eröffnen, und die Menge von Originalen bemerken, die uns bey diesem Bilde einfallen werden. Lasset uns 1. die Leidenschaft, die ihn beherrschet; 2. das Verbrechen, zu welchem sie ihn verführt; 3. die Umstände, worinnen er sich ihr ergiebt; und endlich 4. den Vorwand, darunter er sie verstecket, und das Bekenntniß, das sie ihm abnöthiget, untersuchen.

Welches ist die Leidenschaft, die ihn beherrschet? Es ist der Geiz, dies ist niemanden unter uns unbekannt. Aber wer unter uns ist wohl dieser Leiden- Erstes und zweytes Stück.

benschaft ergeben? Oder wer vielmehr ist wohl davon befreyet?

Der Geiz kann unter zween verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden. Man kann ihn betrachten, in so fern er sich bey jenen, soll ich es sagen? bey jenen öffentlichen Blutigeln, oder wie man die Bedienten eines römischen Kayfers nann-
Vespasians te, bey jenen Schwämmen der menschlichen Gesellschaft findet, die von dieser Leidenschaft bezaubert, den Reichthum für ihr höchstes Gut halten, alle Arten dazu zu gelangen aufsuchen, und alle Mittel, welche dahin führen, sie mögen strafbar oder erlaubt seyn, als den einzigen Weg ansehen, dem sie folgen müssen. Lasset es seyn, daß die Gesetze aufgeopfert, daß das Volk unterdrückt werde, daß die Gerechtigkeit seufze, daß das Vaterland der ungezähmten Begierde, die sie naget und verzehret, zum Schlachtopfer dienen müsse; lasset es seyn, daß sie nicht anders als über tausend verheerte Felder, über tausend bis auf den Grund zertrümmerte Häuser, über tausend Haufen von Leichen zu ihrem Glücke gelangen können; wenn sie nur dazu gelangen, der Preiß, um welchen es geschieht, beunruhigt sie wenig.

Sehet, dies ist die erste Art des Geizes. Wen unter uns beherrscht wohl diese Leidenschaft, wenn man sie aus diesem Gesichtspunkte betrachtet? Niemanden, niemanden ohne Ausnahme. Ich überlasse es dem, der Herzen und Nieren prüfet, zu entscheiden, ob es die Stärke unsrer Frömmigkeit oder das Unvermögen unsrer Umstände ist, das uns abhält, den Geiz bis zu diesem Grade zu trei-

ben;

ben; ob es das Ehrwürdige oder das Schreckliche der Gesetze ist, das uns abhält, sie ihm aufzuopfern; ob wir das Volk nicht unterdrücken, weil wir es lieben, oder weil wir es fürchten; ob wir das Vaterland nicht zu einem Schlachtopfer unsers Eigennutzes machen, weil wir zu patriotisch, oder weil wir zu schwach sind, ihm zu schaden? Ja, dem, der Herzen und Nieren prüfet, überlasse ich die Entscheidung dieser Frage. Ich mag gern, so viel ich nur kann, ohne mein Amt zu verrathen, ich mag gern auf die vortheilhafteste Art von meinen Zuhörern denken. Wer unter uns ist wohl dem Geize ergeben, wenn man ihn aus dem ersten Gesichtspunkte betrachtet? Niemand, niemand ohne Ausnahme.

Allein man kann den Geiz auch noch aus einem andern Gesichtspunkte betrachten. Er bestehet nicht allein darinne, daß man grobe Verbrechen begeht, sondern auch darinne, daß man in gewisse Niederträchtigkeiten verfällt, die sich gar nicht mit derjenigen Größe vertragen, zu der uns unser Beruf erheben soll. Er bestehet nicht allein darinne, daß man dem Reiche GOttes und seiner Gerechtigkeit gänzlich entsaget, sondern auch, daß man nicht zuerst, und auf die Art darnach trachtet, die uns JEsus vorschreibet. Matth. 6, 33. Nicht allein darinne, daß man sein Gut beständig zu vermehren suchet, sondern auch, daß man in beständiger Furcht lebet, es zu verlieren, und seine ganze Seele auf die Entdeckung solcher Mittel verwendet, wodurch man es erhalten kann. Nicht allein darinne, daß man den Armen niemals

giebt,

giebt, sondern auch, daß man ihnen nur gezwungen giebt, und beständig zu viel zu geben fürchtet. Nicht allein darinne, daß man GOtt gar nicht dienen, sondern daß man ihm mit dem Mammon zugleich dienen will. Wer unter uns ist wohl frey von dem Geize, wenn man ihn aus diesem andern Gesichtspunkte betrachtet? Vielleicht, wenn wir recht aufrichtig reden wollen, niemand, niemand ohne Ausnahme.

Aber was haben wir für ein Recht zu sagen, daß niemand der ersten Art des Geizes unterworfen sey? Lasset uns diese Leidenschaft auf ihrer hassenswürdigsten Seite betrachten. Lasset uns die Punkte wieder vornehmen, die wir bey Seite gesetzet haben. Besteht unser Fehler bloß darinne, daß wir GOtt und dem Mammon zugleich dienen wollen? Oder opfern wir auch bisweilen den Dienst GOttes dem Dienste des Mammons auf, wenn dieser mit jenem sich nicht verträgt? Besteht unser Fehler bloß darinne, daß wir nicht anders als gezwungen geben; oder bestehet er auch darinnen, daß wir niemals geben wollen, wenigstens da nicht, wo wir es ohne Schande unterlassen können? Besteht unser Fehler bloß darinne, daß wir unser Gut zu verlieren fürchten; oder auch darinne, daß wir beständig von der Begierde dasselbe zu vermehren, eingenommen sind, von einer Begierde, die uns durch das Geräusche des Tages, durch die Stille der Nacht, in unsre Gesellschaften, bis in die Einsamkeit unsres Cabinets, bis zu unsren öffentlichen Andachten nachfolget? Besteht unser Fehler bloß darinne, daß wir nicht zuerst nach dem Reiche

GOttes

GOttes trachten; oder auch darinne, daß wir demselben entsagen, wenn wir, ohne unsre Reichthümer zu verlieren, nicht darein gelangen können? Besteht er bloß darinne, daß wir die Gesetze der Liebe übertreten; oder übertreten wir auch die Gesetze der Gerechtigkeit? Durch welche unerhörten Künste haben etliche von uns die Wege entdecket, die so schnell zum Glücke führen? Welche plötzliche Veränderung hat gewissen Häusern auf einmal ein ganz andres Ansehen gegeben? Durch welche wunderbare Fügung der Vorsehung erblicken wir einen so ungeheuern Unterschied zwischen den Nachkommen und ihren Vorfahren? Welcher Bewegungsgrund hält so viele von unsern Brüdern in dem Schooße ihres Vaterlandes zurück? Warum erscheinen hier vor unsern Augen so viel verstümmelte Familien? Warum sind nicht die Kinder mit den Vätern, und die Väter mit den Kindern in diesen glückseligen Gegenden? Warum sind nicht die einen so wie die andern damit zufrieden, daß sie ihre Seele wie eine Beute davon getragen haben? Ach! m. Br. wie ärgerlich ist die Geschichte des Judas? Wie entsetzlich ist das Verbrechen, dazu ihn sein Geiz verführet! Allein wie traurig ist auch die Vergleichung, die man zwischen diesem Unglücklichen, und einigen Christen machen könnte, die ihn doch gänzlich zu verabscheuen vorgeben! Jer. 21, 9.

Drittes Stück.

Doch die Leidenschaft des Judas, die uns schon so hassenswürdig vorkömmt, man mag sie an sich, oder in Absicht auf das Verbrechen, dazu sie ihn verführte, betrachten, wird uns noch hassenswürdiger

würdiger vorkommen, wenn wir sie mit den Umständen zusammenhalten, darinnen er sich ihr überließ. Denn so weit auch die größten Bösewichter von gewissen Tugenden entfernt sind; so giebt es doch Gelegenheiten, bey denen sie sich ihnen wieder zu nähern scheinen. Die unmenschlichsten Gemüther können nicht allen Anfällen der Menschlichkeit widerstehen, wenn sie den Gegenstand ihres Hasses nun in das äußerste Elend gestürzt sehen. Auch die lauchlichsten Herzen fühlen doch, ich weiß nicht, welche Aufwallungen der Frömmigkeit, wenn man ihnen die Religion auf ihren großen Seiten darstellet, wenn man ihnen die Liebe GOttes gegen seine Geschöpfe, und sein Mitleiden gegen die Sünder mit lebhaften Farben schildert.

Wenn wir diesem Grundsatze folgen, was für ein Urtheil werden wir nicht vom Judas fällen müssen? Welches ist die Zeit, die er erwählt, seinen HErrn in die Hände seiner Feinde, und sich selbst in die Hände des Satans zu überliefern? Sehet JEsum, er ißt mit seinen Jüngern das Lamm, wovon er zu ihnen gesaget hatte: Mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide. Sehet ihn, er kömmt zu einem Mahle der Liebe, um seinen Jüngern das letzte Lebewohl zu sagen. Sehet ihn, nur noch dieses Osterlamm will er an ihrer Seite genießen, und alsdenn sogleich hingehen, für sie die Stelle des Opferthieres zu vertreten, welches ein Vorbild dieses Sacraments war. Judas wohnet dieser geheimnißvollen Mahlzeit bey; Judas sitzet mit JEsu zu Tische, um dieses Mahl mit ihm zu genießen;

Luc. 22, 15.

nießen; und sein Geiz bleibet unbewegt, unbewegt zu einer Zeit, die so geschickt war, ihn wo nicht gänzlich auszurotten, doch wenigstens zurück zu halten.

M. Br. lasset uns, wenn wir unser eigen Herz beurtheilen wollen, lasset uns nie den Grundsatz aus den Augen verlieren, den wir itzt festgesetzet haben. Eine Leidenschaft, die schon an sich, schon durch die Fehler, dazu sie verführet, strafbar ist, kann noch strafbarer durch die Umstände werden, darinne man sich ihr ergiebt. Was in gewissen Umständen eine erlaubte Freyheit ist, das kann in andern Umständen eine Ausschweifung werden; was in gewissen Umständen eine kleine Ausschweifung ist, das kann ein strafbares Vergehen werden, wenn man sich dieselbe in andern Umständen erlaubet; was in gewissen Umständen eine erlaubte Freyheit, höchstens eine kleine Ausschweifung, höchstens ein strafbares Vergehen seyn würde, das kann in andern Umständen das entsetzlichste, das unverzeihlichste Verbrechen werden. Diese Regel führet ihren Beweis bey sich, sie ist ein Grundsatz der Sittenlehre.

O GOtt, Richter der Erde, richte diese Christen nicht nach der Strenge dieser Regel! Wir befinden uns itzt in denenjenigen Wochen, wir befinden uns itzt in denenjenigen Umständen, in welchen JEsus Christus unsre Leidenschaften mit den stärksten Waffen bekrieget. Man braucht kein Heiliger, man braucht nur ein Mensch zu seyn, um in diesen Umständen einige Regungen der Frömmigkeit zu fühlen; allein man muß ein Ungeheuer, man muß

ein Schüler des Judas seyn, um gar keine zu fühlen. Hassen, in diesen geheiligten Wochen, hassen, wenn JEsus liebet, wenn er für seine Henker betet: Vater! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun; sein Herz gegen die Elenden verschließen, zu der Zeit, da JEsus sein Blut, sein Leben, seine Seele für die armen Sterblichen dahin giebt; sich den Vergnügungen der Welt ergeben, zu einer Zeit, da man uns von nichts als dem leidenden JEsu unterhält, da man uns denselben zeiget, wie er blutigen Schweiß schwitzet, wie er mit der göttlichen Gerechtigkeit ringet, wie er an einem Kreuze hänget; da man uns seine klägliche Stimme hören läßt: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir. Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen? zu dieser Zeit sich den Vergnügungen der Welt ergeben: m. Br. setzet ihr den Schluß selbst hinzu, sprechet euch selbst euer Urtheil.

Matth. 36, 38. 39. c. 27, 46.

Viertes Stück.

Lasset uns endlich den **Vorwand** bemerken, hinter welchem Judas seine Leidenschaft zu verstecken suchet. Eine von den vornehmsten Ursachen, warum wir von den Fehlern unsers Nächsten mit so viel Strenge, und von den unsrigen mit so viel Nachsicht urtheilen, ist diese, daß wir die erstern ohne die Schminke betrachten, womit sie diejenigen, die sie begehen, überziehen und vor sich selbst verbergen; da wir hingegen die unsrigen nur durch den Schleyer sehen, womit sie unsre Begierde zu bedecken weiß. Allein so wie wir unsre Leidenschaf-

ten

ten beschönigen, eben so, dies können wir sicher glauben, eben so beschöniget ein ieder die seinigen.

Wer wird wohl glauben, daß sich Judas sein Verbrechen in seiner ganzen Abscheulichkeit wird vorgestellt, daß er zu sich selbst wird gesaget haben: „ Wie? für dreyßig Silberlinge will ich mich an „ dem Allerheiligsten, das ie gewesen ist, vergreifen; für dreyßig Silberlinge den Erlöser der „ Welt in die Hände seiner Feinde liefern, ihn lieber an einem Kreuze hängen sehen, als den unwürdigen Lohn meiner Verrätherey entbehren, „ lieber alle Seligkeiten des Paradießes, als diesen „ elenden Gewinnst verlieren? „ Nein, nein, so dachte Judas nicht. Schließet von dem, was er bey einer andern Gelegenheit gethan hatte, auf das, was er hier wird gethan haben. Ein Weib gießt ein Gefäß mit einem kostbaren Balsam über die Füsse des Erlösers aus. Den Judas schmerzet es, daß dieser Raub seinen gewinnsüchtigen Händen entgangen ist. Künstlich giebt er sogleich der niederträchtigen Begierde, die in ihm aufsteiget, die Mine der christlichen Liebe. Dieses Wasser, spricht er, hätte können theuer verkauft und den Armen gegeben werden. Joh. 12, 3. Matth. 26, 9.

Eben so kann er auch in dem gegenwärtigen Falle gedacht haben: „ Vielleicht wird JEsus „ auch hier seinen Feinden wieder entgehen, wie „ er schon so oft gethan hat; vielleicht sie durch „ den Glanz seiner Augen blenden; vielleicht durch „ die Stärke seines Armes zu Boden schlagen; „ vielleicht kommen die Engel und lagern sich um „ ihn her, um ihn zu beschützen, und zu vertheidi-

„ gen. Oder, vielleicht trage ich selbst etwas zu
„ dem Heile der Welt bey, indem ich das Opfer
„ befördere, welches ihr dieses Heil erwerben soll.
„ Ja vielleicht habe ich mir wohl gar zu große
„ Begriffe von diesem JEsu gemacht; vielleicht
„ thut GOtt nichts, ihn zu erhalten, wie ich mir
„ eingebildet hatte; vielleicht hat er sich einer
„ Würde angemaßt, die ihm nicht gehöret; viel-
„ leicht hat er nur den Schein eines Meßias.„
(Zu was für ausschweifenden Gedanken ist nicht ein Geist fähig, der sich einer Leidenschaft ergiebt, und der sie zugleich rechtfertigen will, indem er sich ihr ergiebt!) „ Ueberdies, wenn ich zu den Sünden,
„ die ich schon begangen habe, auch noch diese hin-
„ zusetze, dies wird ihre Anzahl so sehr nicht ver-
„ größern. Das Blut, das ich vergießen will,
„ bringet mir auch die Vergebung dafür zuwege,
„ daß ich es vergossen habe. Und ich habe keine
„ Ursache zu vermuthen, daß der Erlöser, der in
„ die Welt gekommen ist, allen Sündern Verge-
„ bung zu verkündigen, mich, mich eben ersehen
„ haben werde, davon ausgeschlossen zu seyn.

Steht uns diese Quelle betrügrischer Schlüsse nicht mehr offen? Ist, wenn ich so sagen darf, die Vernunftlehre der Leidenschaften zugleich mit dem Judas aus dem menschlichen Gemüthe verschwunden? Wo ist derjenige unter uns, der nicht, so zu sagen, zween Menschen, und zwar nicht nur zween verschiedene, sondern ganz entgegen gesetzte Menschen wäre, nachdem die Leidenschaft oder der Trieb verschieden ist, der ihn beherrscht. Man frage uns über eine Sünde, die wir itzt nicht begehen oder be-

schönigen mögen, wir werden von nichts als Billigkeit, als Rechtschaffenheit, als Religion reden. Man frage uns wieder über eben die Sünde, wenn wir eine Neigung fühlen, sie zu begehen, oder zu entschuldigen, und auf einmal werden wir eine andre Sprache, eine andre Sittenlehre, eine andre Religion annehmen; kurz, es wird ein ganz andrer Mensch seyn, der nunmehr redet.

Ueberhaupt, wie mannichfaltig ist nicht der Vorwand, hinter welchem sich der Geiz verstecket? Wie viel Gestalten nimmt er nicht an, um sich dem Augen desjenigen zu entziehen, der sich ihm ergiebt, und bis zum Grabe ergeben will? Bald ist es Klugheit, die uns befiehlt, nicht allein für diejenigen Bedürfnisse zu sorgen, die wir wirklich haben, sondern auch die wir künftig haben können. Bald ist es christliche Liebe, die uns befiehlt, den andern kein Exempel der Pracht und Verschwendung zu geben. Bald ist es väterliche Liebe, die uns befiehlt, für unsre Kinder zu sammeln. Bald ist es Vorsichtigkeit, die uns befiehlt, gewissen Leuten nicht Summen in die Hände zu geben, die sie übel anwenden würden. Bald ist es Nothwendigkeit, die uns befiehlt, Betrug gegen Betrug zu setzen. Bald ist es gutes Gewissen, welches uns beredet, daß wir schon mehr Allmosen gegeben haben, als unsre Pflicht von uns fordert. Bald ist es Billigkeit, welche verlanget, daß ein ieder die Früchte von seiner Arbeit, oder von der Arbeit seiner Väter genieße. Bald ist es Unmöglichkeit, weil wir nicht mehr wissen, wem wir ein Gut wiedergeben sollen, worüber wir wirklich einige Unruhe fühlen, und

von dem wir erkennen, daß wir es wohl nicht mit aller der Rechtmäßigkeit erworben haben, die uns das Evangelium vorschreibet. Bald = = = = = = doch was thue ich? Wer ist wohl im Stande, ein vollständiges Verzeichniß von allen denen Ausflüchten zu machen, wodurch der Geiz sich selbst, und den Augen andrer zu entgehen suchet?

Lasset uns endlich noch das Bekenntniß, das die Wahrheit dem Judas, ungeachtet der Leidenschaft, die ihn beherrschet, abnöthiget, lasset uns zugleich die Vorwürfe des Gewissens, welche diese Leidenschaft in ihm erreget, und die Wiedererstattung, wozu ihn diese Vorwürfe antreiben, betrachten. Ich sehe ihn, den unglückseligen Judas, wie er bald wieder aus dem Schlummer erwachet, darein er sich selbst versenket hatte. Ich sehe ihn, wie er bald durch die Decke hindurch dringt, hinter welche sich seine Leidenschaft verborgen, und wie schrecklich ihm itzt das Verbrechen vorkömmt, dazu sie ihn verführet hatte. Ich sehe ihn, wie er bald
Matth. darauf saget: Ich habe übel gethan, daß ich
27, 4. unschuldig Blut verrathen habe. Ich sehe ihn, wie er die unseligen dreyßig Silberlinge verfluchet, deren verführerischer Reiz ihn in einen so entsetzlichen Abgrund gestürzet hatte, wie er selbst dieses Geld zu den Füßen derjenigen hinwirft, von welchen er es erhalten hatte.

O Schande des Christenthums! Hier, hier gereicht die Vergleichung, die wir zwischen dem Judas und einigen Christen angestellt haben, ganz zum Vortheile des erstern, und zum Nachtheile der andern. Ich weiß wohl, daß das Bekenntniß des

Judas

Judas nicht durch das Vertrauen geheiligt war, und daß die Zurückgebung des Geldes mehr von seiner Verzweiflung, als von einer wahrhaften Reue herrührte. Unterdessen reuete es ihn doch, unterdessen sagte er doch: Ich habe übel gethan; unterdessen gab er doch die dreyßig Silberlinge zurück, die er auf eine so schändliche Art erworben hatte.

Wo sind aber die Christen, welche die Erpressungen bereuen, dazu sie ihr Geiz verleitet hat? Wo sind die Christen, welche sagen: Ich habe übel gethan? Vornämlich wo sind die Christen, welche das unrechtmäßig erworbene Gut wiedergeben? Man saget, es gebe ihrer. Ich glaube es, weil es Leute bezeugen, die Glauben verdienen. Allein ich bezeuge auch zugleich, daß ich nie einen gesehen habe. Ich habe zwar viele gesehen, deren Hände mit unrechtem Gute befleckt waren, deren Stolz und Pracht bloß eine Frucht ihrer Ungerechtigkeit war; allein ich habe noch nie gesehen, daß einer von diesen Räubern gesagt hätte: Ich habe übel gethan. Ich habe noch keinen gesehen, der nicht eben so viel Entschuldigungen gefunden hätte, das unrechte Gut zu behalten, als er ihrer gefunden hatte, es zu erwerben. Kurz, ich habe noch keinen gesehen, der die Grundsätze der christlichen Sittenlehre in demjenigen Stücke, das die Wiedererstattung betrift, hätte annehmen wollen. So selten auch die Bekehrung der Sünder von einer andern Art ist: so trift man doch, Dank sey es der göttlichen Barmherzigkeit! bisweilen noch erbauliche Beyspiele an. Wir haben Wollüstige gesehen,

welche das Andenken ihrer vorigen Ausschweifungen beseufzet, die Flecken ihrer Jugend mit den bittersten Thränen ausgelöscht, und das Fleisch, das sie in gesunden Tagen zur Schwelgerey verführt hatte, in einer tödlichen Krankheit an das Kreuz Christi geschlagen haben. Wir haben Mörder gesehen, die, wenn es möglich gewesen wäre, gern mit ihrem Blute das Blut wieder erkauft hätten, das sie auf eine grausame Art vergossen hatten. Wir haben Rachgierige einen alten Feind voller Zärtlichkeit umarmen, und mit freundschaftlichen Thränen benetzen sehen. Aber unter der großen Anzahl von Sterbenden, von welchen man auf die überzeugendste Art weiß, daß sie durch unrechtmäßige Mittel reich geworden sind; unter der großen Anzahl von Menschen, die im Kriege geraubt, geplündert und verwüstet haben; unter der großen Anzahl von Menschen, die im Handel durch Lügen, Betrug, Verstellung und Meyneid zu der Größe gelanget sind, zu welcher man sie erhoben sieht; unter dieser großen Anzahl haben wir nie einen gesehen, der herzhaft genug gewesen wäre, auf seinem Todbette seine Kinder zu sich zu rufen, und sie in diesen letzten Stunden so anzureden: „ Meine „ liebsten Kinder, ich habe euch in meinem Leben „ geärgert, ich will euch in meinem Tode erbauen. „ Ich will GOtt in diesen letzten Augenblicken die „ Ehre geben, und meine begangene Fehler erken„ nen. Den größten Theil meiner Güter habe ich „ durch strafbare Kunstgriffe erworben. Diese „ glänzenden und prächtigen Zimmer sind bloß „ durch meine falschen Eydschwüre so herrlich ge-

„ schmü-

„ schmücket. Diese festen und stolzen Gebäude
„ sind auf keinen andern Grund als meine Lügen
„ gebauet. Diese Pracht, diese Kostbarkeit, die
„ ihr in meinem ganzen Aufzuge erblicket, unter-
„ hielt ich bloß durch meine Erpressungen. Al-
„ lein heute bereue ich meine Sünden. Ich gebe
„ dem Staate, der Kirche, dem gemeinen Wesen
„ und einem ieden ins besondre das Seinige zu-
„ rück. Lieber will ich euch das Elend, als den
„ Fluch, lieber das Exempel meiner Buße, als die
„ Früchte meiner Ungerechtigkeiten zum Erbtheile
„ hinterlassen.„ Ein Jahrhundert, ein ganzes Jahrhundert, wird dies wohl zureichend seyn, ein einziges solches Beyspiel aufzuweisen?

Sehet, so ist das menschliche Geschlecht, so ist die Kirche beschaffen! Und was für traurige Entdeckungen würden wir nicht itzt machen, wenn wir fähig wären, eben so in das Zukünftige einzudringen, wie wir uns nicht enthalten können, bis auf einen gewissen Grad, das Gegenwärtige und das Vergangene zu überschauen! Alle Jünger Christi wurden betrübt, da sie von diesem gütigen Lehrer die traurige Prophezeihung hörten: Warrlich, ich sage euch, einer unter euch wird mich verrathen. Und wir, wie viel Ursachen zur Betrübnis würden wir nicht entdecken, wenn GOtt den Vorhang, der uns das zukünftige Schicksal dieser Menschen verbirgt, welche die Feyer des heutigen Tages an diesem geheiligten Orte versammelt, wenn er diesen Vorhang aufziehen, und uns den Abgrund zeigen sollte, darein sie die Liebe zum Reichthume stürzen wird. Matth. 26, 21. 22.

Anwendung. Lasset uns einem so großen Elende zuvorkommen, m. Br. lasset uns das Uebel in seiner Geburt ersticken. Lasset uns den Götzen näher betrachten, und sehen, wem wir denn unsre Seelen aufopfern. Lasset uns von der Kürze der Zeit, die wir noch auf Erden zu leben haben, auf den Werth dieser Reichthümer schließen, die wir so begierig suchen. Die beste Schule wider die Leidenschaften, von was für Art sie auch seyn mögen, ist der Tod. Wollet ihr das Uebertriebene des Ehrgeitzes kennen lernen? Gehet zum Grabe des Ehrgeitzigen; sehet, alle seine großen Absichten, alle seine weitläuftigen Entwürfe, alle seine weit aussehenden Hoffnungen sind nun auf einmal zerschlagen, und an dieser für alle menschliche Dinge so feindseligen Klippe gleichsam zertrümmert. Wollet ihr das Uebertriebene des Stolzes kennen lernen? Gehet zum Grabe des Stoltzen, sehet, dieser Mund, der in einem so erhabnen Tone sprach, ist zu einem ewigen Stillschweigen verdammt; diese funkelnden Augen, die den ganzen Erdboden in Zittern setzten, sind mit einer schwarzen Nacht bedecket; dieser fürchterliche Arm, der das Schicksal ganzer Völker entschied, ist ohne Leben, ohne Bewegung. Wollet ihr das Uebertriebene der Wollust kennen lernen? Gehet zum Grabe des Wollüstigen; sehet da seine Sinne zernichtet, den Bau seiner Glieder zerstöret, seine Gebeine über der Höle seines Grabes zerstreuet, und diesen Tempel der Wollust bis auf den Grund geschleift. Doch so lehrreich diese Schule für die andern Leidenschaften ist, so ist sie doch noch weit lehrreicher und beredter wider den Geiz. Ich erinnere mich hier an

etwas,

etwas, das Constantin der Große that. Als er einst einen Geizigen bekehren wollte, nahm er eine Lanze, bezeichnete damit einen Raum in der Größe eines menschlichen Körpers, und sprach zu dem Geizigen: „Thürme Haufen auf Haufen, „thürme Schätze auf Schätze, erweitre die Grenzen deiner Güter, erobre die ganze Welt! In „wenig Tagen wirst du nicht mehr, als so viel, brauchen. „ Ich nehme heute diese Lanze, m. Br. ich trete mitten unter euch, und bezeichne diesen Raum; in wenig Tagen werdet ihr nicht mehr, als so viel, brauchen. Gehet zum Grabe des Geizigen, steiget hinab in dieses Grab, betrachtet seinen Sarg, sehet seine Leichentücher! In wenig Tagen werdet ihr nicht mehr, als so viel, brauchen.

Nur noch ein Wort, ehe ich schließe. Es ist von JEsu selbst. Nachdem dieser göttliche Erlöser einen Menschen beschrieben hat, dessen Seele mit den größten Entwürfen schwanger gieng, dessen Gedanken mit nichts als Niederreißen und Aufbauen beschäftigt waren; nachdem er ihn in den Armen des Todes gezeigt hat, verlassen, bloß, elend, und voller Bestürzung, daß er nun auf einmal den ganzen Bau seiner Glückseligkeit, den seine Einbildung aufgeführt hatte, einstürzen sieht; so spricht er alsdenn: Also gehet es, wer ihm Schätze sammelt und ist nicht reich in GOtt. Mein GOtt, wie arm ist man nicht, wenn man mitten unter ganzen Haufen von Gold und Silber, wenn man bey Reichthum und Ueberfluß nicht reich in GOtt ist! Wie beneidenswürdig ist dagegen Luc. 12. 21.

ein

ein Mensch, der bey der armseligsten Kleidung, der bey Hunger und Dürftigkeit die Kunst weiß, reich in GOtt zu seyn! Dies, Reiche! dies ist der einzige Weg eure Reichthümer zu heiligen. Seyd reich in GOtt! Dies, Arme! dies ist es alles, was ihr nöthig habet, eure Armuth zu ertragen, und über eure Dürftigkeit zu siegen. Uns aber, m. Br. uns insgesamt lasset reich in GOtt seyn! lasset uns Schätze von guten Werken sammeln; dies ist der beste Reichthum, den wir erwerben können. Viele sagen: Wie sollte uns
Ps. 4, 7. 8. dieser weisen, was gut ist? Aber HErr, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes! Du erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben.

Amen.

Dritte

Dritte Predigt.

Von dem Verhalten JEsu bey seiner Gefangennehmung.

Text. Joh. XVIII, 3-11.

Da nun Judas zu sich hatte genommen die Schaar, und der Hohenpriester und Pharisäer Diener, kömmt er dahin mit Fackeln, Lampen, und mit Waffen. Als nun JEsus wußte alles, was ihm begegnen sollte, gieng er hinaus, und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: JEsum von Nazareth. JEsus spricht zu ihnen: Ich bins. Judas aber, der ihn verrieth, stund auch bey ihnen. Als nun JEsus zu ihnen sprach: Ich bins; wichen sie zurück, und fielen zu Boden. Da fragte er sie abermal: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: JEsum von Nazareth. JEsus antwortete: Ich habe es euch gesagt, daß ichs sey. Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen. (Auf daß das Wort erfüllet würde, welches er sagte: Ich habe der keinen verloren, die du mir gegeben hast.) Da hatte Simon Petrus ein Schwerdt, und zog es aus; und schlug nach des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm sein

recht

recht Ohr ab. Und der Knecht hieß Malchus. Da sprach JEsus zu Petro: Stecke dein Schwerdt in die Scheide. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?

2 Cor. 12, 10. Wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Dieser dem Scheine nach widersprechende, in der That aber gegründete Ausspruch trifft nicht allein in der Person des Christen, sondern auch in der Person seines großen Oberhauptes ein. Er trifft ein in der Person des Christen. Wie oft hat man ihn bey dem Gedanken der Gefahr, die er nur noch in der Ferne erblickte, erzittern; und mitten in den Gefahren selbst unerschrocken gesehen? Wie oft hat man ihn, den Tag zuvor mit Schauer an die Martern, die ihn erwarteten, denken; und den folgenden sie ihn mit einer, mehr als menschlichen Standhaftigkeit und Unbeweglichkeit ertragen sehen? Wie oft hat man ihn bey den Zurüstungen zu seinem Tode voller Furcht und Verwirrung; und im Tode selbst alle Schrecken desselben verachten, unter Lobgesängen zu dem GOtt, der ihn würdigte, für seine Ehre zu leiden, auf die Scheiterhaufen, auf die Blutgerüste steigen, sich auf die Räder hinstrecken sehen, Ps. 144, 1. und das Triumphlied anstimmen hören: Gelobet sey der HErr, der meine Hände streiten, und meine Fäuste kriegen lehret?

Doch so wahr dieser scheinbare Widerspruch in der Person des Christen wird: so wahr wird er auch in der Person seines Oberhauptes. Wir sehen dieses in den evangelischen Texten des heutigen

Tages,

Tages, die uns JEsum unter so entgegengesetzten Gestalten zeigen. Was für ein Gegenstand war es, auf den ihr diesen Morgen eure Augen richtetet? Unter was für Bildern zeigte man euch euren Erlöser? Kann ich es ohne Lästerung sagen? Man zeigte euch diesen JEsum, diesen Löwen aus dem Stamme Juda, man zeigte ihn euch weit unter die heidnischen Helden, weit unter die geringsten Märtyrer erniedriget. Man zeigte ihn euch, wie er von dem herannahenden Tode erschüttert, zur Erde niedergeworfen, von blutigen Schweiße triefend, auf einige Augenblicke den Endzweck seiner Sendung und das Werk, um dessentwillen er ein sterbliches Fleisch angenommen hatte, aus dem Gesichte verlor, und von Furcht und Schrecken durchdrungen ausrief: Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir. Welche Geheimnisse! Welche Tiefen! Wundert euch nicht, m. Br. über die Furchtsamkeit und, wenn ich so sagen darf, über den Schauer, womit sich eure Prediger einem so fürchterlichen Gegenstande nähern. Allein was werdet ihr itzt erblicken; Welch einen Text werden wir euch itzt erklären? Unter was für Bildern werden wir euch itzt euren Erlöser zeigen? Wir werden ihn euch größer als alle heidnische Helden, größer als die unerschrockensten Märtyrer zeigen. Noch nicht genug, wir werden ihn euch zeigen, wie er, nachdem er jenes Gebet und Flehen vollendet, das er mit starkem Geschrey und Thränen dem opferte, der ihm vom Tode aushelfen konnte; wie er, nun selbst mit Allmacht bekleidet, sich dem

Matth. 26, 39.

Hebr. 5, 7.

Tode,

Tode, der ihm so furchtbar geschienen hatte, freywillig darbietet, der abscheulichen Schaar, die ihn dem Kreuze überliefern will, entgegen geht, und sie durch einen Hauch seines Mundes zu Boden schlägt. Welch ein Räthsel! In den Auftritten, die man euch diesen Morgen zeigte, sehe ich weder Soldaten, noch Gerichtsdiener, noch Schwerdter; JEsus ist allein mit den geliebtesten unter seinen Jüngern; und dennoch dringet von allen Seiten die Todesangst auf diesen JEsum herein. In den Auftritten dieses Abends, die unmittelbar auf jene folgen, sehe ich Schwerdter, Gerichtsdiener, Soldaten; und die Angst verschwindet, JEsus bleibet unerschüttert, unerschrocken; er kann Legionen Engel zu seinem Dienste herbeyrufen, und er ergiebt sich seinen Henkern. Wie werden wir dies alles unter einander vereinigen? Sehet hier eine richtige, und edle, ja die richtigste und edelste Erklärung der Worte: **Wenn ich schwach bin, so bin ich starck.**

Hiob. 13, 25. Ach! meine geliebtesten Brüder, meine Freunde, meine Kinder, ihr fliegenden Blätter, ihr dürren Halme, an welchen GOtt bisweilen alle seine Stärke zu versuchen scheint: Schwache Sterbliche! die ihr, so, schwach ihr auch seyd, doch so oft wider Natur und Elemente, wider Verfolgung und Verläumdung, wider Krankheit und Tod zu kämpfen habet! Kommet und lernet alles vermögen durch Christum, der euch mächtig machet! Kommet und lernet, wie er, Stärke und Beystand aus ihrer Quelle schöpfen, und, wie

Philipp. 4, 13.

er,

er sagen: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark Amen.

Wir müssen in dieser Rede alle die verschiedenen Umstände der Begebenheiten zusammennehmen, davon Johannes in unserm Texte nur etliche anführet. Um also alle diese unterschiedenen Glieder in ein Ganzes zu bringen, und das, was in den Evangelisten, einzeln betrachtet, mangelt, aus demjenigen, was sie alle zusammengenommen sagen, zu ergänzen: werden wir unsern Vortrag in vier Hauptstücke abtheilen, und in dem ersten die Wunder, die JEsus in Gethsemane that; in dem zweyten die Zärtlichkeit, die er gegen seine Jünger bezeigte; in dem dritten die Lehren, die er ihnen gab; und endlich in dem vierten seine Unterwerfung unter den Willen seines Vaters betrachten. 1. Seine Wunder: Auf das einzige Wort seines Mundes: Ich bin es! fielen die Abgeordneten des Sanhedrins und die ganze schändliche Schaar von Soldaten zu Boden; ferner heilte er den Bedienten des Hohenpriesters auf eine wunderthätige Weise. 2. Seine Zärtlichkeit: Suchet ihr mich, so lasset diese gehen. 3. Seine Lehren: Er sprach zu seinen Jüngern: Lasset sie doch so ferne machen; und zum Petrus: Stecke dein Schwerdt an seinen Ort Denn wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen. Oder meynest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? 4 Seine tiefe Unterwerfung unter den Willen seines Vaters; Soll ich den

Luc. 22, 51. Matth. 26, 52. 53.

Matth. 26, 54.

Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen. Wichtige Gegenstände! über welche wir aber nur flüchtig hingehen können, und die eurem eignen Nachdenken weit mehr übrig lassen werden, als die engen Grenzen fassen, in welche wir eingeschlossen sind.

Erster Theil.

Lasset uns unsre Augen zuerst auf die Wunderrichten, die JEsus in Gethsemane that. Die Evangelisten geben uns von zweyen Nachricht. Das erste ist, da er die Schaar, die sich seiner bemächtigen wollte, durch ein einziges Wort zu Boden warf; das zweyte die Heilung des Malchus. Was das erste anbetrifft, so müssen wir bemerken, daß zu Christi Zeiten zwo Arten von Soldaten in Jerusalem zur Besatzung lagen. Die erste bestund aus Priestern und Leviten. Diese vertheilten sich nach der Reihe in die vier und zwanzig Eingänge des Tempels, davon drey mit Priestern und ein und zwanzig mit Leviten besetzt wurden. Ueber alle diese verschiedenen Haufen hatte einer die Aufsicht, der der Mann des Berges, oder der Tempelhauptmann hies. Aus dieser Mannschaft wurden gewisse Haufen abgeordnet, nachdem es die Noth erforderte, vornämlich aber, wenn man gewissen Unruhen zuvorkommen wollte, die die Religion angiengen. Dies ist die Ursache, warum Pilatus, der allezeit so vielen Widerstand bezeigte, wenn er auf die Anklagen der Juden wider JEsum ein Urtheil sprechen sollte, ihnen hier auf ihr Ansuchen um eine Wache zu dem Grabe JEsu, damit seine Jünger nicht eine

Auf-

Auferstehung vorgeben möchten, die Antwort gab: Ihr habet die Wache, gehet und bewahret es selbst, so gut ihr könnet. Matth 25, 67.

Die zweyte Art von Soldaten in Jerusalem bestund aus Römern. Sie lagen insgesamt in der Burg Antonia, und bekümmerten sich gar nicht um Religionsunruhen, außer nur in so fern es für die öffentliche Sicherheit nothwendig war. Und eben dies ist auch die Ursache, warum der Landpfleger an den jüdischen Festen eine Wache von tausend Mann in den Tempel legte. Er befürchtete, die ungeheure Menge von Juden, die zu diesen Zeiten aus allen Orten der Welt, in die sie zerstreut waren, in Jerusalem zusammen kamen, möchten das römische Joch abzuwerfen suchen. Der Befehlshaber, der über sie gesetzt war, hieß Chiliarcha, das ist, ein Befehlshaber über tausend Mann. Aus diesen beyden Arten von Soldaten war der Haufe zusammen gesetzt, der sich in Gethsemane der Person Christi bemächtigen wollte. Daß er aus Juden bestund, bedarf keines Beweises. Daß aber auch Römer dabey waren, dies muthmaße ich aus dem Namen, den ich im zwölften Verse, der auf unsern vorgelesenen Text folget, finde. Unsere Uebersetzung hat ihn durch das Wort Oberhauptmann ausgedrückt; im Griechischen heißt er Chiliarcha, und ist der Name, welchen allezeit der Officier, der über die tausend Mann römischer Soldaten gesetzt war, führte.

An dieser abgeordneten Schaar bewies JEsus das erste Wunder, davon in unserm Texte geredt wird. Sie nahte sich dem Erlöser, er fragte sie:

Wen suchet ihr? Sie antwortete: JEsum von Nazareth. Ich bin es, versetzte JEsus; und auf dieses Wort stürzte die ganze Schaar zu Boden. Alles, was wir von diesem Wunder zu sagen wissen, ist, daß es geschehen ist; und dies ist auch alles, was wir davon zu sagen entschlossen sind. Wir halten allemal gern unser Urtheil in Dingen zurück, wo wir nicht Gründe genug haben, eines zu fällen. Wir überlassen es einem ieden, der es für gut befinden wird, auszumachen, ob sich JEsus in Gethsemane, so wie er bey andern Gelegenheiten gethan, auf einige Zeit unsichtbar gemacht habe, und ob dies die Ursache gewesen sey, warum man ihn nicht erkannt; ob er durch die Worte: Ich bin es, auf die bekannte Stelle im andern Buche Mosis: Ich bin, der ich bin gezielet, und sich also der vermeynten Wunderkraft des Namens Jehovah bedienet; ob er die Gestalt, die er auf dem heiligen Berge bey seiner Verklärung gehabt, angenommen habe, und ob seine Feinde durch den Glanz seines Gesichts, oder durch die Stärke seiner Stimme zu Boden geschlagen worden; alles dieses lassen wir hier als Dinge vorbey, die entweder wegen ihrer Ungewißheit nicht zu entscheiden, oder wegen ihrer Ungereimtheit schon genug widerlegt sind. So viel von dem ersten Wunder.

Bey dem andern werden wir noch kürzer seyn. Der Evangelist saget, JEsus habe das Ohr, das Petrus einem Bedienten oder Sklaven des Hohenpriesters abgehauen hatte, angerühret und geheilet. Ob er die Wunde nur zugeheilet, oder das Ohr

gleich wieder in seinen vorigen Stand gesetzet habe, ist ungewiß. Das letzte ist mir wahrscheinlicher, ob es gleich deswegen noch nicht bewiesen ist.

Eine iede Art von Köpfen hat sich bey dieser Gelegenheit geschäftig erwiesen, ihren Witz zu zeigen. Die Legendenschreiber erzählen, Malchus habe sich zum Christenthume bekehret, und sey einer der eifrigsten Vertheidiger desselben geworden Die Abergläubischen, oder soll ich sagen? die Betrüger, rühmen sich, noch Denkmale von dieser Heilung des Malchus aufzubehalten, und man zeiget zu Venedig, Siena und Paris das Schwerdt, mit dem ihm Petrus das Ohr abhieb. Die Träumer haben tiefe Geheimnisse in der Heilung dieses Juden gesucht, und gesagt, so wie sein abgehauenes Ohr anzeige, daß die Synagoge keine Ohren mehr habe, die heilige Schrift zu hören: so zeige auch seine Wiederherstellung an, daß diejenigen, welche sie verstehen würden, Malchusse, das ist, Leute, die mit Christo regieren, werden würden. So muß das Buch, das unter allen Büchern in der Welt am geschicktesten ist, unsern Geist in Ordnung zu bringen, eine Gelegenheit zu den ausschweifendesten Einfällen hergeben!

Lasset uns nunmehr die Wunder JEsu zusammen nehmen, und folgenden Schluß daraus machen: Wenn sich JEsus von seinen Feinden hat gefangen nehmen lassen, so ist dieses aus einem freywilligen Entschlusse geschehen, den er zuvor gefaßt hatte. Mit eben der Macht, die er an ihnen insgesamt, und am Malchus besonders bewies, mit eben dieser Macht hätte er sie verjagen, und ihren

Verfolgungen entweichen können, wenn er gewollt hätte. Allein sein Tod war freywillig. Dies ist es, was seinen Werth bey GOtt ausmacht; dies ist der Schild, welchen wir dem scheinbarsten Einwurfe, den man wider diese Lehre vorbringet, entgegen stellen können. Einen Unschuldigen für die Schuldigen aufzuopfern, welche Ungerechtigkeit! spricht man. Einen Unschuldigen wider seinen Willen aufopfern, es ist wahr, dies ist ungerecht; aber das Opfer, das ein Unschuldiger freywillig für die Schuldigen darbringt, annehmen, dabey sehe ich nicht die geringste Ungerechtigkeit. Und dies ist der Fall, in dem sich JEsus befindet. Man hat ihn nicht zum Altare gezogen; er ist freywillig gegangen.

Zweyter Theil.

Wir haben seine Wunder gesehen, lasset uns nunmehr auch seine Zärtlichkeit gegen seine Jünger betrachten. Die Gefahren, die ihn umgeben, verhindern ihn nicht, mitten in denselben an seine Geliebten zu denken. Kann er nur ihre Freyheit erhalten: so verliert er die seinige mit Vergnügen. Suchet ihr mich: so lasset diese gehen. Dies ist das zweyte Hauptstück unsrer Rede.

Wenn einige Schwierigkeit bey dem ist, was hier der Evangelist saget, so kömmt sie von der Anmerkung her, die er zu diesen Worten JEsu hinzusetzet. Dies sagte er, spricht Johannes, auf daß das Wort erfüllet würde, das er sagte: Ich habe der keinen verloren, die du mir gegeben hast. Dieses Wort, das JEsus hier erfüllte, ist eben dasjenige, das er zuvor zu seinem Vater, in Ansehung seiner Jünger gesagt hatte:

Die-

Dieweil ich bey ihnen war in der Welt, er- Joh. 17,
hielt ich sie in deinem Namen. Die du mir 12.
gegeben hast, die habe ich bewahret, und
ist keiner von ihnen verloren, ohne das ver-
lorne Kind.

Doch ist hierbey zu bemerken, daß Christus, indem er zu seinem Vater saget, er habe keinen verloren, als das verlorne Kind, zugleich von einer Schriftstelle redet, die er dadurch erfüllte: Es ist keiner verloren, ohne das verlorne Kind, daß die Schrift erfüllet würde. Welches ist diese Schrift? Nach dem einstimmigen Ausspruche fast aller Ausleger ist es eine Stelle des hundert und neunten Psalmes. Dieser Psalm enthält Verwünschungen wider einen Bösewicht, den der Prophet geliebet, der ihm aber Haß um Liebe bewiesen hatte; dies sind seine eignen Ausdrücke. Unter diesen Verwünschungen findet man auch folgende: Seiner Tage müssen wenig werden, Ps. 109,
und sein Amt müsse ein andrer empfangen. 8.
Seiner Tage müssen wenig werden, dies ist ein Ausdruck, durch welchen in der Sprache der Juden bisweilen ein gewaltsamer Tod angezeigt wird. Dies ist, wie mich dünket, die Ursache, aus der einige Gelehrte mit vielem Grunde gemuthmaßet haben, daß der Bösewicht, von dem in diesem Gesange die Rede ist, dem buchstäblichen Verstande, und der ersten Absicht Davids nach, der Verräther Ahitophel sey. Niemanden unter uns ist sein tragisches Ende unbekannt. Er war einer von den Räthen Davids; seiner Tage wurden wenig, wie der Dichter spricht; sein Tod war ge-

waltsam. Voll Verzweiflung, daß man seinem Rathe, der dem David das Leben gekostet, und den Absalom auf immerbar auf dem Throne befestiget haben würde, nicht gefolget hatte und aller Hoffnung, den Strafen seiner Verrätherey zu entgehen, beraubt, vollzog er an sich selbst diese Strafe, und erhieng sich.

Doch was hier eben so sehr bemerket zu werden verdient, ist, daß Petrus im ersten Kapitel der Apostelgeschichte nicht bey dem buchstäblichen Verstande des hundert und neunten Psalmes stehen bleibet, sondern ihm auch noch einen prophetischen beyleget. Ihr Männer, lieben Brüder, spricht er, indem er die Juden anredet, es mußte die Schrift erfüllet werden, welche zuvor gesaget hat der heilige Geist durch den Mund David von Juda, der ein Vorgänger war derer, die JEsum fiengen. Denn er war mit uns gezählet, und hatte dies Amt mit uns überkommen. Dieser hat erworben den Acker um den ungerechten Lohn, und sich erhenket, und ist mitten entzwey geborsten, und alle seine Eingeweide ausgeschüttet. Denn es stehet geschrieben im Psalmbuch: Ihre Behausung müsse wüste werden, und sey niemand, der darinnen wohne, und sein Bisthum empfahe ein andrer.

Apostelg. 1, 16. 17. 18. 20.

Alles dieses führet uns zu dem Verstande, den wir den Worten, in welchen JEsus zu seinem Vater sprach: Es ist keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind, beylegen müssen, und

erklä-

erkläret zugleich die Anmerkung, in welcher der Evangelist behauptet, JEsus habe dadurch, daß er zu seinen Feinden sagte: Suchet ihr mich, so lasset diese gehen; dasjenige erfüllet, was er zuvor in den Worten gesaget hatte: Ich habe derer keinen verloren, die du mir gegeben hast. Denn man sieht deutlich, daß diese Stellen nicht im theologischen Verstande, wenn ich so sagen darf, genommen werden, und keinen Beweis für die Lehre von einer vorherbestimmten Erwählung zur Seligkeit, noch weniger aber für die Lehre von einer vorherbestimmten Verwerfung abgeben können.

Es ist meinem Bedünken nach eine sehr fehlerhafte Methode, nach welcher einige glauben, ie versteckter, streitiger und schwerer ein Lehrsatz sey, um so viel mehr müsse man zu seinem Beweise alle die Stellen der Schrift anführen, die einige Verwandschaft damit haben, ob sie ihn gleich nicht ausdrücklich beweisen. Ich glaube vielmehr, wenn ein Lehrsatz klar, leicht und durchgängig angenommen ist, so habe niemand Ursache, sich zu beschweren, wenn man unter die Beweisstellen desselben einige mit einschaltet, die eben nicht die stärksten sind. Hingegen ist es der Billigkeit gemäß, nie einen Satz als einen Lehrsatz festzusetzen, wenn man ihn nicht durch ausdrückliche Stellen der Schrift beweisen kann. Denn mit was für einem Rechte kann ich von einem Gegner verlangen, daß er eine Erklärung für erwiesen von mir annehmen soll, die höchstens nur wahrscheinlich ist? Mit was für Rechte kann ich verlangen, daß er die Erklärung einer Stelle, die

wahrscheinlicher Weise schon durch andre Begebenheiten, als auf die man sie deutet, erfüllet worden ist, als eine entscheidende Beweisstelle eines Lehrsatzes, den er mir leugnet, annehmen solle?

Ich wünschte, daß man diese Regeln in der Lehre von der Gnadenwahl beobachtete. Vielleicht erstaunet ihr, m. Br. über das Bekenntniß, das ich itzt über diesen Punkt ablegen werde. Ich glaube die Lehre von einer vorherbestimmten Wahl GOttes nicht allein als Theolog, sondern auch als Philosoph; ich glaube, daß man verbunden wäre, diese Lehre unsrer Kirche anzunehmen, wenn sich auch die Offenbarung in diesem Stücke nicht so deutlich erkläret hätte, als sie meiner Meynung nach in gewissen Stellen wirklich gethan hat. Nein, man wird mich niemals bereden, daß der Urheber des Weltgebäudes nicht von Ewigkeit her alle die Folgen übersehen haben sollte, die aus dem Entwurfe entstehen würden, den er von Ewigkeit her gemacht hatte, und in der Zeit ausführen wollte. Ich kann mich nicht bereden, daß GOtt zur Bewegung fähige Körper gebildet, und doch nicht alles das, was aus der verschiedenen Verbindung ihrer Bewegungen erfolgen würde, vorhergesehen habe. Ich kann mich nicht bereden, daß GOtt zum Denken und Empfinden fähige Wesen geschaffen, und doch nicht alles, was aus der verschiedenen Verbindung ihrer Empfindungen und Gedanken erfolgen würde, vorhergesehen habe. In der Schöpfungsgeschichte wird gesagt, GOtt habe, nachdem er die Welt geschaffen, sein Werk beschauet, und gesehen, daß alles, was er gemacht, gut sey.

1B. Mos. 31.

Wie

Wie hätte er dieses sehen können, wenn er nur sah, was sein Werk damals war, und nicht, was es einst seyn würde? Nach meinem Systeme aber, ist vorhersehen und vorherbestimmen, bey GOtt einerley. Es ist hier der Ort nicht, dieses zu beweisen; ich rede nur historisch.

Unterdessen ist doch diese Lehre von der Gnadenwahl, die unsrer Meynung nach aus Vernunft und Schrift erwiesen werden kann, eine streitige, sehr streitige Lehre. Sie ist es bis auf unsre Zeiten gewesen, und wird es aller Wahrscheinlichkeit nach bis an das Ende der Welt seyn. Man muß sie also nicht auf solche Stellen gründen, die eines andern Verstandes fähig sind, als den ihnen diejenigen geben, die sie für diese Lehre anführen. Nun sagt aber Petrus ausdrücklich, die Stelle des hundert und neunten Psalmes sey erfüllet worden, da Judas sich erhenket und ein andrer sein Apostelamt bekommen habe. Und eben so ausdrücklich saget auch Johannes, JEsus habe dadurch, daß er zu seinen Feinden gesagt: Suchet ihr mich, so lasset diese gehen; die Worte erfüllet, da er zu seinem Vater sprach: Ich habe derer keinen verloren, die du mir gegeben hast. Es ist also unbillig, wenn man verlanget, daß ein Gegner diese Stellen als Beweisstellen der Prädestination ansehen solle.

Was sie beweisen, das ist die Zärtlichkeit, die JEsus für seine Jünger hatte. Er wollte sie nicht eher der Gefahr aussetzen, zu sterben und zu leiden, als bis ihr Tod und ihre Leiden unumgänglich nothwendig seyn würden. Die Apostel waren überdies

dies noch so schwach und neu in den Geheimnissen des Evangelii, daß sie ohnfehlbar die Märtyrerproben nicht würden ausgehalten haben, wenn ihnen nicht JEsus diese Schande ersparet hätte, indem er ihnen die Gelegenheit dazu benahm. Der Fall des Petrus rechtfertiget diese Muthmaßung nur allzusehr.

Noch mehr: Sie waren bestimmt, die rühmlichste Bahn zu durchlaufen, auf welche iemals ein Sterblicher ist gerufen worden. Sie waren bestimmt, Zeugen JEsu zu seyn, die Fahnen seines Kreuzes in allen Theilen der Welt aufzustecken, und die entferntesten und wildesten Völker an seinen Wagen gebunden, im Triumph aufzuführen. Das Leben, m. Br. ist an sich betrachtet, kein so reiches Geschenk: und es ist meiner Meynung nach sehr leicht, einen vernünftigen Mann, den GOtt zu einem frühzeitigen Tode ruft, von den Vergnügungen dieser Welt zu trennen. Aber wenn uns GOtt mit einem Berufe ehret, der der Gesellschaft nützlich ist, wenn er uns die vortreflichsten Gaben mittheilet, ihn würdig zu erfüllen: alsdenn freuen wir uns mit Recht, wenn GOtt unser Leben verlängert, um die Anzahl der guten Thaten zu vermehren, die er uns zu verrichten fähig macht. Glückseliger Diener des Evangelii! der, nachdem er das Glück gehabt, die Grenzen, die GOtt den Tagen des Menschen gesetzt hat, für sich erweitert zu sehen, am Ende einer langen Bahn in die Segen seines Amtes zurückschauen und zu sich sagen kann: „ In „ diesem Zeitpunkte meines Lebens habe ich die Kir„ che von dem und dem Irrthume; in einem an-

„ dern

„ dern von dem und dem Laster gereiniget. Hier „ sahe ich Hospitäler auf meine Ermahnung auf- „ bauen ; dort erstickte ich das Feuer des Hasses „ und der Zwietracht. „ Diese Glückseligkeit war es, die JEsus seinen Jüngern aufbehielt, seine Zärtlichkeit für sie war es, die ihm die Worte eingab: Suchet ihr mich, so lasset diese gehen.

Doch es war auch Zärtlichkeit für euch, m. Br. Die Erhaltung dieser heiligen Männer ist es, der wir die göttlichen Schriften zu danken haben, die unsres Fusses Leuchte und ein Licht auf unserm Wege sind. Ihrer Erhaltung haben wir die Bekehrung der Heiden, aus denen wir herstammen ; ihrer Erhaltung, die großen Beyspiele des Heldenmuths zu verdanken, die sie uns gegeben haben, indem sie die Wahrheit mit ihrem Blute versiegelten, die sie in ihrem Leben geprediget hatten. Man entdeckt also in diesem Umstande der Leidensgeschichte eben sowohl, als in allen den übrigen, jene Liebe für die Kirche, von welcher der Erlöser allezeit belebet wurde. Suchet ihr mich, so lasset diese gehen. Dies sind die Proben seiner Zärtlichkeit ; lasset uns nun seine Lehren hören. Er sprach zu seinen Jüngern: Lasset sie doch so ferne machen; und zum Petrus ins besondere Stecke dein Schwerdt an seinen Ort ; denn wer das Schwerdt nimmt, soll durchs Schwerdt umkommen u. s. w. Ps. 119, 105.

Um diese Lehren recht zu verstehen, muß man bemerken, daß die Jünger bey Erblickung dieser feindseligen Schaar sich einer Frage und eines Befehls

Luc. 22, 35. 36. 38. fehls erinnerten, welche JEsus den Tag zuvor an sie hatte ergehen lassen. So oft ich euch, so fragte er sie nach dem Berichte des Lucas, so oft ich euch gesandt habe, ohne Beutel, ohne Tasche, und ohne Schuh, habt ihr auch ie Mangel gehabt? Sie sprachen: Nie keinen. Da sprach er zu ihnen: Aber nun, wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desselbigen gleichen auch die Tasche. Wer aber nicht hat, verkaufe sein Kleid, und kaufe ein Schwerdt. Sie sprachen aber: HErr, siehe, hie sind zwey Schwerdter. Er aber sprach zu ihnen: Es ist genug. Dieser Befehl war ohne Zweifel dem Buchstaben nach zu verstehen, und niemals ist der mystische Verstand mehr zur Unzeit angebracht worden, als von einigen Alten bey dieser Stelle geschehen ist, welche unter den zwey Schwerdtern, womit JEsus seine Jünger bewaffnen wollte, den Glauben und die Geduld verstanden haben. Wie lange wird man sich doch noch die Freyheit erlauben, aus der Schrift ein Spiel des Witzes zu machen, und die klärsten Stellen durch elende Allegorien zu verdunkeln? Wer sieht nicht, daß JEsus bey diesem Befehle an seine Jünger, sich mit Schwerdtern zu versorgen, auf den erstern zurück sieht, den er ihnen bey der wundervollen Aussendung, davon im neunten Kapitel Lucä geredt wird, gegeben hatte? JEsus hatte ihnen damals, in der Absicht, ihren Glauben zu üben, und aus einer besondern Erlaubniß, die aber auf andre Lebensumstände gar nicht gezogen werden kann, befohlen, sich ganz seiner wunderthätigen

Fürsor-

Fürsorge sowohl in Ansehung ihres Unterhalts, als auch ihrer Vertheidigung zu überlassen ohne einmal die gemeinsten und nothwendigsten Regeln der menschlichen Klugheit zu beobachten. Ihr Luc. 9, 3. sollt nichts mit euch nehmen auf den Weg, weder Stab, noch Taschen, noch Brod, noch Geld; es soll auch einer nicht zween Röcke haben. Und itzt spricht er zu ihnen: Aber nun, wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desselbigen gleichen auch die Tasche; wer aber nicht hat, verkaufe sein Kleid, und kaufe ein Schwerdt. Wer sieht hier nicht den Gegensatz? Wenn man also in der Antwort der Jünger: Hie sind zwey Schwerdter, den Glauben und die Geduld darunter verstehen muß: so wird vermöge des Gegensatzes dieser beyden Befehle folgen, daß ihnen JEsus in dem erstern befohlen habe, ohne Glauben und ohne Geduld zu seyn; welches noch mehr als ungereimt ist. Unterdessen, wenn er ihnen befahl, sich mit Schwerdtern zu versehen, so verstund er dadurch nicht, daß sie dieselben wider die Obrigkeit gebrauchen sollten, so ungerecht auch ihr Verfahren seyn möchte. Seine Absicht war nur, daß sie sich derselben wider die Anfälle der Straßenräuber und andrer Bösewichter bedienen sollten, die sich ohne Erlaubniß derjenigen, denen GOtt das Schwerdt anvertrauet hat, an ihren Gütern oder an ihrem Leben vergreifen würden. An diese Worte JEsu, die sie vermuthlich nicht recht verstanden hatten, erinnerten sich hier die Jünger, da sie sprachen: HErr, sol. Luc. 22, len wir mit dem Schwerdte drein schlagen? 49.

Und

Und die Lebhaftigkeit des Petrus, davon wir mehr als eine Probe in den Evangelisten antreffen, erlaubte ihm nicht, die Antwort JEsu zu erwarten; er ziehet sein Schwerdt wider den ersten von der feindseligen Schaar, der sich seinem Arme naht. Diesem Streiche, der ohnfehlbar nach der Absicht dessen, der ihn that, tödtlich war, wurde noch zum Theil von demjenigen ausgewichen, auf den er gethan wurde. Malchus verlor nur ein Ohr.

Des Petrus Absicht war lobenswürdig. Das sey fern! daß ich hier die Bewegungsgründe, welche sein Herz beseelten, vergiften sollte. Denn es giebt eine verfluchte Kunst, alles, auch so gar die heiligsten Gesinnungen und die rühmlichsten Handlungen zu vergiften. Und wer m. Br. kennet diese Kunst besser, als ihr? Es sey nun, daß ihr sie bisweilen an euch habet ausüben sehen, oder daß ihr sie vielleicht noch öfter selbst an andern ausgeübt habet. Seyd barmherzig im Angesichte der Welt! Es ist Stolz. Seyd es insgeheim! Es ist Verachtung gegen die allgemeine Erbauung. Seyd mäßig im Gebrauche eurer Güter! Es ist Kargheit, es ist Geiz. Seyd freygebig in Austheilung derselben! Es ist Pralerey, es ist Verstellung. Wir sagen es noch einmal: Das sey fern! daß wir hier die Absicht eines Apostels, den uns so viele Tugenden selbst in seinen Fehlern ehrwürdig machen müssen, mit schwarzen Farben abbilden sollten. Woher kam ihm diese Uebereilung? Welche Bewegungsgründe hießen ihn den Arm wider den Malchus aufheben? Es ist ein eifriger Schüler, m. Br. den wir hier seinem Lehrer zu Hülfe eilen sehen.

Es

Es ist ein christlicher Streiter, der von Heldenmuthe beseelt die Ungleichheit des Streites aus den Augen verliert, in den er sich waget. Es ist ein Mensch, der den Gelegenheiten entgegen eilet, JEsum von der Aufrichtigkeit seines Bekentnisses zu überzeugen: HErr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängniß und in den Tod zu gehen. Und was Petrus für JEsum that das waren auch Johannes und Jacobus für ihn zu thun bereit, und würden es auf den ersten Wink ihres göttlichen Lehrers gethan haben. HErr, sollen wir mit dem Schwerdte drein schlagen? Luc. 22, 33.

Doch so löblich ihre Absicht war, so unzeitig war ihr Eifer. JEsus unterdrückt ihn, indem er spricht: Lasset sie doch so ferne machen. Ich setze voraus, daß diese Worte an die Jünger JEsu, und nicht an seine Feinde gerichtet sind, wie einige Ausleger dafür halten. Sie glauben nämlich, da diese Rasenden den Widerstand des Petrus, und die Bereitwilligkeit der andern Jünger zur Gegenwehr gesehen: so hätten sie mit verdoppelter Wuth sie insgesamt als Rebellen und Widerspenstige gegen die Befehle der Obrigkeit gefangen nehmen wollen; um sie nun zu besänftigen, so habe JEsus zu ihnen gesagt: Lasset sie doch so ferne machen; denn ich will sogleich denjenigen heilen, den einer von meinen Jüngern verwundet hat, und den unzeitigen Eifer der andern unterdrücken. Mir aber kömmt es viel natürlicher vor, wenn man die Worte: Lasset sie doch so ferne machen; als eine Antwort auf die Frage der Jünger ansieht; HErr, sollen wir mit

dem Schwerdte drein schlagen? Doch dies sind Dinge, die sich weit eher durch eine gute Empfindung, als durch Schlüsse ausmachen lassen.

Nachdem JEsus diese wenigen Worte zu dem Jacobus und Johannes gesagt hatte, so wandte er sich zum Petrus, und sprach: Stecke dein Schwerdt an seinen Ort; denn wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen. Oder meynest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen. Ich finde hier drey Lehren. Die erste ist von dem allgemeinen Besten der Gesellschaft, die zweyte von der wunderthätigen Fürsorge, welche über JEsum wachte, und die dritte von der Natur des durch die Propheten der Kirche versprochnen Heils hergenommen. Die Jünger hatten bey der Frage: HErr, sollen wir mit dem Schwerdte drein schlagen? und Petrus insbesondre hatte diese drey Gegenstände aus dem Gesichte verloren, oder vielleicht niemals richtige Begriffe davon gehabt.

Die erste Lehre, die ich in den Worten JEsu finde, ist von dem Besten der menschlichen Gesellschaft hergenommen, und meiner Meynung nach in den folgenden Worten, die aber eines doppelten Verstandes fähig sind, begriffen: Wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen. Ich weiß wohl, daß einige Gelehrte glauben, diese Worte enthielten eine Begebenheit, und nicht eine Regel des Rechts; und

JEsus

JEsus habe damit so viel sagen wollen: „Ihr, „Jacobus und Johannes, ziehet das Schwerdt „nicht, und du Petrus stecke das deinige in „die Scheide; diese Rasenden, die wider mich die „Waffen ergriffen haben, werden bald selbst nebst „ihrem ganzen Volke den Römern überliefert „werden; sie nehmen das Schwerdt, sie werden „auch durch das Schwerd umkommen.„ Doch obgleich diese Worte eines doppelten Verstandes fähig sind, so verhindert uns doch, wie mich dünket, nichts, sie auch als einen Grundsatz des Rechts anzusehen. Wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen; das heißt: „Das Beste der menschlichen Gesellschaft „erfordert es, daß Unterthanen, die wider den „Regenten die Waffen ergreifen, selbst da, wenn „sie wirklich unterdrückt werden, in ihrem Un„terfangen unterliegen, oder von demjenigen, „wider den sie sich bewaffnet haben, auf das här„teste gestraft werden,„ Es sey fern! m. Br. daß ich hier die Sache der Wütriche vertheidigen sollte. Je erhabner die Stufe ist, die ein Regent betritt, desto mehr ist er verbunden, sich ein Gesetz daraus zu machen, daß keine andern als gerechte Befehle von seinem Throne ausgehen. Je weniger Verantwortung er seinen Unterthanen von seinem Verhalten schuldig zu seyn glaubt: desto mehr muß er bereit seyn, demjenigen Rechenschaft abzulegen, der ihm das Schwerdt anvertrauet hat. Geschieht es aber, daß ein Regent aus Nachläßigkeit, oder Bosheit, oder Partheylichkeit ungerechte Befehle ergehen läßt, so ist die Pflicht

der Unterthanen, daß sie gehorchen. Der Schade, der damit verbunden ist, ist groß, ich gestehe es; allein er ist doch mit demjenigen nicht zu vergleichen, der im entgegengesetzten Falle entstehet. Das allgemeine Beste erfordert es bisweilen, daß einige besondre Glieder der Gesellschaft Märtyrer eines ungerechten Richterstuhls werden. Und wie selten sieht man einen Fall, in dem es vortheilhafter für die Gesellschaft gewesen wäre, der Tyranney zu widerstehen, als sie zu ertragen! Wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen.

Die zweyte Regel, welche die Antwort JEsu in sich schließt, ist von der wunderthätigen Fürsorge hergenommen, die über ihn wachte: Meynest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Eine Legion war bey den Römern eine Anzahl von sechstausend Mann. Doch die Worte des Erlösers rufen uns zu nützlichern Betrachtungen.

Was die Anhänger der Lügen in der Frage vom Dienste der Engel zu entscheidend gewesen sind, das sind die Schüler der Wahrheit vielleicht zu furchtsam gewesen. Die erstern haben kühn behauptet, daß ein jeder seinen Schutzengel habe, der ihn niemals verlasse, und den er beständig um seinen Beystand anrufen müsse. Die andern haben es kaum gewagt, von der Sorgfalt dieser seligen Geister für das Glück der Gläubigen zu reden. Unterdessen saget die Schrift doch, daß sich

Ps. 34, 8. der Engel des HErrn um die her lagert, die

ihn

ihn fürchten. Sie saget, indem sie von den Kindern redet, daß ihre Engel, das ist, diejenigen, die GOtt für diese unschuldigen Geschöpfe bestimmt hat, allezeit das Angesicht GOttes sehen, das ist, nichts als seine Befehle erwarten, um zu ihrem Schutze herabzueilen. Sie saget uns, daß die Engel bey vielen Gelegenheiten Wunder zum Besten der Kirche verrichtet haben. Matth. 18, 10

Wachen sie aber für die Glaubigen, so wachten sie noch vielmehr für JEsum, der sowohl ihr als unser Beherrscher ist, und deswegen in der Schrift derjenige genennt wird, den alle Engel GOttes anbeten. Man hat sie auch verschiedenemal während des Standes seiner Erniedrigung auf seinen Befehl herabeilen sehen. Würde er nun wohl jene abscheuliche Rotte, die sich seiner bemächtigen wollte, nicht haben vertilgen können, wenn er seinen Vater um ihren Beystand gebeten hätte: Meynest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel?

Die dritte Lehre JEsu endlich ist von der Natur des Heils hergenommen, das die Propheten der Kirche versprochen hatten. Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen. Hatte sie nicht einen Messias verheißen, der ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und die Verachtung des Volks seyn sollte? Einen Messias, den große Farren umgeben, fette Ochsen umringen; wider welchen brüllende und reißende Löwen ihren Rachen aufsperren? Einen Messias, der im Pf. 22, 7. 13. 14. Pf. 69, 3. tiefen 8. 9.

tiefen Schlamme verſinket, den die Fluthen erſäufen wollen? Einen Meſſias, der berufen iſt, Schmach zu tragen, und deſſen Angeſicht voller Schande iſt? Einen Meſſias, der ſeinen Brüdern fremd, und ſeiner Mutter Kindern unbekannt worden iſt? Einen Meſſias gleich einem Lamme, das zur Schlachtbank geführet wird, und einem Schafe, das vor ſeinem Scherer verſtummet? Einen Meſſias, der um unſrer Miſſethat willen verwundet, und um unſrer Sünde willen zerſchlagen iſt? Einen Meſſias, der die Kelter allein tritt? War es nicht ein ſolcher Meſſias, den unſre Sünden uns nothwendig gemacht hatten? War es nicht die Geſtalt eines Miſſethäters, ja was ſage ich? war es nicht die Geſtalt eines Menſchen, deſſen Haupt, gleich dem Haupte jenes unſeligen Opferthiers, das die Iſraeliten an dem traurigen und demüthigenden Feſte ihrer großen Verſöhnung darbrachten, mit den Sünden der ganzen Welt beladen war; in welcher unſer Erlöſer vor dem Richterſtuhle GOttes erſcheinen ſollte? Schweig menſchliche Vernunft! Deine Weisheit iſt nur Thorheit vor GOtt. Schweig, und beuge dich demüthig unter das Joch, das dir der Glaube auflegt! Wie würde die Schrift erfüllet? Es muß alſo gehen. So waren die Lehren JEſu beſchaffen. Laſſet uns nun noch einige Augenblicke ſeine Unterwerfung unter die Befehle ſeines Vaters betrachten: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Dies wird den Beſchluß unſrer Andacht ausmachen.

Jeſ. 53, 7. 5.

Jeſ. 63, 3.

Laſſet

Lasset uns hier unsre Aufmerksamkeit nicht zwischen den Worten und Sachen theilen. Man müßte eine außerordentliche Neigung haben, einen Text nur auf derjenigen Seite zu betrachten, wo er am wenigsten wichtig ist, wenn man sich hier bey den Betrachtungen aufhalten wollte, dazu uns das Wort Kelch Gelegenheit giebt. Einmal für allemal, m. Br. wir machen uns ein Gesetz daraus, sie zu unterdrücken. Glaubet nicht, daß die Armuth der Materie hieran Schuld, oder daß unser Vorrath zu leer sey, als daß wir eure Neugier von dieser Sache unterhalten könnten. Urtheilet hiervon aus einer kleinen Probe, die wir euch geben wollen.

Das Wort Kelch bedeutet bey den Morgenländern oft das Werk, das iemanden auferlegt ist; das Theil, das ihm die Vorsicht beschieden hat; der Beruf, dazu sie ihn bestimmt. Diese Bedeutung hat ihren Ursprung aus einer gewissen Gewohnheit dieser Völker, davon wir noch heut zu Tage in unsern Abendländern einige Spuren antreffen. Die Morgenländer pflegten bey ihren Gastmahlen einen gewissen Aufseher oder Vorsteher zu erwählen. Macrobius nennet ihn den Magister, Tacitus den König, Plautus den Dictator, Horaz und der Evangelist Johannes den Tricliniarchen des Gastmahls. Dieses letztere Wort, das man im vierten Kapitel dieses Evangelisten findet, hat man meiner Meynung nach nicht glücklich genug durch Speisemeister übersetzt. Einige Gelehrte haben es für eine Nachahmung dieser Gewohnheit gehalten, daß zu Anfange

fange der apostolischen Zeiten, wie Lucas im sechsten Kapitel seiner Apostelgeschichte meldet, gewisse Männer gesetzet wurden, welche die Aufsicht bey Tische hatten, das ist, entweder bey den Liebesmahlen, die man vor der Communion hielt, oder bey den ordentlichen Mahlzeiten, welche die Christen in jenen glückseligen Zeiten, wo sie nur ein Herz und eine Seele waren, und alles gemein hatten, in Gesellschaft genossen. Aus eben dieser Quelle ist vermuthlich der Gebrauch herzuleiten, den man noch heut zu Tage als eine Art des Spiels beobachtet, da man an einem gewissen Tage des Jahres durch das Loos einen König des Gastmahls erwählet. Das Amt dieses Mannes bestund in alten Zeiten darinne, daß er die Rangordnung der Gäste bestimmte, ihnen allerhand witzige Fragen vorzubringen aufgab, für eine anständige Bewirthung sorgte, und vornämlich, daß er den Becher einschenkte, der einem jeden bestimmt war. In dem zwey und dreyßigsten Kapitel Siracks findet man verschiedene Regeln, die einem solchen Könige gegeben werden. Dies ist die Ursache, warum man das Werk, das einem Menschen aufgegeben worden, (oder wie ich oben gesagt habe, sein beschiedenes Theil, seinen Beruf in diesem Leben) den Becher oder den Kelch genannt hat.

Wie viel Stellen der Schrift, die aber nicht hieher gehören, könnte ich nicht durch diese Anmerkung erklären! Eine einzige mag statt aller übrigen dienen. Es ist die Antwort, die JEsus der Mutter der Söhne des Zebedäus gab: **Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?**

Matth. 20, 21.

das

das ist: „Könnet ihr das Werk verrichten, dazu „ich bestimmt bin? Könnet ihr die Stelle der Kin„der Adams vertreten, welche die göttliche Gerech„tigkeit zu einem ewigen Elende verdammet hat?„ Doch ich übergehe alle diese Anmerkungen, m. Br. Die, welche ich itzt gemacht habe, hatten keine andre Absicht, als euch zu zeigen, daß es nicht aus Mangel der Materie geschieht, wenn eure Prediger die kostbare Zeit, die zu diesen Andachten bestimmt ist, nicht auf dergleichen Untersuchungen verwenden. Es geschieht um die wenigen Augenblicke, die ihr ihnen schenket, nicht zu mißbrauchen, und um GOtt eine beßre Rechenschaft von ihrem Amte ablegen zu können. Die Unterwerfung JEsu unter die Befehle seines Vaters, dies ist der Punkt, auf den wir unsre Gedanken bey den Worten richten sollen: **Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?**

Welch ein Kelch! m. Br. von dem hier JEsus redet. War dies, o GOtt! das Theil, das du dem Gegenstande deines ewigen Wohlgefallens beschieden hattest? In diesem Kelche scheinet mir alles unter einander gemischet zu seyn. Nun kann ich nicht mehr die Liebe von dem Hasse, den geliebtesten Sohn GOttes von seinem verhaßtesten Feinde, die Ordnung, die der große Beherrscher dieses Weltgebäudes in allen seinen Handlungen beobachtet, vom Chaos unterscheiden. Der HErr, so spricht der Psalmist, der HErr hat einen Becher in der Hand, und mit starken Wein voll eingeschenket, und schenket aus demselben; aber die Gottlosen müssen alle trinken und die Hefen Ps. 75, 9.

Jer. 25, 15. fen ausaufen. Nimm diesen Becher Weins voll Zorns aus meiner Hand, und schenke daraus allen Völkern, zu denen ich dich sende; so sprach einst GOtt selbst zu einem seiner Propheten. Dieser Kelch, den die Gerechtigkeit, wie es scheint, den ruchlosesten unter allen Wesen zu trinken geben sollte, wird von der Hand GOttes selbst dem heiligsten unter allen Wesen dargereichet. Doch euer Glaube hat dieses Geheimniß schon entwickelt, ihr Christen! Er war für euch bestimmt dieser Kelch; er war das Theil, das euren Sünden beschieden war. Sehet hier die Ursache, warum er so bitter ist! Doch JEsus trinket ihn diesen Kelch, weil er vom Vater zu dem alleredelsten Opfer, das iemals auf den Altären dargebracht worden, ausersehn war; weil er in den Entschluß seines Vaters willigte; weil er bey seinem Eintritte in die Welt gesagt hatte: Opfer und Speisopfer gefallen dir nicht, aber die Ohren hast du mir aufgethan; du willst weder Brandopfer noch Sündopfer. Da sprach ich: Siehe ich komme, im Buche ist von mir geschrieben; deinen Willen mein GOtt thue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen; weil er der Stimme der menschlichen Schwachheit, die noch wenig Augenblicke zuvor rief: Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir; nun ein gänzliches Stillschweigen geboten; und endlich weil er mit der allervollkommensten Aufrichtigkeit gesagt hatte: Nicht wie ich will, sondern wie du willst. Soll ich den Kelch nicht trinken,

Pf. 40, 7. 8. 9.

Matth. 26, 39.

den

den mir mein Vater gegeben hat? O Unterwerfung! welche Zunge ist fähig, dich würdig zu preisen!

Allein m. Br. wollen wir nichts thun als nur bewundern? Vergebens erheben wir die Unterwerfung JEsu, wenn wir sie uns nicht zum Muster erwählen; wenn wir nicht in Gegenwart des GOttes, der uns an dieser heiligen Stätte versammelt, und im Angesichte dieser Engel, die unsern Versammlungen beywohnen, angeloben, in den traurigsten Umständen unsres Lebens eben so wie JEsus zu sagen: O GOtt! Nicht was ich will, sondern was du willst. Verbindet den Text, der euch diesen Morgen erkläret worden, mit den Worten, die wir euch itzt erkläret haben. Wohlan! sprechet, wenn ihr eure Augen auf gewisse Zufälle richtet, die euch drohen, und deren Anblick allein schon vermögend ist, euch in Schrecken, und das Blut eines so schwachen Geschöpfes, als ihr seyd, in Erstarrung zu setzen, sprechet: Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir. Ach Vater! verschone mich mit jenen grausamen Trennungen, die mich demjenigen, was ich auf dieser Welt am liebsten habe; die mich diesem Freunde, der mein Rathgeber in meinem Anliegen, mein Trost im Unglücke, meine Zuflucht in der äußersten Noth ist; die mich diesem Kinde entreissen, das ich mit Vergnügen nach deinen ehrwürdigen Gesetzen bilde, und als die Stütze meines Alters und die Freude meiner grauen Haare ansehe! Ach Vater! verschone mich mit der Schande, arm und dürftig zu seyn. Verstatte nicht, daß

Anwendung.

ich

ich gezwungen werde mit den Meinigen mein Brod zu betteln, und keinen andern Weg zu meiner Erhaltung übrig habe, als die elende Zuflucht zu der öffentlichen Mildthätigkeit! Verschone mich mit jenen gewaltsamen Schmerzen, unter welchen ich diejenigen seufzen höre, die der Stein beschweret! Verstatte nicht, daß ich wie andre lebendig zerstümmelt werde, und mit meinen eignen Augen die elenden Theile meines sterblichen Leibes bald durch den Stahl von mir getrennet, bald vom Feuer verzehret, sehen muß! Vater ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir! Diese Regungen, m. Br. haben nichts strafbares an sich, diese Seufzer sind ganz unschuldig. Allein wenn es GOtt gefällt, uns diesen Kelch wirklich zu reichen; wenn es ihm gefällt, uns zu diesen Schmerzen, zu dieser Dürftigkeit, zu diesen Trennungen zu rufen: alsdenn ist es unsre Pflicht, zu gehorchen; alsdenn ist es unsre Pflicht, uns zu unterwerfen; alsdenn ist es unsre Pflicht, mit dem Anfänger und Vollender unsres Glaubens zu sagen: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?

Wie? Dieses Evangelium dünket euch hart? Elende! die ihr euch über das beschweret, was ihr leidet, und darüber dasjenige vergesset, was ihr zu leiden verdientet. Unbesonnene! die ihr über das, was bitter in eurem Berufe ist, murret, und nicht bedenket, daß es euer Vater ist, der euch dazu beruft, und bloß zu eurem Besten beruft. Undankbare! die ihr dem Kreuze zu entfliehen suchet, das euch JEsus auflegt, und dasjenige aus dem

Gesichte

Gesichte verlieret, das er für euch getragen hat. Ich sage euch im Namen dieses göttlichen Erlösers, was er, obgleich in einem andern Verstande, den Söhnen des Zebedäus sagte: Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Alles, was ihr für mich zu thun fähig seyd, wird dies wohl iemals an dasjenige reichen, was ich für euch gethan habe? Werden diese Vorurtheile und Leidenschaften, die ihr mir aufopfern sollt, wird diese Schande, womit euch das Bekenntniß meines Evangelii in dieser Welt bedecken; diese Armuth, darein es euch stürzen kann; diese Martern, die ihr vielleicht um seinetwillen werdet erdulden müssen, wird dies alles wohl an dasjenige reichen, was ich für eure Wohlfarth erduldet habe? Ich, der ich mit einer vom Schmerze durchdrungnen Seele alle Qualen des Todes gefühlet; ich, der ich statt des Schweißes, Blut, das Tropfenweise auf die Erde fiel, geschwitzet habe; der ich vor den Richterstühlen der Ungerechtigkeit erschienen, und endlich an einem Kreuze erblaßt bin? Was für Eindrücke muß nicht dieses Beyspiel auf uns machen!

O Kelch, den mir eine so geliebte, so anbetenswürdige Hand darreichet! Du wirst mir allezeit süße vorkommen, so bitter du auch seyn magst. Ich werde mich mitten in dem Laufe der Trübsale, mitten in dem finstern Thale des Todes glücklich preisen; wenn ich über den Bach Kidron gehe, oder auf Golgatha steige, mich glücklich preisen, daß ich in den Fußstapfen meines Erlösers wandlen, und ihm durch meine tiefe Unterwer-

fung

fung zeigen kann, wie gern ich einen Theil von demjenigen für ihn thun wollte, was er für mich zu thun mich gewürdiget hat. Ich werde mich glücklich preisen, mit ihm zu leiden, in der Hoffnung, mit ihm zu herrschen. Diesem göttlichen Erlöser, wie auch dem Vater und dem heiligen Geiste sey Ehre und Ruhm, das Reich und die Herrlichkeit von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

Vierte Predigt.

Von der Verleugnung Petri.

Text. Luc. XXII, 56-62.

Da sahe ihn eine Magd sitzen beym Lichte, und sahe eben auf ihn, und sprach zu ihm: Dieser war auch mit ihm. Er aber verleugnete ihn, und sprach: Weib, ich kenne sein nicht. Und über ein kleine Weile sahe ihn ein ander und sprach: Du bist auch der einer. Petrus aber sprach: Mensch, ich bins nicht. Und über eine Weile, bey einer Stunde, bekräftigte es ein andrer, und sprach: Warrlich dieser war auch mit ihm, denn er ist ein Galiläer. Petrus aber sprach! Mensch, ich weiß nicht, was du sagest. Und alsbald, da er noch redete, krähete der Hahn. Und der HErr wandte sich um,

sahe

sahe Petrum an, und Petrus gedachte an des HErrn Wort, als er zu ihm gesagt hatte, ehe denn der Hahn krähet, wirst du mich dreymal verleugnen. Und Petrus gieng hinaus und weinete bitterlich.

Es ist rühmlich, m. Br. sich große Entwürfe zu machen, bey dem Anblicke der Gefahren unbewegt zu bleiben, und sie mit seinem Herzen und mit seinen Gedanken zu trotzen. Es ist dieses eine Eigenschaft nicht des weltlichen Helden allein, es ist auch eine von den Eigenschaften des Helden der Gottesfurcht und Religion. Er fordert die ganze Welt auf, seinen Glauben und seine Liebe zu erschüttern, und stimmet mitten in den größten Gefahren das Triumphlied an: Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Blösse? oder Hunger? oder Fährlichkeit? oder Schwerdt? Wir überwinden weit in dem allen um deswillen, der uns geliebet hat. Röm. 8, 34. 36.

Doch so rühmlich auch diese Gemüthsverfassung ist: so mus sie doch ihre Grenzen haben. Sie wird zur Verwegenheit, wenn man sie bis zur Ausschweifung treibet. Viele haben in der Gefahr untergelegen, weil sie ihren Muth nicht gegen ihre Kräfte abgewogen hatten, und sind zu einem Beweise jenes weisen Ausspruchs geworden, daß der in der Gefahr umkömmt, der sich muthwillig darein begiebt. Wir sehen dieses in der Person des heiligen Petrus. Dieses Herz, das

für

für seinen Meister brennt, verspricht sich alles von seinem Eifer. Sieht er JEsum auf dem Wasser, so bittet er alsobald um die Erlaubniß, mit ihm zu gehen. Führet man ihn in das Haus des Hohenpriesters: er begleitet ihn, ohne sich zu bedenken, und ist entschlossen, ihm bis zum Kreuze zu folgen. Allein da er fühlet, daß der schwache Grund des Wassers unter seinen Füssen weichet: so zweifelt er entweder an der Macht oder an der Treue seines HErrn, und würde ohne den liebreichen Arm, der ihn unterstützte, mit einem Paulus zu reden, so-
1 Tim. 1, 19. wohl am Glauben als am Leben Schiffbruch gelitten haben. Allein da er hier die Juden voller Wuth, die Soldaten in den Waffen, und tausend schreckliche Bilder des Todes vor sich sieht: so setzet er sein Leben durch eine schändliche Verleugnung in Sicherheit, und würde ohne den Blick des Erlösers, der seinen wankenden Glauben unterstützte, die Bande zerrissen haben, die ihn mit ihm vereinigten.

Lasset uns dieser Geschichte folgen, m. Br. Wir sehen darinnen erstlich die Schwäche eines Apostels, die den Anfällen des Versuchers auf einige Augenblicke nachgiebt. Wir sehen zweytens JEsum, der sich dem Feinde unsrer Seligkeit widersetzt, und ihm durch einen einzigen Blick seinen Raub abnimmt. Endlich sehen wir drittens einen Bußfertigen, der von seinem Falle aufstehet, und mit seinen Thränen die kräftigen Blicke Christi beantwortet. Drey unerschöpfliche Quellen von Betrachtungen.

Lasset

Lasset uns zuerst den Fall des heiligen Petrus betrachten! Er wird uns beweinenswürdig vorkommen, wir mögen unsre Aufmerksamkeit auf den Gegenstand der Furcht, der ihn verursachet, oder auf die Umstände richten, die ihn begleiten. Erster Theil.

1. Der Gegenstand der Furcht, der ihn verursachet, ist der Märtyrertod. Wir wollen die Begriffe der Sittenlehre nicht übertreiben m. Br. Die Furcht vor dem Märtyrertode ist gleichsam unzertrennlich von der menschlichen Schwachheit. Auch die tödtlichsten Krankheiten lassen doch noch allezeit eine gewisse schwankende Hoffnung zur Rückkehr des Lebens übrig, welche die Furcht vor dem Tode verringert. Allein die Zeit seines Todes festbestimmt sehen, den Tag, die Stunde, den Augenblick wissen, wenn man sterben soll; wie schrecklich ist dies für den Menschen! Doch so schrecklich es ist, zu einem Tode zu gehen, den man so zu sagen schon vor seinen Augen sieht: so viel schrecklicher ist es noch, diesen Tod mit Martern, Folterbänken, eisernen Nägeln, Kesseln voll siedenden Oels, und allen den Werkzeugen umgeben zu sehen, welche ein abergläubischer und barbarischer Eifer nur hat erfinden können. Unterdessen m. Br. wann wir irgendwo Ursache haben, die menschliche Schwachheit zu beweinen, so haben wir sie bey der Furcht, die uns der Gedanke von dem Märtyrertode einjaget. Folget uns m. Br. mit eurer Aufmerksamkeit in dieser Betrachtung!

Wir müssen sterben. Dies ist der gewisseste Satz, und die fühlbarste Wahrheit, die iemals vorgebracht worden ist. Weder die Tugend, noch das

Laster, weder die Religion noch der Unglaube, nichts kann uns von diesem Gesetze, das allen Kindern Adams gemein ist, lossprechen. Wenn es ein System gäbe, das uns die unerhörte Kunst, beständig auf Erden zu leben, lehrte: so würden wir zwar ohne Zweifel unsre eignen Feinde seyn, wenn wir die Hoffnung einer himmlischen Glückseligkeit einem so unruhvollen Leben, als das irrdische ist, aufopfern wollten. Unterdessen, wenn es ein solches System gäbe, so würden wir doch vielleicht schwach und niedrig genug seyn, dasselbe unserm Religionssysteme vorzuziehen. Es würde wenigstens unsre Begierde befriedigen, wenn es auch unsern Verstand nicht befriedigte. Allein wir müssen sterben. Dies lehren alle die verschiedenen Systeme, dies ist eine Wahrheit, die nicht geleugnet werden kann, und auch nie geleugnet worden ist.

Da also unsre Klugheit nicht zureichet, die Vollziehung dieses Urtheils abzuwenden, so müssen wir durch sie wenigstens das Schreckliche desselben zu mildern suchen; und weil wir nicht stark genug sind, dem Tode zu entgehen, so müssen wir alle unsre Weisheit darzu anwenden, daß wir uns die erträglichste Todesart erwählen. Was hat aber wohl auch der gewaltsamste Märtyrertod, das nicht dem Tode noch vorzuziehen wäre, den wir von der Natur erwarten müssen? Betrachte ich den Tod als eine gänzliche Trennung von alle dem, was ich besitze, und als einen undurchdringlichen Schleyer, der nun alles, was unter der Sonne ist, meinen Augen entziehen wird: so finde ich bey dem Märtyrertode nichts, das man nicht auch bey einer ieden

andern

andern Todesart antreffen sollte. Man sterbe auf dem Bette, man sterbe auf der Blutbühne; in beyden Fällen verläßt man die Welt. Der ganze Unterschied ist der, daß dem Märtyrer, der in dem Leben nichts als Leiden, Kreuz und Martern sieht, der Abschied leichter wird, als dem andern, der mitten unter den Gegenständen seiner Begierden stirbt.

Betrachte ich den Tod in Ansehung der Schmerzen, die vor ihm hergehen, und die ihn begleiten: so muß ich gestehen, daß man einen mehr als menschlichen Muth haben muß, wenn man alle die fürchterliche Zurüstungen, die vor den Augen eines Märtyrers gemacht werden, ohne Zittern ansehen soll. Allein einige besondre Fälle ausgenommen, wo die Tyrannen ein grausames Vergnügen darinne gesucht haben, das Leben der Märtyrer zu verlängern, damit sie ihre Schmerzen verlängern möchten: so bleibet es gewiß, daß es wenig gewaltsame Todesarten giebt, die nicht weniger schmerzhaft als der natürliche Tod seyn sollten. Es giebt wenig Sterbebetten, wo man nicht tragischere Auftritte erblicket, als auf dem Blutgerüste. Der Schmerz ist deswegen nicht weniger empfindlich, weil seine Ursachen weniger sichtbar und rührend sind; noch weniger gewaltsam, weil der Grund dazu in uns selbst liegt.

Betrachte ich den Tod in Ansehung der gerechten Furcht, die mich beunruhiget, daß ich in dem Kampfe vielleicht unterliegen werde, zu dem mich der König der Schrecken auffordert: so sehe ich hier eine ganz besondre Hülfe, welche auf diejenigen wartet, die ihr Leben für die Religion aufopfern. Ich

sehe die größten Wunder, die zum Besten der Bekenner und Märtyrer geschehen sind. Petrus hatte verschiedene Exempel davon; doch wir, m. Br. lasset uns dieses kühnlich sagen, wir haben noch mehrere. Mitten unter den Zurüstungen zu dem Märtyrertode sieht Petrus einen Engel, der ihm die Thüre des Gefängnisses öffnet. Mitten unter den Zurüstungen zum Märtyrertode fühlet Paulus und Sylas, wie der Ort, in dem sie verschlossen sind, erbebt, und ihre Bande abfallen. Mitten unter den Zurüstungen zum Märtyrertode sieht Stephanus den Himmel offen, und den Sohn des Menschen zur Rechten GOttes. Mitten unter den Zurüstungen zum Märtyrertode stimmet Barlaam den Gesang an: Gelobet sey der HErr, der meine Hände streiten und meine Fäuste kriegen lehret!

Basil. Homil. 17. Tom. 2. Pf. 144. 1.

Betrachte ich den Tod in Ansehung jenes fürchterlichen Richterstuhls, vor welchen er uns fordert, und jener ewigen Bücher, die er uns eröfnen wird; worinne so viel eitle Gedanken, so viel unnütze Worte, so viel strafbare Handlungen aufgezeichnet sind, deren Last mein Gewissen drücket: so sehe ich auch hier noch nichts bey dem Tode des Märtyrers, das nicht dem natürlichen Tode vorzuziehen wäre. Wahr ist es, die Uebungen der Buße, die wir auf dem Sterbebette anstellen, jene Entschlüsse, jene verdoppelten Gelübde, jene Gelassenheit, mit der man der Stimme GOttes auch selbst zu der Zeit folget, wenn sie uns in das finstre Thal des Todes ruft, sind uns Bürgen unsrer Versöhnung mit ihm. Allein wie betrügerisch sind nicht oft diese

Bür-

Bürgen? Wie sehr, ja mehr als zu sehr, hat nicht die Erfahrung das bestätiget, was man euch so oft gesagt hat, daß nämlich der größte Theil der Sterbenden einen Gehorsam für freywillig hält, der bloß erzwungen war. Ein Märtyrer hat auch für seine Aufrichtigkeit Bürgen. Ein Märtyrer kann sein Leben durch ein Verbrechen erkaufen; allein lieber opfert er das Leben auf, als daß er das Verbrechen begehen sollte.

Betrachte ich endlich den Tod in Ansehung des Zustandes, darein er uns versetzet: so finde ich auch da nichts, was nicht dem Märtyrer die lebhafteste Freudigkeit erwecken sollte. Ihm ist nicht allein die himmlische Glückseligkeit, ihm ist der höchste Grad dieser Glückseligkeit verheißen. Er ist es, dem JEsus Christus vom Himmel zuruft: Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhle zu sitzen, wie auch ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhle. Offenb. 3, 21.

2. So betrübt ist die Verleugnung Petri, wenn man sie an und für sich betrachtet. Noch betrübter ist sie, wenn man auf die Umstände sieht, in denen sie geschehen ist, und die wir itzt kürzlich durchgehen wollen

Der erste Umstand: Die Stimme einer Magd und etlicher Zuschauer war es, die den Muth dieses Apostels erschütterte. Wäre er vor das Sanhedrin gefodert worden, hätte man gerichtlich wegen seiner Lehre Rechenschaft von ihm verlanget, wäre das Kreuz, zu welchem er seinem Erlöser zu folgen versprochen hatte, schon vor seinen Augen

aufgerichtet gewesen: so könnte man sagen, die Größe der Gefahr habe durch das Schreckliche ihres Anblickes seine Vernunft in Unordnung gebracht. Allein alles schweigt. Die Richter sind einzig damit beschäftiget, wie sie ihre Rache an dem HErrn sättigen wollen, und denken nicht einmal an den Jünger. Eine Magd spricht, und auf einmal stellet ihre Stimme des Sanhedrin, das Kreuz und den Tod vor seine Augen, und setzet seinen Geist durch diese Bilder in Schrecken.

Der zweyte Umstand: Petrus war schon gewarnet. Christus hatte ihm schon überhaupt gesagt, daß der Satan sein begehret habe, um ihn wie den Weitzen zu sichten; er hatte ihm auch noch ins besondre offenbaret, daß er ihn in derselben Nacht dreymal verleugnen würde. Eine so heilsame Nachricht hätte ihn zur Verdoppelung seiner Wachsamkeit ermuntern sollen; er hätte die schwache Seite, die man ihm gezeigt hatte, befestigen; er hätte die Gefahr, deren Größe er kannte, vermeiden sollen. Wenn man von einer unvermutheten Versuchung überfallen wird, wenn man in einen Abgrund geräth, von dem man nichts weiß, so verdienet man mehr Mitleiden als Vorwürfe. Hier aber ist von einem Vergehen die Rede, das schon bekannt gemacht, schon angezeigt, schon vorhergesagt war.

Luc. 22. 31. Matth. 26, 34.

Der dritte Umstand ist von der vorzüglichen Erleuchtung des Apostels hergenommen. Er war schon auf eine ganz besondre Art wider das Aergerniß an der Niedrigkeit JEsu verwahret; er hatte ihn verklären sehen; er hatte die Stimme aus der

Herr-

Herrlichkeit auf dem heil. Berge ausgehen hören, und ihm war mehr als irgend einem andern Jünger bekannt, daß die Leiden des Erlösers mit in den Entwurf der Erlösung gehören.

Der vierte Umstand. Dies ist die erhabne Würde, mit welcher Petrus bekleidet war; jenes Amt, das ihm nebst den übrigen Aposteln aufgetragen war, auszugehen in die Welt und das Himmelreich zu predigen; jener Ausspruch des Erlösers: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeine bauen. Und siehe! dieser Mann, der berufen war, die Gemeine zu erbauen, giebt ihr das größte Aergerniß, das sie iemals gesehen hat; dieser Mann, der berufen war, die Stimme Christi aller Welt bekannt zu machen, leugnet, daß er Christum kennet; dieser Mann, der berufen war, ein Diener der Religion zu seyn, wird ein Abtrünniger, und setzet sich der Gefahr aus, die Seelen, deren Wohlfarth ihm anvertrauet war, mit sich in den Abgrund zu ziehen. Es giebt Fehler, die sich nur auf denjenigen erstrecken, der sie begeht; allein es giebt auch Fehler, die einen allgemeinen Einfluß in die ganze Kirche haben. So sind unsre Fehler beschaffen, Diener des lebendigen GOttes! Unsre Beyspiele sind ansteckend; ihr tödliches Gift breitet sich über alle diejenigen aus, über deren Wandel uns die Vorsicht zu Wächtern gesetzt hat.

Matth. 10, 7. Matth. 16, 18.

Der fünfte Umstand. Dies sind die Schwüre, deren sich Petrus zur Bekräftigung seiner Verleugnung bedienet. Es ist ihm nicht genug, daß er sich verstellt; er leugnet: nicht genug, daß

er leugnet; er leugnet dreymal: nicht genug, daß er dreymal leugnet; er leugnet unter Schwüren und Verwünschungen. Dieser Umstand ist zwar in dem Texte, den wir vor uns haben, nicht angemerket; wir finden ihn aber bey den andern Evangelisten.

Doch wie? m. Br. kennen wir auch wohl in diesen Provinzen das Abscheuliche ganz das der Charakter eines Meyneidigen an sich hat? Ich zweifle sehr. Ein Meyneidiger ist ein Mensch, der zum Zeugen einer Sache, deren Falschheit ihm nicht unbekannt seyn kann, denjenigen GOtt anruft, der in seinem Titel die Namen des Wahrhaftigen und des treuen Zeugen führet; ein Meyneidiger ist ein Mensch, der der Macht des Allmächtigen Hohn spricht, und um die Menschen zu betriegen, zu GOtt saget: „Du hast den Blitz „in deinen Händen, o GOtt! Laß ihn diesen Augenblick auf mein Haupt herabfahren, wenn ich „wider mein Gewissen rede! Du bist, o GOtt „HErr über das Schicksal meines unsterblichen „Geistes! Stürze ihn in die Hölle, wenn die „Gedanken meines Herzens nicht mit den Worten meines Mundes übereinstimmen.„ Und wenn Petrus JEsum mit einem Schwure verleuguet, so ist es eben so viel, als wenn er sagte: ‚Ja, o GOtt, wenn ich weiß, daß dieser „Mensch, von dem man mich fraget, mein HErr „ist; wenn ich jene himmlische Stimme: Dies „ist mein lieber Sohn, gehöret habe; wenn „ich ihn auf dem heiligen Berge habe verklären „sehen, wenn ich ein Zeuge seiner Reden und sei-

„ner

„ ner Wunder gewesen bin ; wenn etwas hiervon
„ wahr ist : so will ich, o GOtt! ewig ein Gegen-
„ stand deines Hasses und deiner Rache seyn.

Den sechsten Umstand finden wir in der Zeit selbst, da Petrus Christum verleugnet. Zu der Zeit, da ihm Christus die zärtlichsten Proben von seiner Liebe giebt, bezeiget Petrus die grausamste Undankbarkeit gegen ihn; zu der Zeit, da Christus hingehet, Petrum zu erlösen, verleugnet Petrus Christum ; zu der Zeit, da Christus für Petrum sterben, am Kreuze für ihn sterben will, weigert sich Petrus, ihn zu bekennen.

Menschliche Tugenden! wie schwach seyd ihr doch, wenn sich der Hauch des Allmächtigen, durch den allein ihr besteht, von euch zurückzieht! Wenn die Lote, die Moses, die Davide, die Josiase, und so viel andre, wenn die Seulen der Kirche haben erschüttert werden können : wie wird es diesen zerbrechlichen Stützen ergehen ? Wenn jene Sonnen, die als Lichter mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte scheinen sollten, ihre Verfinsterung gelitten haben: wie wird es diesen glimmenden Dochten ergehen ? Wenn die Cedern des Libanons dem Umsturze nahe gewesen sind ; wie wird es dem Ysop an der Wand ergehen? Philip. 2, 15.

Doch wir wollen die traurige Seite verlassen, auf der wir bisher unsern Apostel betrachtet haben. Eine von den größten Schwierigkeiten, die man wider die Beständigkeit der Heiligen machet, scheinen die groben Verbrechen zu seyn, denen sie noch immer unterworfen sind. Man ergreife eine

Parthey, welche man will, so glaubet man in einen Irrthum gerathen zu seyn. „ Wie? sollte „ wohl GOtt einen Menschen in die Hölle stürzen, an dem das Opfer des Kreuzes schon seine „ ganze Kraft bewiesen hat? Allein wird er auch „ wohl einen Menschen in das Paradies aufnehmen, der mit einem groben Verbrechen befleckt „ ist? Wie? Kann GOtt wohl die Gnade wider„ rufen, die er einmal geschenkt hat? Allein, kann „ er sie auch wohl gegen einen Menschen fortsetzen, „ der sich derselben unwürdig gemacht hat? „ Doch die Vorsicht selbst löset die Schwierigkeit auf, welche die Gottesgelahrheit nicht heben kann. Sie reichet dem gefallnen Christen ihre hülfreichen Arme. Daß Petrus, der Freund JEsu, von seiner Gnade ausgeschlossen seyn sollte, das ist unmöglich. Daß aber Petrus, der Verleugner Christi, zu Gnaden aufgenommen werden sollte, das ist eben so unbegreiflich. Doch JEsus kömmt ihm zu Hülfe, und giebt ihm Kraft, von seinem Falle aufzustehen. Sehet! so löset sich auf einmal die ganze Schwierigkeit auf. Da wandte sich JEsus um, spricht unser Evangelist, und sah Petrum an. Dies wird den zweyten Theil unsrer Rede ausmachen.

Zweyter Theil.

Wie viel, m. Br. wie viel saget dieser Blick! wie beredt sind diese Augen! So nachdrücklich hat nie eine Sprache geredt, so stark sich nie ein Redner ausgedrückt. JEsus sah Petrum an. Und wer ist dieser JEsus? Es ist der Mann der Schmerzen, der nun über eine neue Last klaget, da er schon unter derjenigen, die er trägt, beynahe

nahe erliegt; es ist der liebreiche Erlöser, der Mitleiden mit einer Seele hat, die ihrem Untergange zueilet; es ist der Apostel unsers Heils, der auch in den Ketten prediget; es ist der Beherrscher der Herzen, der Allmächtige, der den Angriff des Satans zurückschlägt, und ihm seine Beute abnimmt.

1. Es ist der Mann der Schmerzen, der nun über eine neue Last klaget, da er unter derjenigen, die er träget, bey nahe erliegt. Es ist außer allem Zweifel, daß die Verleugnung Petri das Leiden JEsu vermehrt. Ein Streich ist uns um so viel empfindlicher, je geliebter die Hand ist, von der er kömmt. Wenn wir einen Feind seine Wuth wider uns kehren sehen, so erstaunen wir nicht; das ist der ordentliche Lauf der Welt. Allein wenn wir da Treulosigkeit finden, wo wir Treue suchten, und sie zu hoffen Ursache hatten; wenn unser Freund unser Verräther wird: alsdenn ist es schwer, dem Schmerze zu widerstehen, den dieser Gedanke verursachet. Und dies ist der Fall, in dem sich JEsus befand. Daß das jüdische Volk sich wider ihn bewaffnet, das ist so erstaunend nicht; sie kannten ihn nicht. Daß die Pharisäer auf seinen Tod dringen, das ist so wunderbar nicht; er hatte beständig wider ihre Laster geeifert. Daß der römische Soldat sich mit den Juden vereiniget, das ist so erstaunend nicht; er hält ihn für einen Feind des Kaisers. Daß die Hohenpriester sein Todesurtheil beschleunigen, das ist so wunderbar nicht; sie glaubten Mosen und die Propheten dadurch zu rächen. Daß aber Petrus, der ihn in seinem Leiden unterstützen sollte, sein Leiden vergrössert;

daß

daß derjenige, der ihn vertheidigen sollte, ihn verleugnet; daß derjenige, der ihm die Hand darreichen sollte, seine Thränen zu sammeln, seinen Arm gewissermaßen seinen Mördern darbeut; dies ist es, was dem Erlöser durch das Herz geht, dies ist es, was sein Blick Petro vorwirft.

2. Es ist der liebreiche Erlöser, der Mitleiden mit einer Seele hat, die ihrem Untergange zueilet. Einer von den Umständen, die man in der Leidensgeschichte des Erlösers nicht genug bewundern kann, ist der, daß er auch mitten unter den grausamsten Martern immer weniger mit den Schmerzen, die er selbst fühlet, als mit der Wohlfarth derjenigen beschäftiget ist, für die er sie fühlet. Noch wenig Tage vor seinem Tode suchet er seine Jünger wider das Aergerniß des Kreuzes zu verwahren. In dem schönen Gebete, das er zu seinem Vater abschicket, vergißt er auf gewisse Weise sich selbst, und betet nur für sie. Im Garten Gethsemane unterbricht er, mitten in jenem harten Kampfe mit der Gerechtigkeit seines Vaters, sein Gebet um göttlichen Beystand, geht und ermuntert seine Jünger, zu beten, zu wachen, und die Waffen wider den Satan zu ergreifen; am Kreuze bittet er für seine Henker, und sieht sein Blut mit Vergnügen fließen, wenn er nur diejenigen, die grausam genug sind, es zu vergießen, damit besprengen, und ihnen Leben und Vergebung erhalten kann.

Auch hier überläßt er sich, mehr von dem Schlage, der seinem Jünger droht, als von dem, der ihn selbst trift, gerührt, ganz dem Mitleiden, und

mich

mich dünkt, als spreche er: „ Simon, du Sohn
„ Jonas, ich gebe mich ohne Widerwillen zum
„ Opfer dahin, wenn nur dies Opfer deine Selig-
„ keit erwirbt; mit Freuden unterwerfe ich mich
„ der Gerechtigkeit meines Vaters, wenn du nur
„ dadurch von ihr frey gesprochen wirst. Aber
„ da ich selbst in der Stunde meines Todes sehen
„ muß, daß du dich eben diesen Erbarmungen,
„ deren ganzen Schatz ich dir itzt eröffne,
„ entziehst; da ich sehe, daß du das Blut des Hebr. 10,
„ Bundes unrein achtest, das ich itzt ver- 29.
„ gießen will; da ich sehe, daß ich sterbe, für dich
„ vergeblich sterbe, wenn du dich nicht wider von
„ deinem Falle aufrichtest: so wird mir mein Lei-
„ den noch bittrer, und ich sterbe einen zweyfa-
„ chen Tod.

3. Dieses führet uns auf eine dritte Betrach-tung. Der Blick Jesu, ist ein Blick der Ermunterung, durch welchen der göttliche Erlöser den Apostel wieder zu sich selbst bringen will. Eben deswegen erwählte er die Zeit des Hahnenschreys dazu, wie unser Evangelist saget: **Da krähte der Hahn, und der HErr wandte sich, und sahe Petrum an.** Das Hahnengeschrey war gleichsam das Zeichen, das entweder die Prophezeihung Christi, oder das Versprechen Petri rechtfertigen sollte; und JEsus sahe ihn eben in diesem Augenblicke an, um ihm sein Versprechen, seine Betheurungen, seine Schwüre wieder in das Gedächtniß zu rufen; und ihn bey seinem Worte zu halten, oder wenigstens darüber in Scham und Unruhe zu setzen, daß er es nicht gehalten hatte.

4. Doch

4. Doch so natürlich auch alle diese Erklärungen seyn mögen: so erschöpfen sie doch den Sinn unsers Textes nicht. Es liegt ein Wunder in dieser Begebenheit verborgen, und die Anmerkungen, die wir bisher vorgebracht haben, zeigen dem Geiste noch nichts, das über den gewöhnlichen Lauf der Natur wäre. Dieser Blick JEsu
Hebr. 4, 12. Christi ist so wie das Wort seines Mundes, schärfer denn kein zweyschneidig Schwerdt, das durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein. Als die Jünger auf dem Wege nach Emaus begriffen waren, so fanden sie so viel Kraft in den Worten
Luc. 24, 32. Christi, daß sie zu einander sprachen: Brannte nicht unser Herz in unserm Leibe, da er mit uns auf dem Wege redte, und uns die Schrift erklärte? „Nein, nein, wollten sie gleichsam „ mit diesen Worten sagen, wir brauchen das An„ gesicht JEsu nicht wieder zu sehen, um uns zu „ überzeugen, daß er uns wirklich erschienen sey; „ wir brauchen nicht das Zeugniß der Frauen mit „ den Weißagungen der Propheten zu vergleichen, „ um uns von seiner Auferstehung zu versichern; „ wir brauchen uns nicht an den weggewältzten „ Stein, an das leere Grab, an die bey Seite „ gelegten Leichentücher zu erinnern; wir haben „ Beweise von einem weit höhern Range. Diese „ unbekannte Gewalt, womit er sich unsres Gei„ stes bemächtiget, diese Stärke seiner Rede, die„ ses Feuer, das er in unsern Herzen anzündet, „ sind uns Beweis genug, daß wir mit JEsu ge„ redet haben.„ So kräftig waren die Worte

JEsu

JEsu m. Br. Eben so durchdringend ist auch hier sein Blick. Es ist ein Blitz, der auf einmal die Augen des Apostels öffnet, auch wider seinen Willen in dieselben eindringet, und ihn nöthiget, JEsu die Ehre zu geben; der auf einmal alle seine Schrecken zerstreuet, seine Furcht stillet, seinen sinkenden Muth aufrichtet, seine wankenden Knie befestiget, und seinen halberstorbenen Eifer von neuem belebet.

Wenn der Redner beredt ist, so ist der Zuhörer gelehrig. Dies sehen wir auch hier. Sind die Blicke JEsu kräftig: so ist das Herz Petri nicht weniger gerührt. Auf diese einzige Bewegung der Augen des Erlösers entsteht, ich weiß nicht, welch ein Aufruhr in seiner Seele; sein Gedächtniß kehret zurück; sein Geist kömmt wieder zu sich selbst; sein Herz wird erweicht, sein Gesicht erblaßt, und in seinen Augen steigen Wolken auf, die sich in Ströme von Thränen ergießen. JEsus redet durch Blicke, und Petrus antwortet durch Thränen. Dies ist mein dritter Theil.

Dritter Theil.

Das Andenken eines großen Verbrechens m. Br. verursachet sehr verschiedene Schmerzen. Die Thränen, die es auspresset, sind vornämlich dreyerley: Thränen der Verzweiflung, diese vergießt die Welt; Thränen der Wuth, diese vergießt die Hölle; und Thränen der Buße, die in dem Schooße der Kirche geweint werden.

Erstlich, Thränen der Verzweiflung, welche die Welt vergießt. Die menschliche Seele befindet sich bisweilen in einem Zustande, darinne sie weder stark genug ist, die Versuchung eines

Ver-

Verbrechens auszuhalten, das sie begehen soll, noch auch den Gedanken desselben zu ertragen, nachdem sie es begangen hat. Eben dieselbe Schwachheit, welche verursacht, daß man in die Sünde fällt, verursacht auch oft, daß man in Verzweiflung/geräth, wenn man darein gefallen ist. So vergoß Judas Thränen der Verzweiflung. Er konnte den Gedanken von seinem Verbrechen nicht ausstehen; er erkannte es, er fühlte es, er gestund es; aber da seine Reue nicht durch den Glauben geheiliget war, so fiel er in Verzweiflung; und nachdem er die dreyßig Silberlinge, den unwürdigen Lohn seines Verbrechens, den Priestern wiedergegeben hatte, gieng er hinaus, und erhieng sich.

Thränen der Wuth vergießen die Verdammten in der Hölle, wenn sie sehen, daß nun die Zeit der Buße vorbey, und der Augenblick der göttlichen Rache da ist. Dies sind jene Finsternisse die draußen sind, wo Heulen und Zähnklappen ist.

Allein Thränen der Buße vergießen nur die Gläubigen in dem Schooße der Kirche. Von dieser letztern Art sind die Thränen unsers Apostels.

1. Lasset uns zuerst ihre Bitterkeit bemerken. Petrus weinte nicht allein, er weinte bitterlich. Wenn man sich von der Sünde so falsche Begriffe macht, als wir uns grösstentheils davon machen: so ist es kein Wunder, wenn man sich schmeichelt, daß man sie durch eben so unvollkommene Uebungen der Buße versöhnen könne, als die unsrigen sind. Aber wenn man sie in ihrem

wahren

wahren Gesichtspunkte betrachtet, wenn man die Majestät desjenigen, den sie beleidiget, die traurigen Wolken, die sie zwischen GOtt und uns zieht, den schädlichen Einfluß, den sie in die Seele des Nächsten hat, und die grausame Ungewißheit, darein sie das Gewissen setzt, wenn man dies alles bedenket: so können die Thränen nicht bitter genug seyn, womit man sie beweint, nachdem man das Unglück gehabt hat, sie zu begehen.

2. Bemerket zweytens die Bereitwilligkeit der Thränen unsres Apostels. Da, saget der Evangelist, d. i. den Augenblick, sobald ihn JEsus angesehen hatte. Die besten Entschlüsse sind mir verdächtig, wenn sie nur auf das Zukünftige und nicht auf das Gegenwärtige gehen. Sie sind insgemein nicht sowohl Wirkungen einer Frömmigkeit, die aus dem Verlangen, der Sünde zu entsagen, entspringet, als vielmehr Kunstgriffe der Begierde, die durch die Hoffnung der Reue, nachdem sie die Sünde begangen haben wird, den Gewissensbissen zuvorzukommen suchet, die sie in dem Vergnügen stören möchten, das sie sich verspricht, indem sie sie begeht. Ich fürchte alles für einen Menschen, der mir, wenn ich ihn zur Buße ermahne, antwortet: Ein andermal, morgen. Ich fürchte alles für einen solchen Menschen; die Winde, die Wellen, die Schmerzen, die Raserey en, die Zerstreuungen, die Fertigkeit, die erschöpften Schätze der Geduld und Langmuth GOttes, alles ist mir für ihn fürchterlich. Petrus vertrauet die Sorge für seine Seligkeit nicht einer ungewissen Zukunft an. Sobald ihn JEsus an-

sieht, so merket er es; sobald er ihn anredet, so antwortet er ihm; sobald er ihm die Arme reicht, so steht er auf.

3. Bemerket drittens die Vorsichtigkeit, welche die Thränen Petri begleitet. Petrus gieng hinaus. Nicht aus Schaam, m. Br. JEsum an eben dem Orte zu bekennen, wo er die Schwachheit gehabt hatte, ihn zu verleugnen; nein, aus Mißtrauen gegen sich selbst. Sein Vorwitz hatte ihn schon zuviel gekostet, und er wurde weise, da er sah, wie thöricht und verwegen er gewesen war. Gehet hier m. Br. zu der Quelle von der Fruchtlosigkeit eurer Andachten zurück! Suchet die Ursache von so viel vergeßnen Gelübden, so viel vergeblichen Entschliessungen, so viel unausgeführten Entwürfen, so viel gebrochnen Eidschwüren; und findet sie in dem Mangel eurer Vorsichtigkeit! Der wahre Gläubige befestiget diejenigen Seiten seines Herzens, deren Schwäche ihm eine traurige Erfahrung entdeckt hat; er macht sich seinen Verlust zu Nutze, und zieht selbst aus seiner Niederlage Vortheil. Dieser Gegenstand, spricht er, war meiner Unschuld schädlich, ich muß meine Augen von ihm wegwenden; diese Gesellschaft verführte mich zu dieser Sünde; ich muß augenblicklich mit ihr brechen; in dem Hofe Kaiphas verleugnete ich meinen Erlöser, ich muß hinausgehen.

Wenn ihr endlich die Natur der Thränen Petri noch genauer kennen lernen wolltet; so würden wir euch den ganzen Eindruck zeigen müssen, den der Gedanke von seiner Sünde auf seine Seele machte. Und hier wünschten wir, daß wir die

Wir,

Wirkungen von der Schwäche unsrer Zuhörer, die uns immer nur einen gewissen Theil ihrer Aufmerksamkeit zu schenken fähig sind, auch da, wenn wir von den allerwichtigsten Wahrheiten der Religion zu ihnen reden, daß wir diese Wirkungen noch einige Zeit zurück halten könnten; wir wünschten, und uns die Gewohnheit berechtigte, unsern Text mit einem andern zu verbinden, den wir bey dem Johannes finden: JEsus sprach zu Petro: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja HErr, du weist, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer. Joh. 21, 15.

Was man von der irrdischen Zärtlichkeit saget, daß Herzen, die durch sie verbunden sind, sich nie entzweyen, ohne daß dadurch der Eifer, womit sie für einander entflammet sind, verdoppelt werde, das läßt sich auch von der göttlichen Liebe sagen. Ihr sehet es in den Worten, die wir nur itzt angeführet haben. JEsus und Petrus suchen einander das wechselsweise zu ersetzen, was sie während der Zeit, da ihre Liebe gleichsam verfinstert gewesen war, gelitten hatten.

Es ist wahr, Petrus beantwortet nur einen Theil der Frage des Erlösers. JEsus fragte ihn: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Bey einer jeden andern Gelegenheit würde er geantwortet haben: Ja HErr, du weißt, daß ich dich mehr liebe als sie alle. Allein itzt antwortet er nur: Ja HErr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Ja HErr, ich begreife alles, was deine Worte mir sagen wollen.

Ich sehe wohl, daß du mich demüthigen, und das traurige Andenken jener Zusage in mir erneuern willst, die ich dir that, und die ich so schändlich gebrochen habe: HErr, wenn sie sich auch alle an dir ärgern sollten, so will ich dich doch nicht verleugnen. Ja HErr, sie ist meinem Geiste gegenwärtig, die demüthigende Begebenheit, an die du mich erinnern willst. Ich bin der kleinste unter meinen Brüdern, und ich habe nicht das Herz, mir vor einem einzigen unter ihnen den Vorzug zu versprechen.

Doch ob Petrus gleich voll Demuth antwortet, so antwortet er doch auch voll Aufrichtigkeit und Eifer. Wenn wir von dem Gläubigen verlangen, daß er demüthig seyn soll, so verlangen wir deswegen nicht, daß er hin und her wanken soll. Wenn wir gleich nicht wollen, daß er sagen soll: Ich bin gewiß, meine Frömmigkeit stehet zu fest, als daß sie je sollte erschüttert werden können: so wollen wir doch, daß er jenes Feuer der göttlichen Liebe fühlen soll, das auch da noch belebet und brennet, wenn es am tiefsten unter der Asche verborgen liegt. Es ist erlaubt, die Empfindungen, die man für einen GOtt fühlet, den man liebet, auch selbst zu der Zeit auf eine zärtliche Art zu zeigen, wenn man von seiner Schwachheit verführt worden ist, ihn zu beleidigen; so unerlaubt es jederzeit ist, vor den Augen der Welt damit zu pralen. In diesem Zustande befindet sich Petrus. Seine Erniedrigung schadet seiner Liebe nicht. Simon Johanna, so fragt ihn der HErr, hast du mich „ lieber, denn mich diese haben? Er antwortet:

„HErr, ich wage es nicht weiter, etwas von mir selbst
„ zu hoffen; das Vergangene macht, daß ich wegen
„ des Zukünftigen zittere; die Exempel der großen
„ Heiligen, und noch mehr mein eignes, demüthigen
„ und erschrecken mich. Vielleicht kann ich wohl
„ noch wie Hiob meinen Geburtstag verfluchen;
„ vielleicht noch wie David ein Mörder und Ver-
„ räther werden; vielleicht dich noch einmal ver-
„ leugnen; vielleicht noch einmal niederträchtig ge-
„ nung seyn, die Worte auszusprechen, die für mich
„ eine unaufhörliche Quelle der Thränen seyn wer-
„ den: Ich kenne des Menschen nicht; ich
„ bin sein Jünger nicht. Ja HErr, wenn du
„ mich nach der Strenge richten willst, so mußt du
„ einen Menschen zerschmettern, auf den man sich
„ so wenig verlassen kann. Aber auch bey allen den
„ Schwachheiten, die mich umgeben, bey allen
„ den Sünden, die mich drücken, fühle ich dennoch,
„ daß ich dich liebe, o HErr! Ich fühle, daß die
„ Gewalt der Versuchungen doch nie eine Liebe ganz
„ wird ausrotten können, die gleichsam meinem
„ Wesen einverliebet ist; ich fühle, wenn man mit
„ mir von deinen Vollkommenheiten redet, wie voll,
„ wie gerührt, wie durchdrungen meine Seele ist,
„ und wie entzückt ich bin, einen Erlöser zu haben,
„ der so viel Tugend, so viel Herrlichkeit besitzt; ich
„ fühle, wenn ich dein Wort verkündigen höre, wie
„ mein Herz inwendig in mir brennet, und wie sehr
„ ich denjenigen bewundre und anbete, der einen
„ so großen, so edlen, so erhabnen Plan der Re-
„ ligion entworfen hat; ja selbst alsdenn, wenn ich
„ mich meinen größten Ausschweifungen überlasse,

„ fühle ich noch eine gewisse Unruhe und Verwir-
„ rung in mir, die mir deutlich zu erkennen giebt,
„ daß der GOtt, den ich beleidige, der GOtt ist,
„ den ich liebe. „

Glaubet ihr wohl m. Br. daß dieses Gefühl seiner Schwäche, den Werth der Liebe Petri bey Christo verringerte? Glaubet ihr wohl, daß JEsus Christus nicht so zärtlich, nicht so vollkommen liebet, als ihr? Wenn ihr das Herz eures Freundes kennet, wenn euch tausend entscheidende Proben von seiner gänzlichen Ergebenheit versichern: höret ihr da wegen eines Fehlers, der ihn noch eher beleidiget, als euch selbst, höret ihr da wohl auf,
Ps. 103, 14. ihn zu lieben? GOtt kennet, was für ein Gemächt wir sind. Unsre Fehler können wohl die Ausflüsse seiner Liebe auf einige Zeit aufhalten; aber ihre ganze Natur verändern und ihrer Dauer Grenzen setzen, dies können sie nicht, sie mögen auch noch so groß seyn. Kaum hatte Petrus gesagt: HErr, du weißt, daß ich dich liebe! so beruft ihn JEsus aufs neue zu seinem Dienste, und antwortet ihm: Weide meine Schafe!

O wie würdig ersetzte Petrus durch den Eifer, mit dem er sich ganz der Kirche widmete, den Schaden, den er vielleicht durch sein Aergerniß darinnen angerichtet hatte! Mich dünket, ich sehe ihn, wie er am Pfingstfeste die Seelen wieder in den Schafstall JEsu zurückführet, die er vielleicht davon entfernt hatte; wie jene durchdringenden Worte aus seinem Munde gehen, die gleich dem Blitz und Donner alles in Brand setzen, was sie auf ihrem Wege antreffen; wie er eben dieselben Herzen, die das Kreuz

Christi

Christi nicht hatte bewegen können, auf einmal umkehret, und ihnen als Beweise ihrer Zerknirschung die Worte auspreßt: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? Mich dünkt, ich sehe ihn, wie er aus Pontus nach Galatien, aus Galatien nach Bithynien, aus Bithynien nach Kappadocia, aus Kappadocia in alle Provinzen Asiens, aus Asien nach Rom fliegt, und überall auf seinem Wege die Trümmern von dem Reiche des Satans hinter sich zurück läßt: zerstörte Tempel, niedergerißne Götzen, bekehrte Götzendiener, das würdige Gefolge eines Amtes, dessen erstes Probestück eine Bekehrung von acht tausend Seelen gewesen war. Mich dünket, ich sehe ihn, wie er von einem Richterstuhle zum andern, aus einer Provinz in die andre geschleppet, bald von Jüden bald von Römern vor Gerichte gefordert wird; wie er überall mit der Schmach Christi beladen, überall seinen Namen bekennet, endlich an einem Kreuze erblaßt, und noch, sterbend für den Erlöser, der für ihn gestorben war, ausruft: HErr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.

So war die Buße Petri beschaffen. Möchte die unsrige an dem heutigen Tage eben so beschaffen seyn! Möchten doch die Augen, die uns noch itzt suchen, wie sie einst Petrum suchten, möchten sie doch bis in unser Herz dringen, so wie sie in das seinige drangen! Möchten sie doch unser Gewissen mit einem heiligen Schrecken, und unsre Augen mit Thränen der Buße anfüllen, die dem Bußfertigen so heilsam sind.

O daß sie doch ins besondre bey euch m. Br. diese Wirkung hervorbringen möchten, die ihr eine traurige Aehnlichkeit mit dem H. Petrus habet! bey euch, die ihr JEsum Christum aufs neue in den Händen der Mörder gesehn; bey euch, die ihr auf die Fragen: Und ihr, gehöret ihr nicht auch zu seinen Jüngern? eben so wie unser Apostel geantwortet habet: Ich kenne ihn nicht, ich bin sein Jünger nicht. O suchet die Augen eures Erlösers! Sehet die Blicke, die sie auf euch werfen! höret sie, sie rufen euch zu: „Schwache Chri„sten! Wie? Waren dieses die Versprechungen, die „ihr mir zur Zeit der Ruhe thatet? War dieses „das Beyspiel, das ihr der Kirche geben wolltet? „War es noch nicht genug ---? „ Doch warum reiße ich Wunden wieder auf, welche die göttliche Barmherzigkeit verbunden hat? Warum rufe ich das Andenken einer Sünde wieder zurück, welches so viele Seufzer, so viele Klagen, so viele Opfer ausgelöscht haben? Doch ich mache diese Betrachtungen nicht sowohl, um euch euren Fehler vorzuwerfen, als vielmehr euch an die Zusagen zu erinnern, die ihr GOtt thatet, als ihr bey ihm, ganz in Thränen zerflossen, Gnade und Vergebung suchtet; nicht sowohl um euch durch den Gedanken von euren Sünden niederzuschlagen, als vielmehr euch durch den Gedanken der göttlichen Barmherzigkeit aufzurichten, die euch die Sünden vergeben hat.

Wer kann doch die Tiefen der göttlichen Barmherzigkeit ergründen? Wer kann Ausdrücke finden, die stark genug, Bilder, die lebhaft genug

und

und Vorstellungen, die rein, edel und erhaben genug sind, würdig davon zu reden? Welchem reuvollen Sünder versagte sie sich jemals? Wenn verstieß sie wohl ie ein gerührtes und geängstetes Gewissen von ihrem Richterstuhle? Sie vergab, diese unermeßliche Barmherzigkeit, sie vergab einem Nebucadnezar und einem Manasse, davon der eine ein Ungeheuer der Natur, und der andre ein Ungeheuer der Religion war. Sie vergab Paulo dem Verfolger, und Petro dem Abtrünnigen. Sie hat euch vergeben, ihr Nachfolger dieses schwachen Jüngers! sie hat euch wieder in den Schooß der Kirche zurück geführet, die ihr so schändlich verlassen hattet. O Glück für jene armen Gefallenen! wenn JEsus auch sie würdigte, seine Augen auf sie zu wenden, wie er sie auf euch gewandt hat! O Glück! wenn auch sie aus jenem Hofe des Kaiphas, wo sie ihren HErrn verleugneten, hinausgehen, und mit euch, so wie unser Apostel, ihre Verleugnung beweinen möchten!

Und wenn wir es wagen dürfen, mit dir zu reden, o HErr! wiewohl wir Staub und Asche sind: Warum, o GOtt, warum scheinest du doch unerbittlich gegen unsre Wünsche und Gelübde in einer Sache zu seyn, für die wir nie aufhören werden, Wünsche und Gelübde zu thun? Willst du unsern Glauben prüfen oder beschämen? Wie? Hier allein sollte der starke GOtt vergessen haben, gnädig zu seyn? Nein, ich kann mich nicht überreden, daß GOtt auf ewig diesen so ansehnlichen Theil seiner Kirche verlassen habe. Nein, ich kann mich nicht überreden, daß GOtt nicht end- Ps. 77, 10.

lich das Gewissen unserer unglücklichen Brüder aufzuwecken sollte, welches der Geist der Sicherheit seit so vielen Jahren eingeschläfert hält. Nein, ich kann mich nicht überreden, daß GOtt es zulassen werde, daß so viel arme Kinder für die Sünden ihrer Väter umkommen, und auf ewig den Kirchen entrissen seyn sollten, denen sie natürlicher Weise zugehören. Lasset uns das Unsrige thun, GOtt wird das Seinige thun! Lasset uns über den Schaden Josephs bekümmert seyn! Lasset uns für den Frieden Jerusalems beten! Das Elend der Kirche müsse immer vor unsern Augen seyn! Vor den Augen GOttes wird es beständig seyn; es wird seine Eifersucht erwecken; es wird ihn bewegen, aus der Wolke hervorzutreten, in die er sich verborgen hat, damit unser Gebet nicht vor ihn kommen möchte.

Anwendung. Hab. 1, 16.

Ich wende mich zu euch, m. Br. deren Leben nie durch einen so schwarzen Flecken verunreiniget worden ist. Räuchert eurem Garne nicht, opfert nicht eurem Netze. Schreibet eurem Muthe eine Glückseligkeit nicht zu, die ihr vielleicht bloß den Umständen schuldig seyd, darein euch die Vorsicht setzet. Gedenket an Petrum! Er versprach sich alles von seinem Eifer; und der erste Versuch, den er mit seiner Stärke wagen wollte, überzeugte ihn von seiner Schwäche. Vielleicht, wenn GOtt den Hirten unter euch geschlagen hätte, vielleicht hätten sich die Schafe zerstreuet. Vielleicht, wenn ihr, wie so viele andre, die Galeeren ausgerüstet, die Kerker offen, die Galgen aufgerichtet, die Scheiterhaufen angezündet, die Henker bewaffnet,

waffnet, die Räder fertig gesehen hättet, vielleicht hättet auch ihr JEsum verleugnet.

Ob ich euch hier betrüge, m. Br? Urtheilet aus dem, was wir zur Zeit der Ruhe thun, von demjenigen, was wir zur Zeit der Trübsal würden gethan haben. Ein ieder erforsche hier die Tiefen seines Herzens, und versuche, ob er die Gegenwart Christi ertragen könne. Wie oft haben wir, wenn wir mitten unter einem Haufen von Verleumdern waren, die uns fragten: Wie? seyd ihr nicht auch von seinen Jüngern? Seyd ihr nicht auch von jenen Thoren, die sich ein Gewissen machen, von den Fehlern ihres Nächsten zu reden? Wie oft haben wir da durch ein schändliches Stillschweigen geantwortet: Ich kenne ihn nicht, ich bin sein Jünger nicht. Wie oft haben wir, wenn wir in der Gesellschaft der Wollüstigen gefragt wurden: Wie? seyd ihr nicht auch von diesen? Gehöret ihr nicht auch zu jenen Einfältigen, welche ihre Sinne tödten, ihre Leidenschaften unterdrücken, und sich selbst kreuzigen? Wie oft haben wir da geantwortet: Ich kenne ihn nicht, ich bin sein Jünger nicht. Wie oft haben wir, wenn uns die Feinde der Gerechtigkeit fragten: Wie? seyd ihr nicht auch einer von diesen? Seyd ihr nicht auch einer von den Verehrern der altväterischen Redlichkeit? Wie oft haben wir uns da von dem Strome fortreißen lassen, und durch dieses niederträchtige Bezeigen geantwortet: Ich kenne ihn nicht, ich bin sein Jünger nicht.

Allein bey aller der Sicherheit, in der wir täglich mit kaltem Blute dergleichen Sünden begehen, giebt es doch gewisse Augenblicke, in denen unser aufgewachtes Gewissen auf die Versöhnung derselben dringet. Wir sehen itzt einen von diesen glücklichen Zeitpunkten herannahen. Ihr bereitet euch, euch auf künftige Mittewoche zu einer außerordentlichen Andacht wieder in diesem Tempel zu versammeln. Man hat die Posaunen zu Zion geblasen; man hat die Gemeine zu einer feyerlichen Zusammenkunft gerufen; man hat eine Fasten angekündiget. Allein soll ich es sagen? m. Br. Wenn ich die kleine Anzahl derjenigen unter uns, deren geheiligte Seelen an dergleichen Tagen einen wahren Schmerz fühlen, und die ihren Eifer ohne Zweifel auf künftige Mittwoche verdoppeln werden; wenn ich diese kleine Anzahl bey Seite setze, und alsdenn die Natur unsrer feyerlichen Bußübungen untersuche: so erschrecke ich nicht so sehr über unsre Sünden, als über die Fasten, die wir anstellen, sie zu versöhnen.

Zu demjenigen GOtt, dessen Liebe zur Heiligkeit keine Schranken hat, zu dem Heiligen in Israel wollen wir auf künftige Mittwoche mit einer Seele kommen, die noch mit den Dingen der Welt, in die sie sich den Tag zuvor versenket hatte, angefüllt, noch von ihren Vergnügungen trunken ist? Voller Zerstreuung und mit einem Herzen, das nicht gerührt, nicht geängstet, nicht zerschlagen ist, wollen wir uns zu ihm nahen, und sagen: Ich habe gesündiget; das heißt: Ich, ich habe mein Haus zu einer Freystadt der Eitelkeit, der Verleumdung

und

und Unreinigkeit gemacht. Ich, ich habe meine Brüder mit Füssen getreten, und die Größe, womit mich GOtt zur Beschützung der Unglückseligen bekleidet hatte, zu ihrer Unterdrückung angewandt. Ich, ich habe zur Rechten und zur Linken geraubt; Freunde, Mündel, Wittwen und Waysen, alles habe ich meinem Eigennutze, diesem einzigen GOtt, den ich anbete, und dem ich diene, aufgeopfert.

Den GOtt, der bis in die verborgensten Winkel unsres Herzens schauet, der da durchdringet, bis daß er scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, vor dessen Augen alles, unser Herz und unser Verstand, unsre verborgensten Gedanken und geheimsten Anschläge bloß und entdeckt sind; diesen GOtt glauben wir durch ein gewisses Aeußerliche, durch eine dünne Schale der Andacht zu betriegen, dadurch, daß wir auf einem Sacke und in der Asche liegen, unsern Kopf wie ein Schilf hängen, und unserm Leibe des Tages übel thun? Doch wenn wir nur noch auf dem Sacke und in der Asche lägen, wenn wir nur noch unserm Leibe des Tages übel thäten, wenn wir nur noch unsre Häupter wie ein Schilf hiengen! Allein selbst dieses Aeußerliche, davon GOtt ehemals sprach: Sollte das ein Fasten seyn, das ich erwählen soll? Nennest du das ein Fasten und einen angenehmen Tag des HErrn? Selbst dieses Aeußerliche erblicket man nicht mehr unter uns, und man darf nur die Augen aufthun, um zu sehen, wie gerecht dieser Vorwurf ist.

Hebr. 4, 12. 13.

Jes. 58, 5.

Jes. 58, 5.

Denje-

Denjenigen GOtt, dessen Macht keine Schranken kennet, und der sie seit einer gewissen Anzahl von Jahren nur gebraucht zu haben scheint, um die Sünden der Menschen zu strafen, und über ganz Europa Schrecken, Tod, Entsetzen und Verzweiflung auszubreiten; diesen GOtt getrauen wir uns zu bitten, daß er uns nicht mit in diese allgemeinen Strafgerichte verwickeln möge; wir getrauen uns dieses Gebet selbst zu der Zeit zu ihm abzuschicken, da wir noch entschlossen sind, ihn zu verlästern, noch entschlossen, uns unter einander zu verlästern, noch entschlossen, unsre Unreinigkeiten fortzusetzen, noch entschlossen, das unrechtmäßige Gut zu behalten? Ist mein Gedanke wohl übertrieben? Nein, wenn ich die Natur unsrer feyerlichen Bußübungen betrachte, so erschrecke ich nicht so sehr über unsre Sünden, als über die Fasten, die wir feyren, sie zu versöhnen.

Es ist wahr, auch Fasten von dieser Art sind nicht allemal ganz unnütze. Die Barmherzigkeit GOttes schenket ihnen bisweilen einige Kraft, und sucht gewissermassen unsre Heucheley vor sich selbst zu verbergen: Wenn er sie erwürgte, suchten sie ihn, und gedachten, daß GOtt ihr Hort ist. Aber sie heuchelten mit ihrem Munde, und logen ihm mit ihrer Zunge, und ihr Herz war nicht fest an ihm. Er aber war barmherzig, und vergab die Missethat, und wandte oft seinen Zorn ab. GOtt hat dieses Verhalten nicht allein gegen das Volk des alten Bundes, sondern auch gegen uns beobachtet. Wenn wir bey dem Anblicke des Todes den Ewigen

Ps. 78, 34. 38.

durch

durch feyerliche Andachten suchten, wenn wir an unsern Hort gedachten, wenn wir uns zu bessern versprachen, indem wir mit unserm Munde heuchelten, und mit unsrer Zunge logen: so war er barmherzig gegen uns, so vergab er uns die Missethat, so verschob er unsern Untergang. Und diese Gnade ist es, daß wir noch nicht gar aus sind; diese Gnade ist es, daß diese Zuhörer noch in diesem Tempel sind, und daß nicht schon ein Theil von ihnen in den Abgrund der Hölle gestürzet worden ist. Aber wie lange glaubet ihr wohl, daß diese Fasten die Wirkungen noch hervor bringen werden, die sie bisher gehabt haben? Erwäget die Worte, die auf die oben angeführten folgen. Da das GOtt hörte, entbrannte er, und verwarf Israel sehr, er ließ seine Wohnung zu Silo fahren, die Hütte, da er unter Menschen wohnte; er gab ihre Macht ins Gefängnis und ihre Herrlichkeit in die Hand des Feindes. Ps. 78, 59. 60. 61.

Holland! Holland! Siehe hier den Urtheilsspruch über dein zukünftiges Schicksal. Wenn GOtt einige Zeit deinen Bußübungen zugesehen, wenn er einige Zeit mit unserm Fleische Mitleiden gehabt, wenn er einige Zeit das Gebet der lügenhaften Zunge, und die Zusagen des heuchlerischen Mundes ertragen haben wird; so wird er alsdenn das Geschrey unsrer Sünden hören, so wird er Israel verwerfen, und seine Wohnung zu Silo, und die kostbare Hütte, darinne es ihm unter den Menschen zu wohnen gefiel, verlassen.

M. Br.

M. Br. werden wir noch nicht müde, beständig nur drohen und donnern zu hören? Wollen wir nicht einen neuen Entwurf unsrer Fasten machen? Und wollen wir nicht daran arbeiten, ihn auszuführen?

Ihr, unsre Herren und Gebieter! die ihr diese Feyerlichkeit angeordnet habet, lehret ihr uns selbst, wie wir sie begehen sollen. Kommet künftige Mittwoche, als andere Josaphats, und leget zu den Füssen GOttes diejenige Größe nieder, damit er euch bekleidet hat, und deßwegen er eine so fürchterliche Rechenschaft von euch fordern wird. Kommet und zeiget, daß ihr euren Ruhm in eurer Demuth, und in eurer Buße suchet. Kommet, und übergebet in seine allmächtigen Hände die Zügel dieser Republik, und schwöret ihm, daß seine Gesetze künftig die einzigen Maaßregeln seyn sollen, nach denen ihr sie regieren werdet. Und GOtt wolle, GOtt wolle euch selbst antreiben, der Kirche ein so schönes Beyspiel zu geben, und wenn er diese großen Entschließungen in euch hervorgebracht haben wird, so wolle er sie selbst krönen!

Ihr, Diener JEsu Christi! welche die Vorsicht ruft, uns auf künftige Mittwoche das Wort des HErrn zu verkündigen! Wie groß kömmt mir das Werk vor, das dieser Tag euch auferleget! Welch ein Geschäfte ruht auf euren Schultern! Ihr seyd es vornämlich, denen es obliegt, diese Sünder zu zerknirschen, und zum Gehorsam zu bringen. Ihr seyd es vornämlich, denen es obliegt, diesen Strom des Verderbens aufzuhalten, der das äußerste Elend nach sich zieht. Ihr seyd es vornämlich, denen

es

es obliegt, die Flammen des göttlichen Zornes, der wider unsre Sünde entbrannt ist, auszulöschen. Wer ist hierzu wohl tüchtig? Doch wendet alle eure Kräfte an, und erwartet das Uebrige von dem Seegen des Himmels. Rufet getrost, schonet nicht, erhebet eure Stimme wie eine Posaune, und verkündiget Israel sein Uebertreten, und dem Hause Jacob seine Sünde! Habet ihr nur die Gerechtigkeit geprediget, was schadet es, daß man wider eure Reden murret? Der HErr selbst wolle an diesem großen Tage eure Hände streiten und eure Fäuste kriegen lehren! Er gebe euch einen Muth, der so groß ist, als das Werk, das er euch aufträgt! 2 Cor. 8, 16. Jes 58, 1.

Und ihr, Volk der Christen! was wollet ihr auf künftige Mittwoche thun? Nicht eure Gegenwart in diesem Tempel, nicht eure Gesänge, nicht eure Gebete, nicht eure Gelübde, nicht eure Thränen sind das alles, was wir von euch verlangen. Eine Fasten muß durch unverdächtigere Kennzeichen der Buße merkwürdig gemacht werden: durch Ersetzung des unrechtmäßigen Gutes, durch Versöhnungen, durch reichliche Allmosen, durch Aufsuchung jener Elenden, die nicht weniger aus Scham als aus Dürftigkeit sterben. Dies, dies ist es m. Br. was wir von euch verlangen. Und warum kann ich es doch nicht von euch erhalten? Warum kann ich doch nicht selbst durch meinen Tod auf dieser Kanzel etwas darzu beytragen, eurer Andacht mehr Leben und eurem Fasten mehr Kraft zu geben! Doch unsre Wünsche mögen unser Unvermögen ersetzen HErr, allmächtiger GOtt!

Jes. 28, 21. GOtt! HErr, dem es ein fremdes Werk ist, zu strafen, o laß unser Gebet dich besänftigen! Weiche nicht aus den Versammlungen eines Volks, das hier vereinigt den Thron deiner Gnade umringt, um dein väterliches Erbarmen zu erregen! Wenn unsre Gebieter, wenn unsre Hirten, wenn die Häupter unsrer Familien, wenn unsre Kinder, wenn dieses Volk, wenn wir alle künftige Mittwoche mit Augen voller Thränen, und mit einer Seele, die von dem Schmerze, einen so gütigen, so liebreichen GOtt beleidiget zu haben, durchdrungen ist, in dieses Haus kommen; wenn wir aus dem Innersten unsers bußfertigen Herzens zu dir Ps. 51, 3. schreyen werden: GOtt sey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmherzigkeit! so laß dich daselbst finden, o GOtt, du Heiliger in Israel; laß dich daselbst finden mit deiner Güte, mit deiner Liebe, und mit jenen Regungen des Mitleidens, das du für arme reuvolle Sünder empfindest! HErr höre, HErr erhöre, HErr vergieb!

Amen.

Fünfte Predigt.

Von der Verurtheilung Christi vor dem Sanhedrin nach dem Zeugenverhöre.

Text. Matth. XXVI, 59-68.

Die Hohenpriester aber, und Aeltesten, und der ganze Rath suchten falsch Zeugniß wider JEsum, auf daß sie ihn tödteten, und funden keines. Und wiewohl viel falscher Zeugen herzutraten, funden sie doch keines. Zuletzt traten herzu zween falsche Zeugen, und sprachen: Er hat gesagt: Ich kann den Tempel GOttes abbrechen, und in dreyen Tagen denselben bauen. Und der Hohepriester stund auf und sprach zu ihm: Antwortest du nichts zu dem, das diese wider dich zeugen? Aber JEsus schwieg stille. Und der Hohepriester antwortete, und sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen GOtt, daß du uns sagest, ob du seyst Christus, der Sohn GOttes. JEsus sprach zu ihm: Du sagest es; doch sage ich euch, von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Da

zerriß der Hoheprieſter ſeine Kleider, und ſprach: Er hat GOtt geläſtert, was dürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, itzt habt ihr ſeine Gotteslästerung gehöret. Was dünket euch? Sie antworteten, und ſprachen: Er iſt des Todes ſchuldig. Da ſpeyeten ſie aus in ſein Angeſicht, und ſchlugen ihn mit Fäuſten. Etliche aber ſchlugen ihn in das Angeſicht, und ſprachen: Weißage uns Chriſte, wer iſt es, der dich ſchlug?

Das Kreuz ertragen, und die Schande verachten, wenn man für die Wahrheit und Tugend ſtreitet, das iſt die höchſte Stufe der Großmuth und des Heldenmuthes. Es iſt viel, um einer ſo ſchönen Urſache willen das Kreuz zu ertragen. Welche Bewunderung m. Br. verdienet nicht ein Menſch, der mitten in den Martern, die eine gemeine Seele auſſer ſich ſelbſt ſetzen, unerſchüttert bleibet, und die Kunſt weiß, indem ſeine Sinne auf der Folter liegen, ſeine Gedanken an Gegenſtände, die über die Sinne erhaben ſind, zu feſſeln; durch den Eindruck, den ſie auf ihn machen, den Eindrücken von Feuer und Rade das Gegengewicht zu halten; und, wenn es über die Kräfte der menſchlichen Natur iſt, bey Schmerzen unempfindlich zu ſeyn, wenigſtens die Seligkeiten, die darauf folgen, nie aus den Augen zu verlieren!

Es iſt viel, die Schande zu verachten. Das Lob berauſchet. Die Ehre, ſeinen Namen bis an den Himmel erheben zu hören, machet auch von

Natur

Natur weichliche und weibische Gemüther in den gröſten Gefahren unerschrocken, und in den beschwerlichsten Leiden standhaft. Wie viel Grösse wird nicht erfordert, sich über die Urtheile der Menschen zu erheben, und wenn man von allen Seiten her nichts als die Stimme der Läſterung höret, sich mit dem Beyfalle desjenigen zu begnügen, der der wahre Austheiler des Ruhmes ist!

Allein zu gleicher Zeit den grausamsten Martern und den bittersten Vorwürfen ausgesetzt seyn, seinen Körper und seine Ehre zugleich anfallen sehen, beyde Versuchungen auf einmal ausstehen; kurz, das Kreuz ertragen und die Schande verachten, wenn man für die Wahrheit und Tugend streitet, das ist, wir sagen es noch einmal, das ist die höchste Stufe der Groſmuth und des Heldenmuthes.

Und diese zween Feinde, das Kreuz und die Schande waren es, m. Br. mit denen JEsus fast durchgängig in den Tagen seines Leidens zu kämpfen hatte. Doch so erbittert sie auch beyde waren, seine Standhaftigkeit auf das Aeusserste zu treiben: so waren sie es doch nicht stets in gleichem Maasse. Bald hatte das Kreuz, bald die Schande die Oberhand. In der Folge der traurigen Tage, die wir itzt feyern, werdet ihr ihn mit dem Kreuze im Streite erblicken; heute müssen wir ihn euch mit der Schande im Kampfe zeigen. Wir müssen ihn euch zeigen, wie er als ein Misserhäter vor Gerichte erscheint, angeklagt, geschmäht = = = Ach! m. Br. ich gestehe es, man geräth in Verwirrung, wenn man sich ein so liebenswürdiges Wesen, als

JEsus ist, auf dem Wege nach Golgatha, mit seinem Kreuze beladen, und von der Last dieser Bürde niedergedrückt, denken soll. Allein die Einbildungskraft leidet nicht weniger, wenn man sich diesen JEsum, dessen Handlung eben so viele Muster waren; diesen JEsum, der Herz genug hatte, seine unmenschlichsten Feinde aufzufordern, ihn einer Sünde zu zeihen; wenn man sich diesen JEsum vorstellen soll, wie er verleumdet, der abscheulichsten Verbrechen beschuldiget, als ein Betrüger, als ein Gotteslästrer gemißhandelt wird; wie sein Gesicht = = = = =

O Abgrund der Liebe! Welcher Verstand ist erweitert genug, dich zu fassen, und welches Herz edel genug, dich würdig zu empfinden! Kommet, m. Br. und lernet heute von JEsu die Urtheile jener Thoren verachten, die kühn genug sind von Ruhm und Ehre zu reden, ohne die ersten Begriffe davon zu haben. Kommet und lernet von JEsu, euch in der Verachtung, die euch eure Gottesfurcht bisweilen auf Erden zuziehen wird, durch den Gedanken aufrichten: GOtt siehet mich, GOtt billiget meine Thaten, GOtt bereitet meine Kronen. Kommet und sehet, wie JEsus, wenn seine falschen Ankläger ihn verklagen, und seine Richter ihn verdammen, sehet, wie er sich da mit denenjenigen Zeiten beschäftiget, in welchen GOtt alle Thaten der Menschen in ihrem wahren Gesichtspunkte darstellen wird: Ich sage euch, von nun an wirds geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur

Rech-

Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels.

Ach! warum können wir doch nicht durch unsre Seufzer die Erfüllung dieses Ausspruchs beschleunigen! Ach Sohn des Menschen! zugleich aber auch Sohn GOttes! Eile und steig herab auf jenen Wolken, deinem Siegeswagen! Komm und beschäme die Feinde, die dich noch in deinen Gliedern verunehren, nachdem sie dich selbst als das Haupt der Kirche genug beschimpft haben! Komm und lehre uns heute, in Erwartung dieses glückseligen Zeitpunkts, uns auf deine andre Erscheinung dadurch vorbereiten, daß wir die Muster nachahmen, die du uns bey der ersten gegeben hast! Amen.

Wir werden unserm Evangelisten folgen; oder damit wir unsre Betrachtungen in eine gewisse Ordnung bringen, so wollen wir unsre Gedanken auf drey Gegenstände richten; auf die falschen Zeugen, die wider JEsum aussagen; auf die Richter, die ihn verdammen; und auf JEsum, der das Zeugniß der erstern verachtet, und das Urtheil der andern mit Standhaftigkeit anhöret.

Erster Theil.

I. Lasset uns erstlich die Augen auf die falschen Zeugen richten, die wider JEsum aussagen. Die schändliche Rotte, die sich seiner in Gethsemane bemächtiget hatte, führte ihn zuerst zu dem Hohenpriester Ananus. Unser Text gedenket zwar dieses Umstandes nicht, allein Johannes saget ihn uns. Dieser Ananus, oder Hannas, wie ihn die Evangelisten nennen, wird in der Historie als einer der glückseligsten Männer seiner

Joh. 18, 13.

Nation beschrieben. Er hatte nicht nur selbst ganzer eilf Jahre das Hoheprieſterthum verwaltet; ein ſo ſeltnes Glück in den unruhigen Zeiten des andern Tempels, daß einige Juden in den 420. Jahren, die dieſer Tempel geſtanden hat, 300. Hoheprieſter und darunter doch noch zween zählen, davon der eine 40. und der andre 80. Jahre regieret hat. Er hatte auch fünf Söhne, die alle zu dieſer Würde erhoben wurden. Er war zwar ſeines Amtes entſetzet, da man JEſum gefangen nahm; allein er hatte doch noch die Ehre und den Titel eines Hohenprieſters. Deswegen wurde auch JEſus zuerſt vor ihn gebracht, alſobald aber von ihm zum Kaiphas geſchickt. In dem Hauſe dieſes Hohenprieſters warteten die Aelteſten, die Schriftgelehrten und das ganze Sanhedrin, das iſt, alle Glieder des hohen Rathes der jüdiſchen Nation auf die Zurückkunft dererjenigen, die ſie nach Gethſemane geſandt hatten.

So groß auch die Wuth dieſer Richter war; ſo wagten ſie es doch nicht, ſich derſelben ganz zu überlaſſen, ohne ihr zuvor einen gewiſſen Schein der Gerechtigkeit und Wahrheit gegeben zu haben. Sie nahmen ihre Zuflucht zu jenen niederträchtigen Seelen, die allezeit bereit ſind, ihr Zeugniß an den Meiſtbietenden zu verkaufen, und für eine mäßige Summe den größten Böſewichtern zu Werkzeugen ihrer Leidenſchaften zu dienen. Man hörte dieſe Zeugen. Allein wie Marcus erzählet, ſo fehlte ihrer Ausſage die nothwendigſte Eigenſchaft eines gültigen Zeugniſſes, die Uebereinſtimmung. Ihre Anklagen vernichteten einander

ander selbst, und alles, was sie wider JEsum zu seiner Verurtheilung vorbrachten, diente anfangs zu nichts als seiner Rechtfertigung.

Nach vielen falschen Zeugnissen, die ihre Widerlegung bey sich führten, kam endlich eines, das einigen Schein der Wahrheit hatte. Zuletzt, so spricht unser Evangelist, traten herzu zween falsche Zeugen, und sprachen: Er hat gesagt: Ich kann den Tempel GOttes abbrechen, und in dreyen Tagen denselben bauen. Wir bemerken hierbey zweyerley:

Erstlich: JEsus hatte, wie wir bey dem Johannes lesen: gewisse Worte gesagt, die einige Aehnlichkeit mit demjenigen hatten, was man ihm Schuld gab. Innerhalb der Ringmauer des Tempels war ein grosser Hof, der für alle Nationen offen stund, und deswegen der Vorhof der Heiden genannt wurde. Er war bestimmt, diejenigen Leute aufzunehmen, von welchen Salomo in dem schönen Gebete, das wir im ersten Buche der Könige lesen, spricht: Wenn auch ein Fremder, der nicht deines Volks Israel ist, kömmt aus fernem Lande um deines Namens willen, daß er bete vor diesem Hause: so wollest du hören im Himmel, im Sitz deiner Wohnung. Er war gleichsam ein Vorspiel der glückseligen Zeiten, in welchen alle Völker der Erden den einigen wahren GOtt anbeten sollten. Allein die Juden veränderten seine Bestimmung. Sie verstatteten, daß man daselbst einen Handel mit Opferthieren trieb, daß die Wechsler ihre Tische darein setzten, und alle die Betrüge-

Joh. 2, 19.

1 Kön. 8, 41.

reyen ausübeten, die schon damals ihr Handwerk nur allzusehr zu begleiten pflegten. JEsus entrüstete sich über diesen Handel, und verjagte die Leute, die einen so heiligen Ort entweihten. Es war dieses eine Handlung seiner unumschränkten Gewalt. Die Ausdrücke, deren er sich bey der Ausübung derselben bediente, zeigen, daß er nicht allein ein Prophet, sondern daß er mehr als alle Propheten war. Traget dies von dannen, sprach er, und machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhause. Unterdessen hatte man doch seit mehr als vier hundert Jahren keinen Propheten unter den Juden gehabt, und der Geist der Weissagung schien mit dem Malachias erloschen zu seyn. Die Juden fragten auch JEsum, was für ein Zeichen er ihnen von der Wahrheit seiner Sendung geben könnte? Er antwortete ihnen, wenn die Wunder, die er bisher gethan, unzureichend wären, sie davon zu überzeugen, so würden sie nun bald ein gröſsres sehen, das allen gerechten Verdacht wider ihn völlig aufheben würde. Dies war das Zeichen seiner Auferstehung. Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten. Warum nennte JEsus seinen Leib einen Tempel? Er nahm hier dies Wort nicht allein in der weitläuftigen Bedeutung, nach welcher der Leib eines jeden Gläubigen der Tempel des H. Geistes genannt wird. JEsus sah zugleich auf die Begriffe, die sich die Juden von dem Tempel machten, und wir bitten euch, dem, was wir itzt sagen werden, einige Aufmerksamkeit zu schenken. Die Juden sahen den Tempel als den Pal-

last

last der Gottheit an. Dies ist die Ursache, warum Salomo sagte: Meynest du auch, daß GOtt auf Erden wohne? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht versorgen, wie sollte es denn dies Haus thun, das ich gebauet habe? Dies ist die Ursache, warum Josephus spricht, indem er von dem Gebete dieses Prinzen redet: Er bat, daß ein Theil des göttlichen Geistes in diesen Tempel herabkommen möchte, den er gebauet hatte. Allein, nach dem Vorgeben der Juden, fehlte doch in dem andern Tempel die Schechinah oder die Herrlichkeit GOttes, und dieses war eines von denenjenigen Stücken, worinne sie ihn für geringer, als den erstern hielten. JEsus wollte ihnen also durch das, was er sagte, zu verstehen geben, daß diese Schechinah, diese Gegenwart GOttes, deren Verlust sie beklagten, noch mitten unter ihnen, und sein Leib ein Tempel sey, in welchem die Gottheit auf eine weit vertrautere Art wohne, als in dem Tempel Salomons, nach dem Ausspruche des Haggai: Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses grösser werden, denn des ersten gewesen ist. Es ist wahr, der Ausdruck; Brechet diesen Tempel! hatte einige Dunkelheit; aber JEsus begleitete ihn ohnfehlbar mit einer gewissen Geberde, die den Verstand desselben bestimmte, und wies zugleich auf seinen Leib, indem er sagte: Brechet diesen Tempel! Doch man mochte diese Bewegung entweder nicht gesehen haben, oder nicht haben sehen wollen; so gaben doch die Worte JEsu Gelegenheit zu dem

1 Kön. 8, 27.

Antiqu. Iud. l. 8. c. 4. §. 3.

Hagg. 2, 10.

Vor-

Vorwurfe, den ihm die falschen Zeugen machten: Er hat gesagt: Ich kann den Tempel GOttes abbrechen, und in dreyen Tagen denselben bauen.

2. Dieses Zeugniß erhielt seine Stärke von dem Abscheu, den man damals vor denenjenigen hatte, die sich unterstunden, den Untergang des Tempels vorherzusagen. Die Juden hatten sich die geheiligten Mauern dieses Hauses gleichsam zu einer Verschanzung wider die Strafen ihrer Sünden gemacht, und glaubten, daß darinne die Gottheit selbst keinen Angriff auf sie unternehmen würde. Schon Jeremias hatte sie von einem so schädlichen Vorurtheile zu befreyen gesuchet; allein er wurde ein Märtyrer seines Eifers. Er rief:

Jer. 7, 4. 9. Verlasset euch nicht auf die Lügen, wenn sie sagen: Hier ist des HErrn Tempel, hier ist des HErrn Tempel, hier ist des HErrn Tempel! Seyd ihr nicht Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meyneidige?

Er führte ihnen die Strafen zu Gemüthe, die GOtt über die Stadt Silo hatte ergehen lassen, aus welcher die Bundeslade, die länger als dreyhundert Jahre daselbst gestanden hatte, durch die Philister weggeführet, und niemals wieder dahin

v. 12. gebracht worden war: Gehet hin, sprach er, gehet hin an meinen Ort zu Silo, da vorhin mein Name gewohnet hat, und schauet, was ich daselbst gethan habe um der Bosheit willen meines Volkes Israel. Dies hieß die Vorrechte angreifen, auf die sie am eifersüchtigsten waren; und es war hier nicht das erstemal, wo der

Eifer

Eifer für das Aeußerliche der Religion in eben dem Maaße wuchs, in welchem das wahre Wesen derselben abnahm. Sie machten dem Propheten seine vermeynte Verwegenheit zu einem Verbrechen, das den Tod verdiente: Du must sterben, sprachen sie zu ihm, du mußt sterben. Warum darfst du weissagen im Namen des HErrn, und sagen: Es wird diesem Hause gehen wie Silo? Jer. 26, 8. 9.

Eine gleiche Freymüthigkeit zog dem H. Stephanus auch eine gleiche Begegnung von denen Juden zu, die nach der babylonischen Gefangenschaft lebten. Der bitterste Vorwurf, den sie diesem ersten Blutzeugen des Christenthums machten, war eben der, den sie dem Jeremias gemacht hatten. Dieser Mensch höret nicht auf zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte, und das Gesetz. Denn wir haben ihn hören sagen: JEsus von Nazareth wird diese Stätte zerstören, und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben hat. Und eben dies war auch die Beschuldigung, welche die falschen Zeugen für die bequemste hielten, JEsum dem Tode zu überliefern. Sie beschuldigten ihn, er habe nicht allein gesagt, daß GOtt den Tempel zerstören würde, sondern auch, daß er ihn selbst zerstören und wieder aufbauen könne: Dieser hat gesaget: Ich kann den Tempel GOttes abbrechen, und in dreyen Tagen denselben bauen. Apostelg. 6, 13. 14.

Ich habe zu vortheilhafte Begriffe von meinen Zuhörern, als daß ich für nöthig halten sollte, ihnen weitläuftig den Abscheu zu schildern, den diese Leu-

Leute verdienen, die sich hier zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit mißbrauchen ließen, und die Unschuld JEsu durch ihre Verleumdung befleckten. Obgleich das Jahrhundert, lasset uns noch mehr sagen, obgleich die Gemeine, zu der wir gehören, eben dergleichen Bösewichter aufweisen kann: so muß man es doch gestehen, man sieht einen falschen Zeugen mit Entsetzen an, und die menschlichen Gesetze bestrafen ihn auf das härteste. Allein wollte GOtt! daß alle diejenigen unter uns, welche diese Strenge loben, und Menschen verabscheuen, die wirklich so abscheulich sind, nicht selbst einige Züge aus dem Charakter hätten, vor welchem sie sich so sehr zu entsetzen scheinen. Worinne besteht ein falsches Zeugniß? Urtheilet nur aus dem, was die falschen Zeugen thaten, die wider JEsum aussagten Besteht es bloß darinne, daß man strafbare Reden erfindet, und sie einem Unschuldigen, dessen Untergang man beschlossen hat, andichtet? Keinesweges. Es giebt falsche Zeugnisse, die viel feiner, und deswegen auch viel gefährlicher sind. Eine künstliche Wendung, die man dem, was wirklich gesagt worden ist, giebt, eine ungleiche Auslegung, ein boßhafter Zusatz, ein bloßes Stillschweigen, eine ausgelassene Geberde, ein unterdrückter Umstand, der den Verstand der Worte, die man vergiften will, bestimmt haben würde; sehet! dies sind die feinern falschen Zeugnisse, durch welche wir bisweilen denenjenigen die tödtlichsten Streiche beybringen, deren Glück uns beleidiget, deren guter Ruf uns kränket, und deren Tugend vielleicht selbst zu glänzend ist, als daß wir sie vertragen

kön-

können. Durch diese höllische Kunst werden die unschuldigsten Reden strafbar, und die gleichgültigsten Handlungen abscheulich. Durch diese höllische Kunst wird eine nicht allein erlaubte, sondern auch nothwendige Erfrischung des Geistes zur Ausschweifung; ein anständiges Vergnügen zur Ueppigkeit; eine durch die Bande der Tugend vereinigte Gesellschaft zu einem strafbaren Verständnisse; die Redlichkeit eines Richters zur Unmenschlichkeit; die Aufrichtigkeit eines Predigers zur Verwegenheit; und um alles auf einmal zu sagen, durch diese höllische Kunst wird JEsus zu einem Gotteslästerer, zu einem Aufrührer: Er hat gesagt: Ich kann den Tempel GOttes abbrechen, und in dreyen Tagen denselben bauen. So viel von den falschen Zeugen. Lasset uns nunmehr in unserm zweyten Hauptstücke auch die Richter betrachten.

II. Der Hoheprieſter, der den Vorsitz in der Rathsversammlung hatte, wollte, um diese Beschuldigung recht nachtheilig für JEsum zu machen, erst sein eignes Geständniß hören, das ihm, wie er hoffte, einigen Vorwand zu seiner Verurtheilung an die Hand geben würde. Er fragte ihn also: Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen? JEsus antwortete nicht. Er glaubte, diese letztern Beschuldigungen würden eben so wie die vorhergegangenen sich selbst widerlegen, und wenn in den Richtern nur noch ein Funke, ich will nicht sagen, von Billigkeit, sondern von Schaam übrig wäre, so würden sie seiner Unschuld Gerechtigkeit wiederfahren lassen müssen. Und so aufmerk- Zweyter Theil.

merksam sie auch auf alles waren, woraus sie einigen Vortheil wider JEsum zu ziehen hofften: so glaubte der Hohepriester doch nicht, daß man in diesem seinem Stillschweigen etwas Nachtheiliges für ihn entdecken könne. Er gieng daher sogleich zu demjenigen fort, was das Wichtigste in dem Vorwurfe war, den man ihm machte, und fragte ihn, ob er der Messias wäre? Und damit er hier nicht wieder wie bey der ersten Frage stillschweigen möchte, so schickte er eine Beschwörungsformel voraus, und redete ihn also an: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen GOtt, daß du uns sagest, ob du seyst Christus, der Sohn GOttes. Was wollte er mit dieser Beschwörung sagen? Die Beschwörung m. Br. war eine richterliche Handlung, durch welche allemal angezeigt oder vorausgesetzt wurde, daß sich der Befragte gewissen Flüchen unterwürf, wenn er entweder wider sein Gewissen, oder gar nicht antworten würde. Wir wollen die Exempel von dieser Gewohnheit und Art zu reden nicht in den Rabbinen suchen, sondern nur etliche aus unsern heiligen Büchern anführen. Wir werden euch einige Stellen zeigen, deren Verstand zwar niemanden unter uns ganz unbekannt seyn kann, mit denen man aber doch nicht allemal die deutlichsten Begriffe verbindet. Wenn eine Seele sündigen würde, so lautet eine Stelle des dritten Buches Mosis, in unserer Uebersetzung, wenn eine Seele sündigen würde, daß er einen Fluch höret; und er deß Zeuge ist, oder gesehen, oder erfahren hat, und nicht angesaget, der ist einer

3 Mos. 5, 1.

Mis-

Missethat schuldig. Wenn man diese Worte so übersetzet, so sind sie bey nahe unverständlich. Sie müssen so übersetzt werden: Wenn jemand dadurch sündiget, daß er, ob er gleich ein Zeuge von einer Sünde gewesen ist, und die Beschwörung gehöret hat, durch welche er aufgefordert wurde, das, was er erfahren oder mit seinen eignen Augen gesehen hat, auszusagen, dem ungeachtet es nicht thun will: so wird er seine Missethat tragen, das ist, er wird für das Stillschweigen, dadurch er sich der Beschwörung widersetzt hat, gestraft werden. Im ersten Buche der Könige spricht Ahab zum Micha: Ich beschwöre dich, daß du mir nichts anders sagest, denn die Wahrheit im Namen des HErrn. Hierauf antwortet Micha: Ich sah ganz Israel zerstreuet auf den Bergen. Im neun und zwanzigsten Kapitel der Sprüchwörter setzet der Weise diejenigen in die Classe der strafbarsten Verbrecher, die fluchen hören und es nicht ansagen. Durch das Fluchen wird hier die Beschwörungsformel des Richters verstanden: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen GOtt. Ihr sehet aus diesen Stellen, deren Anzahl wir leicht vergrößern könnten, daß ein Mensch, der auf diese feyerliche Art beschworen wurde, nicht ohne Sünde auf die Fragen stillschweigen konnte, die man ihm vorlegte. Und eben deswegen hielt sich JEsus, der auf die erste Frage des Hohenpriesters: Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen? stillgeschwiegen hatte,

1 Kön. 22, 16. 17.

v. 24.

für verbunden, auf die Beschwörung: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen GOtt, daß du uns sagest, ob du seyst Christus des lebendigen GOttes Sohn; JEsus, sage ich, hielt sich verbunden zu antworten: Du sagest es, das ist: Ich unterwerfe mich allen den Strafen, die durch die Beschwörung angezeigt oder vorausgesetzt werden, wenn ich nicht der wahre Meßias bin.

Diese Antwort JEsu brachte die Freude seiner Richter aufs höchste, weil sie in derselben eine rechtmäßige Ursache gefunden zu haben glaubten, ihn zum Tode zu verdammen. Doch sobald sie der Hoheprieſter gehöret hatte, so verbarg er sein Vergnügen darüber unter der Decke eines empfindlichen Schmerzes, den ihm diese vermeynte Beleidigung der Majestät GOttes verursachte. Er zerriß seine Kleider; nicht die hohenpriesterlichen, die er anzog, wenn er den Dienst im Tempel verrichtete: dies war durch ein Gesetz verboten; sondern seine ordentlichen Kleider, welches man zur Zeit der äussersten Noth und vornämlich alsdenn, wenn man eine Gotteslästerung gehöret hatte, zu thun pflegte. Wir finden auch im Talmud folgendes Gesetz hiervon: Wenn ein Mensch den Namen GOttes lästern höret, oder ein Richter die Zeugen dieses Verbrechens vernimmt, so sollen sie ihre Kleider zerreißen. Dies Gesetz gründet sich auf das, was im zweyten Buche der Könige von den Juden erzählet wird, welche ihre Kleider zerrissen, da sie die Lästerungen des assyrischen Generals Rabsack hören-

3 Mos. 21, 10.

Cod. Sanhedrin, c. 7. §. 5.

2 Kön. 18, 7.

hören. Vielleicht m. Br. war etwas vom Aberglauben bey dieser Gewohnheit; allein sind wir wohl berechtiget genug, den Juden diesen Vorwurf zu machen? Verdient dieser Aberglaube nicht einen unendlichen Vorzug, nicht allein vor der verfluchten Gewohnheit, den Namen GOttes zu mißbrauchen, die unter einigen von uns herrschet, sondern auch selbst vor der Gleichgültigkeit, womit wir ihn andre lästern hören? Das Gesetz GOttes befahl, daß die Zeugen einer Gotteslästerung den Verbrecher angeben, und die Richter ihn zum Tode verdammen sollten; und die Gewohnheit hatte es nothwendig gemacht, daß der Richter und die Zeugen ihre Kleider zerrissen, um ihren Schmerz darüber zu bezeigen, daß es unter den Israeliten Menschen geben konnte, die zu dergleichen Beleidigungen der Majestät GOttes fähig waren. Und wir, o Schande des Christenthums! wir lassen nicht allein die Gotteslästrer leben; sondern Leute, die aus Tugend und Frömmigkeit ihr Geschäfte machen, nehmen sie in ihre Gesellschaften auf, und dulden ein Verbrechen, das durch die Hand des Henkers bestraft werden sollte.

Aber welches war der Vorwand, unter welchem die Antwort JEsu für eine Gotteslästerung ausgeschrien wurde? Und was war die Ursache, warum alle die, welche sie hörten, sogleich dem ungerechten Ausspruche Beyfall gaben: Er hat GOtt gelästert?

Was heißt GOtt lästern? Ich frage nicht nach der grammatikalischen Bedeutung dieses Worts, sonst würde ich euch sagen, daß das griechische

Wort, welches diese Sache anzeiget, von zwey Wörtern herstammet, davon das eine schaden, das andere den guten Namen bedeutet; und daß es in den guten griechischen Schriftstellern von allen den Reden gebraucht wird, dadurch man die Ehre des andern beflecket. Es ist besonders der Religion eigen, und so wie GOtt das Wesen ist, dessen Ehre in dem hellsten Lichte strahlet: so heißt auch in der heiligen Schreibart GOtt lästern, so viel, als Reden führen, die zur Verkleinerung der göttlichen Eigenschaften abzielen. Dies kann auf eine doppelte Art geschehen; entweder dadurch, daß man ihm einige von den Vollkommenheiten, die sein Wesen ausmachen, abspricht, oder daß man sich derselben anmaßet. Im erstern Falle lästert man GOtt, wenn man ihm seine Ewigkeit, seine Allmacht, seine Gerechtigkeit abspricht, und ihn als ein Wesen vorstellet, das einen Anfang hat, das nur eine fremde und erborgte Macht besitzet, das Ungerechtigkeiten zu begehen fähig ist. Im andern Falle lästert man ihn, wenn man sich selbst in Gedanken mit dieser Gerechtigkeit, mit dieser Ewigkeit und Allmacht bekleidet, die nur dem höchsten Wesen zukommen können.

Hier bitte ich euch, m. Br. euch der Züge zu
v. 1. erinnern, in denen uns Johannes im dreyzehnten Kapitel seiner Offenbarung das Bild des Thieres entwirft. Er stellet uns dasselbe mit zehn Hörnern und sieben Kronen auf denselben, und mit sieben Köpfen vor, auf deren jedem ein Name der Lästerung geschrieben war. Dieses Thier ist die Stadt Rom; niemand leugnet dieses. Allein

lein war es das heidnische oder das christliche Rom? Hierüber wird noch gestritten, und es ist hier unser Vorhaben nicht, den Streit zu entscheiden. Man nehme eine Parthey, welche man will, so ist meine Anmerkung richtig. Das heidnische Rom wurde in dem Heidenthume als eine Gottheit angesehen. Nicht allein Martial, Claudian, und andere Schriftsteller von dieser Art geben ihr diesen Titel. Die Poeten sind schon seit langen Zeiten in dem Besitze, den Unglauben durch ausschweifende Lobsprüche auf den Thron zu setzen, und die guten Sitten durch gottlose Grundsätze offenbar zu bestreiten. Das heidnische Rom ward in dem Heidenthume wirklich als eine Gottheit angesehn. Die Liebhaber der Alterthümer zeigen uns noch Marmor und Münzen, auf denen es diesen Titel führet. Es hatte auch in einigen Städten Griechenlands seine Tempel, seine Altäre, seine Feste und Opfer. Und was noch besonders bey der hier angeführten Stelle bemerket zu werden verdient, so schrieb Johannes eben da, nämlich in Asien * seine Offenbarung, wo nach dem Berichte des Tacitus diese Art von Abgötterey aufgebracht worden war. Redet aber Johannes von dem christlichen Rom, wie einige Schriftforscher, die noch nicht genug widerlegt sind, dafür halten: so ist es nicht weniger gewiß, daß auch dieses den Namen eines Gotteslästrers in demjenigen Verstande, den ich ihm beygelegt habe, verdienet. Denn hier ist es, wo ein übermüthiger Sterblicher, der oft kaum den Namen eines Menschen verdient, Kühnheit genug hat, den Titel

Annal. L. 4. c. 56.

* zu Smyrna.

GOttes anzunehmen; und, welches der höchste
2 Thess. 2, 4. Grad der Lästerung ist, der sich in den Tempel GOttes setzet, und (o Name, den man der niederträchtigsten Ceremonie giebt, die iemals ersonnen worden!) der sich anbeten läßt, als wäre er GOtt.

Dies vorausgesetzt, so können wir nunmehr die Frage leicht beantworten, die wir aufgeworfen haben: Unter was für einem Vorwande man JEsum einer Gotteslästerung habe beschuldigen können, und was die Ursache gewesen, warum alle Glieder des Sanhedrins einstimmig den ungerechten Ausspruch des Hohenpriesters billigten: Er hat GOtt gelästert? Der erstern Art der Lästerung konnten sie ihn unmöglich beschuldigen wollen; dies ist außer Zweifel. Wie hätten sie dem, der stets so prächtig von der Gottheit geredet, und so reine und erhabene Begriffe davon gegeben hatte, vorwerfen können, daß er sie als ein schwaches und unreines Geschöpf vorgestellt habe?

Nein, ihre Beschuldigung gieng auf die andre Art von Gotteslästerung. Er sollte nicht GOtt seine Vollkommenheiten abgesprochen, sondern sich ihrer auf eine ungerechte Art dadurch angemaßet haben, daß er sich dieselben beygeleget hatte. Sie verschlossen ihre Augen vorsätzlich bey den Beweisen, die er von seiner Gottheit gegeben hatte. Sie wußten nicht, oder wollten nicht wissen, daß er berechtiget sey, es nicht für einen Raub zu halten, oder wie man diese Stelle in dem Briefe Philip. 2, an die Philipper, darauf ich hier ziele, auch übersetzen

setzen kann, es nicht für einen Eingriff in die göttlichen Rechte anzusehen, sich GOtt gleich zu achten. Und sie glaubten hierzu kein ander Geständniß oder Zeugniß nöthig zu haben, als sein eignes, durch welches er sich GOtt gleich gestellet, indem er sich für seinen Sohn ausgegeben hatte.

Daß dieses ihre Gedanken gewesen sind, kann man, wie mich dünket, aus andern Stellen der Evangelisten darthun. Sie hatten schon bey einer gewissen andern Gelegenheit zu JEsu gesagt: **Um des guten Werks willen steinigen wir dich nicht, sondern um der Gotteslästerung willen.** Was war dies für eine Gotteslästerung? Sie erklären sich: **Du bist ein Mensch, und machest dich selbst einen GOtt.** Da sie vor dem Pilatus erschienen, sprachen sie: **Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu GOttes Sohn gemacht.** Dieses Gesetz ist ohne Zweifel dasjenige, welches wir im dritten Buche Mosis finden: **Welcher des HErrn Namen lästert, der soll des Todes sterben.** Und die vermöge dieses Gesetzes mit dem Tode zu bestrafende Gotteslästerung war eben diese, welche sie ihm in den Worten Schuld gaben: **Du bist ein Mensch, und machest dich selbst einen GOtt.** So wird auch in den Worten unsres Textes hinzugesetzt, daß das Sanhedrin, sobald es JEsum für einen Gotteslästrer erklärt, ihm auch die Todesstrafe zuerkannt habe: **Was dürfen wir weiter Zeugniß?** sprach der Hohepriester, **siehe, itzt habt ihr seine Gotteslästerung gehöret.**

Joh. 10, 33.

Joh. 19, 7.

3 Mos. 24, 16.

Was dünket euch? Sie antworteten einmüthig und sprachen: Er ist des Todes schuldig. Es würde etwas überflüßiges seyn, wenn wir uns bey der Ungerechtigkeit dieses Urtheils aufhalten wollten. Es war ungerecht, ja es war eine Kette von Ungerechtigkeiten, man mag es an sich selbst, oder in Ansehung der Umstände, die es begleiteten, betrachten. Ich will nur noch zwo Anmerkungen bey dieser Gelegenheit machen.

Die erste betrift die Lehre vom blinden Glauben. Welchem Richterstuhle werden künftig die einzelnen Glieder der Kirche ihren Glauben unterwerfen, wenn die Juden zu JEsu Zeiten nicht verbunden gewesen sind, sich dem Richterstuhle zu unterwerfen, davon in unserm Texte die Rede ist? Ist iemals eine Versammlung in der Kirche gehalten worden, welche verdiente, daß man sich ihren Aussprüchen blindlings unterwarf: so ist es gewiß die, vor welcher JEsus hier erschien. Ich sehe an der Spitze dieser Versammlung den Hohenpriester, dem die Anhänger des blinden Glaubens noch heutiges Tages die Unfehlbarkeit beylegen. Diesen Hohenpriester sehe ich von Priestern, von Lehrern des Gesetzes, von Schriftgelehrten, lauter Mitgliedern des jüdischen Raths, umgeben. Dieser Rath, der, wie man sagt, nach dem Entwurfe, den Jethro dem Moses gemacht hatte, gestiftet worden war, dieser Rath befraget JEsum über einen Punkt, der damals alle Köpfe unter sich theilte, und von dem das Glück des menschlichen Geschlechts abhieng. Er fraget JEsum durch den Mund des Hohenpriesters: Ob er der Christ,

der

der Sohn des lebendigen GOttes sey? JE. sus antwortet und versichert, er sey es. Der Hohepriester zerreißt seine Kleider und erkläret JEsum für einen Gotteslästrer; und alle Glieder der Versammlung rufen mit einer Stimme: Er ist des Todes schuldig. Was würdet ihr geworden seyn, ihr wahren Israeliten, die ihr damals lebtet! ihr Nathanaele ohne falsch! ihr Getreuen des HErrn, die ihr auf den Trost Israels wartetet! was würdet ihr geworden seyn, wenn ihr euch diesem Ausspruche unterworfen hättet; und wenn euch die Untersuchung der Religion als ein Eingriff in die Rechte derer, die GOtt zu Häuptern der Kirche gesetzt hat, untersagt gewesen wäre? Ihr würdet wie diese Elenden, von denen wir reden, JEsum für einen Gotteslästrer erkläret, ihr würdet den ungerechtesten Urtheilsspruch, der iemals von einem Richterstuhle gehört worden: Er ist des Todes schuldig; gebilliget haben. M. Br. man kann bis an das Ende der Welt disputiren, man kann reden, man kann schreiben! Allein so wie wir, ohne einen entscheidenden Ton anzunehmen, uns zu behaupten getrauen, daß die Vertheidiger des blinden Glaubens niemals diesen Einwurf beantwortet haben: so getrauen wir uns auch, ohne uns zu Propheten aufzuwerfen, vorherzusagen, daß sie ihn niemals beantworten werden.

Unsre zweyte Anmerkung geht auf den erstaunenden Grad des Verderbens, worein Geistliche verfallen können. Je demüthigender und erniedrigender diese Anmerkung für uns ist: desto mehr muß sie stets unserm Geiste gegenwärtig seyn. Die-

ner des lebendigen GOttes! Diener der Kirche waren es, die sich in der Raserey, mit der man wider JEsum wütete, hervorthaten. Diener der Kirche waren es, die da behaupteten, daß die Kirche in Gefahr wäre, wenn man ihn beym Leben ließe, und daß er nach dem Gesetze den Tod verdiente. Diener der Kirche waren es, welche schrien: Er hat GOtt gelästert, er ist des Todes schuldig. Diener der Kirche waren es, welche das ganze Ansehen ihres Charakters anwandten, es dahin zu bringen, daß ihn Pilatus dem schimpflichsten Tode überlieferte, und daß das Volk mit ihnen schrie: Weg, weg mit dem! Kreuzige, kreuzige ihn! Wodurch hatte sich JEsus ihre Wuth zugezogen? Diese Unwürdigen hatten die Vorwürfe noch nicht vergessen, die ihnen JEsus gemacht hatte. Sie hatten noch nicht vergessen, daß JEsus die Zusätze, die diese Verwegnen zu der Offenbarung hinzugethan hatten, verworfen; daß er sie der Lügen, des Geizes, der Heucheley beschuldiget hatte. Sehet hier die wahren Gotteslästerungen, die ihn in ihren Augen strafbar machten.

Joh. 19, 15.

Ihr erstaunet über diese Begebenheit, m. Br.? In was für einem Lande seyd ihr geboren? Wo habet ihr gelebet? Was habet ihr gesehen, seit dem ihr auf der Welt seyd? Könnet ihr wohl auf das, was alle Tage im menschlichen Leben geschieht, aufmerksam seyn, ohne zu entdecken, daß die Ankläger JEsu in allen Jahrhunderten ihre Nachfolger gehabt haben? Wenn ich einen Menschen die Kunst lehren sollte, sich einen Anhang in der Welt

zu

zu machen; ja wenn ich selbst einen jungen Priester die Kunst lehren sollte, sich in der Kirche einen Anhang zu machen: so wüßte ich ihm keinen sichrern Weg zu seinen Zwecke zu zeigen, keinen heilsamern Rath zu geben, als diesen: „Schmeichelt, „ billiget alles, wenigstens verwundet niemals; „ lasset euch bey gewissen Dingen nie in genaue „ Untersuchungen ein; machet niemals Bilder, „ in denen sich gewisse Zuhörer erkennen können; „ vor allen Dingen waget euch nie an die Diener „ der Kirche; saget niemals: Wehe euch Pha- Matth. „ risäern, wehe euch Schriftgelehrten, wehe 23, 13. „ euch Lehrern des Gesetzes!

Und wie? Kann wohl die Wuth bey dem Tadel schweigen, wenn er von einem Menschen kömmt, den man als seinen Feind ansieht? Der Tadel ist ja das gewöhnliche Grab der Freundschaften, der aufrichtigsten und festesten Freundschaften. Das Vertrauen eines Freundes zu verlieren, den man sich mit der größten Treue und Zärtlichkeit ergeben hat, braucht man oft nichts mehr, als seine schwache Seite entdeckt zu haben. Die Kunst, die wir am meisten studieren, das ist die Kunst, unsre Fehler vor den Blicken derjenigen zu verstecken, die uns umgeben. Selten vergeben wir denen, die sie bemerken; noch seltner denen, die sie aufdecken und tadeln. JEsus hatte sie den Juden vorgehalten, und die erste Quelle ihrer Wuth und Raserey war ihre Ungelehrigkeit. Der Hohepriester rief: Er hat GOtt gelästert; und das ganze Sanhedrin schrie: Er ist des Todes schuldig.

Lasset

Lasset uns noch tiefer in diese Anmerkungen eindringen. Sie können nie zu sehr von denjenigen untersucht werden, welche die fürchterliche Ehre haben, von GOtt zu Häuptern der Kirche erwählt worden zu seyn. Ich habe allezeit noch einige Hoffnung für einen Menschen vom weltlichen Stande, der sich dem Laster ergiebt. Ist es ein so genannter starker Geist, so schmeichle ich mir, daß ich ihn durch gewisse Gründe, die ihm bis dahin noch unbekannt gewesen sind, auf den rechten Weg zurück führen werde. Ist es ein Mensch, den eine strafbare Leidenschaft beherrscht, so schmeichle ich mir immer, daß ich ihn durch gewisse Bewegungsgründe der Religion, auf die er noch nicht aufmerksam genug gewesen ist, oder deren Stärke er noch nie recht empfunden hat, rühren werde. Allein wobey soll ich einen Diener der Religion fassen, der ihre Beweise nicht allein studieret, sondern der sie auch zwanzig, dreyßig, vierzig Jahre hindurch in aller ihrer Stärke selbst vorgetragen hat? Wie soll ich den Weg zu dem Herzen eines Menschen finden, der ihre Bewegungsgründe nicht allein kennet, sondern der sie sein ganzes Leben hindurch gelehret, geprediget, und sich selbst dadurch verhärtet hat? Wo werde ich aber Beyspiele suchen, meinen Satz zu erklären und zu rechtfertigen? Vielleicht in den vergangenen Jahrhunderten? Vielleicht in fremden Gemeinden? O daß man sie doch nie in andern Zeiten, nie an andern Orten antreffen möchte! Ungeheuer der Natur, deren Andenken uns eure eignen Anbeter hinterlassen haben! Ihr, die ihr vor die Kirchenversamm-

lun-

lungen gefordert wurdet, weil ihr mit geistlichen Aemtern gewuchert, weil ihr geraubt, weil ihr Gewaltthätigkeiten ausgeübt hattet! Und ihr, die ihr das Verbrechen wissentlich begienget, darüber ein heidnischer König sich selbst die Augen ausstach, Oedipus. ob er es gleich ohne sein Wissen begangen hatte, ich meyne die Blutschande mit seiner eignen Mutter! Und ihr, die ihr die Nächte hindurch dem Jupiter und der Venus räuchertet, und Bann gegen Bann setztet, wenn sich iemand unterstund, euch in den Bann zu thun! Und ihr, die ihr, nachdem ihr genug gestritten, und aus drey Kirchen zu Rom eben so viel Kampfplätze, die den Streit entscheiden sollten, gemacht hattet, den päbstlichen Stuhl endlich theiltet, damit ihr (dies sind die eignen Worte eines Geschichtschreibers der römischen Kirche) damit ihr mit desto mehr Ruhe, zum Aergerniss der ganzen Erde, ein schändliches und wollüstiges Leben führen könntet! Ihr wahrhaften Nachfolger, nicht des heiligen Petrus und der übrigen Apostel, sondern des Hannas, des Kaiphas! O möchtet ihr doch in keiner andern als derjenigen Gemeine, die euch als Orakel verehrt, eure Nachahmer haben! Baronius.

III. Doch dies sey genug von den falschen Zeugen, die wider JEsum auftraten, und von dem Sanhedrin, das ihn verdammte. Dies sey genug, um euch durch den Abscheu von dem Laster zur Tugend zu ermuntern. Itzt müssen wir euch auf einem viel geradern Wege zu eben diesem Zwecke führen, und euren Augen die Tugend selbst in allem ihren Glanze darstellen. Lasset uns unsre Dritter Theil.

Blicke

Blicke auf JEsum richten! Was thut er? Was denket er? Aus welchen Quellen schöpfet er seinen Muth und seine Standhaftigkeit? Niemals haben wir eine wichtigere Frage abgehandelt, m. Br. Niemals habet ihr eure Aufmerksamkeit auf einen lehrreichern Gegenstand gerichtet. Kommet und lasset uns in dieser großen Seele lesen!

Sehet hier JEsum, wie er alles dasjenige erduldet, was ie die menschliche Natur schimpfliches und schmähliges erfahren hat. Sehet ihn, wie
Philip. 4, 9. er, nachdem er in die untersten Oerter der Erde hinuntergefahren ist, die niedrigste Stufe in diesem kleinen Winkel der Schöpfung einnimmt! Sehet ihn, so wie ihn Jesaias geschildert hatte,
Jes. 53, 2. 3. als ein Reis und eine Wurzel aus dürrem Erdreich aufgeschossen, ohne Gestalt, ohne Schöne, ohne alles, was uns gefallen könnte; sehet in ihm den verachtesten und unwerthesten unter allen Menschen! Sehet in ihm
Ps. 22, 7. die Aussprüche der Propheten erfüllt: Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute, und die Verachtung des Volks: alle, die mich sehen, spotten mein, sperren das Maul auf, und schütteln den Kopf. Sehet
Phil. 2, 7. 8. ihn, wie er sich selbst äußert, Knechtsgestalt annimmt, und bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze gehorsam ist!

O daß doch hier die Vernunft den Sinnen, und der Glaube der Vernunft zu Hülfe kommen möchte, um uns in der tiefsten Demuth und Erniedrigung, den erhabensten Gipfel der wahren Größe und des wahren Ruhms zu zeigen! Wie

glän-

glänzend vom Ruhme erscheint er mir nicht, dieser göttliche Erlöser, wenn ich durch alle die Schmach, die ihn bedecket, bis zu der großen Seele hindurchdringe, die einen so verunstalteten Körper belebt. Es ist wahr, sie verbirgt sich, diese göttliche Seele, unter der Decke des Stillschweigens; allein sie schweiget nur für die Juden, die seinen Tod verlangen, und für die niederträchtigen Römer, die sich ihrem grausamen Verlangen ergeben. Für die Christen, die sie kennen, redet sie. Wir alle können in dieser Seele lesen, sie aufgedeckt schauen, und daraus das Evangelium des heutigen Tages, das ist, die Verachtung der falschen Schande, lernen.

Mitten in diesem allgemeinem Umsturze der Ordnung und Natur, erinnert JEsus seinen Geist an die allmächtige Hand, die das Ruder der Welt führet, die alles ordnet, alles zu weisen, heiligen und gütigen Absichten lenket.

Zu der Zeit, da er den Kelch herannahen sieht, den er trinken, mit allen seinen Hefen trinken soll, erinnert er sich, daß er als ein Mensch ein Geschöpf GOttes, und seinem Schöpfer den vollkommensten Gehorsam schuldig ist, und erneuert hier die Unterwerfung, mit welcher er schon in Gethsemane gesagt hatte: Mein Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Matth. 26, 39.

Zu der Zeit, da alle Hoffnung für ihn verschwunden, da Himmel und Erde und Hölle sich wider ihn empört, und zu seiner Quaal verschworen zu haben scheinen, erhebt er sein Geschrey zum

Him-

Himmel, jenes stumme Geschrey, wie es ein gewisser Alter nennet, und von dem GOtt zum
2 Mos. 14, 15. Moses sprach: Was schreyest du zu mir? Er opfert Gebet und Flehen mit starkem Ge-
Hebr. 5, 7. schrey und Thränen zu dem, der ihm vom Tode aushelfen konnte; er hoffet, wo nichts
Ps. 22, 10. zu hoffen ist. Er betet: Du hast mich aus
11. 12. meiner Mutter Leibe gezogen, du warest meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war; auf dich bin ich geworfen aus Mutterleibe, du bist mein GOtt von meiner Mutter Leibe an; sey nicht fern von mir, denn Angst ist nahe, und es ist hier kein Helfer.

Zu der Zeit, da die feindseligsten Verrätherey-en und die verfluchtesten Lästerungen wider ihn ausbrechen, richtet er sich mit dem Zeugnisse eines
2 Cor. 1, 12. guten Gewissens auf: **Unser Ruhm ist der, nämlich, das Zeugniß unsers Gewissens.** Er stellet es dem heim, der da recht richtet; und nimmt zu jenen Augen seine Zuflucht, die Herzen und Nieren prüfen. **Mein Recht ist bey dem Höchsten, und meine Gerechtigkeit vor meinem GOtt.**

Zu der Zeit, da die ganze Kirche auf Erden verfinstert ist, dringet sein Geist durch die Dunkelheiten der Zukunft, und erblicket jene Menschen, die er zu sich ziehen wird, wenn er erhöht seyn wird. Er erblicket jene Welt von Erlösten, jene unzählbare Heere von Getreuen, die sich zu seiner Fahne
Ps. 22, 23. gesellen werden: **Ich will deinen Namen pre-**
28. 31. 12. **digen meinen Brüdern, ich will dich in der**

Gemei-

Gemeine rühmen. Aller Welt Ende werden daran gedenken, daß sie sich zum HErrn bekehren, und vor ihm anbeten alle Geschlechter der Heiden. Er wird einen Saamen haben, der ihm dienet; vom HErrn wird man verkündigen zu Kindeskind. Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird.

Zu der Zeit, da vor seinen Augen nichts als die traurigsten Gegenstände erscheinen, erhebt er sich über das Sichtbare, das zeitlich ist, und versenket seine Blicke in das Unsichtbare, das ewig ist; in jene Freuden, die ihn erwarten, und um welcher willen er das Kreuz erduldete, und die Schande verachtete. Es ist noch eine kleine Weile, so spricht er zu sich selbst, es ist noch eine kleine Weile, so wird der kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen. Es sind noch wenig Tage, so wird das Grab eröffnet seyn, und dieser Leib aus dem Staube hervor gehen; noch wenig Tage, so wird eine Wolke mich empor tragen, so werden die Himmel sich aufthun, die himmlischen Heerschaaren mir entgegen eilen, mich unter frohem Zujauchzen begleiten, und ausrufen: Machet die Thore weit, und die Thüren der Ewigkeit hoch! Es sind noch wenig Jahrhunderte, so werden mich eben diese Wolken auf die Erde, den Schauplatz meiner Schande, zurückbringen; dann wird mich diese Erde sehen, sie wird mich sehen, wie ich im Gepränge des Sieges die unumschränkte Macht, die mir

2 Cor. 4, 18.

Hebr. 12, 2.

Hebr. 10, 37.

Ps. 24, 7.

mein Vater gegeben hat, ausübe, Todte und Lebendige richte, einer Welt von Erlösten entgegen eile, und sie in den Besitz der unaussprechlichen Seligkeiten, die ich ihnen durch meine Erniedrigung und mein Leiden erworben haben werde, versetze.

O wie leicht wird das Kreuz, und wie erträglich die Schande, wenn ihnen so mächtige Bewegungsgründe das Gegengewicht halten! Kirche des HErrn, die du einen Blutbräutigam hast! Jünger JEsu, die ihr zu eurem Lehrer und Haupte einen König, allein einen mit so vieler Schande bedeckten König habet! Ich gestehe es, es ist hart für euch, den Ruhm so ungleich ausgetheilet zu sehen. Es ist hart, wenn man hören muß, daß dem falschen Schimmer der Tugend, ja oft den verabscheuungswürdigsten Lastern die größten Lobsprüche, die nur der wahren Tugend zugehören, gemacht werden. Es ist hart, wenn man erfahren muß, wie eben die Tugend, die Redlichkeit, die Aufrichtigkeit, die Unbeweglichkeit, die euch Lobsprüche erwerben sollten, euch Vorwürfe und Verfolgungen zuziehen, wenigstens nichts mehr als einige leere Ehrenbezeigungen verschaffen, die euch in der Dunkelheit zurücklassen. Allein was erfahret ihr hier, das JEsus nicht eben so wie ihr erfahren hat? Verfolgt wie er, sieget auch wie er durch eben dieselben Bewegungsgründe! Leidet, sterbet mit ihm, daß ihr mit ihm herrschen möget.

Amen.

Sechste Predigt.

Von dem Bekenntnisse JEsu vor dem Pilatus.

Text. Johann. XVIII, 33-38.

Da gieng Pilatus wieder hinein in das Richthaus, und rief JEsu, und sprach zu ihm: Bist du der Juden König? JEsus antwortete: Redest du das von dir selbst, oder haben es dir andre von mir gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet; was hast du gethan? JEsus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden drob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? JEsus antwortete: Du sagest es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit? Und da er das ge-

sagt, gieng er wieder hinaus zu den Juden, und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm.

Habet ihr wohl der Stärke nachgedacht, m. Br. die in den beyden Bewegungsgründen liegt, welche der H. Paulus dem Timotheus zu Gemüthe führet. Timotheus war der Liebling dieses Apostels. Der Eifer, den dieser Mensch für ihn bezeigte, gewann ihm vollends ganz ein Herz, das seine vortrefflichen Gaben schon für ihn eingenommen hatten. Paulus fand eine Art von Wollust darinne, diesen Geist auszubilden, der geboren war, in der Erkenntniß der Wahrheit und in der Tugend den höchsten Gipfel zu erreichen. Nachdem er ihn wider die Versuchungen, welchen ihn sein Alter, sein Charakter, und seine Umstände aussetzen konnten, verwahret; nachdem er ihn vor zwo Klippen, an welchen so viele Diener der Kirche gescheitert, vor der Ehrsucht und dem Geize gewarnt hatte: so begleitet er seine Lehren
1 Tim. 6, 13. 14. mit diesem Befehle: Ich gebiete dir vor GOtt, der alle Dinge lebendig machet, und vor Christo JEsu, der unter Pontio Pilato bezeuget hat ein gut Bekenntniß, daß du haltest das Gebot ohne Flecken. GOtt hat alle Dinge lebendig gemacht, JEsus Christus hat vor dem Pontius Pilatus ein gut Bekenntniß bezeuget. Aus der Verbindung dieser beyden Bewegungsgründe erwächst das schöne Nachdrückliche, das ich euch so gern fühlbar machen wollte.

Den ersten kann man den Bewegungsgrund des Philosophen, und den andern den Bewegungs-

grund

grund des Christen nennen. Ein Philosoph, das ist, ein vernünftiger Mann, der sich seit wenig Tagen in diese Welt versetzt sieht, schließt aus den Gegenständen, die in seine Augen fallen, daß ein erstes Wesen, daß ein GOtt seyn muß, der alle Dinge lebendig gemacht hat. Sein Geist, von dieser Wahrheit durchdrungen, kann sich dem Dienste dieses ersten Wesens, dessen Daseyn und Vollkommenheiten er sich bewiesen hat, nicht versagen. Er kann nicht zweifeln, daß aus dieser Quelle der Macht und Weisheit, aus welcher das Firmament mit seinen Gestirnen, die Erde mit ihren Reichthümern, das Meer mit seinen Abgründen geflossen ist, nicht auch Belohnungen für Geschöpfe hervorströmen sollten, die ihre Neigungen ihrer Pflicht aufopfern.

Doch wir müssen es gestehen, m. Br. diese Begriffe, die wir uns vom Schöpfer machen, gerathen gewissermaßen in Verwirrung, wenn wir unsre Augen auf das Elend richten, dem GOtt bisweilen die getreusten unter seinen Geschöpfen zu überlassen scheint. Wie ist es möglich, daß dieses große Wesen, das alle Dinge lebendig machet, Menschen in der Dunkelheit und Dürftigkeit kann seufzen lassen, die nur für dasselbe leben? Um von diesem Gedanken, der zu allen Zeiten einer der unauflößlichsten Zweifel wider die Lehre vom Daseyn und der Vorsehung GOttes gewesen ist, nicht geärgert zu werden, muß der Bewegungsgrund des Christen, dem Bewegungsgrunde des Weltweisen zu Hülfe kommen. Dieser Bewegungsgrund saget uns, daß der GOtt, der alle

Dinge lebendig machet, der alle Begebenheiten ordnet, der mit gleicher Gerechtigkeit den Scepter und den Hirtenstab austheilet; daß dieser GOtt weise Ursachen hat, dem Glücke seiner Kinder eine andre Welt anzuweisen, und ihnen einen König zu geben, dessen Reich nicht von dieser Welt ist. Dies ist der andre Bewegungsgrund, den Paulus mit dem ersten verbindet, wenn er spricht: Ich gebiete dir vor GOtt, der alle Dinge lebendig machet, und vor Christo JEsu, der unter Pontio Pilato bezeuget hat ein gut Bekenntniß. Welches ist dieses gute Bekenntniß? Es ist dasjenige, welches ihr in den Worten unsres Textes gehöret habet: Ich bin ein König, und dazu geboren, aber mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Der erste von diesen Bewegungsgründen kann euren Geist nie zu oft beschäftigen, m. Br. Es ist wider die Würde einer vernünftigen Seele, sich von so vielen Wundern umgeben zu sehen, ohne sich bis zu dem zu erheben, von welchem sie ihren Ursprung haben. Allein die Umstände, in denen wir uns befinden, das Fest, das wir seit einigen Wochen zu feyern angefangen haben, und vornämlich die Worte unsres Textes, nöthigen mich, heute eure Betrachtungen von dem Bewegungsgrunde des Philosophen abzuziehen, und sie einzig und allein auf den Bewegungsgrund des Christen zu richten. Ich ermahne euch heute bey dem JEsu, der sich für einen König erklärt, zu gleicher Zeit aber auch gesagt hat, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist, ich ermahne euch heute, an euch selbst

zu

zu arbeiten, damit euer Geist in Zukunft von dem Elende und dem Glücke einer Welt, zu der die Jünger des Meßias nicht mehr gehören, weniger gerührt werde. Dies ist der vornehmste, dies ist der einzige Gesichtspunkt, aus welchem wir die Worte unsres Textes betrachten. Selbst diejenigen Fragen über diesen Text, welche die Streitigkeiten der Gelehrten so berühmt gemacht, und darüber wir selbst bey andern Gelegenheiten unsre Gedanken vorgetragen haben, werden wir itzt nicht berühren, sondern uns nur überhaupt auf drey Betrachtungen einschränken.

In der ersten wollen wir euch die Richtigkeit des Begriffs, den uns JEsus von seinem Reiche giebt, zeigen, und den Satz beweisen: **Mein Reich ist nicht von dieser Welt.**

In der zweyten wollen wir euch darthun, daß das Reich JEsu eben dadurch, daß es nicht von dieser Welt ist, ein Reich der Wahrheit ist.

In der dritten wollen wir untersuchen, ob es unter uns viele von denenjenigen giebt, von welchen JEsus saget, daß sie aus der Wahrheit sind, und seine Stimme hören; und ob der König, der nicht von dieser Welt ist, viel Unterthanen in dieser Versammlung hat. Drey Betrachtungen, denen wir alle die Augenblicke der Aufmerksamkeit widmen, die ihr uns noch schenken werdet.

I. Lasset uns zuerst die Richtigkeit des Begriffs, Erstes den uns JEsus von seinem Reiche giebt, und die Theil. Wahrheit des Satzes zeigen: **Mein Reich ist nicht von dieser Welt.** Betrachtet daher 1.

den Zweck dieses Reichs. 2. Seine Grundsätze. 3. Seine Thaten. 4. Seine Waffen. 5. Seine Lieblinge; und endlich seine Belohnungen.

1. Seinen Zweck. Welches ist der Zweck der weltlichen Reiche? Ihre Absichten sind so verschieden, als verschieden die Leidenschaften sind, welche die Beherrscher der Reiche beleben. Bey einem Sardanapal ist es die Begierde, sich in den Wollüsten zu wälzen; bey einem Sanherib die Begierde, der Welt ein Schauspiel des Stolzes und der falschen Ehre zu werden; bey einem Alexander die Begierde, eine ganze Welt zu erobern.

Doch lasset uns nicht sinnreich seyn, die Welt auf ihrer schlimmen Seite vorzustellen. Einen Staat ansehnlich zu machen, den Handel in Flor zu setzen, den Frieden zu befestigen, zu überwinden, wenn man gezwungen worden ist zu streiten, den Unterthanen ein stilles und ruhiges Leben zu verschaffen; sehet, dies ist der Zweck der weltlichen Reiche. Ein würdiger Zweck für einen Monarchen! ich gestehe es. Allein was sind alle diese Vortheile alsdenn, wenn man sie gegen jene großen Empfindungen hält, die der Schöpfer unsern Seelen einprägte? Was sind sie für jenen unersättlichen Durst nach Glückseligkeit, der alle verständige Wesen verzehrt? Was sind sie, wenn die Blitze leuchten, und die Donner in den Wolken rollen? Was sind sie, wenn das Gewissen aufwachet? Was sind sie, wenn der Tod herannahet, wenn man im Grabe liegt? Es ist wahr, die Menschenliebe, ja die Natur selbst befiehlt uns, denenjenigen ein glückliches Leben zu wünschen, die wir in der Welt zu-

rück-

rücklassen. Allein, die Wahrheit zu sagen, wenn ich sterbe, so stirbt alles mit mir. Der Staat sey ruhig oder zerrüttet, der Handel sey im Flore oder im Verfalle, die Armeen siegen oder werden besiegt; für mich ist alles einerley. Die Todten wissen Predig. 9,
nichts und haben kein Theil mehr auf der 5. 6.
Welt in allem, das unter der Sonnen geschieht.

Der Zweck des Reiches JEsu ist von einer andern Art. Stellet euch diesen göttlichen Erlöser im Schooße GOttes, und selbst als den seligsten GOtt vor. Er richtet seine Augen auf diese Erde 1 Tim. 6,
herab, und sieht die Vorurtheile, welche die un- 15.
glückseligen Kinder Adams verblenden, die Leidenschaften, die sie beherrschen, das Gewissen, das sie verdammt, die göttliche Rache, die sie verfolgt, den Tod, der ihnen auf dem Fusse nacheilet, den Schlund der Hölle, der sich eröfnet, sie zu verschlingen. Er kömmt, um die Ueberzeugung an die Stelle des Vorurtheils, das Licht an die Stelle der Finsterniß, die Vernunft an die Stelle der Leidenschaften zu setzen. Er kömmt, das Gewissen zu beruhigen; er kömmt die Rache des Himmels zu entwaffnen, und, wenn er sie entwaffnet haben wird, den Tod in den Sieg zu verschlingen, und den Rachen des höllischen Abgrunds zu verschliessen. Dies ist der Zweck des Reiches JEsu; ein Zweck, der zu edel, zu erhaben für die Könige der Erden ist. Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

2. Die Grundsätze dieses Reichs stimmen mit seinem Zwecke überein. Welches sind die Grundsätze der weltlichen Reiche? Ich schäme mich,

sie zu erzählen, und fürchte mich zugleich die Wahrheit zu verrathen, wenn ich sie unterdrücke. Warum wurden doch die Grundsätze der Hobbese, und Machiavelle nicht zugleich mit der unreinen Asche derjenigen, die sie ausstreueten, vertilget! Warum muß doch eine Staatskunst, die aus dem Schooße der Hölle hervorkam, noch itzt ihre Anhänger und Schutzredner unter den Christen finden! Höret hier einige von diesen Grundsätzen: „Alle Wege, „durch die man auf den Thron gelangen kann, sind „gut und schön. Redlichkeit, Treue, und Dank„barkeit sind nicht Tugenden für Regenten, sondern „für Privatpersonen. Die Wohlfarth des Volkes „ist das höchste Gesetz. Die Religion ist nur ein „Zaum für die Unterthanen, an den die Könige „nicht gebunden sind. Es giebt auch erlauchte „Verbrechen.

Von ganz andrer Art sind die Grundsätze des Reiches JEsu: Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhls Festung. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und GOtt, was GOttes ist. Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andre alles zufallen. Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Eure Rede sey ja ja, nein nein; was drüber ist, das ist vom Uebel.

Ps. 89, 15. Matth. 22, 21. c. 6, 33. c. 7, 12. c. 5, 37.

3. Die Thaten des Reiches JEsu haben den Zweck dieses Reiches erfüllet. Hier höret man nicht die Donner des Krieges, die zur Einäscherung ganzer Städte bestimmt sind, die sogenannten letz-

ten

ten Beweise der Könige. Hier sieht man nicht unersteigliche Gebürge, erstiegen von Herren, bey denen die Begierde nach Siegen alles möglich machet; nicht erstürmte Festungen; nicht mit Blut gefärbte Flüsse; nicht mit Leichen bedeckte Felder; nicht Schrecken, Tod und Blutvergießen, durch die ganze Welt verbreitet.

Die Thaten des Messias erfüllen den Zweck seines Reichs. Er kam, wie wir euch gesagt, die Ueberzeugung an die Stelle des Vorurtheils zu setzen; er hat diese Absicht herrlich ausgeführet. Vor JEsu waren die Philosophen Thoren; nach seiner Ankunft sind die Thoren Philosophen geworden. Er kam, die Leidenschaften zu besiegen, die uns beherrschten; er hat diese Absicht herrlich ausgeführet. Er hat Jünger gebildet, die sich über die Sinne, über die Eigenliebe und Natur, zu erheben wußten; Jünger, die, sobald sie sein Befehl rufte, herzhaft genug waren, Vater, Mutter, Kinder und Vaterland zu verlassen; Jünger, die ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden kreuzigten; großmüthige Jünger, so großmüthig, daß sie selbst ihr Leben für ihre Brüder, ja bisweilen für ihre Henker aufopferten; Jünger, die über Folterbänke, Schwerdt und Scheiterhaufen triumphiret haben. Er kam, das Gewissen zu beruhigen, und die göttliche Gerechtigkeit zu entwaffnen; er hat diese Absicht herrlich ausgeführet. Die Kirche erschallet itzt von nichts als Gnade: Gnade, Gnade sey mit euch! Der Bußfertige wird vor keinen andern Richterstuhl gefordert, als den Richterstuhl der Barmherzigkeit. Hier hast du, Gal. 5, 24.

bekehr-

bekehrter Sünder, kein ander Urtheil zu erwarten, als das Urtheil der Gnade und Vergebung. Er kam den Tod zu überwinden; er hat diese Absicht herrlich ausgeführt. Können wir uns noch vor dem Tode fürchten, da wir so vortreffliche Begriffe von der Unsterblichkeit und einem zukünftigen Leben haben? Können wir uns noch vor dem Tode fürchten, da wir unsern Erlöser diese Beute im Triumphe aufführen sehen? Können wir uns noch vor dem Tode fürchten, da uns JEsus in unsrer Todesangst zuruft: Fürchte dich nicht, du Würmlein Jacob, fürchte dich nicht, ich bin mit dir.

Jes. 41, 10, 14.

4. Lasset uns nunmehr die Waffen betrachten, womit JEsus diese Thaten verrichtet hat. Diese sind das Kreuz, das Wort, das Exempel, der Geist.

Das Kreuz. Die Feinde JEsu, die seinen Tod mit einer höllischen Wuth gesucht hatten, sahen den Tag seines Kreuzes als den Tag ihres Triumphes an. Aber wie weit sind nicht die Gedanken GOttes höher als die Gedanken der Menschen, und seine Wege höher als ihre Wege! Aus dieser dicken Nacht, aus dieser Stunde der Finsterniß, welche die Kirche bedeckte, stralte das göttlichste Licht hervor. Die Stunden seiner Kreuzigung waren es, in welchen JEsus den Feinden unsrer Seligkeit die tödtlichsten Streiche versetzte. Hier war es, wo er die Fürstenthümer und die Gewaltigen auszog, sie öffentlich Schau trug, und einen Triumph aus ihnen machte. Hier war es,

Jes. 55, 9.

Col. 2, 15.

wo

wo er dem GOtt der Liebe das Opfer der Liebe darbrachte, welchem GOtt nichts versagen konnte. Hier war es, wo er sich selbst zu einer Brustwehr für die Sünder machte, und die Streiche auffing, die wider sie gerichtet waren. Hier war es, wo er seinen Vater nicht durch Flehen und Thränen allein, sondern durch sein Blut, durch sein von Liebe entbranntes Blut, um die Seeligkeit einer Welt von Erlösten bat, für die er ein sterbliches Fleisch angenommen hatte.

Setzet zu der Macht seines Kreuzes die Macht seines Wortes. Schon die Propheten haben ihn also redend eingeführt: Er hat meinen Mund wie ein scharf Schwerdt, und mich zu einem reinen Pfeile gemacht. An einem andern Orte wird es uns vorgestellt, wie aus seinem Munde ein scharfes zweyschneidiges Schwerdt geht. Diese Bilder enthalten nichts so kühnes, das nicht die Erfahrung bestätiget hätte. Man zeige uns einen weltlichen Redner, der gleiche Wunder der Beredsamkeit gethan hat! JEsus mag überzeugen, er mag erschrecken, er mag trösten, er mag beleben, er mag durch jenen geheimen Zwang, dem man sich so gern ergiebt, Herzen fesseln wollen, in allen diesen Arten der Beredsamkeit sieget er mit einem unerhörten Erfolge. Jes. 49, 2. Offenb. 1, 16.

Die Kraft seiner Worte ward von der Kraft seines Beyspiels unterstützt. In ihm sieht man das Muster zu allen den Tugenden, die er lehret. Er unterwirft sich der Ordnung zuerst, die er in Ansehen bringen will. Er prediget die Verleugnung

Matth. 8, 20. gnung der Welt, und hat selbst nicht, wo er sein Haupt hinlegen kann. Er prediget Sanftmuth und Demuth, und er selbst ist sanftmüthig und von Herzen demüthig; er äussert sich selbst, und nimmt Knechtsgestalt an. Er prediget die Liebe, und er selbst zieht umher und thut wohl. Er prediget die Geduld, und er selbst schilt nicht wieder, wenn er gescholten wird; er läßt sich zur Schlachtbank führen, und ist wie ein Schaf, das vor seinem Scherer verstummet. Er prediget das Kreuz, und er träget es. Wie viel Siege kann sich nicht ein Prediger versprechen, wenn er selbst auf der Bahn der Tugend vorangeht, auf die er andre führen will.

Matth. 11, 28. Phil. 2, 7. Apostelg. 10, 38. 1 Petr. 2, 23. Jes. 53, 7.

Endlich sind es die Waffen des Geistes, das ist, die Wunder, durch welche JEsus die Thaten verrichtete, die wir erzählt haben. Mit diesen mächtigen Waffen machen sich JEsus und seine Jünger die ganze Natur unterthan; die Ungewitter schweigen; die Teufel gehorchen; Die Krankheiten kommen oder verschwinden; der Tod läßt die Beute fahren, die er schon gemacht hatte, oder ergreift eine andere, der er sich noch nicht hatte bemächtigen können; Lazarus stehet auf; Elimas wird mit Blindheit geschlagen; Ananias und Sapphira werden von einem plötzlichen und gewaltsamen Tode hingerissen. Noch mehr, mit diesen mächtigen Waffen drang er in die Seelen der Ungläubigen, pflanzte und gab den Glauben, eröffnete das Herz, schrieb in dasselbe sein Gesetz, erleuchtete den Verstand, erweckte

weckte vom Tode, schuf, gebar wieder, und bewies an dem Nichts der moralischen Wesen eben die Allmacht, die er an dem Nichts der physicalischen bewiesen hatte; er erbauete eine neue Welt über den Trümmern der alten.

5. Wir müssen noch die Lieblinge des Reiches JEsu kennen lernen. Gehet an die Höfe der Fürsten, und sehet, durch was für Kunstgriffe, durch was für verstellte Freundschaften, durch was für niederträchtige Schmeicheleyen, durch welch ein kriechendes Bezeigen man da zu der Gunst der Grossen gelanget! JEsus hat die seinige unter ganz andern Bedingungen versprochen. Welches sind die Glücklichen unter seinen Unterthanen, mit denen er sich durch die genauesten und zärtlichsten Bande zu vereinigen verheissen hat? Höret die schöne Antwort, die er denjenigen gab, die ihm sagten, daß sein Vater und seine Mutter mit ihm reden wollten: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? sprach er und streckte seine Hand über seine Jünger aus; siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder; denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter. Menschenliebe, Gehorsam gegen den Willen GOttes, und ein Herz voll tiefer Demuth, dies sind die Wege, die zu der Gunst JEsu führen. Wie wenig würde man auf denselben zu der Gunst irrdischer Könige gelangen. Matth. 12, 48. 49. 50.

6. Der letzte und gröste Beweis, daß das Reich JEsu nicht von dieser Welt ist, sind die Beloh-

Belohnungen deſſelben. Es iſt wahr, die Tugend verſchaffet ihren Verehrern bisweilen auch zeitliche Glückſeligkeiten. Die heiligen Schriftſteller haben ſich auch dieſes Bewegungsgrundes bedienet, die Menſchen zum Gehorſam gegen die
1 Tim. 4, 8. Gebote JEſu zu bringen: Die Gottſeligkeit hat die Verheißung dieſes und des zukünf-
1 Petr. 3, 10, 11. tigen Lebens. Wer leben will, und gute Tage ſehen, der ſchweige ſeine Zunge, daß ſie nichts böſes rede, und ſeine Lippen, daß ſie nicht trügen; er wende ſich vom Böſen, und thue Gutes, er ſuche Friede und jage ihm nach. Mich dünket, man könne den Gedanken des heil. Petrus noch weiter treiben, und ſagen: „Will jemand Reichthümer ſam„meln? Er ſey wahrhaft, treu, wohlthätig. „Will jemand den Beyfall der Welt er„werben? Er ſey edel, rechtſchaffen, beſcheiden. „Will jemand im Kriege zu den höchſten „Ehrenſtellen emporſteigen? Er ſey tapfer, „heldenmüthig, und erfahren in der Kunſt zu „kriegen. Will jemand das Ruder des „Staats glücklich führen? Er ſey leutſe„lig, ein Feind der Geſchenke und ein eifriger „Patriot.„ Doch darf ich es ſagen? Dieſe Sittenlehre ſcheint itzt nur eine Sittenlehre für die Dörfer zu werden, die der Schauplatz der groſſen Welt nicht vertragen kann. In unſerm verderbten Jahrhunderte kann man oft die Wahrheit im Gegentheile ſagen: „Will jemand „Reichthümer ſammeln? Er ſey falſch, ver„trügeriſch, und nur für ſeinen eignen Vorthein„ge-

„eingenommen. Will jemand den Beyfall „der Welt erwerben, und sein Haus von ei„nem Haufen Schmeichler belagert sehen? „Er sey schlau, eitel, und stets bereit, sich selbst „zu räuchern. Will jemand im Kriege zu den „höchsten Ehrenstellen emporsteigen? Er sey „ein Schmeichler, und wisse die Kunst, durch „Gönner und Beschützer den Mangel wahrer „Verdienste zu ersetzen.

Was werden wir aus diesen traurigen Erfahrungen für einen Schluß machen? Den, welchen wir in unserm Texte finden: Das Reich JEsu ist nicht von dieser Welt. Nein, nein o Christ! Du wirst auf der Bahn deines Erlösers nicht irrdische Reichthümer, nicht erhabene Ehrenstellen; Du wirst Verachtung, Schande, Armuth, und Elend finden. Aber der Friede des Gewissens, die Krone der Märtyrer, die ewigen Wohnungen in dem Hause deines Vaters, die Gesellschaft der Engel, das himmlische Jerusalem, dies sind die Belohnungen, die JEsus von seinem Streite davon trug; dies sind die Belohnungen, die er dir verspricht.

Zweyter Theil.

II. Wir haben bewiesen, daß das Reich JEsu nicht von dieser Welt ist. Wir müssen nunmehr in unserm zweyten Theile beweisen, daß es eben deswegen ein Reich der Wahrheit ist: Ich bin ein König und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll.

Welches ist diese Wahrheit? Man kann sie in einer doppelten Absicht betrachten; entweder in Absicht auf die Juden, die JEsum vor dem Pila-

tus anklagten, oder in Absicht auf den Pilatus selbst, vor welchem JEsus angeklagt wurde.

Betrachtet man sie in Absicht auf die Juden: so wird diese Wahrheit die grosse Frage betreffen, über welche damals zwischen ihnen und JEsu gestritten wurde, nämlich: Ob er der von den Propheten verheißne Messias sey?

Betrachtet man sie aber in Absicht auf den Pilatus und die Heiden, zu welchen dieser römische Landpfleger gehörte: so muß man sich einen viel weitern Begriff davon machen. Die heidnischen Weltweisen wollten ordentlich für Leute angesehen seyn, die sich hauptsächlich mit der Entdeckung der Wahrheit beschäftigten; und einige unter ihnen behaupteten, sie könne gar nicht entdecket werden, es sey alles ungewiß, ein eingeschränkter Verstand könne nichts mit Gewißheit erkennen, als eben dieses, daß er nichts mit Gewißheit erkennen könne. Dies war besonders die Lehre des Sokrates. Einige Gelehrte haben den Pilatus für einen Anhänger dieses Lehrgebäudes gehalten, und geglaubt, man müsse vermöge desselben seine Antwort an JEsum so erklären: JEsus sprach zu ihm: Ich bin in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Pilatus antwortet: Was ist Wahrheit? Das ist: Kommt es schwachen Sterblichen zu, die Wahrheit vom Irrthume zu unterscheiden? Sind sie wohl im Stande, was wahr ist, zu erkennen?

Doch es sey der wahre Sinn der Worte des Pilatus, welcher es wolle; man nehme das Wort

Wahr-

Wahrheit im ersten oder im andern Verstande: so behaupte ich, daß JEsus in beyden Fällen gekommen ist, ein Zeugniß für die Wahrheit abzulegen, und daß sein Reich eben dadurch, daß es nicht von dieser Welt ist, ein Reich der Wahrheit ist; woraus zugleich folget, daß es Wahrheiten giebt, von denen man mit einer vollkommenen Gewißheit überzeugt seyn kann.

Das Reich JEsu ist nicht von dieser Welt. JEsus Christus ist also der verheißne Messias. Dies ist der Satz, der die Juden am meisten in der Lehre der Christen beleidiget; und wir müssen bekennen, daß ihr Irrthum in diesem Stücke einige Nachsicht verdienet.

Die Propheten haben JEsu den Scepter, das Zeichen der Würde weltlicher Könige, beygelegt: Du sollst sie mit einem eisernen Scepter zerschlagen. Sie haben ihm den Thron, den Sitz der weltlichen Könige beygelegt: GOtt! dein Stuhl bleibet immer und ewig; das Scepter deines Reichs ist ein gerades Scepter. Sie haben ihm die Kriegsheere weltlicher Könige beygelegt: Dein Volk wird ein freywilliges Volk seyn, am Tage, da du dein Heer im heiligen Schmucke versammeln wirst. Sie haben ihm die Ehrerbietung beygelegt, die man weltlichen Königen erzeiget: Vor ihm werden sich neigen die in der Wüsten, und seine Feinde werden Staub lecken. Sie haben ihm die Unterthanen weltlicher Könige beygelegt: Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt

Ps. 2, 9.
Ps. 45, 7.
Ps. 110, 3.
Ps. 72, 9.
Ps. 2, 8.

Ende zum Eigenthum. Sie haben ihm das
Ps. 72, 10. Glück der weltlichen Könige beygelegt: Die Könige am Meer und in den Insuln werden Geschenke bringen, die Könige aus dem Reich Arabien und Seba werden Gaben zuführen. Sie haben ihm die Thaten der weltlichen Könige beygelegt: Er wird zerschmeissen die Könige zur Zeit seines Zorns, er wird richten unter den Heiden, er wird eine große Schlacht thun; er wird zerschmeissen das Haupt über große Lande. Sie haben geweißaget, daß dieser versprochne König den Ruhm des jüdischen Reiches zu einer Höhe bringen würde, den es selbst unter den glorreichsten seiner Hohenpriester nicht erreicht habe.
Ps. 110, 5. 6.

Wie ist es möglich in diesen Zügen, womit die Propheten den Messias abschildern, unsern JEsum zu erkennen, der nur zum Spotte, oder aufs höchste nur von einem niedrigen Pöbel im Ernste König genannt wurde; unsern JEsum, der keinen andern Scepter als ein Rohr, keine andre Krone als eine Krone von Dornen, keinen andern Thron als das Kreuz, hatte? und so weiter. Nie m. Br. ist ein stärkerer Zweifel vorgebracht worden; aber nie ist auch ein Zweifel einer gründlichern, und vollständigern Auflösung fähig gewesen. Höret einige Betrachtungen, die wir hierüber machen wollen.

Die erste Betrachtung: So viel ist in den Weißagungen des A. T. außer allem Streite gewiß, daß das Scepter des Messias ein Scepter der Gerechtigkeit seyn soll, und daß man sich ganz

der

der Tugend widmen muß, wenn man an dem Glücke seines Reichs Theil haben will. Man wird also demüthig seyn, und einer den andern höher denn sich selbst achten müssen. Man wird liebreich gegen seine Feinde seyn, denen, die uns hassen, wohlthun, und für die, so uns beleidigen und verfolgen, bitten müssen. Man wird die Herrschaft der Sinne der Herrschaft der Vernunft unterwerfen, und sein Fleisch samt den Lüsten und Begierden kreuzigen müssen. Unter allen Mitteln aber, uns zur Ausübung dieser Tugenden zu bringen, ist keines geschickter, als dasjenige, welches wir annehmen, wenn wir den Weissagungen einen geistlichen und verblümten Verstand beylegen. Was würde aus dem Reiche JEsu werden, wenn wir in demselben alles fänden, was unsern Leidenschaften schmeicheln und sie befriedigen könnte? Die Reichthümer würden unsern Geiz rege machen. Der Ueberfluß, die Gemächlichkeit, würde unsre Weichlichkeit und Trägheit nähren. Die Hoheit würde unsern Stolz und Uebermuth wieder beleben. Das Glück andrer würde unsern Haß und unsre Rache aufwecken. Um diese Leidenschaften zu tödten, mußten die Gegenstände, die sie erzeugen oder nähren, entfernt werden. Das Kreuz war daher dem Bette der Weichlichkeit, die Arbeit der Gemächlichkeit, die Niedrigkeit der Hoheit, die Armuth dem Reichthume vorzuziehen. Phil. 2, 3. Matth. 5, 44. Gal. 5, 24.

Die zweyte Betrachtung: Die Weissagungen, welche das Reich des Messias verkündigen, im buchstäblichen Verstande nehmen, das heist, sie

sich selbst widersprechend machen. Wenn der Pracht der Erden, wenn die Reichthümer und der Hoheit der Welt in das Gefolge des Meßias gehören: was wird alsdenn aus demjenigen Theile der Weissagungen, die mit so vielem Nachdrucke von seiner Erniedrigung und von seinen Leiden reden? Was wird aus der Verheissung, die dem ersten Men-
1 Mos. 3, schen gegeben wurde: Des Weibes Saamen
15. wird der Schlange den Kopf zertreten, aber sie wird ihn in die Fersen stechen? Was wird aus der Stelle im zwey und zwanzigsten Psalme: Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und die Verachtung des Volks? Was wird aus der Stelle im drey und funfzigsten Kapitel des Jesaias werden: Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der allerverachteste und unwertheste? Man ergreife, um sich aus dieser Schwierigkeit zu helfen, entweder die Parthey gewisser Juden, die zween Meßias angenommen haben; oder man bestreite mit andern den Verstand, den selbst die mündliche Ueberlieferung der alten Rabbinen diesen Weissagungen beygelegt hat, und leugne, daß in denselben auf den Meßias gesehen werde: in beyden Fällen stürzet man sich in einen Abgrund von Schwierigkeiten. Es giebt kein Reich als das Reich JEsu, in welchem diese Hoheit und Niedrigkeit, diese Herrlichkeit und Schmach, diese Unsterblichkeit und dieser Tod, die nach den Aussprüchen der Propheten in dem Reiche und der Person des Messias

angetroffen werden sollen, mit einander vereinigt wären.

Die dritte Betrachtung: Die Propheten haben uns selbst den Schlüssel zu den Weissagungen gegeben, die von dem Messias handeln. Siehe, Jer. 31, es kömmt die Zeit, spricht der HErr, da 31. 33. will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen. Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben. Und bey dem Hosea Hos. 1, 7. heißt es: Ich will mich erbarmen über das Haus Juda, ich will ihnen helfen durch den HErrn ihren GOtt; ich will ihnen aber nicht helfen durch Bogen, Schwerdt, Streit, Roß oder Reuter. Was ist dies für ein Bund, vermöge dessen GOtt sein Gesetz in das Herz derjenigen geben will, mit welchen er denselben machet? Was ist dies für eine Befreyung, die nicht durch Bogen und Schwerdt geschehen soll? Wer sieht hier nicht, wenn er die Sache ohne Vorurtheil betrachtet, daß dies die Schlüssel zu den Weissagungen sind, in welchen der Meßias als ein weltlicher König vorgestellet wird?

Die vierte Betrachtung: Wenn die Stellen der Propheten, welche von dem hohen Grade der Glückseligkeit reden, die sich mit dem Meßias über das jüdische Volk ausbreiten wird, noch etwas enthalten, das im buchstäblichen Verstande angenommen werden muß; und wenn dies selbst durch den Unterschied, den Paulus zwischen dem Israel nach dem Fleische und dem Israel nach dem Rom. 9, 6. 7.

Geiste machet, und durch das, was Johannes
Matth. der Täufer sagt: GOtt vermag dem Abra-
3, 9. ham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken;
nicht schon erfüllet worden ist; kurz, wenn diese
Stellen in gewissen Stücken einen buchstäblichen
Verstand leiden, so erwarten wir noch die Erfül-
lung davon. Ja, wir erwarten noch eine Zeit,
in welcher der König Messias das Glück und den
Ruhm des jüdischen Volkes zu einer Höhe brin-
gen wird, die es selbst unter seinen größten Königen
nicht erreichet hat. Die Herolde des Reiches un-
sres Messias bestreiten die Hoffnung, die sich die
Juden in diesem Stücke machen so wenig, daß sie
vielmehr auf die Billigkeit und Gewißheit derselben
Rom. 11, dringen. Paulus spricht: Sind sie darum an-
11. 12. gelaufen, daß sie fallen sollten? das sey fern.
Sondern aus ihrem Falle ist den Heiden das
Heil wiederfahren, auf daß sie denen nachei-
fern sollten. Denn so ihr Fall der Welt
Reichthum ist, und ihr Schade ist der Heiden
Reichthum, wie viel mehr, wenn ihre Zahl
voll würde?

Paulus redet in diesen Worten von einer ge-
doppelten Berufung der Heiden; von einer Beru-
fung, die den Juden zur Schande gereicht ist, und
von einer Berufung, die ihnen zur Ehre gereichen
wird. Die Berufung, die den Juden zur Schan-
de gereichte, ist die, zu welcher ihr Unglaube Ge-
legenheit gab: Ihr Fall war der Welt Reich-
thum, und ihr Schade der Heiden Reich-
thum; das ist, da die Apostel müde waren, ver-
gebens wider den Unglauben der Juden zu arbei-

ten,

ten, so wandten sie sich mit ihrem Evangelio zu den Heiden.

Doch es giebt noch eine andre Berufung der Heiden, die für die Juden rühmlicher seyn wird. Dies wird alsdenn geschehen, wenn die Juden zu dem Bunde zurückkehren werden. Alsdenn werden die Heiden, denen das Evangelium noch nicht wird verkündiget worden seyn, wenn sie die Weissagungen, die dieses vorher gesagt haben, erfüllt, und die grausamsten Feinde JEsu sich in seine eifrigsten Jünger verwandeln sehen werden, von ihrem Exempel gerührt, sich, so wie sie, zum Evangelio bekehren: So ihr Fall der Welt Reichthum ist, und ihr Schade der Heiden Reichthum: wie viel mehr, wenn ihre Zahl voll würde? Dies ist es, was die christliche Kirche glaubet.

Hierdurch können wir zugleich einen der stärksten Einwürfe beantworten, der iemals wider die Lehre der Christen von dem geistlichen Reiche des Meßias vorgebracht worden ist. Er hat den berühmten Isaac Orobio zum Urheber, einen der geschicktesten Köpfe unter den Juden. Dieser gelehrte Mann hatte sich in Spanien aus blosser Staatskunst zur römisch katholischen Religion bekannt. Man hatte ihn zwar durch die grausamsten Martern, die nur das geistliche Blutgericht hatte erdenken können, zu dem Geständnisse, daß er ein Jude sey, zu bringen gesucht; allein aus Furcht vor dem Tode blieb er beständig dabey, daß er ein Christ wäre, bis er endlich in diese Provinzen kam, und die liebenswürdige Gewissensfreyheit, die bey uns herrschet, genoß. Hier bekannte

er sich nicht allein zu seiner Religion, sondern er vertheidigte sich auch, so sehr er konnte, wider die Angriffe der Christen. Er war der erste, dem die groben Begriffe, die sich seine Nation von dem Reiche des Meßias machten, anstößig waren; und es kränkte ihn, daß sie sich dadurch den Einwürfen der Christen so bloß stellten. Er hielt es also für seine Schuldigkeit sie davon zu befreyen. „Wir „suchen, sprach er, nicht unsre Leidenschaften zu „befriedigen, indem wir ein weltliches Reich des „Messias erwarten. Wir wollen nicht Reichthü„mer erwerben, nicht zu hohen Ehrenstellen gelan„gen, nicht im Ueberflusse leben. Der Bewe„gungsgrund, der unsre Hoffnung beseelt, ist die „Ehre des GOttes Israels, und das Glück aller „Völker der Welt, die, wenn sie die Juden mit „so viel irrdischen Gütern überhäuft sehen werden, „dieser Anblick ermuntern wird, den GOtt anzu„bethen, den die Juden verehren.„ Beantwortet „euch diesen witzigen Einwurf selbst m. Br. aus der „Betrachtung, die wir gleich zuvor angestellt haben.

Die fünfte Betrachtung: Wenn die Herrlichkeit des Reiches JEsu in der gegenwärtigen Haushaltung GOttes noch nicht in alle dem Glanze strahlet, den sie haben muß, um den Abbildungen ein Genüge zu thun, die uns die Weissagungen der Propheten davon machen: so hoffen wir sie alsdenn in ihrem völligen Glanze zu erblicken, wenn diese Haushaltung vollendet seyn wird. Und wenn wir sagen, daß das Reich JEsu nicht von dieser Welt ist, so wollen wir damit nicht sagen, daß die gegenwärtige Welt gar nicht zu seinem Reiche gehöre.

höre. Wir erwarten einen Zeitpunkt, in welchem unser JEsus auf den Wolken des Himmels, mit grosser Kraft und Herrlichkeit, im Angesichte der Menschen und Engel, in einer fürchterlichen Pracht vor den Augen dererjenigen, die ihn durchstochen haben, erscheinen, und von ihnen wegen der entsetzlichsten Mordthat, die jemals begangen worden ist, Rechenschaft fordern wird.

Wir erwarten einen Zeitpunkt, in welchem das Klaggeschrey der Seelen unter dem Altare erhöret werden wird; einen Zeitpunkt, in welchem sie mit ihm regieren und die unaussprechlichsten Freuden fühlen werden, wenn sie ihre Kronen zu seinen Füssen niederlegen, das Lied Mosis und des Lammes anstimmen, und sagen werden: Halleluja! denn der allmächtige GOtt hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und Offenb. frölich seyn, und ihm die Ehre geben! Und 19, 6. 7.
diesen glückseligen Zeitpunkt erwarten wir nicht bloß, weil wir ihn wünschen, und weil wir mehr Neigung als Gründe zu glauben haben; keinesweges. Die Wunder, die JEsus gethan hat, sind uns für diejenigen Bürge, die er noch thun wird. Die grossen Siege, die er über die heidnische Welt davon getragen hat, überzeugen uns von denenjenigen, die er über die ganze Welt davon tragen wird. Die Erschütterung der Natur und der Elemente, die seiner ersten Erscheinung das Siegel der Göttlichkeit aufdrückte, ist uns ein Beweis von derjenigen, die seine zweyte Zukunft verherrlichen wird.

Das Reich des Meßias ist nicht von dieser Welt. Es ist also ein Reich der Wahrheit, JE-

sus

sus ist also der von den Propheten verheißne Messias. Wenn wir die Weissagungen so erklären, so geben wir ihnen nicht allein den richtigsten, sondern auch den erhabensten Verstand, dessen sie fähig sind. Der Zweck seiner Erscheinung in dieser Welt war, diejenigen glücklich zu machen, die sich seinem Reiche unterwerfen würden Diese Glückseligkeit, wenn sie eine wahre Glückseligkeit seyn soll, muß der Natur des Menschen gemäß seyn.

Was ist der Mensch? Er ist ein Wesen, das seiner Vorzüge beraubt, von seiner ursprünglichen Größe heruntergesetzt, und durch einen Befehl des Allerhöchsten zu einem ewigen Elende verdammt ist.

Was ist der Mensch weiter? Er ist ein Wesen, das in der Tiefe dieses Elends, darein ihn seine Sünden schon gestürzet haben, und bey dem Anblicke jenes Abgrundes, darein sie ihn noch stürzen werden, ausruft: Ich Elender! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!

Was ist der Mensch ferner? Er ist ein Wesen, das, so verunstaltet, so vernichtet es auch durch die Sünde ist, doch noch Spuren seiner ersten Größe an sich entdecket, noch ein gewisses unendliches Verlangen fühlet, noch Entwürfe der Unsterblichkeit machet, die keine Zeit ausführen kann.

Sehet! so ist der Mensch, so ist seine Natur beschaffen. Ich mache nunmehr eine gedoppelte Erklärung über die Weissagungen vom Reiche des Messias; die Erklärung der Synagoge, und die Erklärung der christlichen Kirche; die Erklärung der Leidenschaften, und die Erklärung des Evangelii. Ich denke mir zween Messias;

einen

einen, wie ihn die Synagoge schildert, und einen, wie ihn die Jünger JEsu vorstellen. Ich stelle den Menschen zwischen diese beyden Messias, und frage, zu welchem von diesen zween Helden ein vernünftiger Mensch seine Zuflucht nehmen wird? Welcher von diesen zween Führern wird ihn zu der wahren Glückseligkeit bringen? Der eine wird ihm nichts als sinnliche, grobe und fleischliche Gegenstände vorhalten; der andre wird ihn von dem Sinnlichen abziehen, zu reinen und geistigen Begriffen erheben, und indem er seinem Geiste die Bande, die ihn an die irrdischen Dinge fesseln, abnimmt, ihm Kraft und Freyheit geben, sich zu den himmlischen emporzuschwingen. Der eine wird ihn in den Besitz alles desjenigen setzen, was seine Leidenschaften verlangen; der andre hingegen wird die Leidenschaften selbst mit ihrer Wurzel ausreißen, um alle seine Begierden der Vernunft und Ordnung zu unterwerfen. Der eine wird vor der Spitze eines siegbegierigen Volkes hergehen, dies Volk durch seinen Muth und seine Tapferkeit beseelen, und mit ihm Armeen in die Flucht schlagen, Städte einnehmen, ganze Reiche erobern. Der andre wird gegen die göttliche Gerechtigkeit in das Mittel treten, mit David weinend über den Bach Kidron gehen, auf die Schädelstätte steigen, sein Leben zum Opfer darbringen, und in diesem traurigen Aufzuge den Himmel mit der Erde versöhnen. Nun frage ich euch, m. Br. wer den Aussprüchen der Propheten einen erhabnern Verstand beyleget, wir oder die Juden? Ich frage euch, wenn es in unsrer Macht stünde, einen von diesen zween Messiassen

siassen zu erwählen, ob nicht der Messias der Christen dem andern unendlich vorzuziehen wäre? Und ob unser JEsus, so erniedriget, so verunstaltet und von seinem eignen Blute bedeckt wir ihn auch erblicken, den Wünschen eines Menschen, der sich selbst kennet, nicht unendlich gemäßer ist, als der Messias der Leidenschaften mit aller seiner Pracht und Herrlichkeit?

Dritter Theil.

III. Endlich müssen wir noch untersuchen, m. Br. ob dieser JEsus, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, viele Unterthanen hat. Doch ach! diese Frage aufwerfen, ist eben so viel als sie auflösen. Wo sind die Unterthanen dieses JEsu, dessen Reich nicht von dieser Welt ist? Ich suche sie zuerst bey demjenigen Volke, dem GOtt ehemals seine Geheimnisse anvertrauet hatte, und das noch itzt alle seine Hoffnung auf die Zukunft des Königes Messias gründet. Und ich sehe dieses Volk, ich sehe, wie ärgerlich und unerträglich ihm der Anblick eines geistlichen Königes ist, der die große Absicht hat, die Leidenschaften zu bekriegen, und die Liebe zur Welt aus dem Herzen seiner Unterthanen auszurotten. Ich höre sie schreyen: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. Weg, weg mit dem! Kreuzige ihn! Sein Blut komme über uns, und über unsre Kinder.

Luc. 19, 14. Johan. 19, 15. Matth. 27, 25.

Ich wende mich zu der Hauptstadt der christlichen Welt. Ich steige auf das Vatican, den Sitz des vermeynten Nachfolgers dieses JEsu, dessen Reich nicht von dieser Welt ist. Und ich sehe daselbst kriegerische Haufen, fürchterliche

Ge-

Geschütze, königliche Leibwachen, prächtige Lustbarkeiten, güldene und silberne Schlüssel, einen Thron, eine dreyfache Krone, den ganzen Pomp eines weltlichen Hofes. Ich erblicke hier weit ärgerlichere Auftritte als ich in der Synagoge gesehen hatte.

Die Synagoge weigert sich, den sinnlichen und körperlichen Bildern der Propheten einen geistlichen Verstand zu geben; und Rom giebt den geistlichen Bildern des Evangelii einen sinnlichen und körperlichen Verstand. Die Propheten hatten geweißaget, der Messias würde einen Scepter in seiner Hand führen; und die Synagoge verwarf einen Messias, der nur ein Rohr in seiner Hand hatte. Uns aber saget das Evangelium, JEsus habe ein Rohr gehabt; und Rom will ihm einen Scepter in die Hand geben: Die Propheten hatten geweißaget, JEsus würde mit Herrlichkeit gekrönet seyn; und die Synagoge verwarf einen König, der nur mit Dornen gekrönet war. Uns aber stellet das Evangelium JEsum mit Dornen gekrönet vor; und Rom will einen mit Pracht und Herrlichkeit gekrönten JEsum haben, und setzet eigenmächtig eine dreyfache Krone auf das Haupt seines Pabstes. Der erste von diesen Irrthümern scheint mir weit erträglicher zu seyn, als der andre. Juda rechtfertiget seine Schwester Samaria; Rom ist in diesem Stücke weit strafbarer als die Synagoge.

Wo finde ich aber das Reich unsres Messias? Ich wende mich zu euch, m. Br. Ich komme zu den Mauern dieser Tempel, die ohne Unterlaß wi-

der die Ansprüche Roms, der Synagoge und der Leidenschaften erschallen, um hier Christen zu suchen. Doch ach! werden wir auch selbst in den Mauern dieser Tempel, und in der Gemeine der Kinder der Reformation niemanden als nur Jünger dieses JEsu finden, dessen Reich nicht von dieser Welt ist?

Ich gestehe es, ein Reich, das nicht von dieser Welt ist, erfordert so viel Verleugnung, so viel Erniedrigung, so viel Geduld, und wir sind doch von Natur so sinnlich, so eitel, so stürmisch, daß es kein Wunder ist, wenn wir uns in einem Leben, das ganz JEsu Christo gewidmet seyn sollte, oft von diesen Tugenden entfernen. Doch wenn wir nur bey den Schwachheiten, die das Leben der Christen begleiten, fühlen, daß wir mit Ernst und Aufrichtigkeit uns immer vollkommner zu machen trachten, daß wir wirklich zunehmen, und daß es uns manchen Seufzer kostet, wenn wir in der Bahn, die uns unser großer Vorgänger eröffnet hat, nicht schnell genug fortschreiten; wenn wir nur immer mit der Welt streiten, und ihr dieses Herz, das sie uns rauben will, zu entreißen suchen: so dürfen wir uns deswegen keine traurigen Gedanken von unserm Christenthume machen.

Allein das Reich JEsu ist nicht von dieser Welt. Ihr wollet Christen seyn, und ihr erkläret euch doch sehr wohlbedächtig, mit kaltem Blute, durch eure Reden und durch eure Exempel für die Grundsätze der Welt, die dem Reiche JEsu gerade entgegen stehen?

Das

Das Reich JEsu ist nicht von dieser Welt. Ihr wollet Christen seyn, und ihr wollet doch, daß man eure Vorurtheile billigen und unterhalten soll, wenn ihr euch von dem übrigen Theile der Welt, nicht durch eure Demuth, nicht durch eure Bescheidenheit, nicht durch eure Menschenliebe, sondern durch euren Stolz, durch die Pracht in eurem Aufzuge, und durch einen bloß weltlichen Glanz zu unterscheiden suchet?

Das Reich JEsu ist nicht von dieser Welt. Ihr wollet Christen seyn, und man soll euch doch nicht verdammen, wenn eure eifrigsten Bemühungen, eure heftigsten Wünsche, eure nagendsten Sorgen darauf gerichtet sind, euch in dieser Welt festzusetzen, und durch immer stärkere Bande an sie zu fesseln?

Das Reich JEsu ist nicht von dieser Welt. Ihr wollet Christen seyn, und ihr könnet es nicht vertragen, wenn man euch prediget, daß ihr alles, was euren Eifer für die geistlichen Güter einschläfert, es mag außerdem noch so rechtmäßig, es mögen die natürlichsten Neigungen, die unschuldigsten Beschäftigungen, die besten Absichten seyn, daß ihr alles dieses für strafbar ansehen müsset?

Das Reich JEsu ist nicht von dieser Welt. Ihr wollet Christen seyn, und ihr haltet es für übertrieben, wenn man euch saget, daß euch alles dasjenige, was euch von den Banden dieser Welt befreyen kann, und wenn es auch die tiefste Erniedrigung, die unerträglichste Armuth, die heftigste Krankheit wäre, daß euch dies alles un-

schätzbar seyn muß? Ihr entrüstet euch, wenn man euch saget, daß jener Mensch, der auf ein Bette von Würmern hingestreckt, und von allen Lebendigen verlassen, nur lebet um zu leiden; der aber mitten unter allen diesen Leiden betet, seegnet, und der Ewigkeit entgegen eilet; unendlich glückseliger ist, als jener Irrdischgesinnte, ungeachtet der Rosse, die ihn ziehen, ungeachtet der niederträchtigen Anbeter, die ihn umringet, ungeachtet des kostbaren Pallastes, der ihn beherberget?

Eröffnet, eröffnet doch die Augen zu eurem wahren Vortheile, und erkennet das Uebertriebene in euren Forderungen. Eines von beyden war nothwendig, um sie zu befriedigen. Entweder JEsus mußte uns bey der Hoffnung auf die Güter einer zukünftigen Welt, in den Besitz der Güter der gegenwärtigen Welt setzen; und in diesem Falle würde die Begierde nach den letztern, den Eifer, welchen wir den erstern schuldig sind, ermüdet, wir würden unser Herz der Erde geschenket, und darüber den Himmel verloren haben: Oder er mußte, ohne uns etwas von einer zukünftigen Welt zu versprechen, unsre Hoffnung bloß in die gegenwärtige einschränken; und wie beweinenswürdig würde alsdenn unser Schicksal gewesen seyn!

Wäre unsre Hoffnung in die gegenwärtige Welt eingeschränkt, wohin würden wir unsre Zuflucht in jenen Augenblicken nehmen, wo sich die Güter der Welt unserm Geiste, der ihrer nun satt und überdrüßig geworden, mit aller ihrer Eitelkeit, mit allen ihrem Leeren, mit allen ihrem Nichts darstellen?

Wäre

Wäre unsre Hoffnung in die gegenwärtige Welt eingeschränkt, wohin würden wir alsdenn unsre Zuflucht nehmen, wenn die Welt untergehen wird; wenn die Himmel mit großem Krachen zergehen, die Elemente vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, verbrennen werden? 2 Petri 3, 10.

Wäre unsre Hoffnung in die gegenwärtige Welt eingeschränkt, wohin würden wir unsre Zuflucht nehmen, wenn nun die tödtliche Krankheit, die wir in unserm Busen tragen, hervortreten wird? Was würde in wenig Tagen aus uns werden, wo wir gezwungen seyn werden, das Nichts der gegenwärtigen Welt zu erkennen, und auszurufen: Es ist alles eitel, ganz eitel.

Ach nein! eine zukünftige Welt ist es, wohin ich gehe; eine zukünftige Welt, vor deren Thoren ich schon stehe. Ich bedarf keinen Erlöser, der in der gegenwärtigen Welt herrschet, ich bedarf einen Erlöser, der in der zukünftigen regieret. Der süsseste Gedanke, der edelste Vorzug, die herrlichste Hoffnung für mich ist diese, daß ich in der Welt, in die ich gehe, meinen Erlöser als Herrscher auf dem Throne seines Vaters sitzen, die vier und zwanzig Aeltesten und die vier Thiere vor ihm niederfallen, ihre Kronen zu seinen Füssen legen sehen, und die frohlockenden Gesänge der triumphirenden Kirche hören werde: HErr, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft. Der entzückendeste Gegenstand, der sich meinen Augen auf dem Sterbebette, in meiner Todesangst, und mitten in den Finsternissen, die Offenb. 4, 11.

der Tod um mich her ausbreitet, darstellen kann, ist, meinen Erlöser zu sehen, der mich bemerket, der mich bey meinem Namen nennet, der mir Offenb. 3, Muth einspricht, der mir zuruft: Wer sieget, 21. dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhle zu sitzen; ja der noch mehr thut, der mir Kraft giebt zu siegen, und nach dem Siege mich krönet. GOtt erzeige uns diese Gnade! Amen.

Siebente Predigt.

Von dem Vorwurfe, daß die christliche Religion den Staat verwirre.

Text. Luc. XXIII, 5-12.

Sie aber hielten an, und sprachen: Er hat das Volk erreget, damit, daß er gelehret hat hin und her im ganzen jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen bis hieher. Da aber Pilatus Galiläam hörete, fragte er, ob er aus Galiläa wäre? Und als er vernahm, daß er unter Herodes Obrigkeit gehörete: übersandte er ihn zu Herodes, welcher in denselbigen Tagen auch zu Jerusalem war. Da aber Herodes JEsum sahe, ward er sehr froh; denn er hatte viel von ihm gehöret, und hofte, er würde ein Zeichen von ihm sehen. Und er fragte ihn man-

mancherley; er antwortete ihm aber nichts. Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten stunden und verklagten ihn hart. Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete ihn, legte ihm ein weiß Kleid an, und sandte ihn wieder zu Pilato. Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander; denn zuvor waren sie einander feind.

Nie ist ein Vorwurf mit mehr Ungerechtigkeit gemacht, nie aber auch ein Vorwurf mit mehr Muth und Grösse des Geistes beantwortet worden, als der Vorwurf, den Ahab dem Elias machte. Elias wird aufgerufen, sich dem Strome des Verderbens und der Abgötterey in dem israelitischen Reiche zu widersetzen. GOtt, der ihm dieses so beschwerliche und wichtige Amt auflegt, gießt über ihn alle die Gaben, die erfordert werden, dasselbe würdig zu führen, in so reichem Maaße aus, daß die Schrift selbst, wenn sie uns den Vorläufer des Messias beschreiben will, spricht:
Er sey vor ihm hergegangen im Geist und Kraft Elias. Hoheit in den Gedanken, Stärke im Ausdrucke, Adel in den Empfindungen, Göttlichkeit in den Wundern; alles kömmt hier zusammen, diesen Propheten in die oberste Classe derjenigen zu setzen, die das Schwerdt des Geistes mit Ruhm und Glück geführet haben. Dieser ausserordentliche Mann erscheint vor dem Ahab, und Ahab thut die unverschämte Frage an ihn:
Bist du, der Israel verwirret? Ist wohl je ein Luc. 1, 17. 1 Kön. 18, 17.

ein Vorwurf ungerechter gewesen? Doch Elias bleibet unerschrocken bey dieser Stimme. Weder die Majestät, noch der Zorn Ahabs, noch die Wuth der Jesabel, noch das Andenken so vieler Propheten des wahren GOttes, die Schlachtopfer der Götzen geworden waren, nichts erschrecket,
1 Kön. 18, 18. nichts erschüttert ihn. Er spricht: Ich verwire Israel nicht, sondern du und deines Vaters Haus, damit, daß ihr des HErrn Gebote verlassen habet, und wandelt Baalim nach. Ist wohl je ein Vorwurf mit mehr Muth und Grösse des Geistes beantwortet worden?

M. Br. Ich werde heute eurer Betrachtung Menschen darstellen, die weit ungerechter als Ahab sind; ich werde euch aber auch einen darstellen, der weit grösser als Elias ist, und auf den ihr vornämlich eure Augen richten werdet. JEsus Christus unternimmt ein Werk, das alle Propheten, was sage ich? das alle Engel des Himmels zusammen vergebens würden unternommen haben. Er kömmt, den Himmel mit der Erde zu versöhnen. GOtt, der ihn zu diesem grossen Zwecke in die Welt sen-
Joh. 3, 34. det, giebt ihm den Geist nicht nach dem
Joh. 4, 34. Maaß. JEsus weiht sich ganz einem so ehrwürdigen Amte. Seine Speise und sein Trank ist, den Willen desjenigen zu thun, der das Glück und die Seligkeit des menschlichen Geschlechts seinen Händen anvertrauet hat. Durch Nachdenken, durch Einsamkeit, und durch eine Heiligkeit, die nach dem Muster des GOttes, von dessen Herrlichkeit und Wesen er der Glanz und

das Ebenbild ist, gebildet ist; bereitet er sich zu dem grossen Opfer vor, das die Flammen der göttlichen Gerechtigkeit, die wider die Sünden der Menschen entbrannt sind, auslöschen soll. Nach einem so göttlichen Leben wird er vor die Richterstühle der Menschen geschleppet, und als ein Aufrührer angeklagt, der den Staat zerrütte. Doch JEsus bleibet unbewegt bey diesem Vorwurfe. Weder die Erbitterung seiner Ankläger, noch die Partheylichkeit seiner Richter, noch die Zurüstungen zum Tode, noch der Gedanke des Kreuzes, an welchem er sein Leben endigen soll; nichts ist fähig, ihn aus seiner Verfassung zu bringen. So bereit er sonst jederzeit ist, denenjenigen, die ihn suchen, die Schätze der Weisheit und Erkenntniß, die in ihm verborgen liegen, mitzutheilen, und sich ihnen als das Licht zu offenbaren, das Joh. 1, 9. alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen: so erhebt er sich doch itzt über seine Ankläger und über seine Richter, und weigert sich, die eitle Neugier des Herodes, der gern ein Wunder von ihm sehen will, zu befriedigen. Er will keinen andern Schutzredner für seine Lehre als seine Lehre selbst haben.

Dies sind die grossen Gegenstände, die sich unsrer Betrachtung aus dem vorgelesenen Texte darstellen, der vielleicht einer von den unfruchtbarsten Paßionstexten zu seyn scheint. Doch so unfruchtbar auch bisweilen gewisse Stücke aus dieser wundervollen Geschichte zu seyn scheinen: so lehrreich sind sie doch in der That. Selbst der Ueberfluß meiner heutigen Materie, der ich nicht Genüge

thun würde, wenn ich sie ganz abhandeln wollte, nöthiget mich, meine Betrachtungen nur auf die ersten Worte einzuschränken: Er hat das Volk erreget. Unterdessen werden wir doch auch die nachfolgenden ein wenig erläutern müssen. Doch wenn wir dieses so kurz, als es möglich ist, werden gethan haben, so werden wir zu dem Hauptzwecke unsrer Rede zurückkehren, und den Vorwurf untersuchen, den man zu allen Zeiten JEsu und seiner Lehre gemacht hat, daß sie den Staat verwirre. Menschen! die ihr so oft die heiligen Redner beschuldiget, daß sie den falschen Frieden störten, den ihr in den Armen der Sicherheit schmecket, erröthet heute, wenn ihr die unwürdigen Muster erblicket, nach welchen ihr euch gebildet habet! Und wir, Diener des lebendigen GOttes! die wir uns über diesen verhaßten Vorwurf so oft entrüstet haben, lasset uns heute den Fußtapfen dieses JEsu, der soviel Widerrede von den Sündern erduldet hat, muthig folgen lernen! Amen.

JEsus war das erstemal vor dem Pilatus verhört worden, und hatte sich selbst wider einen doppelten Angriff der Verleumdung vertheidiget. So viel Ehrerbietung gegen die Gesetze der Obrigkeit, so viel Entfernung von der weltlichen Hoheit er auch in seinem ganzen Wandel gezeiget hatte: so wurde er doch bey dem Pilatus angeklagt, als ob er nach der königlichen Würde gestrebt, und verboten hätte, dem Kaiser den Tribut zu bezahlen. Pilatus hatte ihn über diese beyden Punkte befragt, und in beyden Punkten hatte JEsus seine

Unschuld gerechtfertiget, seinem Richter Genüge gethan, und seine Ankläger beschämet.

Ein rechtschaffener Richter würde diesen ehrwürdigen Beklagten losgesprochen haben, nachdem er seine Unschuld erkannt hatte. Doch Pilatus verfähret ganz anders. Er ergreift entweder aus Niederträchtigkeit, oder aus Schwachheit, oder aus Staatskunst, oder aus allen diesen Gründen zusammengenommen, den ersten Vorwand, der sich ihm darbietet, eine Sache vor einen andern Richterstuhl zu bringen, die er ohne seine Gefahr nicht entscheiden zu können glaubet. M. Br. ich habe viel Richter gesehn, die in der Wissenschaft der Rechte vollkommen erfahren waren. Ich habe viel redliche Richter gesehn, wider die selbst Geschenke, die doch nach dem Ausspruche des Weisen die Augen verblenden, nichts vermochten. Allein wie selten sind doch diejenigen Richter, die Herzhaftigkeit genug haben, nicht allein ein gerechtes Urtheil zu sprechen, sondern auch mit einem Heldenmuthe, den nichts erschüttern kann, die Urtheile zu behaupten, welche Wahrheit und Gerechtigkeit gesprochen haben. Pilatus sollte JEsum seinen Verfolgern und Henkern entreissen, und er bietet gewissermassen ihrer Wuth selbst die Hand. Zu schwach, sowohl die Regungen des Gewissens ganz zu ersticken, und ihn zu verdammen, als auch ihnen ganz zu folgen, und ihn völlig freyzusprechen, versuchet er, ob er einen Richter finden könne, der entweder mehr Herz, ihn zu befreyen, oder weniger Gewissen habe, ihn zum Tode zu verurtheilen.

Diesen Vorwand mußte das Vaterland JEsu hergeben. Sie hielten an, saget unser Text, und sprachen: Er hat das Volk erreget, und in Galiläa angefangen. Wer waren diejenigen, welche diese Beschuldigung wider JEsum vorbrachten? Waren es nur römische Soldaten, oder jüdischer Pöbel? Nein, Lehrer und Priester waren es. Doch lasset uns einen Vorhang vor diesen abscheulichen Anblick ziehen! Da Pilatus Galiläam hörete: fährt Lucas fort, so fragte er: Ob er aus Galiläa wäre? und so weiter. JEsus war zwar zu Bethlehem, einer Stadt in Judäa, geboren, nach der Weissagung des Micha: Und du Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die kleineste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein HErr sey. Allein seine Mutter war von Nazareth, einer Stadt in Galiläa, und von dar bey Gelegenheit eines Befehls vom August, von dem wir aber hier nicht reden können, mit dem Joseph nach Jerusalem gekommen. JEsus hatte auch in Galiläa und besonders in Nazareth die dreyßig Jahre seines Lebens zugebracht, von welchen uns die Evangelisten keine Nachricht hinterlassen haben. Und eben dadurch, wie wir hier im Vorbeygehen erinnern, wurde auch die Prophezeihung erfüllt: Er soll Nazarenus heissen. Man findet diese von den Evangelisten angeführte Stelle in keinem Propheten, wenigstens findet man sie nicht dem Buchstaben nach. Wie oft haben aber nicht die Propheten geweissa-

Mich. 5, 1.

Matth. 2, 6.

Matth. 2, 23.

get, daß JEsus der Spott und die Verachtung seines Volks seyn würde? Und eben dieses wurde durch seinen Aufenthalt in Galiläa und besonders in Nazareth erfüllt. Galiläa ward von den Juden als ein Land angesehen, das GOtt selbst verhaßt wäre. Obgleich Jonas darinnen geboren war, so hatten sie doch eine gewisse gemeine Sage, daß nie ein Galiläer den Geist GOttes empfangen habe. Daher kam es, daß das Sanhedrin zum Nicodemus sprach: Forsche und siehe, aus Galiläa steht kein Prophet auf. Daher kam es auch, daß Nathanael dem Philippus auf die Nachricht, daß er den Messias, JEsum, Josephs Sohn von Nazareth gefunden habe, antwortete: Was kann von Nazareth gutes kommen? Die Juden waren sehr froh, daß ihnen der Aufenthalt JEsu in dieser Stadt eine Gelegenheit an die Hand gab, ihm den schimpflichen Namen eines Nazaräers beyzulegen, den sie hernach auch seinen Jüngern gaben. Wir sehen aus dem Hieronymus, daß sie zu seiner Zeit die Christen unter eben diesen Namen verfluchten, die auch Galiläer genennt wurden, wie wir in der Apostelgeschichte lesen; ein Name, unter welchem sie in den heidnischen Schriftstellern bekannt sind.

Joh. 7, 52.

Joh. 1 45. 46.

Apostg. 2 7.

Wir kehren zu unserm Texte zurück. Herodes Antipas, ein Sohn Herodes des Grossen, und eben der, welchen Johannes der Täufer wegen der Vermählung mit der Herodias, der Gemahlinn seines Bruders Philippus, bestraft hatte, regierte damals unter dem Namen eines

Vier-

Vierfürsten in Galiläa, als JEsus vor dem Pilatus verklagt wurde. Dies war die Ursache, warum ihn der römische Landpfleger zu diesem Prinzen schickte. Ob Antipas, der galiläische Vierfürst aus einem heidnischen oder jüdischen Geschlechte entsprungen, welches verschiedentlich behauptet wird, oder ob er der gemeinsten Meynung nach ein Idumäer gewesen sey, dies wollen wir hier nicht untersuchen. So viel ist gewiß, daß er wenigstens dem Scheine nach der mosaischen Religion zugethan war, wenn er es auch in der That nicht war. So hatte er sich auch zur Zeit des Leidens JEsu, welches die Zeit des Osterfestes war, zu Jerusalem eingefunden; und dieses einem Gesetze zu Folge, vermöge dessen alle Häupter der Familien des Jahres viermal in diese Hauptstadt von Judäa kommen mußten, um die grossen Feste zu feyern.

Matth. 14, 1. 2. Der Ruf des Erlösers war auch bis zu diesem Prinzen gedrungen, und hatte ihn, wie wir aus den Evangelisten sehen, auf die seltsame Muthmassung gebracht, daß er Johannes der Täufer wäre, den er mit eben so viel Niederträchtigkeit als Grausamkeit der Rache der Herodias aufgeopfert hatte. Diese Muthmassung gründete sich auf eine Meynung der Juden, nach welcher sie glaubten, daß bey der Ankunft des Messias viele Propheten, besonders diejenigen, die die Religion mit ihrem Blute versiegelt hätten, von den Todten auferstehen würden. Herodes freute sich, daß er itzt eine Gelegenheit gefunden hatte, sich von der Richtigkeit seiner Muthmassung zu über-

überzeugen. Er schmeichelte sich, wenn er auch nicht das Vergnügen haben sollte, einen so außerordentlichen Menschen, als ein auferweckter Todter ist, zu sehen: so würde doch JEsus wenigstens die Gelegenheit nicht vorbeylassen, sich seiner Gnade dadurch zu empfehlen, daß er seine Neugier befriedigte, und einige Wunder in seiner Gegenwart verrichtete. Allein wird wohl die Vorsehung den Lauf der Natur stören, um einen üppigen Hof zu belustigen? JEsus wollte seine Wundergaben vor dem Herodes nicht allein nicht entehren, sondern er würdigte ihn auch nicht einmal einer Antwort.

Man darf nur einige Kenntniß von den Grossen der Welt haben, so wird man sehr leicht den Schluß machen können, daß das Stillschweigen JEsu, und die wenige Achtung, die er gegen die seltsame Neugier des Herodes bezeigte, ihm natürlicher Weise die Verachtung dieses Prinzen und seines Hofes zuziehen mußte. Wir finden auch, daß er ihn sogleich wieder zum Pilatus zurückschickte, nachdem er einige Zeit seinen Spott mit ihm getrieben hatte. Man hat nach der Ursache gefragt, warum ihm Herodes ein weisses Kleid habe anziehen lassen. Einige Gelehrte haben geglaubt, es sey geschehen, um ihn für unschuldig zu erklären. Und dies scheint auch mit demjenigen übereinzustimmen, was Pilatus zu den Juden saget: Ich finde an dem Menschen der Sache keine, der ihr ihn beschuldiget; Herodes auch nicht. Doch die Anhänger dieser Meynung hätten zuvor beweisen sollen, daß es unter den Römern und Juden gewöhnlich gewesen, den Luc. 23, 14. 15.

Beklagten ein weisses Kleid anzuziehen, wenn sie losgesprochen worden waren. Ich gestehe es, so viele Mühe ich mir auch gegeben habe, einige Spuren von dieser Gewohnheit bey den Alten zu finden; so wenig habe ich doch auch nur eine einzige antreffen können. Doch dies beweist noch nicht, daß nicht vielleicht andre sie endecken werden. Eben so wenig kann man auch meiner Meynung nach beweisen, daß diejenigen, die JEsu dieses Kleid anlegten, eben die Absicht gehabt haben, welche die Soldaten hatten, die ihm zum Spotte, daß er sich einen König genannt hatte, ein Rohr in die Hand gaben. Ich werde also auch hier der Regel folgen, die mir allezeit die sicherste zu seyn scheint; das ist, ich werde mein Urtheil in Dingen zurück halten, die keiner vollständigen Erklärung fähig sind.

Ich habe nur noch ein Wort zu sagen, ehe ich zu dem Hauptzwecke meiner Betrachtung komme. Der Evangelist saget, dieses gegenseitige Bezeigen des Pilatus gegen den Herodes, da nämlich Pilatus einen Beklagten, der eigentlich unter seine Gerichtsbarkeit gehörte, dem Richterstuhle des Herodes unterwarf, und da Herodes ihn wieder an den Pilatus zurückschickte, habe Gelegenheit zu einer Versöhnung zwischen ihnen gegeben. Welches mochten wohl die Ursachen ihrer Uneinigkeit gewesen seyn? Die heilige Geschichte schweiget hiervon gänzlich, und wir halten es für unsre Schuldigkeit, ihr zu folgen. Sie saget uns wohl von einigen Unterthanen des Herodes Antipas, die Pilatus, vermuthlich wegen eines Aufstandes gegen die Römer, hatte hinrichten, und ihr Blut

mit

mit dem Blute der Opferthiere, die sie hatten darbringen wollen, vermischen lassen. Ob aber dieses die Ursache von der Uneinigkeit zwischen dem Vierfürsten und dem Landpfleger gewesen sey, davon saget sie nichts. Ueberhaupt war es sehr natürlich, wenn diese beyden Männer eben nicht die besten Freunde waren. Auf der einen Seite brauchte man weiter nichts, als nur kein geborner Unterthan der Römer zu seyn, um das Joch, das sie allen Völkern der Erde aufgelegt hatten, mit Widerwillen zu tragen, und einen Trieb zu fühlen, sich den Landpflegern zu widersetzen, die sie in die an sich gerissenen Provinzen schickten. Auf der andern Seite darf man nur bedenken, daß dergleichen Leute, die in die Provinzen geschickt werden, den Monarchen auf einige Zeit darinnen vorzustellen, selten ihr Amt mit Gelindigkeit und Redlichkeit verwalten. Sie sind die ersten, die dieser Schatten einer Ununterwürfigkeit, deren sie nicht gewohnt sind, verblendet; dies ist die Quelle ihres Stolzes und Uebermuths. Sie wollen keine Zeit versäumen, sich eine Würde zu Nutze zu machen, die sie bald wieder verlassen müssen; dies ist die Quelle ihrer Ungerechtigkeit, und ihrer Erpressungen. Wir wundern uns also mehr darüber, daß sich Pilatus und Herodes wieder vereinigten, als daß sie sich vereineiniget hatten.

Doch wir eilen zu wichtigern Dingen. Wir bestimmen die ganze Aufmerksamkeit, die ihr uns noch schenken werdet, zur Untersuchung der Worte: Er hat das Volk erreget, und hat in Galiläa angefangen bis hieher. Die Lehre

JEsu

JEsu hat zu allen Zeiten den Vorwurf hören müssen, daß sie den Staat verwirre; und die Prediger der Wahrheit und Tugend sind zu allen Zeiten als Störer der öffentlichen Ruhe angeklagt worden. Wir wollen also hier erstlich untersuchen, in wie fern dieser Vorwurf gegründet, und in wie fern er ungegründet ist. Zweytens wollen wir aus der Natur der Unordnungen selbst, die JEsus und seine Diener anrichten, die Schutzrede für die christliche Religion und das Predigtamt hernehmen, und beweisen, daß die Unordnungen des Staats nicht denenjenigen, die diese Lehre predigen, sondern denen, welchen sie gepredigt wird, beyzumessen sind. Endlich, weil wir uns zwischen zwey großen Festen befinden, zwischen einem Fasttage, den wir nur kürzlich gefeyert haben, und zwischen einer Communion, die wir bald feyern werden: so wollen wir noch einige Regeln daraus herleiten, aus denen ihr lernen könnet, ob ihr das erste von diesen Festen so gefeyert habet, und das andre so feyern werdet, wie es die Würde solcher Tage erfordert. Hatte ich nicht Recht, m. Br. wenn ich sagte, daß uns die ersten Worte unsres Textes Materie im Ueberflusse an die Hand geben würden, eure Andacht in diesen Stunden zu unterhalten?

Erster Theil.

I. Um zu sehen, in wie fern der Vorwurf, daß die Religion den Staat verwirre, gegründet, und in wie fern er ungegründet ist, dürfen wir nur zwo Sachen, nämlich das, was die Religion an sich selbst ist, und die Wirkungen, die sie bey denenjenigen, welchen sie verkündiget wird, vermöge

ihrer

ihrer natürlichen Gemüthsbeschaffenheit hervorbringet, von einander unterscheiden. Sieht man auf das, was die Religion an sich selbst ist, so ist JEsus der Fürst des Friedens. So hatten ihn die Propheten beschrieben, so beschrieben ihn die Engel, die seine Ankunft verkündigten Uns ist ein Kind gebohren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt: wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürst. So hatten die Propheten geweissaget. Ehre sey GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! So ertönten die himmlischen Heerscharen, die den Hirten erschienen. JEsus hat diese Beschreibungen vollkommen erfüllt.

Jes. 9, 6.

Luc. 2, 14.

Betrachtet nur das Reich dieses göttlichen Erlösers, und ihr werdet Friede finden in seinen Grundsätzen, die alle auf Liebe und Eintracht abzielen: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, dabey wird iedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habet; Friede in dem Erbtheile, das er seinen Jüngern hinterläßt: Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; Friede zwischen GOtt und Menschen: Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt. Er hat alle Dinge versöhnet zu sich selbst, damit er Friede machte durch das Blut an seinem Kreuze durch sich selbst;

Joh. 13, 34. 35.

Joh. 14, 27.

Röm. 5, 1.

Col. 1, 20.

Ephes. 2, 14. 17. Friede zwischen Juden und Heiden: Er ist unser Friede, und hat aus beyden eines gemacht, und abgebrochen den Zaun, der dazwischen war; er ist kommen und hat verkündiget den Friede denen, die fern waren, und denen, die nahe waren; Friede in der Gemeine seiner ersten Jünger: Sie waren täglich und stets bey einander einmüthig im Tempel, und hielten alle Dinge gemein; Friede im Gewissen; denn ausser JEsu ist alles schrecklich, alles fürchterlich für uns. Der Himmel ist mit Blitz und Donner bewaffnet; die Erde ist verflucht; ein furchtbarer Engel steht mit einem blitzenden Schwerdte vor der Thüre des Paradieses, uns den Eingang in dasselbe zu verwehren; und unsre Gewissensbisse sind die Pfeile, die der Allmächtige wider uns abdrücket, und deren ganzes Gift er uns einsaugen läßt. Doch JEsus erscheint, und alle diese Schrecken verschwinden; wir hören seine Stimme, die uns zuruft: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig uud beladen seyd, ich will euch erquicken, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.

Apostg. 2, 44. 46.

Matth. 11. 28. 29.

Doch so friedfertig die Religion an sich selbst ist: so aufrührisch ist sie, wenn man sie in Ansehung der Menschen betrachtet, denen sie verkündiget wird. Lasset uns dieses etwas umständlicher zeigen. Bey der itzigen Beschaffenheit der Menschen ist es nicht anders möglich, sie muß oft die Schule, den Hof, die Kirche und die Familien in Aufruhr setzen, und den Lehrer wider den Lehrer, den Bekenner wider den Tyrannen, den Hir-

ten

ten wider die Heerde, den Vater wider die Kinder empören.

1. Sie empört die Schule. Es gab zu den Zeiten JEsu zwo berühmte Schulen, die heidnische und die jüdische. Die heidnische war eine Quelle von Irrthümern; von Irrthümern in dem Begriffe von der Gottheit, die sie sich unter Bildern vorstellten, welche sie von den Menschen, den Thieren und den Teufeln selbst entlehnt hatten; von Irrthümern in dem Begriffe vom Menschen, dessen Ursprung, Verbindlichkeit und Bestimmung sie nicht kannten; von Irrthümern in der Sittenlehre, die nicht nach der Vorschrift des Gewissens, sondern nach dem, was ihnen ihr lasterhaftes Herz eingab, eingerichtet war.

Die Schule der Juden, die ein göttliches Licht zum Führer hatte, war zwar in so grobe Fehler nicht verfallen; aber deswegen war sie nicht gänzlich davon befreyt; sie hatte auch ihre Hauptirrthümer. Die wichtigste Lehre der jüdischen Religion, auf welcher ihre ganze Hoffnung und ihr ganzes Glück beruhte, die Lehre vom Messias, war eben diejenige, von welcher sie die unrichtigsten Begriffe hatten. Sie machten ihren Messias zu einem Messias des Fleisches und Blutes, und bildeten ihn ganz nach ihren Leidenschaften. Sie erlaubten sich die strafbarsten Freyheiten, und verletzten die heiligsten Rechte der Religion und Natur. Die Rache war bey ihnen eine Empfindung, die sich von der menschlichen Natur nicht trennen läßt. Die Wollust schadete der innerlichen Reinigkeit gar nicht. Der Meyneid hörte

auf ein Meyneid zu seyn, wenn er durch gewisse Kunstgriffe gemildert worden war. Die Ehescheidung war ein Mittel, der Zwietracht zuvorzukommen, und machte einen Theil von der Herrschaft aus, die einem Manne über sein Haus zusteht.

Die christliche Religion erscheint in der Welt, und mit ihr, andre Begriffe von GOtt, andre vom Menschen, andre von der Tugend, andre vom Messias, andre von Wollust, Rache und Meyneid, andre Begriffe von allen Hauptstücken des Glaubens und der Sittenlehre. Der Beherrscher der Welt wird nicht mehr andern Wesen von eben der Art an die Seite gesetzt. Er ist kein Blutschänder, kein Vatermörder, kein Ehebrecher mehr. Er ist ein GOtt, der einig in seinem Wesen, ununterwürfig in seiner Herrschaft, gerecht in seinen Gesetzen, weise in seinen Absichten, und mächtig in seinen Thaten ist. Die Philosophie wird zur Narrheit, und Epikur ein Thor ohne Verstand und Vernunft, weil er die Merkmale von Verstand und Vernunft, die überall aus der Schöpfung hervorstrahlen, niche entdecken, und einem ungefähren Zufalle die Wirkungen der unergründlichsten Weisheit, und der allerhöchsten Macht zuschreiben konnte. Pythagoras wird ein Träumer, der den Unsinn von allen den Thieren, durch welche er seine Seelen wandern läßt, zusammengeborgt zu haben scheint. Zeno ein Ausschweifender, der den Menschen erniedriget, um ihn zu einer falschen Größe zu erheben; der ihn unter das Thier herunter setzet, indem er ihn GOtt gleich machen will. Die christliche Religion erscheint, und der Messias

ist

ist nicht mehr ein fürchterlicher Eroberer, nicht mehr ein glänzender König, nicht mehr auf ein einziges Volk eingeschränkt. Die Rache wird zum Morde, die Wollust zum Ehebruche, die Ehescheidung zu einem Eingriffe in die göttlichen Rechte, der das scheidet, was GOtt zusammenfüget, und die Ordnung des Staats und der Kirche über den Haufen wirft.

So verdrängte die christliche Gottesgelahrheit die Gottesgelahrheit der jüdischen Lehrer und der heidnischen Weltweisen. Man kann sich leicht die Wuth vorstellen, in die sie geriethen, da sie ihre Schulen wüste, ihre Schüler entführt, ihren entscheidenden Ton zum Stillschweigen gebracht, den Glanz ihres Ruhms verdunkelt, ihr Wissen in Unwissenheit, und ihre Weisheit in Thorheit verkehrt sahen. Sind eure Begriffe hiervon noch nicht lebhaft genug, so urtheilet aus dem, was ihr noch itzt sehet, von demjenigen, was in den vergangenen Jahrhunderten geschehen ist. Denn so lange es Christen geben wird, so lange wird es auch verschiedene Parteyen im Christenthume geben; und so lange es verschiedene Parteyen im Christenthume geben wird, so lange werden auch die Lehrer, welche die irrigen Parteyen angreifen, den Anhängern derselben verhaßt seyn. Es giebt kein rasender Geschöpf als einen Unwissenden im Kleide des Gottesgelehrten, wenn man ihn belehren, und einen Heuchler, wenn man ihn entlarven will. Doch genug hiervon.

2. Hätte die Kirche JEsu keine andern Feinde gehabt, als Priester und Rabbinen: so würde man

ihre Widersacher sich im Staube der Schule haben heischer zanken, und sie die Unschuldigen mit dem Bannstrahle der Consistorien und Synagogen schlagen lassen. Jeder Christ würde voll Verachtung gegen eine so übel eingerichtete Kirchenzucht, sich von dem Richterstuhle dieser ungerechten Richter zu dem Richterstuhle des Allerhöchsten gewandt, und mit dem Propheten gesagt haben: Fluchen sie, so seegne du; setzen sie sich wider mich, so müssen sie zu Schanden werden.

Ps. 109, 28.

Doch die Großen der Welt haben oft eben so falsche Begriffe von ihrer Macht und Hoheit, als die Aftergelehrten von ihrer Gewalt und Einsicht. Verblendet von dem Glanze, der sie umgiebt, bereden sie sich leicht, die königliche Macht reiche auch bis dahin, daß sie die Hand an das Rauchfaß legen, als Herren über die Artikel des Glaubens gebieten, und diejenigen als Sklaven zum Gehorsam zwingen könnten, deren Väter und Beschützer sie sich nennen. Nicht anders als ob das Falsche wahr, und das Unrecht rechtmäßig würde, sobald es aus ihrem Munde kömmt, verlangen sie, daß man alles, was sie sagen, ohne Unterschied annehmen soll, bloß weil sie es sagen. Sie halten sich für berechtiget, mit den Grundsätzen der Religion eben so zu verfahren, wie mit den Grundsätzen des Staats, und wenn ich so sagen darf, in der Kirche Neubekehrte zu werben, wie man Soldaten wirbt, mit fliegenden Fahnen, und auf den ersten Wink von Ihro Majestät: Daran geschieht unser Wille und Meynung. Dieses Verfahren nehmen sie vornämlich alsdenn an, wenn sie sich

großer

grosser Verbrechen schuldig fühlen; und gleich als ob sie ihre Bosheiten in dem Blute der Märtyrer abwaschen wollten, verfolgen sie die Wahrheit, indem sie das Laster auf den Thron setzen. Man hat angemerkt, daß die größten Verfolger der Kirche gemeiniglich die lasterhaftesten und ungerechtesten Prinzen gewesen sind. Es ist dieses eine Gedanke des Tertullians, der in seiner Schutz- Kap. 5,
schrift für die Christen also schreibt: Wir sind von keinen andern, als solchen Prinzen verfolget worden, deren Thaten voll Ungerechtigkeit, deren Seele voll Unreinigkeit, und deren Sitten voll Schande und Abscheulichkeit waren; von keinen andern, als solchen, deren Leben ihr selbst zu verdammen pflegt, und deren verhaßte Urtheile ihr genöthiget seyd, zu wiederrufen, indem ihr die Unschuldigen, die ihrer Wuth zum Opfer hatten dienen müssen, wieder in den vorigen Stand setzet. Doch wir wollen unsre Verfolger nicht schmähen, wir wollen nach dem Exempel JEsu die seegnen, welche uns fluchen; nicht wiederschelten, wenn wir gescholten werden. Vielleicht machet die Nachwelt einmal eben diese Anmerkung bey dem, was wir leiden; vielleicht saget man eben das unsern Nachkommen, was Tertullian dem römischen Rathe von den Verfolgungen der ersten Christen sagte. Ich wage es nicht, diese Betrachtung fortzusetzen, ich komme wieder zu meinem Zwecke. Die Religion hat den Tyrannen wider den Märtyrer bewaffnet; ein Streit, der alle unsre Aufmerk- Matth. 5, 44. 1 Petr. 2, 23.

samkeit verdient. Hier sieht man den Tyrannen gegen den Märtyrer, und den Märtyrer gegen den Tyrannen streiten, allein mit sehr verschiedenen Waffen. Der Tyrann streitet durch seine Grausamkeit, der Märtyrer durch seine Geduld; der Tyrann durch seine Lästerungen, der Märtyrer durch sein Gebet; der Tyrann durch Fluchen, der Märtyrer durch Seegnen; der Tyrann durch eine Wuth, die den Menschen entehrt, und ihn zu der Wildheit der grausamsten und unbändigsten Thiere herunterseßet; der Märtyrer durch eine Standhaftigkeit und Unbeweglichkeit, die den Menschen über den Menschen erhebt, und mitten in den grausamsten und unmenschlichsten Martern seinen Mund zu Liedern voller Frohlocken und Menschenliebe eröffnet.

3. Ich habe ferner gesagt, die Religion JEsu errege oft Unruhe in der Kirche, und empöre den Hirten wider die Heerde; das heißt, das evangelische Lehramt sey von einer solchen Beschaffenheit, daß wir es oft nicht verwalten können, ohne die Wunden unsrer Zuhörer mit Stahl und Feuer anzugreifen. Ja, diese Diener des Evangelii, diese Häupter des geistlichen Leibes, des Leibes Christi, diese Väter der Kirche, diese Boten des Friedens, diese Hirten, denen die Schrift so süsse und zärtliche Namen beylegt, werden oft zu Störern der Ruhe, zu schrecklichen Werkzeugen, die nach dem Beyspiele ihres Oberhauptes JEsu Christi, des grossen Hirten uud Bischoffs unsrer Seelen, ein Feuer auf Erden anzünden.

1 Petr. 2, 2 5.

Um

Um euch hiervon zu überzeugen, so haltet nur unsern Beruf mit den Sitten der Welt zusammen. Unser Beruf verlanget, daß wir an euch alles Murren im Unglücke, allen Uebermuth im Glücke, alle Rache bey Beleidigungen, alle Ungerechtigkeit im Handel, alles Fehlerhafte in euren Thaten, alles Unnütze in euren Reden, alles Irrige in euren Gedanken bestrafen sollen.

Die Welt hingegen steht unserm Berufe stets im Wege. Jener witzige Kopf, den man so sehr bewundert, stößt nichts als Lästerungen und Verleumdungen aus, und bereichert seinen Ruhm bloß mit dem, was er dem Ruhme andrer entrissen hat. Jenes stolze Haus, wo man auf Gold und Marmor einhergeht, und das von Pracht und Hoffart glänzet, ist nur auf die Trümmern desjenigen erbauet, das man der Wittwe und dem Waysen nahm. Jene Herzen, die so genau vereinigt sind, sind es nur durch ein strafbares und ärgerliches Band.

Setzet nunmehr einen Priester, aber nicht einen Priester, der es nur dem Namen und der Kleidung nach ist: setzet einen Priester voller Eifer und Religion, der von seinem Berufe nicht nach dem, was er einträgt, sondern nach den Pflichten, die er ihm vorschreibet, urtheilet! Was wird er seyn? Ein Störer der Ruhe, ein Aufrührer. Er will das Haus niederreißen, das nur auf Ungerechtigkeit und Raubereyen gegründet ist; er will die falsche Freude und die unkeuschen Wollüste zerstören, welche diese Unreinen bey ihrer Verbindung schmecken, und so weiter.

Unter den Sündern, gegen die man sich wa-
get, trift man oft solche an, die durch Geburt, Ho-
heit und Ansehn über andre erhaben sind, und un-
ser Glück und Leben in ihren Händen haben. Mo-
ses findet einen Pharao, Elias einen Ahab
und eine Jesabel, Johannes der Täufer einen
Herodes und eine Herodias, Paulus einen
Felix und eine Drusilla, Ambrosius einen
Theodosius, Chrysostomus eine Eudoxia,
und, daß ich mich seiner eignen Worte bediene,
eine Herodias, die von neuem in Wuth ge-
räth, und noch einmal das Haupt Johan-
nes des Täufers verlanget. Wie kann man
sich an so fürchterlichen Häuptern vergreifen, ohne
dem Staate die Waffen in die Hand zu geben, ohne
einer Meuterey beschuldiget zu werden? Es ist nicht
anders, dieser eiternde Körper muß schreyen, wenn
man sich ihm mit Stahl und Feuer nähert, wenn
man schneidet und brennet. Dieser Missethäter
muß wehklagen, wenn man ihn auf die Folter des
göttlichen Gerichts und seines eignen Gewissens
leget.

4. Doch nicht die Hirten und Führer der Heer-
de allein sind verbunden, die Fehler andrer zu be-
merken und zu bestrafen; dies ist die Pflicht eines
ieden Christen, und zugleich auch die Ursache, war-
um die christliche Religion oft Unruhe in den Fa-
milien anrichtet. Gehet alle Familien durch; eine
iede hat eine gewisse böse Neigung, der sie folget,
ein gewisses Vorurtheil, das sie verblendet, ein ge-
wisses Laster, das sie liebet. Mitten in dieser Welt
von Fehlern hat ieder Christ einen besondern Beruf,

sie

sie zu bemerken und zu bestrafen. Ein iedes von unsern Häusern soll eine Kirche seyn, wo wir wechselsweise Diener und Vorsteher sind, und denenjenigen, die sich gegen unsre Grundsätze auflehnen, männlichen Widerstand thun. Es ist wahr, die Liebe befiehlt uns, daß wir einer des andern Schwachheiten ertragen sollen. Die Liebe unterhält die Eintracht auch bey Zwistigkeiten über Lehren, die zu unsrer Seligkeit nicht unentbehrlich sind. Die Liebe will, daß wir den Juden als Juden, denen, die ohne Gesetz sind, als ohne Gesetz, daß wir iedermann allerley werden sollen. 1 Cor. 9, 20. 21. 22. Aber bey dem allen verbietet uns doch die Liebe, daß wir an denenjenigen, mit welchen uns die Natur oder die Gesellschaft verbindet, schädliche Grundsätze dulden, und noch vielmehr, daß wir ihnen in den Abgrund folgen sollen. Und betrüget euch nur nicht, m. Br. Es giebt eine Art, JEsum durch sein Leben zu verleugnen, wie man ihn durch seine Lehren verleugnet. Ihr wisset, es ist nicht genug, daß man die Wahrheit erkennet, daß man sie in seiner Seele hochschätzet. Wenn man seine Meynung unter gewissen Decken verbirgt, wenn man anders redet als man denket, so verleugnet man seine Religion. Eben so wenig ist es in Ansehung der Sitten und des Lebens in der menschlichen Gesellschaft genug, wenn man seine Pflichten nur kennet, und sich die Ausübung derselben im Stillen vorbehält. Wenn man die Tugend nur in sein Herz verschließt, und entweder aus Furchtsamkeit oder Gefälligkeit sich scheuet, sie öffentlich zu zeigen, so wird man dem praktischen Theile der Religion

abtrün-

abtrünnig. So oft ihr euch in einer Gesellschaft von Verleumdern befindet, so ist es nicht genug, daß ihr dieses Laster verabscheuet; wenn ihr euren Abscheu verberget, wenn ihr das mit dem Munde billiget, was ihr im Herzen verdammet, so werdet ihr dem Gesetze abtrünnig, das die Verleumdung verbietet. Wenn eure Väter und Mütter euch Grundsätze einflössen wollen, die dem Evangelio zuwider sind: so werdet ihr, wenn ihr ihnen aus Gefälligkeit Gehör gebet, dem Gesetze abtrünnig, welches befiehlt, daß man GOtt mehr als den Menschen gehorchen soll.

Ist dies die Pflicht des Christen, was für Unruhe muß nicht die christliche Religion in den Häusern und Familien erregen? Denn, wir fragen euch noch einmal, wo ist eine Gesellschaft, wo ist eine Familie, die nicht ihr besondres Laster, die nicht ihr eignes Vorurtheil hat? In welche Gesellschaft könnet ihr treten, mit was für einer Familie könnet ihr euch verbinden, was für eine Lebensart könnet ihr erwählen, wo ihr nicht oft Gelegenheit finden werdet, eurem Freunde, eurem Vorgesetzten, eurem Vater zu widersprechen?

Zweyter. Theil.

II. Wir kommen nunmehr zu dem zweyten Hauptstücke unsrer Rede, welches wir schon zum Theil durch das, was wir in dem ersten gesagt, bewiesen haben. Aus der Natur der Unruhen, welche die Religion erreget, folget, daß man sie nicht denenjenigen, die sie predigen, sondern denen, welchen sie geprediget wird, zuschreiben muß. Sehet! Dies ist die Vertheidigung unsres Evangelii, unsrer Reformation, und unsres Lehramtes; dies

ist

ist es, wodurch wir die Einwürfe des alten und neuen Roms beantworten. Denn eine von den größten Schwierigkeiten, die man dem Christenthume bey seinem Ursprunge entgegensetzte, war von der Verwirrung hergenommen, die es in der menschlichen Gesellschaft anrichtete. „Eine Religion, sagte man, die die Welt in Flammen setzet, die die Unterthanen dem Gehorsam entziehet, den sie der Obrigkeit schuldig sind; eine „Religion, die Vater, Mutter und Kinder zu „hassen befiehlt, und sich an den Göttern selbst „vergreift; eine solche Religion sollte ihren Ursprung vom Himmel haben? Nein, der Feind „des menschlichen Geschlechts, und kein andrer „kann ihr Urheber seyn.„ Diese Lästerung findet man noch heutiges Tages in einer spanischen Stadt auf einer Säule, welche Diokletian aufrichten ließ, und wo man folgende Worte liest: Diokletian, Jovius und Maximian, die Kaiser, wegen Erweiterung der Grenzen des Reichs, und Vertilgung des Namens der Christen, dieser Störer der öffentlichen Ruhe. zu Clunia. Gruteri Corpus Inscript. T. I. p. 180.

Eben diese Sprache reden noch itzt die Feinde der Reformation. Sie führen beständig den Vorwurf im Munde: „Eure Reformation war „die Quelle der Zwietracht und der Spaltungen. „Sie war es, welche die Condes, die Chatillons, die Wilhelme bewaffnete.„ Und; daß ich mich der Worte eines Geschichtschreibers bediene, der aber seine Lehrjahre in einer Schule zugebracht hat, wo man selten die Aufrichtigkeit erlernet, Maimbourg. Hist. du Calvinism. l. 4. p. 276.

erlernet, die zu einem guten Geschichtschreiber erfordert wird: Man sah, spricht er, indem er von den Kriegen redet, die unter dem abscheulichen Triumvirate entstunden, man sah nichts als Rache auf der einen, und Verbrechen auf der andern Seite, nichts als Trümmern, Aschenhaufen, Blut und Morden, nichts als tausend Schreckbilder des Todes; dies war, so setzet diese feile Feder hinzu, dies war die Frucht des neuen Evangelii, das dem Evangelio Christi ganz zuwider ist, welches nichts als den Frieden verlanget, den er auf die Erde brachte, und seinen Aposteln in seinem Testamente hinterließ.

Der Herzog von Guise der Herz. von Montmorenci, und der Marschall von St. Andreas.

Allein wie freue ich mich, meine Religion mit eben den Waffen angefallen zu sehen, mit denen man ehemals JEsum und seine Jünger anfiel! Und wie freue ich mich, sie mit eben dem Schilde vertheidigen zu können, den die ersten Christen den Feinden des Christenthums entgegenhielten! Wer war Schuld an dieser Verheerung? Das Evangelium? oder die Grausamkeit der Tyrannen, oder der unbiegsame Stolz der Lehrer, und der Aberglaube des Volkes? Was verlangten die ersten Christen weiter, als den wahren GOtt anzubeten, sich von den Ketten des Irrthums zu befreyen, das Laster zu bestreiten, und Wahrheit und Tugend auf den Thron zu setzen? Und wir, die wir unsern Ruhm darinne suchen, diesen heiligen Vorgängern zu folgen, was haben wir begehret? Sprich, Rom, welches waren die Wünsche und Gelübde, die du uns thun hörtest? haben wir

deine

deine Güter zu verschlingen, deine Staaten an uns zu reißen, deine Kronen zu erbeuten gesucht? Haben wir den Pomp, mit welchem du dich vor unsern Augen brüstest, und der deine Anbeter verblendet, nur einmal beneidet? Sprich, wenn beseelte uns ein andrer Trieb, als der Trieb, unserm Gewissen zu folgen, unser Licht leuchten zu lassen, und die christliche Welt von ihren Lastern und Irrthümern zu reinigen? Wenn es aber die Reinigkeit unsrer Hände, wenn es die Unschuld unsrer Herzen, wenn es die Hitze unsres Eifers war, die deinen Arm zu unserm Verderben bewaffneten, und uns zu einer gerechten Gegenwehr gegen einen ungerechten Angriff nöthigten: sprich, was klagest du uns, was klagest du die Reformation, was klagest du ihre Stifter und Beförderer an?

Was die Reformation und das Evangelium vertheidiget, das vertheidiget auch das evangelische Lehramt. Und o wie kränkend ist es nicht für uns m. Br. daß wir uns genöthiget sehen, wider die Kinder der Reformation eben den Schild zu gebrauchen, den wir ihren Feinden entgegenstellen. Allein so kränkend auch diese Nothwendigkeit für uns ist, so ist er doch unsre Vertheidigung, dieser Schild, und wird dereinst unser Ruhm vor jenem majestätischen Richterstuhle seyn, der eure und unsre Sache entscheiden, und beydes den Eifer, womit wir das Evangelium gepredigt haben, und womit ihr unsre Predigt aufgenommen habet, untersuchen wird. Denn wie oft habet ihr nicht euren Lehrern eben die Namen gegeben, welche die Feinde der Reformation den Stiftern derselben

gaben,

gaben, die verhaßten Namen der Störer der öffentlichen Ruhe? Wie oft habet ihr nicht von dem, der euch die Wahrheit in ihrem vollen Lichte, und die Tugend in ihrem ganzen Umfange zeigen wollte, wie oft habet ihr nicht von ihm gesagt: Er erreget das Volk? Allein, ich frage euch noch einmal, wer ist Schuld an allen diesen Unruhen? Sind es die, welche den Irrthum hegen, oder die, welche ihn bestreiten? Sind es die, welche das Laster bestrafen, oder die, welche es hartnäckig und mit einer gewissen Erbitterung begehen? Sind es die, welche ihre Vernunft im Weine ersäufen, oder die, welche das Abscheuliche der Trunkenheit zeigen? Sind es die, welche das unrechtmäßige Gut behalten, oder die, welche auf die Wiedererstattung desselben dringen? Sind es diejenigen, Jud. v. 12. die unsre feyerliche Andachten entheiligen, diese Jes. 1, 12. Unflätер in unsern Versammlungen, wie sie ein Apostel nennet, die unsre Vorhöfe nur mit Füssen treten, wie der Prophet spricht; oder sind es die, welche sich ihnen widersetzen? Man darf diese Frage nur thun, so ist sie entschieden. Wir eilen zu dem dritten Theile und zugleich zu dem Beschlusse unsrer Rede. Schenket uns eure Aufmerksamkeit nur noch auf wenig Augenblicke!

Dritter Theil.

III. Wir befinden uns itzt zwischen zwey grossen Festen, zwischen einem Fasttage, den wir nur kürzlich gefeyert haben, und einer Communion, die wir bald feyern werden. Ich wollte euch also gern aus den Worten unsres Textes noch eine Regel herleiten, daraus ihr lernen könntet, ob ihr das erste von diesen Festen so gefeyert habet, und das

andre

andre so feyern werdet, wie es die Würde solcher Tage erfordert.

Ihr habet den Widerspruch, der sich zwischen den Grundsätzen JEsu Christi und den Grundsätzen der Welt findet, und daraus zugleich den Beruf des Christen gesehn; seinen Beruf, wider das ganze menschliche Geschlecht die Waffen zu ergreifen, sich dem Strome zu widersetzen, und in dem ewigen Streite, der das Reich JEsu und das Reich der Welt theilet, mit der Welt in einem immerwährenden Kriege zu leben, und unzertrennlich JEsu Christo anzuhängen. Haltet diese Regel mit euch selbst und mit jedem Umstande eures Lebens zusammen, und lernet euch kennen.

Ihr! ihr seyd Glieder jenes ehrwürdigen Körpers, dem die menschliche Gesellschaft ihre Ehre, ihre Güter, ihre Ruhe, ihre Freyheit, ihr Leben, mit einem Worte, dem sie ihr ganzes Glück anvertrauet. Allein mit was für Augen pfleget ein Weltmann diese Würden anzusehen, wenn er dazu erhoben worden ist? Wie oft giebt es unter denen, die sie bekleiden, geheime Verständnisse, sich wechselsweise alle die Ungerechtigkeiten zu verzeihen, wodurch man das allgemeine Beste seinem eignen Vortheile aufopfert? Wie oft sagen sie zu einander: Sehet ihr die Ungerechtigkeit nicht, die ich heute begehe; ich werde auch die nicht sehen, die ihr morgen begehen werdet. Wenn ihr an diesen Zusammenverschwörungen der Bosheit Theil nehmet, ja wenn ihr die Mitglieder derselben nur schonet, wenn ihr fühlet, daß die Furcht, euch diejenigen zu Feinden zu machen, deren

Freundschaft euch vortheilhaft ist, euch zurückhält: so seyd ihr gewiß kein wahrer Christ, so ist euer Fasten gewiß ein vergebliches Gepränge der Religion gewesen, und eure Communion wird eben so vergeblich seyn als euer Fasten.

Ihr! ihr seyd zu Wächtern über die Kirche gesetzt. In einem Körper, der aus so vielen und verschiedenen Gliedern besteht, ist es nicht anders möglich, es müssen sich Feinde JEsu finden, die sein Evangelium bald durch irrige Grundsätze, bald durch Laster bestreiten, die sich mit dem Christenthume nicht vertragen. Lebet ihr nun mit eurer Heerde, ich weiß nicht, in was für einer Eintracht; habet ihr das Herz nicht, diejenigen öffentlich zu bestrafen, mit denen ihr in besonderm Umgange stehet, duldet ihr die Fehler insgeheim, die ihr öffentlich verdammet; hält euch die Furcht, für einen Liebhaber von Neuerungen angesehen zu werden, zurück, die Mißbräuche zu bestreiten, welche die Gewohnheit schützet; schrecket euch der Name eines öffentlichen Strafpredigers ab, das öffentli-
Jer. 6, 14. che Laster anzugreifen; rufet ihr: Friede, Friede, und es ist doch nicht Friede: so seyd ihr gewiß kein wahrer Christ, so ist euer Fasten gewiß ein vergebliches Gepränge der Religion gewesen, und eure Communion wird eben so vergeblich seyn, als euer Fasten.

Ihr! ihr gehöret zu einer Familie, zu einer Gesellschaft, die ohne Zweifel auch ihren Antheil von dem allgemeinen Verderben bekommen, und, wie wir oben sagten, ihr eignes Laster und ihr geliebtes Vorurtheil hat; ihr Vorurtheil des Stol-

zes, des Eigennutzes, des Ehrgeizes, der Eitelkeit. Seyd ihr nun mit eurer Familie oder mit eurer Gesellschaft dnrch ein strafbares Band verbunden: scheuet ihr euch aus Furcht, daß man nicht von euch sagen möge: Er ist ein beschwerlicher Mensch, ein Menschenfeind, ein Feind alles Vergnügens; die Fahne JEsu emporzutragen: so seyd ihr gewiß kein wahrer Christ, so ist euer Fasten gewiß ein vergebliches Gepränge gewesen, und eure Communion wird so vergeblich seyn, als euer Fasten.

Wie viel Artickel könnte ich noch zu diesem Verzeichnisse hinzusetzen! m. Br. Doch will ich sie alle in einem einzigen zusammenfassen, und dies ist die allgemeine Ruhe der menschlichen Gesellschaft. Ich verstehe dadurch nicht diejenige, welche die Menschen wirklich lieben sollten, sondern die, nach der sie gemeiniglich streben. Und diese ist nichts anders als ein allgemeiner Vertrag, dadurch die Menschen eins geworden sind, einander ruhig und ungestört auf dem Wege zur Höllen fortgehen zu sehen. Wer sich hiervon ausschließt, (und wessen Beruf ist dies nicht?) der wird in der Welt für einen Aufrührer und Feind der allgemeinen Ruhe gehalten.

Wo findet man also den Frieden des Christen? Wo findet er, der Christ, die Ruhe, wornach er seufzet? In einer andern Welt, m. Br. Die gegenwärtige ist nichts als ein ungestümes Meer, auf dem keine Stille zu hoffen ist, wo man stets vom Ungewitter hin und her geschlagen wird. Ja, auf welcher Seite ich auch mein Leben be-

trachte, so entdecke ich nichts als Aussichten von dieser Art. Die Natur eröffnet mir ein weites Feld voller Elend. Die menschliche Gesellschaft, an statt sich diese Uebel zu erleichtern, scheint alles anzuwenden, ihre Last zu vergrössern. Feindschaft, Spaltungen, Falschheit, Betrug, Untreue, dies ist es, was ich bey ihr finde. Bestürzt und unwillig über den Anblick des menschlichen Elendes, trete ich in das Heiligthum, umfasse die Hörner des Altars, und suche Hülfe bey der Religion. Sie ist getreu in ihren Verheissungen, dies finde ich zwar. Ich finde, wenn es ein Mittel giebt, selbst auf dieser Welt noch glücklich zu seyn, so ist es dies, wenn man ihren Vorschriften genau folget. Ich finde, der sicherste Weg, sein Leben hier noch mit einiger Zufriedenheit, noch mit einigem Vergnügen hinzubringen, ist, sich in die Arme JEsu zu werfen. Allein dieser JEsus, diese Religion hat doch auch ihr besondres Kreuz, ihre besondern Trübsale. Sie führet mich auf einen Pfad, der überall mit Dornen bewachsen ist. Sie bewaffnet meine Mitbürger, meine Verwandten, meine Freunde wider mich.

Was werden wir hieraus für einen Schluß machen? Einen sehr wichtigen Schluß für den, der seine Vernunft gebrauchen kan und will; einen Schluß, womit wir alle unsre Reden, alle unsre Gespräche, alle unsre Vergnügungen, alle unsre Feste endigen; einen Schluß, den wir an die Mauern dieser Tempel, an die Wände unsrer Zimmer, an die Thüren unsrer Häuser, vornämlich aber in unser Herz schreiben sollten; den

Schluß,

Schluß, daß hier der Ort unsrer Glückseligkeit nicht ist, daß diese Welt ein Thal der Thränen ist, wo der Mensch von einem immerwährenden Kriege verfolgt wird; daß die Natur mit allen ihren Schätzen, die menschliche Gesellschaft mit allen ihren Vergnügungen, ja die Religion selbst mit allen ihren Wollüsten, zu arm ist, uns eine vollkommene Glückseligkeit auf der Erde zu verschaffen. O selig! wenn diese Unruhen ohne Ende, denen wir in der gegenwärtigen Welt ausgesetzt sind, uns endlich zu der Ruhe der zukünftigen Welt führen, von welcher der Geist GOttes spricht: Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben; denn sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach. Offenb. 14, 13.

Amen.

Achte Predigt.

Von der Verzweiflung des Judas.

Text. Matth. XXVII, 3-10.

Da das sah Judas, der ihn verrathen hatte, daß er verdammt war zum Tode: gereuete es ihn, und brachte herwieder die dreyßig Silberlinge den Hohenpriestern und den Aeltesten, und sprach: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Sie sprachen: Was gehet uns das an? Da siehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub sich davon, gieng hin, und erhenkte sich selbst. Aber die Hohenpriester nahmen die Silberlinge, und sprachen: Es taugt nicht, daß wir sie in den Gotteskasten legen; denn es ist Blutgeld. Sie hielten aber einen Rath, und kauften einen Töpfersacker darum, zum Begräbniß der Pilger. Daher ist derselbige Acker genennet der Blutacker, bis auf den heutigen Tag. Da ist erfüllet, das gesagt ist durch den Propheten Jeremias, da er spricht: Sie haben genommen dreyßig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel; und haben sie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der HErr befohlen hat.

Um

Um den Drohungen des Evangelii ein Gewicht zu geben, werden wir, m. Br. heute eben der Lehrart folgen, deren man sich oft sehr glücklich bedienet, den Verheissungen desselben ein Gewicht zu geben. Eine von den vornehmsten Ursachen, warum die Lehren des Evangelii so wenig Gewalt über uns haben, ist die Entfernung ihrer Belohnungen. Wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. Unser Leben ist verborgen mit Christo in GOtt. Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wenn aber Christus unser Leben sich offenbaren wird, denn werden wir auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. Doch die Religion giebt uns ein bewundernswürdiges Mittel an die Hand, dieses Hinderniß zu überwinden. Sie lehret uns die Kunst, sich das Zukünftige gegenwärtig zu machen, und die Belohnungen schon hier zu geniessen, deren Besitz für ein ander Leben aufgehoben zu seyn scheint. Es giebt Zeiten, wo der Gläubige schon auferweckt, schon verherrlicht, schon mit Christo in das himmlische Wesen versetzt zu seyn glaubet, wo das Paradieß in sein Herz herabkömmt, und wo er, voll Erstaunen, den Himmel schon auf der Erde zu schmecken, mit Jacob ausruft: Gewißlich ist der HErr an diesem Orte, und ich wußte es nicht. Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders denn GOttes Haus, hier ist die Pforte des Himmels.

2 Cor. 5, 7. Coloss 3, 3. 4. 1 Johan. 3, 2. Ephes. 2. 6. 1 Mos. 28, 16. 17.

Doch wie uns die Barmherzigkeit GOttes die Seligkeiten schon hier empfinden läßt, die sie ihren Auserwählten zubereitet: so läßt uns seine Gerechtigkeit auch die Martern im voraus fühlen, die sie den Verdammten aufbehält. Auch auf dem Wege der Rache wandelt man hier nicht allezeit nur im Glauben, sondern auch oft schon im Schauen. Man fühlet bisweilen schon hier einen Vorschmack des ewigen Elendes, das jene Unglückseligen erwartet; und schon hier wird bisweilen eine rebellische Seele gedrungen, auszurufen: Wie schrecklich ist diese Stätte! Hier ist nichts anders, denn des Teufels Haus, hier ist die Pforte der Hölle.

Sehet heute an Juda dem Verräther das merkwürdigste, aber auch zugleich das traurigste Beyspiel von dieser Wahrheit. Er sieht, er genießt noch den Gegenstand, auf den seine Leidenschaft gerichtet war; noch hält er seinen Gott, seinen Mammon, seine Silberlinge, den unwürdigen Lohn seiner Verrätherey, in seiner Hand. Noch sehe ich um ihn keine Ketten der Finsterniß, keinen nagenden Wurm, keine verzehrenden Flammen, keine Werkzeuge der göttlichen Rache. Allein lasset uns durch die Decke hindurchdringen,
1 Mos. 4, 13. und sehet! Seine Sünde ist größer, als daß sie ihm könnte vergeben werden. Schon drücken ihn jene Ketten, schon zernaget ihn jener Wurm, schon verzehren ihn die Flammen, schon fangen die Werkzeuge der göttlichen Rache an, ihr
Offenb. 6, 16. 17. fürchterliches Amt an ihm zu vollziehen, schon schreyt er: Fallet auf mich, ihr Berge, und

bede-

bedecket mich, ihr Felsen, vor dem Angesichte des Lammes! Denn es ist kommen der große Tag seines Zorns. Doch kein Berg fällt, kein Hügel bedeckt ihn. Mörderisch erhebt er den unseligen Arm, und suchet durch einen Tod, der ihm weit erträglicher ist, als der Gedanke des Verbrechens, das ihn verursachte, den Qualen zu entfliehen, die ihn foltern und verzehren.

Verhärtete Gewissen! Herzen, die nichts zu erschüttern vermag! werdet ihr auch bey diesem Anblicke fühllos bleiben? Wir sind entschlossen, m. Br. heute eure Andacht durch das schreckliche Bild eines Verzweifelnden rege zu machen. Man hat uns in einer Beschreibung von dem Pallaste eines gewissen heidnischen Prinzen, einen sehr seltsamen Abriß von seinem Betzimmer gemacht. Es war neben einem Gange, in welchem Schlangen, Tyger, Bäre, kurz, in welchem die grausamsten und wildesten Bestien verwahret wurden. Diese reizte man so lange, bis ihr Grimm und ihre Wuth in ein schreckliches Geheule ausbrach, unter welchem der abgöttische Prinz sein Gebet verrichtete. Man findet etwas Großes in dieser Gewohnheit, so roh und wild sie auch ist. Er glaubte, die Seele wäre geschickter, sich vor der Gottheit niederzuwerfen, und sie um Barmherzigkeit anzuflehen, wenn sie zuvor durch diese Stimmen erschreckt worden wäre. Und wir, m. Br. wir wollten euch heute durch das Geheule eines Verzweifelnden, und wenn ich so sagen darf, durch das Gezische jener Schlangen und Furien, die ihn umgeben, gern gegen jene

Stimmen empfindlich machen, die der Kirche zurufen: Gnade, Gnade sey mit ihr!

Schreckliche Schläge, die ihr aus der Hand eines erzürnten GOttes kommet! Qualen einer von der Verzweiflung geängstigten Seele! Trauriges und zugleich heilsames Andenken des Unglückseligsten unter allen Menschen! Möchtet ihr doch einen ewigen Eindruck auf unser Herz machen, und uns durch die Schrecken der Verzweiflung zur Reue bringen! Amen.

Wir werden in dieser Rede zwar hauptsächlich von der Verzweiflung handeln. Ehe wir uns aber noch in diese Materie einlassen, so rufen uns gewisse Betrachtungen von einer andern Art zu sich. Wir werden daher unsern Vortrag in zwey Hauptstücke abtheilen. In dem ersten wollen wir einige Schwierigkeiten durchgehen, die den Buchstaben unsres Textes betreffen. In dem zweyten werden wir euch unsre Gedanken von der Verzweiflung mittheilen.

Erster Theil.

I. Wenn wir uns über alle Schwierigkeiten ausbreiten wollten, die den Buchstaben unsres Textes angehen: so würden sie uns die ganze Zeit wegnehmen, die zu dieser Rede bestimmt ist.

Wir werden uns also bey der Untersuchung der Verurtheilung, von welcher in unserm Texte gesagt wird: Da das sah Judas, daß er verdammt war zum Tode; ingleichen bey der bekannten Frage: Ob die Juden zu JEsu Zeiten noch das Recht über Leben und Tod gehabt, nicht aufhalten.

Unter

Unter der Verurtheilung, davon hier die Rede ist, ist ohnfehlbar diejenige zu verstehen, deren im vorhergehenden Kapitel gedacht wird, wo der Evangelist saget, daß der Hohepriester, nachdem er gehöret, wie sich JEsus für den Messias oder den Sohn GOttes ausgegeben, seine Kleider zerrissen, und das Urtheil gesprochen habe, daß er als ein Gotteslästrer des Todes schuldig sey. Da aber hier nicht gesagt wird, ob die Juden bloß das Recht, dieses Urtheil zu sprechen, oder ob sie auch die Gewalt, es zu vollziehen, gehabt: so scheint diese Stelle weder für diejenigen, die ihnen das Recht über Leben und Tod zu JEsu Zeiten beylegen, noch für die, welche es ihnen absprechen, etwas zu beweisen. Die Entscheidung dieser Frage beruht auf einer Untersuchung von einer ganz andern Art, die aber hieher nicht gehöret.

Eben so wenig werden wir hier untersuchen, ob Judas bey seiner Verrätherey vorausgesehen habe, wie weit die Juden ihre Wuth wider JEsum treiben würden; welches sich aus dem Gefolge, das ihn mit Fackeln, Schwerdtern und Stangen begleitete, vermuthen läßt: oder ob er es nicht gewußt habe; welches aus den falschen Begriffen, die sich die in ihrer Religion noch nicht genug unterrichteten Jünger von dem Messias machten, und aus den Worten unsres Textes, wo gesagt wird, es habe ihn gereuet, zu folgen scheint. Dies ist eine Frage, deren Entscheidung wir demjenigen überlassen, der Herzen und Nieren prüfet, und wobey wir, ohne zu errathen, unsre Unwissenheit bekennen, und unser Urtheil zurückhalten.

Die

Die Ausleger haben ferner untersucht, was dies für ein Acker gewesen sey, der für das Geld gekauft wurde, das Judas in den Tempel, das ist, in denjenigen Theil des Tempels warf, in welchem sich der große Rath zu versammeln pflegte. Sie haben gefragt, wie man für dreyßig Silberlinge einen ganzen Acker habe kaufen können? Sie haben gefragt, wer die Fremdlinge gewesen, für die er bestimmt war; ob die Heiden, die gar keinen Antheil an dem Bunde hatten, oder diejenigen Juden darunter zu verstehen sind, die aus den verschiedenen Theilen von Judäa an den großen Festen nach Jerusalem kamen, und im zehenten Kapitel der Apostelgeschichte Fremdlinge genennt werden? Sie haben gefragt, warum sich die Juden ein Gewissen gemacht, das Geld in den Schatz zu legen; ob sie eine mündliche Ueberlieferung davon abgehalten, oder ob sie aus dem besondern Gesetze:

5 Mos. 23, 18 Du solt kein Hurenlohn, noch Hundegeld in das Haus GOttes bringen; den allgemeinen Schluß gemacht, daß es überhaupt verboten sey, dem HErrn etwas zu weihen, das auf eine verhaßte Art erworben worden, es sey auch was es wolle. Alle diese Fragen würden uns vielleicht bey einem Texte beschäftigen, der weniger reich an Materie wäre; aber bey einem Texte, der so fruchtbar an grossen Betrachtungen ist, als der unsrige, übergehen wir sie mit Recht.

Unterdessen müssen wir doch, ehe wir uns zu demjenigen wenden, was wir euch von der Verzweiflung zu sagen haben, noch zwo Schwierigkeiten erläutern,

erläutern, die wir nicht ganz unberührt vorbeylassen können.

Die erste betrift die Todesart des Judas. Matthäus und die übrigen Evangelisten sagen, er habe sich erhenkt. Petrus hingegen saget, Apostelg. er habe sich heruntergestürzt, und sey mitten entzwey geborsten, und habe alle sein Eingeweide ausgeschüttet. Die Fragen, die sich über die Verschiedenheit dieser Erzählungen machen lassen, sind mehr oder weniger wichtig, nachdem die Absicht verschieden ist, aus der man sie vorbringt Hat man nur die Absicht, zu wissen, was denn Judas eigentlich für ein Ende genommen, ob er durch die erste, oder die andre Todesart, oder durch beyde zugleich sein Leben verloren habe: so kann nichts weniger wichtig seyn, als diese Frage. Allein suchet man hier Waffen, um sich wider die Anfälle der Ungläubigen zu vertheidigen, die sich alles zu Nutze machen, wodurch sie ihrer Meynung nach das Ansehen unsrer heiligen Bücher schwächen können: so wird die Frage wichtig, und kann nicht zu sorgfältig untersucht werden.

1, 18.

Nun aber glauben wir nicht zu viel zu versprechen, m. Br. wenn wir uns anheischig machen, euch zu beweisen, daß, wenn auch einige Verschiedenheit in diesen Erzählungen zu finden ist, dennoch kein Widerspruch zwischen ihnen anzutreffen sey. Denn wenn wir euch verschiedene Arten zeigen werden, wie man sie unter einander vereinigen kann: werden wir nicht eben dadurch beweisen, daß niemand mit Recht sie eines Widerspruchs

beschul-

beschuldigen könne, wenn wir auch gleich nicht im Stande seyn sollten, euch genau zu sagen, welches eigentlich die Art sey, auf welche sie vereinigt werden müssen? Wir wollen etliche davon anführen:

Fürs erste kann man eine Veränderung in der Uebersetzung vornehmen, und auch den Matthäus und die übrigen Evangelisten sagen lassen, daß sich Judas herunter gestürzt habe. Es ist wahr, das Wort, welches sie brauchen, wird bey keinem griechischen Schriftsteller in dieser Bedeutung gefunden. Allein es giebt eine Regel, die fast von allen Kritikverständigen angenommen wird, daß nämlich die Verfasser unsrer heiligen Bücher die griechischen Wörter in einer hebräischen Bedeutung gebraucht haben. Wenn ein griechisches Wort mit einem hebräischen überein kömmt, das zweyerley bedeutet, so geben sie dem griechischen auch beyde Bedeutungen, die das hebräische haben kann. Man hat zum Exempel ein hebräisches Wort, das zugleich den Schmerz und auch die Bande anzeiget. Wenn also unsre heiligen Verfasser die Bande ausdrücken wollen, so werden sie ein Wort setzen, das im griechischen nur die Bedeutung des Schmerzes, im hebräischen aber beyde Bedeutungen hat. So finden wir es in der Apostelgeschichte, wo Lucas von JEsu saget, GOtt habe ihn von den Schmerzen, das ist, von den Banden des Todes aufgelöst. So erkläret ein berühmter Ausleger die bekannte Stelle Pauli:

Apostelg. 2, 24.

Röm. 9, 3. Ich habe gewünscht, verbannt zu seyn von Christo für meine Brüder. Hier sollen die griechischen Worte, von Christo, nach der hebräischen

bräischen Art zu reden, so viel heißen, als: um Christi willen; so, daß also Paulus sagen wolle, er sey bereit, es um Christi willen zu ertragen, wenn ihn die Juden auch in den Bann thäten. Vermöge dieser Regel, die man durchgängig in den heiligen Schriftstellern beobachtet findet, glauben einige Ausleger, daß die Evangelisten, anstatt zu sagen, Judas habe sich heruntergestürzt, deswegen das Wort, erhenken, gesetzt haben, weil das damit übereinkommende hebräische Wort beydes, erhenken und herunterstürzen bedeute.

Ein andrer Weg, diese Schwierigkeit aufzulösen, ist folgender: Einige Kritikverständige haben gefunden, daß das griechische Wort, das unsre Uebersetzung durch erhenken gegeben hat, bey andern Schriftstellern auch von einer heftigen Traurigkeit und Beängstigung der Seele gesagt wird. Sie führen verschiedene Exempel davon an, mit denen wir euch verschonen wollen. Vermöge dieser Anmerkung glauben sie, daß die heiligen Schriftsteller da, wo sie verschieden zu seyn scheinen, nur verschiedene Umstände dieses tragischen Todes erzählen. Die Evangelisten erzählen die Ursache des Todes, und Petrus den Tod selbst. Die Evangelisten beschreiben den innern Seelenzustand des Judas, und Petrus die Wirkung, die sich davon äußerte. Beyde Zeugnisse zusammengenommen, machen eine vollständige Geschichte von dem Ende dieses Unglückseligen aus.

Man hat noch ein Mittel diesen Einwurf zu beantworten. Es haben es einige für sehr mög-

lich

lich gehalten, daß Judas beyde Arten dieses traurigen Schicksals zugleich erfahren habe. Er hat sich beym Herabstürzen erwürgen, und nach dem Falle sein Eingeweide ausschütten können. Hierinne sieht man nichts, was den Gesetzen der Natur und der Bewegung nicht sehr gemäß wäre. Doch würde es meines Erachtens eine sehr leere und unerbauliche Beschäftigung seyn, wenn wir hier die verschiedenen Arten untersuchen wollten, wie ein Mensch sich erwürgen, herunterstürzen und zerbersten kann. Es haben es schon viele auf eine sehr witzige Art gethan, unter welchen sich diejenigen für die sinnreichsten halten, welche die meisten Kunststücke erfunden haben, diese drey Todesarten mit einander zu vereinigen. Wir wollen sie um ihre Entdeckung nicht beneiden. Einem Geiste, der nachzudenken weis, ist die Möglichkeit dieser Begebenheit schon genug, ihm eine neue Quelle von Auflösungen zu eröffnen.

Fraget ihr uns, welche von diesen Auflösungen den Vorzug verdiene, so können wir euch keine bestimmte Antwort geben. Sie lassen sich alle dreye vertheidigen. Eine jede hat ihre Beweise, und ihre Anhänger. Keine von allen dreyen aber scheint uns völlig erwiesen zu seyn. Ein Schriftsteller hat oft keinen andern Grund, sich mehr für die eine als für die andre Meynung zu erklären, als weil er zuerst darauf gefallen ist. Doch auch die schwächste von diesen Auflösungen ist zureichend, zu beweisen, daß niemand unsre heiligen Verfasser mit Recht eines Widerspruchs beschuldigen kann.

Dies

Dies ist es vornämlich, was hier zu wissen nöthig ist, und was wir euch beweisen wollten.

Es giebt noch eine andre Schwierigkeit, die nicht weniger erläutert zu werden verdienet, als die erste. Sie liegt in der aus dem Propheten Jeremias angeführten Stelle, welche den Beschluß unsers Textes ausmachet: Da ist erfüllet, das gesagt ist durch den Propheten Jeremias, da er spricht: Sie haben genommen dreyßig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel; und haben sie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der HErr befohlen hat. Nun findet man aber diese Stelle nicht bey dem Jeremias, sondern bey dem Zacharias; man sieht auch bey dem ersten Anblicke nicht sogleich, wie sie Matthäus auf die gegenwärtigen Umstände hat deuten können. Zach. 11. 12. 13.

Diese Schwierigkeit ist eine von denen, welche die Ausleger die meiste Mühe gekostet; und sie haben verschiedene Wege gesuchet, sie aufzulösen.

Die erste Auflösung, die wir anführen wollen, ist vom Augustin, welchem einige andre nach ihm gefolget sind. Dieser Bischoff behauptet in einem Buche, das sehr viel verspricht, weil es den Titul führet, Uebereinstimmung der Evangelisten: es müsse sich hier ein Fehler in den Text eingeschlichen haben; er möge nun daher rühren, daß ein Abschreiber, der in verschiedenen Handschriften das Wort, Prophet, allein gefunden, Jeremias dazu gesetzt, und also die Stelle, die er aufklären wollen, verdunkelt habe; oder, wel-

ches noch unerträglicher ist, daß der Beystand des H. Geistes bey dem Matthäus sich nicht bis auf die Bewahrung vor allen Gedächtnißfehlern erstrecket, und also der Evangelist an statt Zacharias, Jeremias gesetzt habe. Doch dies sind gewaltsame Auflösungen, zu denen man nicht eher seine Zuflucht nehmen darf, als bis man aus Mangel aller andern dazu genöthiget wird. Da übrigens das, was man den kritischen Geschmack nennet, eben nicht das Hauptverdienst dieses Lehrers war, so können wir sein Urtheil in dieser Sache leichtlich entbehren.

Origenes, der in dieser Art von Untersuchungen weit geübter war, und vielleicht mit Recht die Oberstelle unter den alten Auslegern der Schrift verdienen würde, wenn er die Vortheile, die ihm eine weitläuftige Gelehrsamkeit an die Hand gab, zu gebrauchen gewußt, und einer Einbildungskraft nicht den Zügel gelassen hätte, die so fruchtbar an mystischen Erklärungen war, daß selbst die ausschweifendsten von unsern Mystikern das Uebertriebene an ihm entdecken. Origenes, sage ich, meldet, es habe zu seiner Zeit und noch viele Jahrhunderte zuvor ein apokryphisches Buch gegeben, das dem Jeremias zugeeignet worden sey, und in demselben habe diese Stelle gestanden. Dieses Buch, das Hieronymus gleichfalls gelesen zu haben versichert, war wie die apokryphischen Bücher beschaffen, die wir noch itzt haben. Es enthielt Wahres und Falsches. Es konnten also wohl gewisse Aussprüche darinne stehen, die wirklich aus dem

dem Munde des Jeremias gegangen, und hier nur mit andern vermischt waren, die man ihm fälschlich beylegte. So gewiß es ist, daß alles, was wir in unsern kanonischen Büchern finden, und was den Propheten zugeschrieben wird, wirklich von ihnen ist: so gewiß ist es auch, daß sie verschiedenes werden gesagt haben, das in unsern heiligen Büchern nicht aufgezeichnet worden ist. Vielleicht hat Zacharias diese Stelle, die als ein Ausspruch des Jeremias bekannt war, in seiner Prophezeihung nur aufbehalten wollen. Diese Muthmaßung ist um so viel wahrscheinlicher, da man findet, wenn man den Propheten Zacharias mit Aufmerksamkeit liest, daß er sehr oft seine Gedanken vom Jeremias entlehnet. Den Juden war diese Uebereinstimmung so bekannt, daß sie zu sagen pflegten, der Geist des Jeremias ruhe auf dem Zacharias. Hat aber Zacharias Stellen entlehnen können, die in den Schriften des Jeremias wirklich aufbehalten worden sind: so hat er auch Stellen von ihm anführen können, die nur durch die mündliche Ueberlieferung, oder in einem apokryphischen Buche aufbehalten wurden. Es ist gar nichts unerhörtes, daß die heiligen Verfasser kanonische Stellen aus apokryphischen Büchern anführen. So sind, zum Exempel, die Worte eben dieses Zacharias: Der HErr schelte dich, Zach. 3, 2. du Satan! aus einem apokryphischen Buche, das die Himmelfarth Mosis heißt; und die Worte Pauli: Wache auf, der du schläfest, Epheſ. 5, 14. und stehe auf von den Todten! aus eben dem apokryphischen Buche, das dem Jeremias zugeeignet

eignet wird, genommen; andrer Exempel zu geschweigen.

Endlich hat uns auch der bekannte Rabbi Kimchi in seiner Vorrede über den Jeremias, ohne sein Wissen, ein Mittel an die Hand gegeben, wodurch wir die Schwierigkeit unsres Textes auflösen können. Er saget, daß die Schriften des Jeremias in den alten Zeiten den ersten Platz unter den prophetischen Schriften eingenommen; daß man die Bücher der heiligen Schrift in verschiedene Bände, deren ieder etliche in sich gefaßt, abgetheilt, und ieden Band nach dem Verfasser, dessen Schrift zuerst gestanden, benennet habe. Da also Jeremias unter den prophetischen Schriften den Anfang machte, so hieß der ganze Band, in welchem alle Propheten enthalten waren, Jeremias. Wenn also Matthäus die Stelle in unserm Texte als eine Stelle des Jeremias anführet, so saget er damit nicht, daß sie wirklich vom Jeremias sey, sondern nur, daß sie, ob sie gleich eigentlich vom Zacharias ist, in dem Bande der prophetischen Schriften enthalten sey, der den Titel, Jeremias, führte, weil seine Schriften darinne die ersten waren. Sehet hier verschiedene Arten, wie man die Schwierigkeit unsres Textes beantworten kann. Die Wahl überlassen wir eurem eignen Gutdüncken, und ihr werdet es uns erlauben, wenn wir uns der Freyheit, die einem ieden zugestanden werden muß, sein Urtheil in dergleichen Dingen zurückzuhalten, hier noch einmal bedienen, und uns für keine von diesen Auflösungen insbesondre erklären.

Aber

Aber warum führet Matthäus nicht die eigentlichen Worte des Zacharias an, und wie kann er das, was zu den Zeiten des Propheten schon geschehen ist, auf die Umstände in unserm Texte beziehen? Wir wollen euch die Worte des Zacharias anführen, sie lauten folgendermaßen: Ich sprach zu ihnen, (es ist Zacharias, der hier von den widerspenstigen Juden redet) ich sprach zu ihnen: Gefällts euch, so bringet her, wie viel ich gelte; wo nicht, so lassets anstehen. Und sie wogen dar, wie viel ich galt, dreyßig Silberlinge. Und der HErr sprach zu mir: Wirfs hin, daß es dem Töpfer gegeben werde. Ey eine treffliche Summe, der ich werth geachtet bin von ihnen! Und ich nahm die dreyßig Silberlinge, und warf sie ins Haus des HErrn, daß es dem Töpfer gegeben würde. So lauten die Worte beym Zacharias, die Matthäus, wie ihr schon gehöret habet, also anführet: Sie haben genommen dreyßig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel; und haben sie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der HErr befohlen hat. Zach. 11, 12. 13.

Der Zweck GOttes bey dem Gesichte des Zacharias (denn ein Gesicht ist es, was Zacharias hier beschreibet, und man darf sich nicht einbilden, als wenn irgend etwas von dem, was er in diesem Kapitel erzählet, anders als im Gesichte geschehen sey) der Zweck GOttes bey diesem Gesichte war, in dem

dem Bilde von der Undankbarkeit der Juden zu den Zeiten des Zacharias ein Vorbild von der Untreue der Juden zu den Zeiten JEsu zu geben. Um die Undankbarkeit der erstern anzuzeigen, verlanget Zacharias von den Juden seiner Zeit, und wie ich schon gesaget habe, im Gesichte, daß sie ihm einen Preiß sagen sollten, wie hoch sie die Gnade schätzten, die ihnen GOtt durch sein Lehramt erwiesen hatte. Ich sprach zu ihnen: Gefällts euch, so bringet her, wie viel ich gelte. Die Juden gaben ihm dreyßig Silberlinge, und zeigten dadurch, wie geringe sie alle diese Gnade achteten. GOtt nimmt sich die Beleidigung selbst an, die man seinem Diener anthut: Ey, eine treffliche Summe, der ich werth geachtet bin von ihnen! und um zu zeigen, wie verächtlich diese Summe sey, so befiehlt er, es hinzuwerfen, daß es dem Töpfer gegeben werde, das ist, daß der Acker eines Töpfers dafür gekauft werde. Sehet, dies ist der Wortverstand dieser prophetischen Stelle. Im mystischen und geistlichen Verstande bedeutet die Undankbarkeit der Juden zu den Zeiten des Zacharias, die Undaukbarkeit der Juden in den letzten Zeiten. Die Geringschätzung der Gnade GOttes bey den erstern, ist ein Bild von der Verachtung JEsu bey den letztern. Die dreyßig Silberlinge, welche der Prophet im Gesichte bekam, zeigen diejenigen an, für die JEsus wirklich verkauft wurde. Ist die Prophezeihung des Zacharias nicht nach allen ihren Umständen erfüllet worden, so ist dies das Wesen einer jeden Prophezeihung, daß sie eine gewisse Dunkelheit

heit haben muß. Kömmt das Vorbild mit dem Gegenbilde nicht in allen Stücken überein, so ist dies dem Charakter aller Vorbilder gemäß, und die Schwierigkeit fällt nicht allein auf das gegenwärtige. Und hat Matthäus den Text des Zacharias verändert, so kömmt es daher, weil er ihn nicht den Worten, sondern dem Verstande nach angeführet hat; eine Gewohnheit, der die heiligen Schriftsteller sehr oft gefolget sind. Ich weiß wohl, daß sich hierbey noch verschiedene Schwierigkeiten machen lassen. Allein da wir nur noch sehr wenig Zeit übrig haben, so müssen wir alle die kostbaren Augenblicke, die ihr uns schenken werdet, sparen, um euch unsre Gedanken sowohl von der Verzweiflung des Judas insbesondre, als auch von der Verzweiflung überhaupt vorzutragen, und zu zeigen, erstlich worinne sie bestehet, und zum andern wie man ihr zuvorkommen kann. Dies wird den übrigen Theil unsrer Rede ausmachen.

II. Was ist die Verzweiflung? Um sie recht kennen zu lernen, muß man sie von einem dreyfachen Zustande unterscheiden; von einer Krankheit, von einer väterlichen Züchtigung GOttes, und von einer gewissen Tugend. Zweyter Theil.

1. Von einer Krankheit. Von jener Krankheit, die, nachdem sie die Werkzeuge des Körpers in Unordnung gebracht hat, die Einbildungskraft verderbet, daß sie von keinen andern als finstern und traurigen Bildern gerührt wird; die dem Geiste nichts als verhaßte Aussichten zeiget, das Gemüthe beständig mit Furcht und Schrecken

erfüllet, und GOtt nur auf der Seite des Zornes und der Rache darstellet. Ein Mensch, der sich in diesem Zustande befindet, ist in so fern weder schuldig noch unschuldig. Und so wie die menschlichen Richterstühle denjenigen nicht verdammen, der in der Hitze des Fiebers eine Ausschweifung begeht;
Ps. 103, 14. so wird auch GOtt, der weiß, was für ein Gemächt wir sind, sich über die Unordnung in unsren Säften, über die Verwirrung unsrer Lebensgeister, und über eine allgemeine Zerrüttung unsrer Seele, die bloß von unserm Körper und nicht von unsrem Willen herrühret, nicht entrüsten. Eine Krankheit von dieser Art kann sich eben sowohl bey dem Wiedergebornen, als bey dem Unwiedergebornen finden. Und so wie GOtt bisweilen verstattet, daß die größten Bösewichter einen süssen Traum und eine angenehme Erscheinung haben: so kann er auch zulassen, daß die größten Heiligen von dieser traurigen Krankheit angefallen werden, die aus dem Körper in die Seele übergeht, und den Verstand verwirret, nachdem sie die Sinne in Unordnung gebracht hat. Doch es sey damit beschaffen wie es wolle, so muß man dennoch die Verzweiflung von einer Krankheit unterscheiden.

2. Man muß sie ferner von einer strengen aber doch väterlichen Züchtigung unterscheiden, womit GOtt bisweilen seine größten Heiligen heimsuchet.

Er hält bisweilen die Wirkungen seiner Liebe zurück. Er weigert sich, ihre Stimme zu hören, um sie dafür zu strafen, daß sie ihre Ohren verstopfen, die seinige zu hören. Sie nahen sich zu ihm;

aber

aber er nimmt sie nicht auf. Sie strecken ihre Arme nach ihm aus; aber er stößt sie zurück, und überläßt sie der Angst eines Gewissens, das ihnen ihren Ungehorsam und ihre Verbrechen vorwirft. Daher kommen jene beständigen Zerstreuungen bey dem Nachdenken und dem Gebete. Daher kömmt jener unerträgliche Kaltsinn, jene tödtliche Trägheit, jene hin und her wankenden Gedanken, die der Verzweiflung nahe zu kommen scheinen, die aber sorgfältig davon unterschieden werden müssen. Beklagenswürdiger Zustand! Trauriges Schicksal! Stellet euch einmal vor, was ein Christ fühlen müsse, der folgendergestalt redet: „Wenn ich mich selbst betrachte, so kann ich nicht „zweifeln, daß ich strafwürdig, unendlich straf„würdig bin. Ich habe Sünden mit Sünden, „Ungehorsam mit Ungehorsam gehäuft. Nicht „aus Uebereilung, nicht aus Schwachheit allein „habe ich gesündiget; ich habe aus jenen schwar„zen und abscheulichen Grundsätzen gesündiget, „bey denen man ohnmöglich ein Kind GOttes „seyn kann. Ich verdiene die Hölle, das ist ge„wiß. Es seufzet in diesem finstern Aufenthalte „eine Menge Unglückseliger, die weniger, als ich, „strafbar sind. Mein Urtheil ist noch nicht ge„sprochen, das ist wahr. GOtt ist barmherzig, „das ist nicht weniger wahr. Allein woher weiß „ich, daß ich die Grenzen der göttlichen Barm„herzigkeit noch nicht überschritten habe? Wer „saget mir, ob meine Reue diejenigen Eigenschaf„ten hat, unter welchen ihr die Gnade verspro„chen ist? Das Evangelium saget wohl, daß

„wir einen Fürsprecher bey GOtt haben,
„wenn wir sündigen; allein es saget auch,
„daß es eine Sünde wider den H. Geist
„giebt, für die keine Vergebung zu hoffen ist.
„Ich sehe in der Schrift wohl einen Petrus,
„der vom Falle aufsteht; allein ich sehe auch ei-
„nen Judas, welcher verzweifelt. Ich sehe
„wohl an der einen Seite des Kreuzes Christi ei-
„nen Mörder, der sich bekehret; allein ich sehe
„auch auf der andern einen, der in seiner Unbuß-
„fertigkeit beharret, und den das noch heiße Blut
„des Erlösers nicht von der Hölle erretten kann.
„Ich finde wohl in der Schrift, daß GOtt einige
„Zeit auf den Sünder wartet; allein ich finde
„auch, daß diese Zeit ihre Grenzen hat, daß es
„ein Tag ist, der nicht ewig währet, und auf wel-
„chen eine schreckliche Nacht folget: daß es ein
„Maaß ist, das endlich voll wird, wenn der
„Sünder fortfährt, hartnäckig zu seyn. Ihr
„seligen Tage! wo ich noch das Angesicht meines
„GOttes sah, wo ich noch meinen Tod voll Sehn-
„sucht erwartete, um in die Herrlichkeit einzuge-
„hen, wo seyd ihr hin! Itzt, o was soll ich itzt
„von mir denken? Kann ich bey den Sünden, die
„ich begangen habe, noch Vergebung hoffen; oder
„sind sie größer, als daß sie mir vergeben werden
„könnten? Werde ich wie Petrus zu Gnaden
„angenommen, oder wie Judas meiner Ver-
„zweiflung überlassen werden? Werde ich heute
„mit dem bekehrten Schächer im Paradiese, oder
„mit dem andern in den ewigen Flammen seyn?
„Wird mein Erlöser auch noch gnädig genug seyn,

„seine

„seine lebendigmachende Stimme über mein Grab „erschallen zu lassen, oder wird er mich in mei„nem Mover zurücklassen? Stehen die Schätze „der Buße für mich noch offen, oder habe ich sie „erschöpfet? Werde ich verdammt, oder werde „ich selig seyn? Vielleicht das eine, vielleicht „das andre! Vielleicht die Hölle, vielleicht den „Himmel! Grausamer Zweifel! unselige Unge„wißheit! „

Doch so grausam auch dieser Zweifel, so unselig diese Ungewißheit ist, so darf man sie doch nicht mit der Verzweiflung verwechseln. Es ist eine Züchtigung, womit GOtt seine Kinder heimsucht, um ihnen die Sünde immer verhaßter zu machen, und sie zur Wachsamkeit zu ermuntern. Daher kömmt es, daß sich die größten Heiligen in diesem Zustande befunden haben. Dies beweist das Exempel Davids, der nach seiner Sünde beständig das Bild des blutenden Urias vor Augen hatte, und GOtt mit so vieler Inbrunst bat, ihm die Freude über sein Heil wiederzuschenken, die er verlohren hatte. Dies beweisen die Klagen Assaphs: Wird denn der HErr ewiglich verstoßen, und keine Gnade mehr erzeigen? Ists denn ganz und gar aus mit seiner Güte? Und hat die Verheißung ein Ende? Hat denn GOtt vergessen, gnädig zu seyn, und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen? Dies beweisen jene nachdrücklichen Worte des acht und achtzigsten Psalmes: Warum verstößest du HErr meine Seele, und verbirgest dein Antlitz vor mir? Ich bin elend und ohnmächtig,

Ps. 77, 8. 9. 10.

Ps. 88, 15. 16. 17.

mächtig, daß ich so verstoßen bin, ich leide dein Schrecken, daß ich schier verzage. Dein Grimm geht über mich, dein Schrecken drücket mich.

3. Endlich muß man die Anfälle der Verzweiflung wohl von den Uebungen der Buße unterscheiden. Dieses sagen wir, um die falschen Begriffe zu bestreiten, die sich viele vom Evangelio machen, welche sich einbilden, als ob Predigten, in welchen uns jene strengen Befehle, jene fürchterlichen Aussprüche, jene traurigen Beyspiele, die wir überall in der Schrift finden, lebhaft zu Gemüthe geführt werden, als ob dergleichen Predigten in den evangelischen Zeiten nicht mehr statt fänden.

Lasset uns hier nicht uns selbst betrügen, m. Br. Die Reue muß der erste Schritt seyn, den wir bey unsrer Bekehrung thun. Der bußfertige Sünder rufe seine Sünden, und alle die Umstände, die sie vergrößern, in seine Seele zurück. Er zähle sie durch, nach allen denen Verhältnissen, worinnen er sich in der menschlichen Gesellschaft und in den übrigen Theilen seines Lebens befand. Er erkenne seine Schuld, und erkenne sie in ihrer ganzen Größe. Er vergesse alle die Grundsätze der Welt, die nur darauf abzielen, unsre Pflichten vor uns zu verbergen, und richte seine Augen bloß auf die Grundsätze JEsu, die sie uns in ihrem wahren Gesichtspunkte zeigen. Er erblicke allen den traurigen Einfluß, den seine Sünden auf die Seele des Nächsten gehabt haben. Er entdecke ihre Bewegungsgründe, und erröthe, wenn er sieht, wie nichts-

nichtswürdig sie waren. Er stelle sich ihre Strafen vor Augen, und setze sich selbst in Gedanken in die Classe jener Unseligen, die der göttlichen Rache zu einem ewigen Schlachtopfer dienen werden. Dies ist nicht Verzweiflung, nicht Sünde; es ist Buße, es ist Tugend.

Was ist nun aber die Verzweiflung? Es ist derjenige Zustand der Seele, wo man, ohne von einem andern Zwange als einer wilden Hitze, die man nicht unterdrücken will, gedrungen zu seyn, das Laster verabscheuet, ohne die Tugend zu lieben; nur auf das Uebel sieht, ohne auf das Mittel darwider zu sehen; und alles entdecket, was fähig ist, zu beunruhigen, ohne etwas zu bemerken, das fähig ist, zu trösten; derjenige Zustand, wo man aus dem, was man verdienet hat, auf dasjenige schließt, was man zu erwarten hat; wo das Gift der Sünde durch den Schmerz, den sie verursachet, noch tödtlicher wird; wo man sich dem Urtheile der göttlichen Gerechtigkeit unterwirft, ehe sie es noch spricht, ja selbst, ehe sie es noch sprechen kann. Es ist eine Leidenschaft von einer ganz besondern Art, die aber mit allen gewaltsamen Leidenschaften dieses gemein hat, daß sie die Seele gegen alle andre Vergnügungen unempfindlich macht, das Vergnügen ausgenommen, seine Augen bloß mit denjenigen Gegenständen zu beschäftigen, die ihr schmeicheln und sie unterhalten.

So war der Zustand des Judas beschaffen. Nichts stellet sich seinem Geiste dar, das ihn nicht mit Schaam, Angst und Verwirrung erfüllt. Er

ruft

ruft jene heiligen Lehren, die JEsus predigte, jene Gesetze der Ordnung, die er gab, und durch sein Beyspiel bestätigte, in seine Seele zurück; und schließt von der Heiligkeit JEsu auf die Größe seines eignen Verderbens. Er erinnert sich jener Menge von Wohlthaten, welche die gütige Hand des Erlösers überall in so reichem Maaße austheilte, so lange er auf dieser Welt lebte. Er bedenket, daß dieser JEsus, so niedrig und verächtlich er auch scheint, dennoch derjenige ist, der alle Dinge mit seinem kräftigen Worte träget, den alle Engel GOttes anbeten, und daß er eben so an der Natur seines Vaters Theil nimmt, wie er an seiner Heiligkeit Theil nimmt; und entdeckt in der Majestät des Beleidigten das Ungeheure seiner Beleidigung. Er betrachtet den niederträchtigen Bewegungsgrund, der ihn zur Verrätherey verführte, die unwürdigen dreyßig Silberlinge, für welche er denjenigen verkaufte, dem das Reich, und die Macht, und die Ehre, und die Herrlichkeit soll gegeben werden; und erkennt aus der Kleinigkeit der Versuchung die Größe seines Falles. Er stellet sich jenen fürchterlichen Tag vor, an welchem im Angesichte der Menschen und der Engel alle Dinge an das Licht gebracht werden sollen. Er höret die schreckliche Stimme, die ihm zuruft: Gehe hin von mir, du Verfluchter, in das ewige Feuer! Er höret sie und folget ihr. Er sieht das ewige Feuer, und schlucket, wenn ich so sagen darf, den Rauch schon in sich, der aus dem brennenden Pfuhle aufsteiget. Das Heulen und Wehklagen der Verdammten, deren

Anzahl er bald vermehren soll, setzet seine Einbildungskraft in Aufruhr, und seine Gedanken in Verwirrung. Von der Last dieser Vorstellungen zu Boden gedrückt, kann er sich keine Zukunft denken, die schrecklicher wäre, als es sein gegenwärtiger Zustand ist; und glaubet, man könne nicht elender seyn, wenn man diese Qualen wirklich fühlet, als wenn man sie auf eine so unselige Art fürchtet. Sehet hier ein Bild sowohl von der Verzweiflung überhaupt, als auch insbesondre von der Verzweiflung des Judas.

Es ist leicht zu beweisen, daß die Verzweiflung, wenn man sie auf diese Art betrachtet, ein sehr hassenswürdiger Zustand ist, der die schärfsten Strafen GOttes verdienet, und die Sünde unendlich vergrößert, die ihn verursacht hat. Wir wollen unsre Betrachtungen hier auf den besondern Fall des Judas einschränken. Was thut Judas, indem er verzweifelt? 1. Er erniedriget die Güte GOttes. 2. Er erkläret sich wider die ausdrücklichen Aussprüche der Schrift. 3. Er leugnet die Exempel von Bußfertigen. 4. Er hebet die Natur des Evangelii auf. 5. Er verringert den Werth des Blutes JEsu Christi. Fünf Quellen von Betrachtungen, und zugleich fünf Schilde, womit wir uns wider die Anfälle der Verzweiflung vertheidigen können.

Der erste Schild wider die Verzweiflung ist die Güte GOttes. Judas schränket diese Güte ein. GOtt ist gütig, dies ist die offenbarste unter allen Wahrheiten. Und wer kann wohl in eine einzige Rede alles das, was ewig die Mate-

rie

rie unsrer Lobgesänge im Himmel seyn wird, zusammenfassen, und euch diese Güte in einem kurzen Abrisse darstellen? Wenn man sie genau kennen wollte, so würde man die ganze Schöpfung durchgehen; einen Gegenstand nach dem andern untersuchen; jene Harmonien, in welche sie alle zusammenstimmen, hören; man würde wissen müssen, was wir waren, was wir sind, und was wir seyn werden. Alles, alles prediget uns die Güte GOttes. Es ist kein Gestirn am Himmel, keine Welle im Meer, keine Frucht auf der Erde, keine Pflanze in unsern Gärten, kein Augenblick in unserm Leben, keine Wirkung seiner Liebe, ja, wenn ich so sagen darf, selbst kein Schlag kömmt von seiner Hand, der uns nicht zu einem Beweise von seiner Gütigkeit dienet. Diese Gütigkeit schränket die Verzweiflung ein. Sie malet uns die Gottheit als ein grausames und blutdürstiges Wesen ab. Sie überredet denjenigen, den sie beherrscht, daß GOtt hart genug seyn könne, der Buße eines Sünders zu widerstehen, der weinet, der seufzet, der im Sack und in der Asche um Gnade flehet, der an seine Brust schlägt, der seine Augen nicht gen Himmel zu erheben waget, der seinen Fehler gern mit dem letzten Tropfen seines Blutes loskaufen, und um einer ganzen Welt willen ihn nicht wieder begehen würde. Judas verschließt seine Augen vor dieser Güte, und überliefert sich dadurch dem Arme der Gerechtigkeit. Dies ist die erste Stufe seines Verbrechens.

Der zweyte Schild wider die Verzweiflung sind die ausdrücklichen Aussprüche der Schrift.

Diese

Diese erkläret Judas für falsch, indem er verzweifelt. Er hat jene Stellen vergessen, die uns GOtt so zärtlich schilbern: Barmherzig und gnädig ist der HErr, geduldig und von großer Güte. So hoch der Himmel über der Erde ist, so läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsre Uebertretung von uns seyn. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der HErr über die, so ihn fürchten. Wer seine Missethat bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen. Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen. Lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun. So kommet denn, und lasset uns mit einander rechten, spricht der HErr. Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden. Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinet willen, und gedenke deiner Sünden nicht. Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum HErrn, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserm GOtt; denn bey ihm ist viel Vergebung. Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeder murre wider seine Sünde? Lasset uns forschen, und suchen unser Wesen. Lasset uns unser Herz samt den

Ps. 103, 8. 11. 12, 13.

Sprüchwört. 28, 13.

Jes. 1. 16-18.

Jes. 43, 25.

Jes. 55, 7.

Klagl. 3, 39-42.

Händen aufheben zu GOtt im Himmel, und
Ezech. 18, sagen: Wir, wir haben gesündiget. Wenn
21, 22. sich der Gottlose bekehret von allen seinen
31. 32. Sünden, die er gethan hat, uud hält alle meine Rechte, und thut recht und wohl: so soll er leben, und nicht sterben. Es soll aller seiner Uebertretung nicht gedacht werden. Werfet von euch alle eure Uebertretung, und machet euch ein neu Herz, und einen neuen Geist. Warum wilst du also sterben, du Haus Israel? Denn ich habe keinen Gefallen am Tode des Sterbenden, spricht der HErr HErr. Darum bekehret euch, so werdet ihr leben. Er hat alle die Verhältnisse, und, wenn man so sagen kann, alle die verschiedenen Gestalten, die GOtt in der Schrift annimmt, vergessen. Bald ist er ein Bruder, der unsres Fleisches und Blutes theilhaftig wird. Bald ein Freund, der mit uns wie mit seinen Freunden umgeht. Bald ein Hirt, der uns auf einer grünen Aue weidet. Bald ein König, der uns vertheidiget und beschützet. Bald ein Bräutigam,
Hos. 2, 19. der sich in Gnade und Barmherzigkeit mit
Ps. 103, uns verlobet. Bald ein Vater, der sich über
13. uns erbarmet, wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet. Bald eine Mutter, die ihres Kindleins nicht vergessen kann. Bald etwas
Jes. 49, noch Zärtlichers. Denn ob auch ein Weib
15. ihres Kindleins vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Fühlet ihr die ganze Stärke dieser Worte? Die Liebe der Väter gegen ihre Kinder ist eine von denjenigen Empfindungen,

die

die man sich vergebens zu beschreiben bemüht. Ein Vater ist ganz seinen Kindern, er arbeitet, er lebet nur für sie; ihr Glück ist sein Glück, ihr Elend sein Elend. Noch zärtlicher sind die Mütter. Ihr weichliches Naturell machet sie zu zarten Empfindungen aufgelegt; und so wie ihre Leidenschaften überhaupt gemeiniglich lebhafter sind, so ist auch ihre Zärtlichkeit gegen ihre Kinder stärker. Liebreiche Väter, zärtliche Mütter, die ihr uns höret! Fraget hier euer eigen Herz! Thut einen Blick auf diese Kinder, die ihr so sehr liebet! Was ihr für sie fühlet, das fühlet GOtt für euch. Ja, was sage ich? Er fühlet noch mehr. Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich der HErr über die, so ihn fürchten. Noch nicht genug! Ob auch ein Weib ihres Kindleins vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Ist dieser Schild nicht stark genug, die Anfälle der Verzweiflung aufzuhalten? Alles dieses vergißt Judas, alle diese Aussprüche der Schrift erkläret er für falsch.

Der dritte Schild wider die Verzweiflung sind die Exempel und Wunder der Buße. Judas leugnet diese Erfahrungen, indem er verzweifelt. Alle die Verheißungen, die wir euch angeführt haben, sind sowohl durch das Exempel ganzer Völker, als einzelner Sünder bestätiget worden. Hiervon ist Ninive, hiervon ist so oft das israelitische Volk, hiervon ist Moses, hiervon ist Manasse, hiervon ist Nebucadnezar, hiervon ist David, hiervon ist Magdalena, hiervon ist der Zöllner, hiervon ist Zachäus Zeuge. Wie

viel vermag nicht die Buße! Sehet das bußfertige Ninive! durch die Buße bewegt es GOtt, das Urtheil zu widerrufen, welches er ihm schon durch einen Propheten angekündiget hatte. Sehet das bußfertige Israel! durch die Buße hält es mehr als einmal die göttlichen Gerichte zurück, die schon bereit waren, über dasselbe hereinzubrechen. Sehet den bußfertigen Moses! durch die Buße tritt er gegen den Zorn GOttes in das Mittel. Sehet den bußfertigen Nebucadnezar! durch die Buße bekömmt er seinen Verstand und seinen Thron wieder! Sehet den bußfertigen Manasse! durch die Buße erhält er sich und sein Volk. Sehet die bußfertige Magdalena! durch die Buße erlanget sie die Vergebung aller ihrer Sünden. Sehet den bußfertigen Zöllner! durch die Buße gehet er gerechtfertiget in sein Haus. Sehet den bußfertigen Zachäus! durch die Buße erhält er das Glück, wenn ich so sagen darf, beydes das Heil und den Heiland der Welt bey sich zu beherbergen. Judas will nicht zu dieser Anzahl gehören. Judas leugnet, indem er verzweifelt, alle diese Erfahrungen. Dies ist die dritte Stufe seines Verbrechens.

Der vierte Schild wider die Verzweiflung ist das Evangelium. Judas hebet die Natur desselben auf, indem er verzweifelt. Was ist das Evangelium? Es ist ein Zusatz, durch welchen die Gnade das ergänzet, was der menschlichen Schwachheit fehlet. Es ist eine Freystadt des Bußfertigen wider die Verfolgungen der göttlichen Gerechtigkeit. Es ist ein Bund, durch welchen

chen wir zwar GOtt angeloben uns ganz seinen Gesetzen zu widmen; durch welchen aber auch GOtt verspricht, unsre Bemühungen, so schwach sie seyn mögen, anzunehmen, und uns unsre Sünden, so groß sie auch sind, zu vergeben, wenn wir ihnen nur aufrichtig entsagen. Judas weiß dies nicht, oder will es nicht wissen. Judas, ein Diener und Apostel des Evangelii, kennet den wahren Sinn des Evangelii nicht, und glaubet, noch unter dem Gesetze der Werke zu leben, und jenen Ausspruch zu hören: Verflucht sey, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue. 5 Mos. 27, 26.

Der fünfte Schild wider die Verzweiflung ist das Blut des Erlösers der Welt. Judas vergreift sich, indem er verzweifelt, an dem größten Geheimnisse der Religion, an demjenigen, das die Ehre und den Ruhm des Christenthums ausmachet, an dem Geheimnisse des Kreutzes. Könnte der Mensch GOtt, um seinen Zorn zu besänftigen, nichts als Seufzer und Thränen, nichts als seine Entschliessungen und Entwürfe, nichts als seine Tugenden darbringen: so würde Judas mit Recht die Verzweiflung zu seinem Antheile erwählt haben, und ieder Sünder würde sie zu seinem Antheile erwählen müssen. Allein itzt ist keine göttliche Gerechtigkeit mehr zu befriedigen: Auf dem Berge des HErrn ist dafür gesorgt worden. 1 Mos. 22, 14.

Itzt setzen wir das Blut GOttes der Gerechtigkeit GOttes entgegen; denn GOtt hat sich die Gemeine durch sein eigen Blut erworben. Apostg. Die. 20, 28.

ses allezeit lebendige, allezeit kräftige Blut

ist eine sichere Zuflucht wider die traurigen Gedanken der Verzweiflung. Hemme, unglückseliger Judas, hemme doch die Wuth, die dich entflammet! Getraueſt du dich, gegen die göttliche Gerechtigkeit in das Mittel zu treten? Das Opfer, das du ihr darbringen willst, ist ein zu geringes Opfer; das Blut, das du vergießen willst, ist zu unrein, als daß es den Zorn des Himmels auslöschen könnte. Dieser JEsus, den du verräthst, dies ist der Erlöser der Menschen. Dieser Tod, den du beschleunigest, dies soll die Zuflucht für alle Sünder seyn. Du gedachtest es böse zu machen, aber GOtt gedachte es gut zu machen. Geh und nahe dich zu dem Kreuze, das du aufrichtest. Suchs in dieser Seite, die du eröffnest, eine fruchtbare Quelle von Gnade und Vergebung. Sammle das kostbare Blut, das aus den wohlthätigen Wunden dieses JEsu fließt, den du verräthst. So wird dir deine Verrätherey heilsam, und dein HErr, den du seinen Henkern überlieferst, dein Erretter werden, der sich für dich deinem Richter überliefern wird. Sehet, dies sind die Schilde, durch welche wir uns wider die Verzweiflung vertheidigen.

1 Mos. 50, 20.

Doch diese Betrachtungen sind vielleicht noch zu unbestimmt und zu allgemein. Es bleibet uns eine der vornehmsten Fragen zu beantworten übrig, welche zugleich die größte Schwierigkeit ist, die man bey dieser Materie machen kann. „Ich räume euch alle diese Betrachtungen ein, so wird ein „Mensch sprechen, der die Sünde bis auf einen „gewissen Grad getrieben hat. Ich zweifle nicht

„an

„an der Größe der göttlichen Barmherzigkeit. Ich „nehme alle die Verheißungen der Gnade an, wel„che in dem Evangelio enthalten sind. Ich weiß „alle Wunder der Buße. Ich kenne die Natur „der Religion, und den Werth des Blutes des „Erlösers der Welt. Aber dies alles ist nicht für „mich. Ich bin sechzig Jahre in den Sünden alt „geworden. Ich habe kaum noch einige Augen„blicke zu leben. Ich kann nunmehr weder Er„kenntniß genug erlangen, noch die sündlichen „Neigungen ausrotten, noch neue und heiligere „annehmen.„ Was soll man einem Menschen, der so redet, antworten? Kann man ihn mit Recht wider die Gedanken der Verzweiflung schützen? Und damit wir alles zusammenfassen, kann man in dieser Welt die Sünde auf einen so hohen Grad treiben, der alle Hoffnung der Vergebung ausschließt, und dadurch zugleich die Verzweiflung rechtfertiget? Diese Frage verdienet einige Betrachtungen.

1. Wenn man sie aus der strafbaren Absicht thut in der Sünde zu verharren: wenn man nur genau den Punkt wissen will, wie weit man sie treiben kann, damit man sie wirklich bis dahin treibe, und unmittelbar vor diesem Punkte, wo alle Hoffnung zur Barmherzigkeit aufhöret, stehen bleibe; wenn man sie in dieser Absicht thut: so können wir nichts anders darauf antworten, als daß, wenn es irgend im menschlichen Leben einen Zustand giebt, der alle Hoffnung verbannt, der alle Zuflucht zur göttlichen Barmherzigkeit verschließt, der die Verzweiflung rechtfertiget, daß es dieser Zustand ist.

Wenn es einen Menschen auf der Welt giebt, an dessen Seligkeit man verzweifeln, und über den man mit einiger Gewißheit das Urtheil der Verdammniß sprechen kann: so ist es der Mensch, der diese Frage aus einer so strafbaren Absicht vorbringet.

2. Wir antworten weiter, wenn sich auch ein solcher Zustand auf Erden denken läßt, so befand sich doch Judas nicht in demselben. Sein Verbrechen war groß, himmelschreyend, ungeheuer, dies ist wahr. Er hatte seinen Erlöser auf eine schändliche, niederträchtige und kriechende Art verrathen. Dies ist nicht zu leugnen. Er hatte ihm selbst zu der Zeit, da ihm JEsus den größten Beweis von seiner Liebe gegen das menschliche Geschlecht gab, den größten Undank bewiesen. Aber bey dem allen war doch sein Verbrechen nicht unverzeihlich. Es war kein Verbrechen, das mit andern Sünden, die zuvor begangen worden, und für welche die Buße Vergebung erhalten hatte, in gar keine Vergleichung gestellt werden konnte.

3. Wenn Judas auch in diesen traurigen Zustand verfallen, wenn seine Sünde auch unverzeihlich, und er gewiß versichert gewesen wäre, daß er nichts als die Hölle zu erwarten gehabt hätte; so würde seine Verzweiflung doch allemal noch viel Raserey gewesen seyn. Die Strafen des andern Lebens haben ihre Stufen. Wenn auch ein Mensch die traurige Offenbarung erhalten hätte, daß er verdammt werden würde; so würde es doch noch seine Pflicht seyn, zur Barmherzigkeit seine Zuflucht zu nehmen, und daran zu arbeiten, daß

er

er sich wenigstens die Last seines Elendes erleichterte, da er ihm nicht ganz entgehen kann. Judas hingegen reizet den Zorn seines Richters, anstatt ihn zu besänftigen. Anstatt daß er sein Verbrechen versöhnen sollte, begehet er ein neues, und erhebt seinen mörderischen Arm wider sich selbst. Er begehet ein Verbrechen, das dem Befehle GOttes, sein Ebenbild nicht zu zerstören, schnurstracks zuwider ist; ein Verbrechen, das den Absichten, die GOtt bey unsern Versuchungen hat, nämlich uns Liebe, Geduld und Gehorsam einzuflößen, widerstreitet; ein Verbrechen, durch welches wir den Posten verlassen, auf den uns die Vorsicht gestellt hat; das der menschlichen Gesellschaft ein Mitglied, der Obrigkeit einen Unterthan, der Stadt einen Bürger, der Familie einen Freund raubet; ein Verbrechen, das die Zeit verkürzet, die uns GOtt schenket, seinen Zorn zu entwaffnen, seine Gerechtigkeit zu erweichen, und die Streiche abzuwenden, womit seine Hand den Widerspenstigen droht.

4. Doch dies alles beantwortet die Frage, welche wir aufgeworfen haben, noch nicht genau genug. Wir setzen folgendes hinzu: Wenn man die einzige unverzeihliche Sünde, die Sünde wider den heiligen Geist ausnimmt, von der wir itzt nichts sagen wollen, weil wir davon schon an einem andern Orte ausführlich gehandelt haben; diese seltne, diese unerhörte Sünde, die wo nicht ganz unmöglich zu begehen, doch wenigstens vielleicht noch niemals begangen worden ist; wenn man diese Sünde ausnimmt: so giebt es keinen einzigen Fall, in

Siehe Saurins Predigten Th. 1. Pred. 7.

welchem der Sünder gewiß seyn kann, daß keine Gnade mehr zu hoffen sey, wenn er sich den Bedingungen unterwirft, unter welchen uns die Gnade versprochen ist. Es ist wahr, es giebt Zeiten, wo es unendlich schwer wird, diese Bedingungen zu erfüllen. Es giebt Krankheiten, die so gewaltsam, so schrecklich sind, daß man nicht leicht begreifen kann, durch was für einen Weg, wenn man so sagen darf, die Gnade sich dem Kranken mittheilen könnte. Es giebt einen Zustand, in welchem der Mensch von allen den Hülfsmitteln entblößt ist, durch die er sich überzeugen könnte, ob seine Buße werde angenommen werden, oder nicht. Aber bey dem allen ist doch GOtt allezeit unendlich. Es ist nie erlaubt, dem Heiligen in Israel Schranken zu setzen. Wir sind nie berechtiget, zur Gna-
Hiob 38, de zu sagen: Bis hieher sollst du kommen und
11. nicht weiter! Und so wie seine Weisheit für uns zu hoch ist: so hat auch seine Barmherzigkeit ihre Tiefen, die für unsre Vernunft unergründlich sind. Der Zustand eines Sünders sey also noch so traurig, der Grad, auf welchen er seine Sünden getrieben, (und o daß doch keiner von denen, die uns hören, sie iemals so weit treiben möchte!) dieser Grad sey noch so hoch, so bleibet doch allemal noch einige Hoffnung, noch einiger Schimmer übrig. Eine wankende Hoffnung, ein schwacher Schimmer, ich gestehe es; aber doch eine kostbare Hoffnung, so wankend sie auch ist, ein unschätzbarer Schimmer, den man sorgfältig unterhalten, der den Sünder allezeit ermuntern muß, zu bitten, zu seufzen, und um eine Gnade zu flehen,

hen, die er vielleicht niemals erhalten wird, die er aber doch noch erhalten kann.

Verlanget ihr mehr von uns, wollet ihr, daß wir die evangelische Nachsicht und Gelindigkeit noch höher treiben sollen; fordert ihr, daß wir diesem Bösewichte, der nur noch einige Augenblicke zu leben hat, sagen sollen, daß er gewiß selig seyn werde, daß es nur auf ihn ankomme, die göttliche Gerechtigkeit zu besänftigen, ein neues Herz in sich zu schaffen, und in einem Augenblicke die Sünden eines ganzen Lebens zu versöhnen; begehret ihr, daß wir Bürgen für seine Seligkeit werden, und ihn bereden sollen, daß dies zu den Vorrechten unsers Amtes gehöre: so bekennen wir aufrichtig, daß wir euren Forderungen nicht Genüge thun können, daß dies unser Evangelium nicht sey, daß wir JEsum Christum so nicht gelernet haben. Wir halten die Seligkeit eines solchen Menschen für sehr, sehr ungewiß; ob wir sie gleich nicht für ganz verloren halten. Dies mag genug seyn, das Verdammliche der Verzweiflung überhaupt, und besonders der Verzweiflung des Judas zu zeigen. Es ist nichts mehr übrig, als daß wir nunmehr unsre Gedanken über alles das, was wir gehört haben, sammeln, und die Anwendung auf uns selbst machen.

Unsre erste Anmerkung betrifft das Amt des Judas, und gehet eigentlich die Diener des Evangelii an. Sehet hier unstreitig den elendesten unter allen Menschen, die je auf Erden gelebt haben! Sehet einen Menschen, oder besser zu sagen, sehet den einzigen Menschen, dessen Verdammniß wir uns zu

Anwendung.

behau-

behaupten getrauen. Wir können dies von ihm sagen, so groß auch die Hoffnung ist, die sich einige unter den Alten von seiner Seligkeit gemacht haben. Sein Urtheil ist gesprochen: Vater, es ist keiner von denen verloren, die du mir gegeben hast, ohne das verlorne Kind. Es wäre diesem Menschen besser, daß er noch nie geboren wäre. Aber auch nur von ihm allein können wir es sagen. Denn ob uns gleich die Schrift viel traurige Beyspiele von Sündern hinterlassen hat, von deren Seligkeit sich schwerlich etwas Gutes hoffen läßt; so sind doch auch die Wege GOttes so unbegreiflich, seine Absichten so geheimnißvoll, und seine Mittel zur Bekehrung so mannichfaltig, daß ich weder von den Einwohnern der ersten Welt, noch von den Bürgern Sodoms, noch vom Pharao und seinem Hofe, noch vom Cora, Dathan und Abiram, noch von so vielen andern behaupten möchte, daß sie unter die Anzahl der Verdammten gehörten. Judas, und Judas allein ist es, von dem ich es zu sagen wage. Aber wer ist dieser durch sein schreckliches Schicksal so merkwürdige Mensch? Dieser Mensch, m. Br. der zu einem Beyspiele alles dessen, was die göttliche Gerechtigkeit Entsetzliches hat, ersehen ist; dieser Mensch; zittert, erzittert ihr Diener des Evangelii! und ihr, Volk der Christen, entzieht uns, wenn es möglich ist, in diesem Augenblicke eure Aufmerksamkeit, und schöpfet nicht aus dem, was wir itzt sagen werden, eine neue Gelegenheit, unser Amt zu verachten! dieser unglückselige Mensch, unglückseliger als die Bürger Sodoms, als die Einwohner

Johan. 17, 12. Matth. 26, 24.

wohner der ersten Welt, als Pharao und sein Hof, als Cora, Dathan und Abiram; dieser Mensch ist ein Apostel, ein Diener des Evangelii. Und warum, m. Br. Warum läßt ihn GOtt so tief fallen? Warum strafet er das Verbrechen, das er begangen hat, durch eine gänzliche Entziehung seiner Gnade, die ihn in ein noch weit größres stürzet? Ein Diener des Evangelii, m. Br. hat mehr Erkenntniß; wenn er sündiget, so verräth er dadurch ein viel verderbteres Herz, als Andre. Ein Diener des Evangelii wird mehr bemerket; wenn er sündiget, so zieht er mehrere mit in den Abgrund. Ein Diener des Evangelii hat mehr Gelegenheit sich zu bekehren; wenn er sündiget, so wird seine Verstockung desto größer, je größer die Gnade bey ihm gewesen ist. Er, der beständig mit GOtt umgieng. Er, den sein Beruf nöthiget, GOtt zu dienen, da er andre gemeiniglich davon zurückhält. Er, der das Angesicht des HErrn aufgedeckter schauet, und immer von einer Klarheit zur andern in dies Bild verkläret werden sollte. Die Größe seines Berufs bestimmt beydes die Größe seines Verbrechens und seiner Strafe.

Unsre zweyte Anmerkung betrifft das besondre Laster, das den Judas zur Verrätherey, und von der Verrätherey zur Verzweiflung brachte. Dieses Laster ist, wie ihr wisset, der Geiz; jene nichtswürdigen dreyßig Silberlinge waren es, die erst seine Begierde erregten, und ihn sodann bis zu diesem Verbrechen fortrissen. Unterdessen ist doch der Geiz eines von denjenigen Lastern, worüber man sich selbst nicht die geringste Rechenschaft schuldig

zu seyn glaubet; das man begeht, ohne sein Gewissen deswegen zu befragen. Allein wie? m. Br. ein Laster, das die Schrift in die Classe derer jenigen setzet, bey denen man das Reich GOttes nicht ererben kann; ein Laster, das sie Abgötterey nennet; ein niederträchtiges, kriechendes Laster, das die Seele zum Sklaven eines nichtswürdigen Vortheils, eines schmuzigen Gewinnstes machet; ein Laster, das uns nur mit uns selbst beschäftiget, und gegen alle andre Menschen fühllos machet; ein Laster, das unser Herz der größten unter allen Tugenden, derjenigen, die den Charakter des Christen und des Christenthums ausmachet, der Tugend, der Menschenliebe und Gutthätigkeit verschließt; ein Laster, das unsre Wünsche nur auf die gegenwärtige Welt einschränket, und unsern Augen die Aussicht in ein zukünftiges Leben entzieht; ein Laster, das uns verhindert, den seligsten Gebrauch von unsern Gütern, das ist, uns Freunde zu machen, die uns in die ewigen Hütten aufnehmen; ein Laster, das ein Apostel die Wurzel alles Uebels nennet; ein Laster, welches das Besondre hat, daß es mit den Jahren zunimmt, da die andern mit den Jahren abnehmen; ein Laster, das die Obrigkeit zur Verkaufung der Gerechtigkeit, den Vater zur Aufopferung seiner Kinder, den Soldaten zur Grausamkeit, zur Gewalt, und Unmenschlichkeit; kurz, ein Laster, das den Judas verführet, seinen Erlöser zu verrathen, um dreyßig Silberlinge zu verrathen; ist dies wohl ein Laster, darüber wir nicht nöthig haben, uns selbst zur Rechenschaft zu fordern? O GOtt; neige mein Herz zu deinen

Psalm 119, 63.

Zeng-

Zeugnissen, und nicht zum Geiz! Sehet zu, und hütet euch vor dem Geiz! Euer Wandel sey ohne Geiz, und lasset euch begnügen an dem, das da ist; denn er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen. Luc. 12, 15. Hebräer 13, 5.

Unsre dritte Betrachtung betrifft die äußerlichen Kennzeichen der Buße, die wir an Juda dem Verräther erblicken. Wir glauben die vornehmsten an ihm zu finden, und von diesen auf alle die übrigen schließen zu können. Welches sind die Kennzeichen einer wahren Buße? Ist es das Bekenntniß der Sünde? Judas bekennet sie. Ist es die Wiedererstattung? Judas giebt die dreyssig Silberlinge wieder zurück? Ist es Unerschrockenheit in den Gefahren, denen uns die Buße aussetzet? Judas gehet selbst in den Tempel, und verweist seinen bösen Rathgebern ihre Grausamkeit und Untreue; er ist beherzter als Petrus, der aus dem Hofe des Kaiphas entwich, beherzter als alle übrigen Apostel. Ist es ein lebhafter und durchdringender Schmerz über die Sünde? Judas findet in seiner Sünde ein Gift, das sich durch sein ganzes Leben verbreitet. Setzet hier, m. Br. daß uns die Schrift nur diese Umstände von dem Tode des Judas erzählt, und daß sie den letzten verschwiegen habe! Setzet sodann einen von jenen gelinden Lehrern, die stets auf den ersten Schein der Bekehrung bereit sind, die Thüren des Himmels zu eröffnen! Was würde er von der Seligkeit des Judas gedacht haben? Oder damit wir unsrer Absicht näher kommen, setzet einen Kran-

ken,

ken, der sich in den Händen eines solchen Lehrers befindet, einen Kranken, der anfängt, alle äußerliche Zeichen der Buße an den Tag zu legen! Wird sich der Lehrer nicht übereilen, wenn er ihm saget, daß dies untrügliche Zeichen der Bekehrung, daß es Wirkungen derjenigen Gnade GOttes sind, die er nicht wieder zurücknehmen, die ihn nicht gereuen kann. Dies alles kann, wie ihr sehet, sich bey einem Verworfnen finden: dies alles kann sich bey einem Menschen finden, der ganz von GOtt verlassen ist; bey einem Menschen, der einen Augenblick darauf den ewigen Flammen zur Beute wird.

Was werden wir aus dieser Betrachtung schliessen, m. Br. Dieses, daß unser Verdacht gerecht ist, den wir so oft wider eure Seligkeit haben. Wenn es auf den Verlust einer Seele ankömmt, so wird uns alles fürchterlich. Der geringste Zweifel erschreckt uns. O so lasset uns doch bey euch auf Beweise eurer Bekehrung dringen, die keinem Zweifel mehr unterworfen sind! Lasset uns euch die strengsten Regeln vorschreiben! Lasset uns euch beschwören, daß ihr nicht die Sünde allein, sondern auch den Schein der Sünde fliehet. Lasset uns alle Kräfte anwenden, euch in denjenigen Zustand zu setzen, wo ihr gewiß seyn könnet, daß ihr unter die Zahl der Auserwählten gehöret, daß eure Seligkeit wider alle Anfälle in Sicherheit gesetzet ist. Lasset uns die Freyheit, aus dieser Gewißheit eine Pflicht unsres Amtes zu machen, und verschaffet uns das Vergnügen, daß wir für euch keine andern Befehle vom HErrn zu erwarten haben,

ben, als die, denen wir so gern folgen: Tröstet, Jes. 40,
tröstet, mein Volk! 1.

Endlich m. Br. erinnert euch aller der Betrachtungen, die ihr itzt wider die Verzweiflung gehöret habet. Ergreifet alle diese Schilde. Haltet sie den Schrecken des Gewissens entgegen. Verabscheuet einen so hassenswürdigen Zustand. Doch was thue ich? Wen wollen wir wider die Verzweiflung bewaffnen? Seyd ihr es, m. Br. an die wir diese Ermahnungen richten? Aber wie? Sind jene finstern Gedanken, welche das Andenken der Sünde erwecket; jene Qualen des Gewissens, die alle Zugänge zum Troste verschließen; jene nagenden und verzehrenden Vorwürfe; sind dies wohl die Klippen, die wir für euch zu fürchten haben? Ach nein! m. Br. Hier sind nicht die Wolken zu zerstreuen, welche die Güte GOttes vor uns verbergen, sondern die Wolken, die seine Gerechtigkeit bedecken. Anstatt euch von diesem Abgrunde zu entfernen, sollten wir euch bis zu dem Rande desselben führen. Anstatt euch aufzurichten, sollten wir euch niederschlagen, euch erschrecken. Anstatt euch zu ermahnen, der Verzweiflung zu entfliehen, müssen wir euch bestrafen, daß ihr nicht einmal den ersten Schritt zur Buße thut.

Uebertreiben wir diese Materie schon wieder in euren Gedanken? Machen wir das Joch schon wieder schwerer, das uns der HErr auflegt? Suchen wir schon wieder ein Vergnügen darinne, GOtt mit Blitz und Donner zu bewaffnen? Was? Jenes Verlangen, an den Früchten des Todes Christi Theil zu nehmen, dieses Verlangen, das nicht mit

dem geringsten Vorsatze einer Besserung, einer Bekehrung vergesellschaftet ist, dies ist eure Buße? Hierinne hat euch Judas weit übertroffen. Er glaubte, mit einem so verderbten Herzen bey der Gnade GOttes Schutz suchen, dies heiße seine Gerechtigkeit beschimpfen; und er erwies GOtt hiedurch mehr Ehre als ihr, die ihr ihn gewissermassen in die Gemeinschaft eurer Bosheit ziehet, und zum Mitschuldigen eurer Verbrechen machet, indem ihr von ihm für eben die Sünden Vergebung verlanget, in denen ihr beharren wollet. Was? Jenes Bekenntniß eurer Fehler, jene fruchtlose Aufrichtigkeit, durch die ihr zwar erkennet, daß ihr strafbar seyd, die euch aber nicht antreibet, rein und unschuldig zu werden; dies ist es, was ihr Buße nennet? Hierinne hat Judas eben so viel, wo nicht mehr gethan, als ihr. Er scheute sich nicht, Fehler zu bekennen, die man am wenigsten bekennet, den Geiz und die Untreue: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Was? Jene Thränen, die ihr in unserm Schooße vergießet, jene Seufzer = = = Ich wage es nicht, diese verhaßte Vergleichung weiter fortzusetzen.

Lasset uns, m. Br. uns selbst erkennen, und bessern! Anstatt einen falschen Frieden zu schmecken, lasset uns einen wahrhaften Schmerz fühlen. Anstatt eine ungegründete Freude zu geniessen, lasset uns eine heilsame Traurigkeit in uns erwecken. Anstatt die Verzweiflung zu fürchten; lasset uns zu einer aufrichtigen Reue gelangen!

Seyd

Seyd ihr in diesem Zustande? O so kommen wir zu euch mit allen Schätzen der Gnade, mit allen Süssigkeiten des Friedens, mit allen Annehmlichkeiten der Freude zurück. Ich fühle es, wie das mitleidige Herz meines Erlösers euch entgegen wallet, wie es von Liebe für euch entbrennet. Ich höre die Stimme für euch: Tröstet, tröstet mein Volk! Ich sehe das Blut meines Erlösers, wie es durch seine allmächtige Kraft die rächende Gerechtigkeit GOttes besänftiget, die sich wider euch gerüstet hatte. Die Vorsicht hat euch seit kurzem zwey merkwürdige Beyspiele vor Augen gestellet; Petrum und Judam; beyde Apostel, beyde Sünder. Der eine verräth seinen Erlöser, der andre verleugnet ihn. Der eine weichet auf die Stimme einer Magd, der andre kann den Reizungen eines schändlichen Gewinnstes nicht widerstehen. Der eine leugnet mit Schwüren und Verwünschungen, seinen Erlöser gekannt zu haben; der andre giebt ihm einen tückischen Kuß. Der eine ist ein Abtrünniger, der andre ein Verräther. Allein ihr Schicksal ist sehr verschieden. Der eine flieht vor der Gnade, der andre sucht bey ihr alle seine Zuflucht. Der eine weinet Thränen der Buße, der andre Thränen der Wuth. Beschämt, reuvoll und zerknirscht kömmt der eine, und suchet in dem Schooße eben desjenigen, den er verleugnet hatte, das Mittel, die Bitterkeiten zu versüssen, die ihm das Andenken seiner Verleugnung verursachet. Der andre suchet in einem frühzeitigen Tode das Mittel, der göttlichen Rache zu entfliehen, die ihn verfolget, und in Ewigkeit verfolgen wird. Lasset

uns Judam verabscheuen, und Petrum nachahmen. Sehet auf JEsum, er blicket euch an. Joh. 22, 17. Höret ihn, er fraget euch: Hast du, hast du mich lieb? Lasset uns ihm, wie dieser Apostel, doch nicht dreymal, sondern tausendmal und aber tausendmal antworten: Ja HErr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Lasset uns ihn wieder fragen. Lasset uns, wenn ich so sagen darf, uns mit ihm über den Streit vergleichen, den wir mit ihm haben! Ein ieder unter uns frage ihn: HErr, hast du mich lieb? HErr, der Welt Heyland, mein Erlöser, mein JEsu! Hast du mich lieb? ungeachtet so vieler begangnen Sünden, ungeachtet so vieler gegenwärtigen Schwachheiten, ungeachtet der Fehler, in die ich vielleicht oft wieder zurückfallen werde? Hast du mich lieb? ungeachtet so vieler vergeßnen Entschließungen, ungeachtet so vieler falschen Zusagen, ungeachtet so vieler gebrochnen Schwüre, ungeachtet so vieler entheiligten Communionen? Hast du mich lieb? da ich mich itzt reuvoll, geängstigt, zerschlagen, zerknirscht und ganz in Thränen gebadet zu dir nahe? Wenn wir so mit ihm reden, so wird er uns wieder durch jene herrliche und unaussprechliche Freude, welche die Frucht unsrer Vereinigung mit GOtt ist, durch jene kostbaren Pfänder unsrer Seligkeit, durch jene Entzückungen antworten, die das Paradies in unsre Seelen herabbringen, so lange bis einst unsre Seelen in das Paradies werden aufgenommen werden.

Amen.

Neunte Predigt.

Von dem unglücklichen Schicksale der Juden.

Text. Luc. XXIII, 26-31.

Und als sie ihn hinführten, ergriffen sie einen, Simon von Cyrenen, der kam vom Felde; und legten das Kreuz auf ihn, daß er es JEsu nachtrüge. Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe Volks, und Weiber, die klagten, und beweinten ihn. JEsus aber wandte sich um zu ihnen, und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst, und über eure Kinder! Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Dann werden sie anfahen, zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns! Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?

Unser Evangelist stellet uns in den vorgelesenen Worten zwar drey Personen dar; allein wir verlangen nicht, daß ihr eine iede derselben

mit gleicher Aufmerksamkeit betrachten sollet. Simon von Cyrene, der gezwungen wird das Kreuz des Erlösers zu tragen; eine Menge Volkes, das, über den Anblick eines Menschen, den man zum Tode führet, gerührt, an seine Brust schlägt, Thränen vergießt, und alle Zeichen der Bestürzung von sich giebt, verdienen in der That etliche von euren Blicken; allein der vornehmste Gegenstand, bey dem sich eure Augen aufhalten werden, ist JEsus Christus. Das Elend oder vielmehr der gänzliche Untergang des jüdischen Volkes, den er hier so nachdrücklich vorhersaget, ist ein ganzer Inbegriff von Sittenlehre und Religion, auf den wir nicht aufmerksam genug seyn können. Wir werden auch alle unsre Sorgfalt anwenden, die wenigen Betrachtungen, die wir den andern Stücken gewidmet haben, kurz zusammen zu fassen, um eure Aufmerksamkeit ganz für diese große Begebenheit einzunehmen, die wir euch unter vier verschiedenen Gestalten zeigen werden:

I. Als einen offenbaren Beweis von der Göttlichkeit unsrer Schrift, welche diese Begebenheit so oft und auf eine so deutliche Art, viele Jahre und Jahrhunderte zuvor, geweißaget hat.

II. Als eine Bestätigung des Fluches, den die Juden wider sich selbst ausgesprochen hatten, da sie auf den Tod JEsu drangen und riefen: Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder! und als eine Strafe des entsetzlichsten Mordes, womit sie iemals ihre Hände beflecken können, nämlich des Mordes, den sie an der Person JEsu begiengen.

III. Als

III. Als ein Siegel, das GOtt selbst der Sendung des Erlösers der Welt aufgedrücket hat.

IV. Endlich als ein lehrreiches Gemälde, in welchem die Christen das Blendwerk ihrer Sicherheit zerstreut sehn, die Gegenstände, welche die Decke der Zukunft noch vor ihren Augen verbirgt, aufgedeckt schauen, und das Schicksal, das sie erwartet, lesen können.

Sehet, m. Br. dies ist der Gegenstand, der wichtige Gegenstand, davon wir euch heute unterhalten sollen. Ach! GOtt gebe uns doch zu gleicher Zeit alle die Mäßigung, und alles das Feuer, das wir nöthig haben, um würdig davon zu reden! GOtt gebe, daß die Gemüthsbeschaffenheit, mit der ihr uns hören werdet, uns nicht eine traurige Gelegenheit darbiete, die Worte unsres Textes wider euch zu kehren, und daß nicht die Töchter Jerusalems ein Recht erhalten, zu uns, so wie JEsus zu ihnen, zu sagen: „Volk der Christen! „weinet nicht über uns, weinet nicht über unsre „zerstörte Stadt, über unsern verwüsteten Tem„pel, über unsre durch die ganze Welt zer„streuten Familien; sondern weinet über euch „selbst und über eure Kinder!„ GOtt gebe, wenn wir heute das äußerste Elend über das jüdische Volk hereinbrechen sehen, daß ein jeder von diesem Anblicke mit einem heilsamen Schrecken im Gewissen, und mit dem Schlusse zurückkommen möge: Hat GOtt der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß er nicht vielleicht dein auch nicht verschone; sonst wirst du Röm. 11, 21.

auch abgehauen werden. GOtt erhöre unser Gebet! Amen.

Simon, der erste von den Personen, deren Lucas in den Worten unsers Textes gedenket, ist uns weiter nicht, als aus den Evangelisten, bekannt. Er war ein Jude, wenigstens ist sein Name hebräisch. Cyrene, eine Provinz in Aegypten, wohin sich viele von den zerstreuten Juden gewandt hatten, war sein Vaterland. Vermuthlich hatte ihn das Osterfest nach Jerusalem gezogen. Dies ist es alles, was unser Evangelist von ihm saget, und worauf sich die Muthmaßungen gründen, die sich von seiner Person machen lassen. Marcus führet noch einen Umstand an. Er meldet in dem funfzehnten Kapitel seiner evangelischen Geschichte, daß er der Vater des Alexanders und Rufus gewesen sey. Ob dies aber der Alexander, von welchem in dem neunzehnten Kapitel der Apostelgeschichte gesagt wird, daß er Paulum zu Ephesus habe vertheidigen wollen, und ob dies der Rufus sey, dessen Paulus im sechzehnten Kapitel seines Briefes an die Römer gedenket, das ist eine von denenjenigen Fragen, darüber iedermann die Erlaubnis hat, seine Muthmaßungen anzustellen, niemand aber ohne Verwegenheit einen entscheidenden Ausspruch thun kann.

In eben diese Classe setzen wir die Frage, welche die Ursachen betrift, warum die römischen Soldaten den Simon darzu gebrauchten, ihm das Kreuz Christi aufzulegen. Vielleicht geschah es, weil er ein Jünger von ihm war, vielleicht auch bloß aus Verachtung gegen einen Menschen,

der

der nicht von allzuhohem Stande unter den Juden gewesen zu seyn scheint. Es war überhaupt bey den Heiden gewöhnlich, daß sie diejenigen, welche sie zum Tode führten, nicht allein ihr Kreuz, sondern auch alle die übrigen Werkzeuge, womit die Todesstrafe an ihnen vollzogen wurde, selbst tragen ließen. Wir könnten, zum Beweise hiervon, eine Menge Stellen aus dem Plutarch, dem Artemidorus, und andern alten Schriftstellern anführen; allein wir würden hierdurch wenig zu eurer Erbauung beytragen, und uns nur von dem Hauptzwecke, den wir uns vorgesetzt haben, entfernen. Wir bemerken hier weiter nichts, als daß JEsus auch diesen Theil der Leiden, womit man die Missethäter zu belegen pflegte, über sich genommen hat. Er trug sein Kreuz selbst, wie ihn uns Johannes im neunzehnten Kapitel seiner evangelischen Geschichte darstellet. Man nahm ihm zwar dasselbe ab, allein nicht sowohl aus Gefälligkeit für ihn, als vielmehr, weil er unter der Last dieser Bürde erlag, und weil sein langsamer Gang die Vollziehung des Urtheils aufhielt. Dies ist es alles, was wir zur Erläuterung dieses Umstandes in unserm Texte zu sagen für nöthig halten. Allein was für Bewegungen muß er nicht in deiner Seele erregen, o Sünder! Siehe hier deinen Erlöser, wie er aus Jerusalem, und nach Golgatha gehet! Jeder Schritt, den er zu diesem Orte, wo er sich für dich der göttlichen Gerechtigkeit überliefern will, jeder Schritt, den er thut, ist ein blutiges Opfer; allein jeder Schritt ist auch ein Beweis von der ungeheuren Größe der

Sünden, die ihm diese Martern zugezogen haben, und ein Zeugniß von dem Mitleiden, das er mit deinem Elende hatte, und von der Liebe, die er für dich empfand.

Der andre Gegenstand, den uns unser Evangelist zeiget, ist die Menge des Volkes, und insbesondre die Weiber, die JEsum zum Kreuze begleiteten. Wir sehen sie hier nichts thun, was uns befremden könnte, und was man nicht immer bey allen dergleichen Gelegenheiten sieht. Die Hinrichtung der Missethäter zieht ordentlich eine Menge von Zuschauern an sich, die ihr beywohnen, und dies vornämlich aus drey Gründen: entweder aus einer Neigung zur Grausamkeit, oder aus Neugier, oder aus Mitleiden.

1. Aus einer Neigung zur Grausamkeit. Es giebt Menschen, welche von Natur das Blutvergießen lieben, und für die ein tragischer Anblick eine Art von Wollust ist. Die Menschlichkeit, ohne die Religion zu Hülfe zu nehmen, die Menschlichkeit allein ist schon zureichend, das Urtheil zu sprechen, das Leute von diesem Charakter verdienen. Wir haben keine Ursache zu zweifeln, daß sich unter den Zuschauern des Todes JEsu nicht auch viele von dieser Art werden befunden haben. Der heilige Lucas stellet uns in den auf unsern
v. 35. Text folgenden Versen das Volk vor, wie es JEsum am Kreuze ansieht, wie es ihn verspottet, und schreyet: Er hat andern geholfen, er helfe ihm selber. Und was noch weit schimpflicher, schimpflicher für das Heiligthum ist, die Schriftgelehrten, Aeltesten und Hohenpriester selbst werden mit in

diese unwürdige Classe gesetzt. Ein Umstand, der uns mit Recht befremden und vielen Widerspruch finden würde, wenn das Verfahren der Geistlichkeit unter den Christen gegen den geistlichen Leib JEsu Christi, nicht die Wahrheit desjenigen rechtfertigte, was uns hier von der Unmenschlichkeit der erstern gegen JEsum selbst gemeldet wird.

2. Bisweilen wohnet man auch der Hinrichtung der Missethäter aus Neugier bey. Der Eindruck, den die Martern, das Blutgerüste und der Tod auf den Geist des Verurtheilten machen, scheint uns ein Gegenstand zu seyn, der unsre Aufmerksamkeit verdienet. Wir sind begierig zu sehen, wie weit Geschöpfe, die Menschen sind wie wir, ihre Standhaftigkeit oder Schwachheit treiben können; und diese Begierde hat in so fern nichts Strafbares an sich.

3. Allein bisweilen wohnet man auch der Hinrichtung der Missethäter aus einem Antriebe des Mitleidens und der Menschenliebe bey. Diese Tugend befiehlt uns, mit den Weinenden zu weinen. Und da niemand leicht bittrere Thränen vergießt, als diejenigen, die zu einem gewaltsamen Tode gehen müssen: so ist auch den Empfindungen, die uns diese Tugend einflößt, nichts gemässer, als daß sie uns beweget, unsre Thränen mit den ihrigen zu vermischen, unser Gebet vereinigt mit dem ihrigen zum Himmel zu schicken, und uns mit ihnen zu bestreben, die göttliche Gerechtigkeit zu entwaffnen, zu der Zeit selbst, da die Ordnung eine Genugthuung für die menschliche Gerechtigkeit zu verlangen scheint. Die Menge des Volkes,

und vornämlich die Weiber, deren unser Evangelist gedenket, wurden von diesem letztern Bewegungsgrunde beseelt. Die Thränen, die sie vergießen, die Zeichen des Mitleidens, die sie von sich geben, indem sie an ihre Brust schlagen, sind uns Beweis genug, daß sie JEsum nicht aus einem bloßen Antriebe der Neugier, viel weniger aus einer Neigung zur Grausamkeit und Unmenschlichkeit zum Kreuze begleiteten. Die Menschlichkeit ist es, die sie zieht, den Schritten des Erlösers zu folgen; das Mitleiden ist es, das diese Hände führet, womit sie an ihre Brust schlagen; die Menschenliebe ist es, die ihnen Thränen auspreßt. Sie erblicken JEsum in einem Zustande, der fähig war, ein jedes empfindliches Herz zu erweichen, wenn auch derjenige, der sich darinne befand, der verabscheuungswürdigste Bösewicht gewesen wäre. Sie fragen, wie Pilatus: Aber was hat er denn Uebels gethan? Sie erinnern sich an jenes ruhmvolle Leben, das er nun beschließen soll; an jene Kranken, die er geheilt; an jene Todten, die er auferweckt; an jene geängstigten Gewissen, die er getröstet hat. Sie bewundern die Geduld, die Menschenliebe, die Großmuth, die er noch auf dem Wege zu seinem Tode blicken läßt. Vielleicht sehen einige noch weiter. Vielleicht dringet ihr Glaube durch die Decke, die den Sohn GOttes verbarg, durch welche die Vernunft nicht dringen kann. Vielleicht schauet er hindurch bis in das Geheimnis des Kreuzes. Vielleicht sagen sie zu sich selbst: „Ach! wir, wir sind „es, für welche dieses unschuldige Opfer zum Al-

„tare

„ tare geführet wird; unsre Krankheit ist es, Jes. 53, 4.
„ die er trägt, um unsrer Missethat willen 5. 6.
„ wird er verwundet, um unsrer Sünde
„ willen zerschlagen. Wir giengen alle in der
„ Irre wie Schafe, aber der HErr warf
„ unser aller Sünde auf ihn.„ Würdige, nur allzuwürdige Quelle der Thränen! Es folgte ihm nach, spricht unser Evangelist, ein großer Haufe Volkes, und Weiber, die schlugen an ihre Brust und beweinten ihn.

JEsus Christus, m. Br. hat zwar das ganze Gewichte aller der Leiden gefühlt, die ihm von Seiten der Erde, der Hölle und des Himmels selbst auferlegt wurden. Ach! wie oft schien er nicht dem Punkte nahe gekommen zu seyn, wo er darunter erliegen sollte. Und er würde wirklich untergelegen haben, wenn ihn nicht jenes Gebet Hebr. 5, und Flehen, das er mit starkem Geschrey 7. und Thränen zu dem opferte, der ihn von dem Tode aushelfen konnte, wenn ihn nicht dieses Gebet unterstützet hätte. Allein mitten in seinem größten Leiden wird er doch mehr von dem Elende, das dem Sünder droht, als von demjenigen gerührt, das er selbst wirklich fühlet. Sein großes und erweitertes Herz ist nie von der Empfindung seines eignen Schmerzes so voll, daß nicht die Menschenliebe allemal den größten Theil desselben einnehmen sollte. Wir haben euch vor vierzehn Tagen verschiedene Beweise davon angeführt, da wir mit euch von dem Blicke redten, den er auf Petrum warf; einen neuen Beweis finden wir heute in den Worten unsres Textes. Er wendet

sich

sich gegen die Weinenden, und spricht zu ihnen: Ihr Töchter von Jerusalem! weinet nicht über mich; sondern weinet über euch selbst, und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Denn werden sie anfahen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns! Dies sind die Worte, in welchen der Erlöser das Elend, das die Juden erwartete, und vornämlich die Zerstörung des Tempels beschreibet. Wir wollen uns hier nicht aufhalten, euch eine Wahrheit zu beweisen, die niemand leugnet, sondern vielmehr nun zu dem zweyten und wichtigsten Theile unsrer Rede fortgehen, und euch diesen traurigen Gegenstand unter seinen verschiedenen Gestalten zeigen.

Erstes Stück.

I. Wir betrachten diese Begebenheit erstlich als einen augenscheinlichen Beweis von der Göttlichkeit unsrer Schrift, welche dieselbe so oft und auf eine so deutliche Art viele Jahre und Jahrhunderte zuvor, ehe sie geschehen ist, geweißagt hat. Ich sehe mich genöthiget, hier die Propheten in zwo Hauptclassen abzutheilen. Die erste Classe begreift diejenigen, welche vor der babylonischen Gefangenschaft, und die andre die, welche nach derselben gelebt haben.

Ich bin zwar sehr überzeugt, daß die Propheten der ersten Classe die Zerstörung Jerusalems vorher-

vorhergesagt haben; zu gleicher Zeit aber machen mich auch die Fehler, darein ich die Ausleger bey diesen Prophezeihungen bisweilen fallen sehe, so schüchtern, daß ich befürchte, ihr möchtet wider eben diese Klippen anstoßen, wenn ich es wagen wollte, sie euch zu erklären, ohne euch genau (und dazu ist die noch übrige Zeit zu kurz) ohne euch genau die Regeln anzuzeigen, denen man folgen muß, wenn man den Sinn des heiligen Geistes, der sie eingegeben hat, vollkommen verstehen will. Es giebt Schwierigkeiten dabey, ja es giebt so gar mehr als eine Quelle von Schwierigkeiten.

Eine der vornehmsten ist diese: Da diese Propheten unter einem Volke lebten, dessen Ausschweifungen eine große Aehnlichkeit mit den Sünden desjenigen Volkes hatten, das nach dieser Zeit lebte; so verkündigten sie ihnen auch ein Elend, das viel Gleichheit mit demjenigen hatte, welches Christus den Juden seiner Zeit vorhersagte. Und da überhaupt die morgenländische Art zu denken, das Vergrößerte und Hochgetriebene liebet, so reden die Propheten von der babylonischen Gefangenschaft bisweilen in solchen Ausdrücken, die dem nächsten und buchstäblichen Verstande nach nur von der letzten und gänzlichen Zerstörung des jüdischen Volkes und dem blutigen Vorspiele derselben erklärt werden können.

Hierzu kömmt noch dieses: Wenn die Propheten der Kirche das Elend verkündigen, davon in unserm Texte geredt wird; wenn sie ihr sagen, daß sie eine so große Anzahl ihrer Kinder verlieren, und daß ein ganzes großes Volk, das allein die

Kirche

Kirche auszumachen scheint, ihr entrissen werden soll: so trösten sie sie wieder durch den Gedanken von neuen Eroberungen, die sie machen wird, und durch die Weißagungen von dem Berufe der Heiden. Die Propheten aber, die von der babylonischen Gefangenschaft reden, verkündigen gleichfalls eine Zurückkunft aus derselben. Bey dieser Zurückkunft gab es folgenden sehr merkwürdigen Umstand. Eine große Anzahl dererjenigen Israeliten, die nach Assyrien, Chaldäa, Meden und an andre Orte waren gefangen geführt worden, ehe noch das Reich Juda unter die Bothmäßigkeit der Babylonier kam, eine große Anzahl von diesen Israeliten vereinigte sich mit denen vom Stamme Juda, da sie aus Babel nach Jerusalem zurückkehrten. Es haben dieses viel große Männer dargethan, und unter andern Humphred Prideaux in seinem vortrefflichen Buche von der Geschichte der Juden, welches in den Händen aller Christen seyn sollte, und mit dem man vor kurzem unsre Kirchen bereichert hat. Die Befehle des Cyrus und Artaxerxes giengen das ganze Volk des GOttes Israels ohne Unterschied an. Dies ist die Ursache, warum Esra die Abschrift von dem Befehle des letztern nach Meden und Assyrien schickte, wie ausdrücklich in dem Buche gemeldet wird, das seinen Namen führet. So finden wir auch in einem zum voraus gemachten Verzeichnisse, das im neunten Kapitel des ersten Buches der Chronick enthalten ist, und in den Geschichten der Evangelisten eine große Anzahl Israeliten aus dem Stamme

Ephraim

Ephraim und Manasse. Ja selbst einige von den Juden bekehrten sich, da sie sahen, wie wunderbar GOtt das jüdische Volk beschützte, und sprachen, so wie wir im hundert und sechs und zwanzigsten Psalme lesen: Der HErr hat großes an ihnen gethan. Von diesen letztern Umständen drücken sich die Propheten auf eine sehr prächtige Art aus; und wenn man nicht bey dem Lesen derselben, so zu sagen, beständig die Wage in der Hand hat, so wird man leicht dasjenige, was sie von dem Berufe der Heiden vorhersagen, mit demjenigen vermengen, was sie von diesen andern Begebenheiten weißagen, die sie bisweilen mit den erstern verbinden. Alles dieses soll uns von der großen Behutsamkeit überzeugen, die man anwenden muß, wenn man dergleichen Prophezeihungen erklären will, damit man sich nicht dem Spotte der Ungläubigen bloß stelle, welche die Gewohnheit haben, alle die fehlerhaften Schlüsse, die von den Vertheidigern der Religion gemacht werden, auf die Rechnung der Religion selbst zu schreiben.

Die Weißagungen der Propheten der andern Classe, das ist, derer jenigen, die nach der Gefangenschaft gelebt haben, sind von diesen Schwierigkeiten frey. Sie reden auf eine viel deutlichere Art von dem Elende, das JEsus den Juden verkündiget.

In diese Classe gehöret der Prophet Daniel. Je mehr ich das neunte Kapitel seiner Weißagung lese; desto mehr entdecke ich darinne die Begebenheiten, davon in unserm heutigen Texte die Rede ist: Und nach den zwey und sechzig Wo- Dan. 9,

chen wird Christus ausgerottet werden, und nichts mehr seyn. Und ein Volk des Fürsten wird kommen, und die Stadt und das Heiligthum verstören, daß es ein Ende nehmen wird, wie durch eine Fluth; und bis zum Ende des Streites wirds wüste bleiben. Er wird aber vielen den Bund stärken eine Woche lang. Und mitten in der Woche wird das Opfer und Speisopfer aufhören, und bey den Flügeln werden stehen Greuel der Verwüstung; und ist beschlossen, daß bis ans Ende über die Verwüstung triefen wird. Alle die verschiedenen Stücke dieser Weißagung deuten sich gleichsam von sich selbst auf unsre Materie.

1. Die Zeit des unglücklichen Schicksals, das der Prophet verkündiget. Er saget nicht allein überhaupt, daß es nach der Ausrottung Christi, wodurch er, unsrer Meynung nach, den Tod unsres JEsu anzeigt, geschehen wird; sondern er bestimmt auch die Anzahl der Jahre, die bis auf diese Zeit verfließen sollten, nämlich siebenzig Wochen von der Zeit an, so ausgehet der Befehl, daß Jerusalem soll wiederum gebauet werden; das ist, ohngefähr fünfhundert Jahre, von dem Befehle an gerechnet, den Artaxerxes zum Besten der in Babel gefangenen Juden ergehen ließ.

2. Die Beschaffenheit desselben. Die Stadt und das Heiligthum sollte zerstöret werden: es sollte ein grausamer Krieg entstehen, dem das Verderben auf dem Fusse nachfolgen würde; Opfer und

Speis,

Speisopfer sollten aufhören, und alles sein gänzliches Ende erreichen.

3. Die Werkzeuge, welche GOtt zur Vollziehung dieser Strafen gebrauchen wird. Dies sollten die Flügel des Greuels seyn, welche Christus an einem gewissen Orte die Adler nennet. Hierunter werden die römischen Fahnen verstanden, an deren Spitze ein Adler befestiget hieng, dem sie die Ehre der Anbetung erwiesen.

Im eilften Kapitel des Propheten Zacharias finden wir noch eine Weißagung, welche von der letzten Zerstörung Jerusalems und dem damit verbundenen Elende handelt. Dieser Prophet hatte schon in verschiedenen Stellen von der Zukunft des Messias und der Berufung der Heiden geweissaget, und darinne auf eine sehr deutliche und nachdrückliche Art, obgleich in verblümten Ausdrücken, von der Verwerfung der Juden, und den Sünden, die solche verursachten, geredt; Thue deine Thüre auf, Libanon! daß das Feuer deine Cedern verzehre. Heulet, ihr Tannen! denn die Cedern sind gefallen, und das herrliche Gebäu ist verstöret. Heulet, ihr Eichen Basan! Zach. 11, 1. 2.

Hierauf führet er GOtt den Vater redend ein, der dem Messias das Amt aufträgt, den Juden eine reinere Glaubens und Sittenlehre zu predigen, als ihnen ihre Lehrer vortrügen: So spricht der HErr, mein GOtt; hüte der Schlachtschafe! v. 4.

Er fährt sodann fort, und beschreibet die Art und Weise, wie der Messias das Amt verwalte, das

ihm aufgetragen war. Er bedienet sich eines Gleich-
v. 7. nisses, das er von einem Hirten hernimmt, der sei-
ne Schafe mit einem Stabe hütet. Er saget, der
Messias habe zween Stäbe genommen, davon der
eine der Stab Sanft, oder wie man es auch über-
setzen kann, der Stab Liebe, und der andre der Stab
Wehe heiße; um dadurch die Natur des Lehramtes
des Messias anzuzeigen.

In dem folgenden meldet der Prophet den
v. 8. schlechten Fortgang, den dieses Amt hatte: Sie
wollten mein nicht. Hierauf verkündiget er
die Strafe, die auf diesen Ungehorsam und Un-
glauben folgen würde, und die gänzliche Aufhe-
bung des Bundes zwischen GOtt und den Juden:
v. 9. 10. Ich will euer nicht hüten; was da stirbt,
das sterbe; was verschmachtet, das ver-
schmachte; und die übrigen fresse ein jegli-
ches des andern Fleisch. Und ich nahm
meinen Stab Sanft, und zerbrach ihn; daß
ich aufhübe meinen Bund, den ich mit allen
Völkern gemacht hatte. Die Zeit erlaubet
mir nicht, in der Erklärung dieser Worte weiter zu
gehen. Leset sie selbst nach, und ergänzet dasjeni-
ge, was wir hier nur abgekürzt haben vortragen
können.

Noch eine dritte Weißagung von dem letzten
und gänzlichen Untergange Jerusalems finden
Malach. 3, 1. 2. wir bey dem Propheten Malachias. Nachdem
er das Bild des Messias und seines Vorläufers in
folgenden Zügen entworfen hat, bey denen man
beyde nicht verkennen kann? Siehe, ich will
meinen Engel senden, der vor mir her den

Weg bereiten soll; und bald wird kommen zu seinem Tempel der HErr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, des ihr begehret. Siehe, er kömmt, spricht der HErr Zebaoth; so setzet er hinzu: Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? Und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen? Wie kann hier der Prophet von der Zukunft des Engels des Bundes, dieses von der Kirche so sehnlich gewünschten Gegenstandes, des Verlangens der Völker, wie ihn Haggai nennet, wie kann er von ihm sagen: Wer wird den Tag seiner Zukunft erleiden mögen, und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen? Wie kann er die Zeit dieser Zukunft in dem ersten Verse des folgenden Kapitels einen Tag nennen, der brennen soll wie ein Ofen, da die Verächter und Gottlosen Stroh seyn werden; einen Tag, der sie anzünden, und ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen wird? Wie kann er in dem fünften Verse eben dieses Kapitels die Zeit, welche auf die Sendung des Propheten Elia folgen wird, eben so wie Joel einen großen schrecklichen Tag nennen? Die Begriffe, die wir mit diesen Worten verbinden, heben alle diese Schwierigkeiten auf. Und wenn auch diese Weißagungen vielleicht damals noch einige Dunkelheit hatten, da sie ausgesprochen wurden: so hat sie doch nunmehr ihre Erfüllung in ein so helles Licht gesetzt, daß man sie von nichts anders als der letzten Zerstörung Jerusalems verstehen kann.

Verlanget iemand noch deutlichere Prophezeihungen, der wird sie in unserm Evangelisten, in den Reden Johannes des Täufers, und in den Schriften der Apostel finden. JEsus vornämlich redet mehr wie ein Geschichtschreiber, als wie ein Prophet, davon. Es ist niemanden unter uns unbekannt, was er gesagt, und was uns Matthäus im vier und zwanzigsten, Marcus im dreyzehnten, und Lucas im ein und zwanzigsten Kapitel seiner Geschichte und in den Worten unsers Textes davon aufbehalten hat: Ihr Töchter von Jerusalem! weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder, u. s. w. Die evangelischen Geschichte, in denen wir diese Stellen noch itzt finden, waren schon vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben, und in den Händen aller Christen, die vor diesem schrecklichen Zeitpunkte lebten; wie wir durch Gründe darthun können, die aber nicht hieher gehören, und die wir vielleicht bey einer andern Gelegenheit anführen werden.

Zweytes Stück.

II. Werdet ihr zweifeln können, daß die Schrift von GOtt eingegeben sey, wenn wir euch diese Weißagungen nach aller ihrer Strenge erfüllt zeigen werden? Dies aber ist es, was ihr in unserm zweyten Hauptstücke sehen werdet, wo ihr zugleich in dem Elende der Juden die Bestätigung des Fluches, den sie wider sich selbst aussprachen: Sein Blut komme über uns, und über unsre Kinder! und die schrecklichste Strafe des Mordes, damit sie iemals ihre Hände beflecken können, des

Mordes,

Mordes, den sie an der Person des Messias begiengen, erblicken werdet.

Nachdem die Apostel vergebens alle ihre Kräfte angewandt hatten, die Augen dieses Volkes aufzuthun, und ihnen die Abscheulichkeit ihres Verbrechens zu zeigen, so ließ GOtt endlich seine Strafgerichte über sie hereinbrechen.

Versetzet euch hier in Gedanken nach Aegypten. Es befanden sich, nach dem Berichte des Philo, bis auf eine Million Juden in diesem Lande. Die Einwohner Alexandriens entheiligten die jüdischen Bethäuser, und richteten darinne die Bildsäulen des unwürdigsten Kaisers auf, der iemals den Thron bestiegen hat, des Caligula, der zu der Menge andrer Ausschweifungen, denen er sich ergab, auch noch diese hinzusetzte, daß er als ein Gott angebetet seyn wollte; er, der nicht werth war, für einen Menschen gehalten zu werden. Von dieser Zeit an wurde dieses Reich zu einer Blutbühne, wo man ganze Schaaren dieser unglückseligen Schlachtopfer hinrichtete. Einige wurden erwürget, andre verbrannt, andre auf die Schauplätze geführt, wo sie nach Art der römischen Fechter, oder vielmehr nach Art wilder Bestien mit einander selbst kämpfen mußten.

Aus Aegypten gehet nach Griechenland. Hier werdet ihr ein Treffen, das man ihnen lieferte, oder vielmehr ein Blutbad finden, in welchem funfzigtausend Juden niedergehauen wurden.

Aus Griechenland gehet nach Babel und Mesopotamien. Hier werdet ihr eben dieses Schauspiel, und zwar noch weit blutiger, erbli-

cken; so, daß diejenigen, welche uns dasselbe beschrieben haben, sagen, es sey dieses das entsetzlichste Blutbad, dessen die Historie bis dahin gedenke.

Doch wir wollen nicht weiter die verschiedenen Theile der Welt durchgehen. Wir wollen in Judäa, dem schrecklichsten Schauplatze der göttlichen Rache stehen bleiben, und hier die buchstäblichste Erklärung der Worte unsres Textes, und alles desjenigen, was JEsus zu seinen Jüngern von dieser unglücklichen Begebenheit gesagt hat, sehen.

Unter der Stadthalterschaft des Fadus finden wir die Hungersnoth, die Josephus die große
Apostelg. nennet, und welche der Prophet Agabus vorher
11, 28. verkündigt hatte, wie wir im eilften Kapitel der Apostelgeschichte lesen.

Dem Fadus folget Cumanus. Er umgiebt den Tempel während des Osterfestes mit einer römischen Wache, um den Unordnungen zuvorzukommen, welche bey einer so großen Menge Volkes entstehen konnten. Ein Soldat begehet eine unerbare That. Dies bringet die Juden nicht allein wider den Thäter, sondern auch wider den Landpfleger auf, der ihn abgeschickt hatte. Cumanus ward darüber erbittert, und läßt seine Soldaten anrücken. Das Schrecken dringt in den Tempel. Ein ieder will aus einem Orte fliehen, der ihm den Tod drohet, und findet seinen Untergang, indem er seine Sicherheit suchet. Mehr als dreyßig tausend Menschen kamen in diesem Gedränge um, wie Hieronymus, Eusebius und Orosius berichten.

Unter dem Felix, dem Nachfolger des Cumanus, bringet ein falscher Prophet dreyßigtausend Juden zusammen, unter welchen sich vier tausend Meuchelmörder befanden, die zur Rechten und zur Linken alles, was nicht mit ihnen die Waffen wider die Römer ergreifen will, plündern, ermorden, und ihre Raubereyen bis unter dem Festus, dem Nachfolger des Felix, fortsetzen.

Von dem Albinus, der auf den Festus folgte, mußten die Juden beynahe noch mehr leiden, als sie von den Meuchelmördern gelitten hatten.

Nur die Grausamkeiten eines Florus waren vermögend, das Andenken dieser Grausamkeiten auszulöschen. Er ward an die Stelle des Albinus gesetzt, und kam nach Judäa mit dem Vorsatze, hier alle die Leidenschaften zu sättigen, die ihn beherrschten, und unter welchen eine unersättliche Begierde nach Gelde, und vielleicht eine noch unersättlichere nach Blute, den obersten Platz einnahmen. Er wurde hierinne von seinem Weibe verstärkt, die noch geiziger und blutdürstiger war, als er, und welche die Gunst der Poppäa, der Gemahlinn des Nero, übermüthig machte. Von dieser Furie ließ er sich leiten, wohin sie wollte. Nachdem er die Häuser der Privatpersonen geplündert hatte, so war er so kühn, selbst in den Tempel einzubrechen, und siebzehn Talente zu nehmen. Die Juden kamen haufenweise und beschworen ihn, diesen geheiligten Ort nicht zu entweihen; allein er befahl seinen Soldaten, sie insgesamt ohne Barmherzigkeit niederzumachen; die auch auf einen Angriff

viertausend Mann tödteten, und eine große Anzahl davon kreuzigten.

Doch alles dieses war, so wie JEsus vorhergesagt hatte, nur noch der Anfang der Trübsal, und gleichsam nur das Vorspiel zu dem blutigen Trauerspiele, dazu die Vorsicht dieses unglückliche Volk aufbehalten hatte. Ich eile, um zu dem schrecklichen Zeitpunkte selbst zu kommen, wo die Juden sich unterfiengen, wider die Römer die Waffen zu ergreifen, und die Ueberwinder der Welt zu überwinden. Von dieser Zeit an wird Judäa zu einem Schlachtfelde, und man findet keine Stadt darinne, die nicht in dem Blute ihrer Einwohner schwimmet. Das Morden und Würgen in Judäa diente allen andern Völkern der Erde gleichsam zur Losung. Verzeihet es uns, wenn wir hier nicht der Ordnung der Zeiten und Oerter folgen. Die Einbildungskraft geräth bey der Menge von schrecklichen Gegenständen in Verwirrung, und das Gedächtniß verliert sich in den vielen Tausenden erwürgter, verbrannter, oder ersäufter Menschen.

Zu Cäsarea tödten die Syrer zwanzig tausend Juden.

Zu Ascalon, Tyrus und Ptolemais geht man auf ihren Leichnamen.

Zu Scythopolis werden sie von den Griechen überfallen, und dreyzehn tausend ermordet. Bey diesem Anblicke tödtet einer von diesen Unglücklichen vor den Augen seiner Henker seinen Vater, seine Mutter, sein Weib, seine Kinder, und stößt zuletzt das Schwerdt in seine eigne Brust.

Zu

Zu Alexandrien tödten zwo römische Legionen funfzig tausend Mann.

Zu Antiochien ist das Blutbad noch allgemeiner, und die Geschichtschreiber sind nicht im Stande gewesen, die Anzahl derer jenigen zu bestimmen, die darinne umgekommen sind.

Zu Gadara werden alle Einwohner von der Armee Vespasians niedergehauen.

Vespasian rücket mit seinem Heere vor Jotapa, nimmt es ein, und vierzig tausend Einwohner kommen um.

Er schicket den Trajan nach Japha, wo funfzehn tausend Männer von dem Schwerdte dieses Generals fallen, und die Weiber und Kinder als Sklaven verkauft werden.

Cerealis gehet auf seinen Befehl vor Joppe. Alles geräth in Schrecken. Vierzig tausend Juden flüchten auf die Schiffe, und werden von den Wellen verschlungen.

Er trägt seinem Sohne Titus die Belagerung von Gamala auf, wo viertausend Menschen niedergemacht werden, und fünftausend sich selbst von den Höhen herabstürzen.

O du Schwerdt des HErrn, vom Blute trunken, wenn willst du aufhören? Fahre doch in deine Scheide, und ruhe! Aber wie kannst du aufhören, weil der HErr dir Befehl gethan hat? Jerusalem wird uns noch weit traurigere Auftritte zeigen, als ihr itzt gesehen, als ihr itzt gehöret habet. Jer. 47, 6. 7.

Es

Es befanden sich damals drey Millionen Menschen in dieser unglücksvollen Stadt. Cestius Gallus hatte dem Nero gemeldet, daß ihre Anzahl während des Osterfestes gemeiniglich so groß wäre. Die Priester konnten dieses aus der Anzahl der Lämmer wissen, welche bey dieser Gelegenheit von drey bis fünf Uhr des Abends geschlachtet wurden. Diese belief sich, wie man fand, auf hundert und funfzig tausend und sechs hundert. Nun rechnete man auf ein Lamm höchstens zwanzig, und wenigstens zehen Personen; und schon nach dieser letztern Berechnung betrug ihre Anzahl zwo Millionen fünf hundert und sechs und funfzig tausend. Rechnet man hierzu die Unreinen, für welche keine Lämmer geopfert wurden, so bekömmt man die Zahl von drey Millionen, welche eben so viele Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit waren.

Welch ein schrecklicher Anblick, o GOtt! Hier sehe ich die Idumäer, die Jerusalem zu Hülfe gerufen hatte, mehr wie Feinde, als wie Bundesgenossen in die Stadt einziehen, und ihren Einzug durch ein Blutbad merkwürdig machen, in welchem sie acht tausend von denenjenigen hinrichten, denen sie zu Hülfe zu kommen scheinen. Dort sehe ich drey verschiedene Parteyen, und in ihnen zugleich drey innerliche Kriege; ich sehe sie, wie sie die heilige Stadt plündern, unter dem Vorwande sie zu beschützen; wie sie die Gefässe des Tempels entweihen, das Heiligthum verunreinigen, weder Alter, noch Geschlecht, noch Tugend, noch Stand schonen, die Kinder von den Brüsten der Mütter reißen, sie in der Wiege ersticken, Greise und Schwangere

gere erwürgen, und innerhalb den Mauern tausend und aber tausendmal fürchterlicher sind, als die Römer außerhalb denselben. Hier sehe ich Elende ihre Zuflucht unter der Erde suchen, die aber vom Titus entdeckt werden, welcher alle Tage fünfhundert davon im Angesichte der Belagerten kreuzigen läßt, um sie durch Furcht zum Gehorsam zu bringen. Dort sehe ich Soldaten in den noch bebenden Eingeweiden der Flüchtigen wühlen, und das Gold suchen, das sie ihrer Meinung nach verschlungen hatten, um es ihrem Geize zu entziehen: Hier sehe ich die Pest sich mit dem Kriege, und den Hunger sich mit der Pest vereinigen; einen so schrecklichen Hunger, daß die Männer den Weibern und die Weiber den Männern, die Kinder den Vätern und die Väter den Kindern das kaum halb gebackne Brodt aus dem Munde reißen, und sich um eine elende Kost streiten, die ihr unglückliches Leben höchstens nur auf einige Augenblicke fristen kann. Dort sehe ich eine Mutter die unmenschlichste That begehen, die nur Hunger und Verzweiflung eingeben können; ich sehe sie ihr eigen Kind mit ihren Zähnen zerreißen, sich von dem Fleische desselben nähren, und durch diese abscheuliche That selbst denenjenigen ein Schrecken einjagen, die gewohnt waren vor nichts mehr zu erschrecken; ich sehe den Ausspruch des Erlösers erfüllt: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben! Hier sehe ich den römischen Mauerbrecher Thürme und Mauern erschüttern, und die Menschen zu tausenden durch

ihren Umsturz zerschmettern. Dort sehe ich die todten Körper, die man müde ist zu begraben, über die Mauern der Stadt werfen, um sich vor der Pest zu verwahren, und die Feinde, (welch eine unerhörte Art zu streiten!) durch die Ausdünstungen der Todten zu bekriegen, da die Lebendigen nicht stark genug sind, ihnen zu widerstehen. Doch lasset uns den Vorhang dieser Blutbühne zuziehen! Die Anzahl der Juden, welche in der lezten Zerstörung Jerusalems umgekommen sind, hat niemals genau bestimmt werden können. Ja es ist nicht einmal möglich, die Summe auszurechnen, welche alle die vereinigten Plagen, die während der Belagerung zu Jerusalem wüteten, aufgerieben haben. Unterdessen versicherte ein gewisser Mannäus, der zur Bezahlung der Leute, welche die Leichname über die Mauren wurfen, bestellt war, den Kaiser Titus, daß vom vierzehnten April bis zum ersten Julius eilf hundert und achtzig tausend wären hinausgeworfen worden, worunter also diejenigen nicht gehören, die man begraben hatte. Ich erinnere mich hier eines Gedanken, den Livius bey Gelegenheit der Aequier, dieser alten Feinde der Römer, vorbringet: Man wird sich wundern, spricht er, daß ich die Aequier, nachdem man so viele Siege über dieses Volk erhalten, so viele derselben vertilget hat, noch einmal auf den Schauplatz bringe; man wird glauben, es könne kein einziger davon mehr auf dem Erdboden vorhanden seyn. Eben so scheint es, als wenn nach so vielen Strömen von jüdischem Blute dieses Volk

gänz-

gänzlich vertilget seyn müsse; und dennoch erblicket man es auch nach den Siegen des Titus wieder, es scheint aus seiner Asche wieder hervorzugehen; aber allemal nur, um der Rache des Himmels von neuem zum Schlachtopfer, und den unglücklichen Prophezeihungen unsres Textes zur Bestätigung zu dienen.

Unter der Regierung Trajans empören sich die Juden in Aegypten, in Thebais, und in dem cyrenaischen Libyen; und machen sich sehr furchtbar. Sie tödten in Libyen mehr als zweyhundert tausend Menschen, und in der Insel Cypern mehr als hundert und vierzig tausend, wie Dio berichtet. Sie unterhalten diesen Krieg wider die Römer ganzer drey Jahre lang, bis endlich Hadrian nach einer abermaligen Belagerung Jerusalems fünf hundert und fünf und achtzig tausend derselben durch das Schwerdt hinrichten, eine unzählige Menge auf dem Jahrmarkte des Terebinthus verkaufen, funfzig Schlösser und neun hundert und fünf und achtzig Flecken verbrennen, über den Ort, wo der Tempel gestanden hatte, den Pflug führen, und ihnen verbieten ließ, sich Jerusalem jemals wieder zu nähern.

Dieses beständigen Blutvergießens ungeachtet, hat man sie doch in allen Theilen der Welt sich vermehren, und bis auf den heutigen Tag fortpflanzen sehen. Ihren eignen Rechnungen zu Folge giebt es noch itzt funfzig Synagogen und zwanzig tausend Familien im gelobten Lande; eben so viel in Großkairo; mehr als zweyhundert Synagogen und dreyßig tausend Familien in der Türkey und Barbarey; hundert und funfzig Synagogen

und vierzig tausend Familien in Deutschland; dreyßig Synagogen und zehn tausend Familien in Frankreich; eben so viel in Italien; fünf tausend Familien in den Niederlanden und unsern Provinzen; zwey hundert in Großbrittanien; mehr als funfzig tausend unter der Verfolgung in Portugall, Spanien und Brasilien; und eine unzählige Menge in dem abendländischen Indien. Ueberall aber führen sie ein elendes Leben. Sie wurden verjagt aus England unter Eduard dem ersten im Jahre 1290; aus Frankreich unter Philipp dem Schönen 1307; aus Spanien unter Ferdinanden 1492; aus Portugall unter Emanuelen 1497; und aus Sicilien unter Carl dem ersten 1539.

Glückseliges Volk! wenn es diese zeitlichen Trübsale zu seinem ewigen Heile anwenden wollte! Doch der Glaube, wenn man so sagen kann, erschrickt mehr über ihr geistliches Elend, als die Sinne und Einbildung über das leibliche, das sie umgiebt, erschrecken. Ihr Unglaube ist eine Art vom Wunder. Er ist eine Folge der gerechten Gerichte GOttes, welcher denenjenigen, die die Wahrheit nicht angenommen haben, kräftige Irrthümer sendet, daß sie glauben der Lügen.

2 Thes. 2, 11.

Drittes Stück.

III. In der That sollte die Juden ihr Elend aus ihrem Irrthume reißen. Es ist ein Siegel, (und dies ist der dritte Gesichtspunkt, unter welchem wir es betrachten müssen) es ist ein Siegel, das GOtt der Sendung unsers JEsu aufgedrückt hat, und ein Beweis, ja eine Kette von Beweisen, daß der Messias gekommen ist.

Ja!

Ja! wenn auch JEsus Christus seine Sendung nicht durch eben die Art, und durch eine noch weit größre Anzahl von Beweisen bestätiget hätte; durch welche Moses die seinige bestätiget hatte; wenn so viel göttliche Tugenden, wenn seine Reinigkeit, seine Gerechtigkeit, sein Eifer, seine Menschenliebe auch nicht für ihn gezeugt; wenn ihn die Winde, die Fluthen, die Natur und die Elemente auch nicht für ihren HErrn erkannt hätten: wenn das Erhabene seiner Lehre, jene schönen Begriffe, jene Schlüssel, die er uns hinterlassen hat, die Räthsel der Vorsicht aufzuschließen, wenn alles dasjenige, was er von der Natur des Menschen, von seinem Ursprunge, von seiner Bestimmung gelehrt hat, ihn auch nicht als einen von GOtt gekommenen Lehrer darstellte; wenn uns die Heiligkeit seiner Sittenlehre, die keinen andern Zweck hat, als uns einen GOtt, der über alles liebenswürdig ist, über alles lieben, und einem jeden das Seine geben zu lehren, wenn uns diese auch nicht überzeugte, daß er über das Verderben und die Schwachheit der menschlichen Natur erhaben ist; wenn auch alle diese Beweise nicht für ihn sprächen: so würde das unglückliche Schicksal der Juden allein zureichend seyn, Menschen, die ihre Vernunft hören, zu überzeugen, daß er der wahre Messias ist, und daß wir keinen andern erwarten dürfen.

Gesetzt, daß der Messias itzt erst käme, wie würde man ihn nach den Zügen, in welchen ihn die Propheten schildern, erkennen, und von einer Menge von Betrügern unterscheiden können, welche die Kirche haben verführen wollen?

Soll seine Ankunft unmittelbar auf die Zeit folgen, da das Scepter von Juda entwendet ist? Aber es sind nun bald zweytausend Jahre, daß die Nachkommen Juda aus ihrem Lande verjagt, im Elende und in der Sklaverey leben. Soll er aus dem Stamme dieses Erzvaters herkommen? Aber alle Stämme sind vermenget, alle Geschlechtsregister und Urkunde verloren, wodurch man sie von einander absondern könnte. Soll er zu dem Geschlechte Davids gehören? Aber wie wird man ihn von denenjenigen unterscheiden, die nicht von diesem Könige herstammen? Soll er aus Bethlehem kommen? Aber Bethlehem ist nicht mehr, und kaum weiß man den Ort noch, wo es gestanden hat. Soll er zu seinem Tempel kommen? Aber der Tempel ist in einen Aschenhaufen verwandelt, selbst seine Trümmern sind nicht mehr, man hat ihn der Erde gleich gemacht.

So augenscheinlich und fühlbar auch diese Gründe sind, so vermögen sie doch nichts über ein Volk, das gegen alle Beweise und Ueberzeugung unempfindlich geworden ist. Es hänget eine Decke vor ihrem Herzen, wie Paulus spricht. Und in der That, wenn man sie reden höret, so möchte man in eigentlichem Verstande sagen, daß ein dicker Vorhang über alle Kräfte ihrer Seele gezogen sey, und ihnen alle Fähigkeit etwas zu verstehen und zu begrifen, benehme. GOtt hat sie dahin gegeben im verkehrten Sinn. Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, und verstehen es nicht; denn dieses Volkes Herz ist verstockt

2 Cor. 3. 15.

Röm. 1, 28. Matth. 13, 13. 14. 15.

stockt, und ihre Ohren hören übel. Man schließt, man erkläret, man beweist; und alles ist vergebens. Eine lächerliche Sage ihrer Väter, ein wunderlicher Einfall eines Rabbinen, ein Hirngespinst einer cabbalistischen Rechnung, ein leeres Gleichniß, die Figur, die Stellung eines Buchstabens, alles dieses hat mehr Gewalt über sie, als die gründlichsten Beweise.

So werden ihnen die zeitlichen Trübsale zu unglücklichen Vorbedeutungen für die Ewigkeit. Dies ist es, was dem liebreichen Erlöser durch das Herz gehet, der gekommen war, die verlornen Schafe vom Hause Israel wieder zu suchen. Höret, wie zärtlich seine Liebe in den Worten unsers Textes spricht: Ihr Töchter Jerusalems! weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst, und über eure Kinder. Ich gehe für meine Tugenden zu leiden; ihr aber, ihr gehet für eure Verbrechen zu leiden. Ich gehe auf der Bahn des Kreuzes und der Schande zur Glückseligkeit und zum Ruhme; ihr aber, ihr gehet auf einem Wege, wo ihr aus Abgründen in Abgründe stürzen, wo ihr die Fluthen werdet daher rauschen hören, daß hie eine Tiefe und da eine Tiefe brausen. Ich gehe zu einem über die Sünden der Menschen erzürnten Richter, aber ich weiß ihn zu entwaffnen; mitten in seinem Grimme wird er an seine Barmherzigkeit gedenken, und mitten im Strafen wird ihn der Name, Vater, den ich ihm geben werde, erweichen; ihr aber, ihr gehet ohne Hoffnung verloren, euer Richter wird unerbittlich seyn, Blitz und Donner ist alles, was ihr von ihm

Psalm 42, 8.

zu erwarten habet; von Furcht, Schrecken und Verzweiflung eingenommen, werdet ihr anfahen zu den Bergen zu sagen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns!

Viertes Stück.

IV. Was für Eindrücke machen diese Wahrheiten auf uns, m.Br.? Wollen wir als bloße Zuschauer diese großen Begebenheiten ansehen, ohne daraus die geringste Lehre für unsre eignen Umstände zu ziehen? Lasset uns itzt das Unglück der Juden auch unter seinem vierten Gesichtspunkte, und als ein Gemälde betrachten, in welchem die Christen das Blendwerk, wodurch sie die Sicherheit zu betrügen suchet, zerstreuet; die Gegenstände, welche die Zukunft noch vor ihren Augen verbirgt, aufgedeckt schauen, und ihr zukünftiges Schicksal lesen können. Welches sind wohl die Blendwerke, die uns nach einem Anblicke, so wie wir ihn itzt gesehen haben, noch verführen könnten?

Bald ist es das Bekenntniß zur Religion, wodurch wir uns selbst betrügen. Allein wie bald verschwindet dieses Blendwerk, wenn man seine Augen anf den Untergang des jüdischen Volkes richtet! Das jüdische Volk war das einzige Volk in der Welt, das den wahren GOtt erkannte. Der ganze übrige Theil des Erdbodens lag unter der Nacht des Heidenthums vergraben. Und dennoch konnte sie diese Wahrheit nicht vor ihrem äußersten Verderben schützen. Eben so wenig werden wir, wenn wir auch so wohl unterrichtet wie die Apostel und Propheten, so erleuchtet wie die Engel selbst wären, wenn auch die reine Lehre von der ganzen Erde verbannt, und nur noch in diesen Provinzen anzutreffen wäre,

wenn

wenn auch unsre Kirchen die Pfeiler und Grund- 1 Timoth.
festen der Wahrheit wären, eben so wenig wer- 3, 15.
den wir von der göttlichen Rache verschont bleiben,
wenn die Reinigkeit unsers Lebens nicht mit der
Reinigkeit unsrer Lehre übereinstimmet.

Bald ist es der äusserliche Dienst der Religion.
Allein hat GOtt der natürlichen Zweige nicht Röm. 11,
verschont, daß er vielleicht dein auch nicht 21.
verschone. Das Aeußerliche unsrer Andach-
ten ist in keinem Stücke mit der Pracht des äus-
serlichen Gottesdienstes unter den Juden zu ver-
gleichen. Diese Häuser, die wir dem Dienste des
HErrn widmen, diese Versammlungen, die wir in
seinem Namen anstellen, diese Psalmen, die wir zu
seinem Ruhme anstimmen, diese Feste, die wir zu
seiner Ehre feyern; dies alles reichet noch bey wei-
tem nicht an die Pracht des äußerlichen Gottes-
dienstes unter den Juden: an die Herrlichkeit ihres
Tempels, an die Menge ihrer Opfer, an die Kost-
barkeit der Gaben, die sie darbrachten, an den
Wohlklang ihrer Gesänge, an die Größe ihrer Ver-
sammlungen. Und dennoch hat sie dieses Aeußer-
liche nicht vor den Strafen seiner Gerechtigkeit ge-
schützet. Wie wird es uns schützen, wenn mit der
Verehrung der Lippen nicht die Ehrerbietung des
Herzens übereinstimt, wenn mit dem Dienste des
Leibes nicht der Dienst des Geistes verbunden ist?

Bald ist es die Länge der Zeit, welche die gött-
liche Geduld auf uns wartet. Wir bilden uns
ein, daß es auch hier eine gewisse Verjährung ge-
be, und daß mit der Zeit die Strafen eben so ver-

schwinden, wie das Andenken der Sünden verschwindet, welche die Strafen verdient haben. Allein hat GOtt der natürlichen Zweige nicht verschont, daß er dein vielleicht auch nicht verschone. Wie viel Jahre, wie viel Jahrhunderte hatte GOtt nicht auf die Juden gewartet? Darum siehe, spricht JEsus zu ihnen, ich sende zu euch Propheten und Weisen und Schriftgelehrte, und derselben werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zur andern. Auf daß über euch komme alle das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blute des gerechten Abels bis aufs Blut Zacharias, Barachiä Sohn, welchen ihr getödtet habet zwischen dem Tempel und Altar. Es giebt gewisse Augenblicke, in welchen sich alle Sünden eines Volkes wieder vereinigen, und Rechenschaft von ihm fordern. Es giebt gewisse schreckliche Zeitpunkte, in welchen GOtt alle Ungerechtigkeiten eines Volkes, alle seine Erpressungen, alles das unrechtmäßige Gut, das es an sich gezogen, alle Entheiligungen, die es geduldet hat, vor das Licht seines Antlitzes bringt. Und wenn uns GOtt auch eben so lange ertragen hätte, als das alte jüdische Volk, so würde er doch wieder zu seinem Rechte greifen, wenn wir seine Langmuth mißbrauchten.

Matth. 23, 34. 35.

Bald ist es die Menge der Schuldigen, die unsrer Sicherheit zum Vorwande dienet. Wie oft

höret

höret man nicht unter den Christen den falschen Schluß: „Wenn dies verdammlich ist, so muß „der größte Theil des menschlichen Geschlechts „verdammt werden; wenn dieses der Weg ist, „der zum Verderben führet, wer wird errettet „werden?„ Allein hat GOtt der natürlichen Zweige nicht verschonet, daß er vielleicht dein auch nicht verschone. Zählet, wenn ihr könnet, jene Menge aufgeopferter Juden. Zählet sie, und sprechet: So viel sind durch das Schwerdt, so viel durch das Feuer, so viel durch das Wasser, so viel durch die Pest, so viel durch den Hunger umgekommen. Welch eine Menge, welch eine ungeheure Menge sieht man hier nicht von dem rächenden Arme des HErrn fallen? Wie viel Hekatomben kann sich nicht seine Gerechtigkeit aufopfern? Welche Haufen von Unglückseligen sparet sie sich nicht, daß sie gewürgt wer- Jer. 12,
den? Und wenn auch alle unsre Könige, alle 3.
unsre Hirten, alle Häupter unsrer Familien, wenn alle unsre Heerden an der Sünde Theil hätten, so würden sie auch alle an den Strafgerichten Theil haben, wenn sie ihnen nicht durch die Buße zuvorkämen. Denket nicht, wenn wir nur GOtt in die Nothwendigkeit setzen, entweder zu verzeihen, oder ganze Völker auszurotten, daß wir durch diese Schwierigkeit, die wir seiner Weisheit in den Weg zu legen glauben, seine Rache aufhalten werden. Sprechet nicht: „Aber was wird aus der mensch„lichen Gesellschaft, was wird aus der Welt, „was aus der Kirche werden?„ Ach! Eher müsse diese Welt in eben das Nichts, in eben das

Chaos zurückkehren, aus welchem sie hervorgezogen ist! Eher müsse diese Gesellschaft von dem Angesichte der Erden vertilget werden! Eher müsse diese Kirche wie die verstoßne Taube in die Wüsten flie-
Hohel. 2, 14. hen, und in den Felslöchern und Steinritzen wohnen! als daß undankbare Menschen die Größe, zu der sie GOtt erhoben hat, darzu anwenden, daß sie seiner Majestät auf eine übermüthige Art Trotz bieten.

Bald sind die feyerlichen Verheißungen GOttes, und der ewige Bund, den er mit uns gemacht hat, der Vorwand unsrer Sicherheit. Allein hat GOtt der natürlichen Zweige nicht verschont, daß er dein vielleicht auch nicht verschone. Welches ist das Volk, das uns heute ein so blutiges Schauspiel dargestellet hat, und wider welches wir das Schwerdt der göttlichen Rache auf eine so schreckliche Art haben wüten sehen? Es ist das Volk, zu dessen Erzvater GOtt
1 Mos. 17, 7. gesagt hatte: Ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir, daß es ein ewiger Bund sey. Welches sind die Menschen, die als Sklaven allen Völkern der Erde dienen? Es sind die Nachkommen desjenigen Königes, zu dem GOtt
Ps. 89, 34. 36. 37. gesagt hatte: Meine Gnade will ich nicht von dir wenden, und meine Wahrheit nicht lassen fehlen. Ich habe einst geschworen bey meiner Heiligkeit: Ich will David nicht lügen, sein Saame soll ewig seyn, und sein Stuhl vor mir wie die Sonne. Welches ist der Tempel, den man dem Erdboden gleich gemacht hat? Es ist derjenige, von welchem GOtt eben so,

wie

wie von dem Tempel Salomons gesagt hatte: Ich habe dies Haus geheiliget, daß ich meinen Namen daselbst hinsetze ewiglich, und meine Augen und mein Herz sollen da seyn alle Wege. Welches ist die Stadt, die wir in dem Blute ihrer Einwohner haben schwimmen sehen? Es ist dasjenige Jerusalem, zu welchem GOtt durch seine Propheten gesagt hatte: Wie ich schwur, daß die Wasser Noah sollten nicht mehr über den Erdboden gehen: also habe ich geschworen, daß ich nicht über dich zürnen, noch dich schelten will. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedes soll nicht hinfallen. Wer ist nach einem so schrecklichen Exempel noch kühn genug, selbst mitten in seiner Widerspenstigkeit die Ausspruche des Evangelii: Der feste Grund GOttes bestehet, und hat dieses Siegel: Der HErr kennet die Seinen. Wie er die Seinigen geliebt hat, so liebet er sie bis an das Ende. GOttes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen; wer ist kühn genug, diese Ausspruche auf sich zu ziehen?

1 Kön. 9, 3. Jes. 54, 9. 10. 2 Tim. 2, 19. Joh. 13, 1. Röm. 11, 29.

Doch wir können nicht zweifeln, daß GOtt der Kirche die Freude noch aufbehalte, dieses Volk einst wieder zu finden, das sie verloren hat. Der Unglaube hat es ihrem Schooße entrissen, der Glaube wird es wieder in denselben zurückführen, und ganz Israel wird selig werden; nach den tröstlichen Ausspruchen der Schrift, und nach de-

Röm. 11, 26.

nen prächtigen Verheißungen, die GOtt den Juden
5 Mos. gethan hat: Aus Zion wird der Erlöser aus-
30, 1-4. gehen, und die Missethat des Hauses Jacob
wegnehmen. Wenn nun über dich kömmt
dies alles, es sey der Seegen oder der Fluch,
und du bekehrest dich zu dem HErrn deinem
GOtt: so wird der HErr, dein GOtt, dein
Gefängnis wenden, und wird dich wieder
versammeln aus allen Völkern, dahin er
dich verstreuet hat. Wenn du bis an der
Himmel Ende verstoßen wärest, so wird
dich doch der HErr, dein GOtt, von dannen
sammeln. Doch lasset uns auf unsrer Hut seyn,
daß dieser für sie so glückliche Zeitpunkt nicht der
Zeitpunkt unsres Unglückes werde. Der Leuchter
des göttlichen Wortes bleibet nicht immer an ei-
nem Orte der Welt. Er gehet von einem Volke
zum andern. Lasset uns auf unsrer Hut seyn, daß
er uns nicht eben so, wie diesem Volke, entrissen
werde, nachdem er mitten unter uns eben so, wie
bey ihnen, vergebens geschienen haben wird. Las-
set uns auf unsrer Hut seyn, daß nicht eben so, wie
Röm. 11, wir, die wir der wilde Oelbaum waren, die
24. Stelle des guten Oelbaums eingenommen ha-
ben: der gute Oelbaum die Stelle wieder ein-
nehme, die wir itzt in der Kirche einnehmen, wir,
die wir von Natur der wilde Oelbaum sind.
Anstatt daß wir Ursache haben, uns vor diesem
Zeitpunkte zu fürchten, so lasset uns vielmehr uns
in den Stand setzen, wo wir Ursache haben, ihn zu
wünschen. Lasset uns denselben durch unser Ge-
bet, lasset ihn uns durch unsern Wandel beschleu-
nigen.

nigen. Lasset uns an der Bekehrung der Juden arbeiten, lasset sie uns durch unsre Lehren unterrichten, und durch unsre guten Beyspiele gewinnen. Lasset uns GOtt für dieses arme Volk anrufen, und mit dem Propheten sagen: HErr, wie so gar lange willst du zürnen, und deinen Eifer wie Feuer brennen lassen? Sie haben Jacob aufgefressen, und seine Häuser verwüstet. Laß vor dich kommen das Seufzen der Gefangenen; nach deinem großen Arm behalte die Kinder des Todes. Wir werden unser Leben würdig angewandt haben, wenn wir es angewandt haben, die Kirche heiliger, herrlicher und siegreicher zu machen. GOtt erzeige uns diese Gnade! Amen. Ps. 79, 5. 7. 11.

Zehente Predigt.

Von dem Gebete JEsu für seine Mörder.

Text. Luc. XXIII, 36.

JEsus aber sprach: Vater, vergieb ihnen! denn sie wissen nicht, was sie thun.

Obgleich alle Worte JEsu Christi jederzeit die größte Aufmerksamkeit verdienen, so sind sie doch nicht alle gleich einnehmend. Und obgleich die Diener des lebendigen GOttes verbunden sind,

alle

alle Pflichten ihres Amtes zu erfüllen, der HErr mag sie rufen, ihren Mund zum Seegnen oder zum Fluchen zu eröfnen, so empfinden sie doch nicht allemal ein gleiches Vergnügen. Wenn JEsus schon hier sein Richteramt zu verwalten anfängt, wenn er aufrührischen Völkern das Urtheil spricht, alsdenn muß man hören, man muß gehorchen. Allein alsdenn sind auch seine Reden mehr fähig zu schrecken, als einzunehmen. Ein jeder zieht aus den Strafen des andern traurige Folgen für
1Sam.3, sich, und anstatt zu sagen: Rede HErr, denn
19. dein Knecht höret, findet man sich vielmehr
2Mos. geneigt, mit den Israeliten auszurufen: Rede
20, 19. nicht mit uns, wir möchten sonst sterben. Wenn er hingegen die Sprache der Liebe redet, durch welche er schon so oft ein niedergeschlagenes Herz wieder aufgerichtet hat; wenn er den Sündern Vergebung verkündiget, wenn er ihnen zu-
Matth. ruft: Kommet her zu mir, alle die ihr müh-
11, 28. selig und beladen seyd! alsdenn folget man gern einer so zärtlichen Stimme, man läßt sich gern von so liebreichen Seilen leiten. Eben so, wenn GOtt seinen Dienern den blutigen Befehl giebt, zu rufen: Wehe, wehe! wenn er zu uns spricht:
Jer. 25, Nimm diesen Becher Weins voll Zorns
15. von meiner Hand, und schenke daraus allen Völkern, eben so ist es unsre Pflicht zu gehorchen; unsre Pflicht, als andre Leviten, unser Schwerdt umzugürten, das Recht des HErrn zu rächen, und uns des Lobspruchs würdig zu machen,
2Mos. den Levi erhielt: Er spricht zu seinem Vater
33, 9. und zu seiner Mutter, ich sehe sie nicht, und

zu

zu seinem Bruder, ich kenne ihn nicht. Allein wie schwer ist es nicht, sich einem so traurigen Amte nicht zu entziehen, und nicht, wie Moses, auszurufen: HErr, sende welchen du senden willst! 2 Mos. 4, 13. Wenn uns aber GOtt das Amt aufträgt, das die Versöhnung prediget, wenn unser Befehl lauter: 2 Cor. 5, 18, Tröstet, tröstet mein Volk! wie angenehm ist es Jes. 40, 1. alsdenn, ihm zu folgen, den Frieden auf die Berge zu tragen, und das gnädige Jahr des HErrn zu predigen!

M. Br. JEsus Christus zeigt sich euch wechselsweise unter beyderley Gestalten; er trägt uns von Zeit zu Zeit bald dieses bald jenes Amt auf. Wie viel Aufmerksamkeit verdiente er nicht am vergangenen Sonntage, als er euch durch uns das Urtheil der Prophetenmörderin hören ließ, und als er zu den Weibern, die ihn zu seinem Tode begleiteten, sagte: Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch, und über eure Kinder! Allein wie furchtbar war er nicht zu gleicher Zeit, und welche schrecklichen Gegenstände hieß er uns nicht in euer Gedächtniß zurückrufen! Hier sahet ihr Griechenland, Aegypten, Mesopotamien, Chaldäa, Libyen, und alle Theil der Erden, wo sich Juden aufhielten, sich zu ihrem Untergange vereinigen; dort ganz Judäa vom Blute seiner Einwohner fließen: hier zehntausend, dort zwanzigtausend; hier vierzigtausend, dort funfzigtausend Erschlagne: hier drey Million Menschen in Jerusalem eingeschlossen, die mit Pest, Krieg und Hunger stritten; dort die aus diesem Feuer gerissenen Brände, durch die ganze Welt zerstreuet,

um

um allenthalben Schrecken und Entsetzen zu verbreiten, vornämlich aber um jeden Christen zu sa-
Röm. 11, gen: Hat GOtt der natürlichen Zweige nicht
21. verschont, daß er vielleicht dein auch nicht verschone.

Doch sehet! eben der JEsus zeiget sich uns heute unter einer ganz andern Gestalt. Sehet, eben der JEsus ruft uns heute, euch Gegenstände von ganz andrer Art vorzustellen. Er ruft uns, euch nicht allein von jener unaussprechlichen Liebe, die auf gewisse Weise die Vernunft verwirret, selbst alsdenn, wenn sie das Herz belebet und entzücket; er ruft uns, euch von dem höchsten Grade dieser Liebe zu unterhalten. Denn wenn die Liebe unaussprechlich ist, die ihn bewegt, den Tod für Sünder zu leiden: so ist es der höchste Grad dieser Liebe, der ihn bewegt, selbst für diejenigen zu bitten, die ihn kreuzigen. Welch eine Quelle des Trostes für reuvolle Sünder! Wie könnte ich künftig ein Mißtrauen in die Barmherzigkeit JEsu setzen? Wenn er seinen Henkern vergeben hat, was wird er nicht mir thun, wenn er mich zu den Füssen seines Kreuzes erblicken wird, nicht sein Leiden zu vergrößern, sondern meine Sünden zu beweinen, seine Knie zu umfangen und das Blut aufzufassen, das aus seinen Wunden fließt? Sehet, dies ist der Trost, der sich uns schon im voraus darbeut, wenn wir die Worte unsers Textes nur lesen: JEsus aber sprach: Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.

Wir

Wir wollen vor allen Dingen das Gebet Christi erklären. Wir müssen daher drey Fragen abhandeln: 1. Wer diejenigen sind, für die er um Gnade bittet? 2. Auf was für Bewegungsgründe sich das Gebet stützet, das er für sie thut? und 3. Was es für einen Erfolg gehabt hat?

I. Die Personen, für welche JEsus dieses Gebet abschicket, sind überhaupt die Urheber seines Todes. Allein dreyerley Arten von Leuten hatten daran Antheil: die Juden, die das Urtheil verlangten; Pilatus, der es sprach; und die Henker, die es vollzogen. Diese drey Gattungen von Leuten waren nicht gleich strafbar. Die Henker handelten nach dem Befehle ihrer Obern, welchen sie sich nicht entziehen konnten. Und ob man sie gleich weder darinne, daß sie ihre Hände zur Vollstreckung eines so barbarischen Urtheils darboten, noch weniger aber darinne, daß sie dasselbe freywillig vergrößerten, ganz freysprechen kann: so kann man doch ihr Verbrechen weder der Juden ihrem, noch des Pilatus seinem gleich schätzen. Was aber die Vergleichung des Pilatus mit den Juden betrift, so ist sie gänzlich zum Nachtheile der letztern. JEsus selbst hat es entschieden, wenn er spricht, daß diejenigen, die ihn Pilato überantwortet, es größre Sünde hätten. Wenn man also beweisen kann, daß das Gebet JEsu sich bis auf diese ersten Urheber seines Todes erstreckt hat, so wird man leicht zugeben, daß es sich auch auf die andern erstreckt habe. Und wenn sich seine Liebe für diejenigen in das Mittel geschlagen

Erster Theil.

Joh. 19, 11.

hat,

hat, welche am strafbarsten waren; wie vielmehr wird sie es nicht für diejenigen gethan haben, die weniger schuldig waren?

Daß sie es aber für die erstern gethan habe, daran läßt uns die Geschichte von der Predigt der Apostel nicht zweifeln. Die ersten, denen sie die Früchte dieses Todes darboten, waren selbst diejenigen, die am eifrigsten darauf gedrungen hatten. Die erste Stadt, welcher sie das Evangelium des Friedens predigten, war eben das Jerusalem, welches sich mit dem Blute seines Erlösers befleckt hatte. Dieser Umstand wird uns in dem dritten Kapitel der Apostelgeschichte erzählt. Der heil. Petrus stellet daselbst den Juden die Größe des Verbrechens, dessen sie sich schuldig gemacht hatten, vor: Ihr habet, spricht er, verleugnet den Heiligen und Gerechten, und habet getödtet den Fürsten des Lebens. So thut nun Buße, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden. Euch zuförderst hat GOtt auferwecket sein Kind JEsum, und hat ihn zu euch gesandt, euch zu seegnen, daß ein jeglicher sich bekehre von seiner Bosheit. Die Juden waren also der Gegenstand seiner Liebe, und wir können mit Recht vermuthen, daß sie auch der Gegenstand seines Gebets waren.

Apostg. 3, 14. 15. 19. 26.

Doch eben dieses ist nicht ohne Schwierigkeiten. Wie ist es möglich, daß JEsus für so verabscheuungswürdige Leute beten konnte? Diese Frage ist nicht bloß eine Frage der Neugier; wir würden uns sonst ein Gewissen machen, die kostbare

Zeit,

Zeit, die zur Andacht bestimmt ist, mit dergleichen Untersuchungen zuzubringen. Sie hat viel Einfluß auf das menschliche Leben. Es wird den Christen alle Tage gesagt, für die Sünder zu beten. Dieses Gebet aber muß, wie es scheint, nicht bloß dem Verlangen dererjenigen, welche beten, sondern den Umständen derer, für welche man betet, gemäß eingerichtet werden. Welche Früchte können wir sonst von unserm Gebete erwarten? Wie können wir uns da Erhörung versprechen, wenn wir für einen Sterbenden bitten, der sein ganzes Leben in den Lastern zugebracht hat, und selbst bis in den Tod in seiner Verstockung verharret? Wie können wir hoffen, ja wie können wir es nur wagen, für einen Menschen um Gnade zu bitten, welchen die Eigenschaften GOttes zu einer ewigen Strafe verdammt zu haben scheinen, und dem er nicht vergeben kann, ohne sich selbst zu verleugnen?

Diese Schwierigkeit, die schon an sich groß genug ist, wird noch größer, in dem Texte, welchen wir vor uns haben. Wie kann JEsus für ein Volk um Gnade bitten, dem er seinen gänzlichen Untergang schon vorher verkündiget hat? Wie kann er von eben denen Menschen sagen: Vater vergieb ihnen! von denen er uns vor acht Tagen sagte, daß sie bald zu den Bergen sprechen würden: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Bedecket uns!

Es ist wahr, in so fern er ein Prophet war, so hatte er schon das Urtheil über das jüdische Volk gesprochen. Allein dem ungeachtet konnte er ver-

muthen, daß dieses Urtheil so wie das Urtheil, das Jonas Ninive ankündigte, bedingungsweise, wenigstens in Ansehung einer großen Menge Juden, gesprochen worden. Er konnte wenigstens muthmaßen, daß in Ansehung der Ewigkeit noch einige Hoffnung übrig wäre; und nach dem Aus-
1 Cor. 5, drucke Pauli bitten, daß bey dem Verderben
5. des Fleisches, doch der Geist selig werden möge.

Es ist also noch der andere Theil der Schwierigkeit, die wir vorgetragen haben, übrig, welcher sowohl das Gebet Christi, als auch dasjenige, welches wir selbst für Leute von einer gewissen Gattung thun, betrifft. GOtt spricht das Urtheil der Verdammniß nicht eher über einen Sünder, als bis es die Heiligkeit seiner Eigenschaften erfordert. Allein wird wohl ein Mensch, den die Heiligkeit der göttlichen Eigenschaften zum Tode verdammt, wird wohl ein solcher Mensch durch das Gebet derjenigen, die ihn davon zu befreyen suchen, erlöset werden? Man kann auf verschiedene Art hierauf antworten:

1. Soll ein Christ niemals ein Gebet thun, das er nicht dem Willen und der Ehre GOttes unterwirft. Wir mögen um zeitliche oder um geistliche Güter, wir mögen für uns oder für unsre Brüder bitten: so müssen wir es allezeit mit der Bedingung thun, wenn die Gnade, darum wir bitten, nicht mit seinen Vollkommenheiten streitet. Die Liebe GOttes muß allezeit den ersten Platz in unsrer Seele einnehmen. Sie muß der Liebe gegen Aeltern und Kinder, welche die

Natur

Natur von uns verlangt, vorgehen. Die Natur verlangt, daß ich nicht allein für das Leben, sondern noch weit mehr für die Seligkeit derjenigen besorgt seyn soll, mit denen sie mich auf eine so zärtliche Art verknüpft hat. Allein wenn ich wissen könnte, daß der Fall, in welchem ich für das Leben und die Seligkeit eines Vaters oder meiner Kinder bitte, einer von denjenigen Fällen sey, wo die göttlichen Rechte ihren Untergang verlangen: so müßte ich, ohne mich zu bedenken, GOtt dieses Opfer darbringen, so hart es auch dem Fleische, ja so schrecklich es selbst dem Gewissen scheinen möchte. Und dieses ist vielleicht, wie wir im Vorbeygehen bemerken, der Schlüssel zu der bekannten Stelle, in welcher Johannes spricht: Es ist eine Sünde zum Tode, dafür sage ich nicht, daß jemand bitte. Warum wollte Johannes nicht, daß man für diejenigen, die zum Tode gesündiget hatten, bitten sollte? Darum, weil ihre Verstockung und ihr Aergerniß zu einem so hohen Grade gestiegen war, daß die Ehre GOttes ihren zeitlichen und vielleicht auch ihren ewigen Tod verlangte. Unter die Wundergaben, die den ersten Christen mitgetheilet wurden, gehörte auch die Gabe, die Geister zu unterscheiden. Wer diese besaß, der konnte wissen, ob sich ein Mensch in einem solchen Falle befände; und vielleicht machte er ihn sodann der Kirche bekannt, nachdem er ihn selbst erkannt hatte. In eben diesem Verstande muß man auch diejenigen Psalmen annehmen, in welchen der Dichter den Fluch über gewisse Personen ausspricht, und wo er die größten Tugenden

1 Joh. 5, 16.

ausübet, selbst da, wo er diejenige zu beleidigen scheint, die uns am eifrigsten empfohlen wird, nämlich die Liebe gegen unsre Nebengeschöpfe.

Es ist wahr, diese Verleugnung, von der wir hier reden, diese Einwilligung in das ewige Verderben nicht allein unsrer Nebenmenschen überhaupt, sondern auch vornämlich derer jenigen, an deren Glück wir aus so vielen Gründen Antheil zu nehmen verbunden sind, scheint etwas hart zu seyn. Allein so schwer uns auch diese Tugend vorkömmt, weil wir noch in der Zeit der Unvollkommenheit leben, weil sich unser Fleisch und Blut, so zu sagen, noch in alle unsre Urtheile, und in alle unsre Leidenschaften einmischet: so leicht wird uns doch die Ausübung derselben in einem andern Leben werden. Unsre Liebe gegen GOtt wird beständig vor der Liebe gegen den Nächsten vorhergehen. Unsre Liebe gegen den Nächsten wird einzig und allein aus der Liebe GOttes herfließen. Und wenn wir überzeugt seyn werden, daß die Ehre des GOttes, den wir über alle Dinge lieben, die Verdammung selbst derer jenigen verlanget, mit welchen wir in diesem Leben durch die stärksten Bande verknüpft gewesen sind: so werden wir doch deswegen keinen Abgang unsrer Glückseligkeit spüren, wenn sie gleich davon ausgeschlossen seyn werden. In dieser Verfassung des Gemüths befand sich JEsus, als er für seine Henker bat. Dies ist die erste Quelle, aus der wir die Beantwortung der Frage schöpfen können, die wir aufgeworfen haben.

2. Wenn

2. Wenn JEsus für die Seligkeit seiner Feinde bittet, so setzet er die Bedingung voraus, daß sie sich bekehren werden. Das Urtheil, und nie ist ein Urtheil untrüglicher gewesen, weil nie eines den Eigenschaften GOttes, von denen wir gleich itzt geredt haben, gemäßer gewesen ist, das Urtheil ist gesprochen: Ohne die Heiligung wird niemand den HErrn sehen. Wenn der Weingärtner den HErrn des Weinbergs bittet, noch ein Jahr auf den unfruchtbaren Baum zu warten, so geschieht es in der Hoffnung, daß er endlich, wenn man ihn mit verdoppelter Sorge wird bearbeitet haben, die Mühe, die man sich um seine Fruchtbarkeit gegeben hat, belohnen werde; so geschieht es mit der Einwilligung, daß er darnach, wenn er fortfahren wird, unfruchtbar zu bleiben, und das Land zu hindern, abgehauen werde. Wenn wir GOtt bitten, daß er die Strafen, die schon über ein aufrührisches Volk hereinzubrechen bereit sind, noch zurückhalten wolle: so geschieht es mit der Bedingung, daß dieses Volk eine Aufführung annehme, welche das Gegentheil von derjenigen ist, die es schon bis an den Rand des Abgrunds gebracht hat. Wie könnte man, zum Exempel, es wagen, für das Leben eines Menschen zu bitten, von dem man voraus sehen könnte, daß er fortfahren würde, den heiligen Namen GOttes zu lästern? und so ferner. Wie könnte man es wagen, um die Erhaltung eines Staats zu bitten, von dem man voraus setzen könnte, daß diese Langmuth keine Besserung bey ihm hervorbringen, sondern daß er fortfahren würde, die Fremden zu

Hebräer 12, 14. Luc. 13, 8. 9.

unterdrücken, bey dem Geschrey der Wittwen und Wayfen unempfindlich zu seyn, die öffentlichen Feste zu entheiligen? und so ferner. Wenn also JEsus für seine Mörder bittet, wenn wir GOtt für gewisse Sünder um Gnade anflehen, so geschieht es mit der vorausgesetzten Bedingung, daß sie sich bekehren.

3. Es ist nicht unmöglich, daß es Fälle gebe, wo GOtt dem Gebete seiner Kinder eine Bekehrung verwilliget, die er, wie es scheint, eigentlich nur dem Gebete, den Thränen und der Bemühung derjenigen, für die man bittet, verwilligen sollte. Wenn ich sage, daß es einige solche Fälle giebt, so sage ich damit nicht, daß es nicht auch eine große Menge Fälle von einer andern Art gebe, wo dieses nicht geschicht. Denn wenn ein Mensch die Gnade GOttes bis zu einer gewissen Zeit gemißbraucht hat, wenn er in den Lastern alt geworden ist; wenn er zu soviel begangenen Verbrechen noch eine vorsetzliche Verstockung hinzufüget; wenn er, anstatt die Mittel aufzusuchen, durch welche er die Wurzel, die das Laster in seiner Seele geschlagen hat, ausreißen könnte, alles anwendet sie zu befestigen; wenn er sich seiner Hartnäckigkeit rühmet, anstatt, daß er sich mit allem Eifer bestreben sollte, sie zu überwinden; wenn ein Mensch in diesem Zustande ist: so verstattet die Heiligkeit der göttlichen Eigenschaften nicht, daß GOtt ihm die Gnade der Bekehrung widerfahren lasse. Wenn ich mich bey einem Kranken befinde, von dem ich zwar nicht gewiß weiß, ob er in diesem Zustande ist, den ich itzo beschrieben habe, der aber doch alle

äußer-

äußerliche Kennzeichen desselben an sich blicken läßt: so habe ich wenig Vertrauen zu dem Gebete, das ich für seine Bekehrung zum Himmel schicke. Ja ich halte es für eine höchst strafbare Unverschämtheit, und für eine Entheiligung des göttlichen Namens, wenn gewisse Sterbende von uns fordern, daß wir GOtt selbst zu der Zeit, da sie sich mit Hartnäckigkeit und Bosheit den ordentlichen Gnadenmitteln, die wir ihnen zur Bekehrung vorschreiben, widersetzen, daß wir GOtt zu der Zeit um die Gnade bitten sollen, die sie zur Bekehrung nöthig haben. Doch alle Sünder befinden sich nicht in diesem Zustande. Es giebt einige, welche zwar schon auf dem Wege zur Hölle sind, die aber die Güte GOttes doch noch zurückführen kann. Und es ist uns erlaubt zu hoffen, daß GOtt auf unser inbrünstiges Flehen Sündern von dieser Gattung die nöthige Hülfe nicht versagen werde. Es findet sich bey dieser Art des Gebets so wenig einige Verwegenheit, daß vielmehr die Liebe solches von uns fordert. Aus diesem Grunde brachte Hiob für ein jedes von seinen Kindern Brandopfer dar, da sie sich in der Gefahr befanden, in die Ausschweifungen zu verfallen, die gemeiniglich das Wohlleben zu begleiten pflegen. Meine Söhne, Hiob 1, 9.
sprach er bey sich selbst, möchten gesündigt und GOTT geseegnet haben in ihren Herzen. Aus diesem Grunde opferte die gottesfürchtige Monica GOtt ohne Unterlaß Gebet und Thränen für die Bekehrung eines Sohnes, der nur zu seinem Verderben auf die Welt gekommen zu seyn schien. Und aus eben diesem Grunde sagte ein

frommer Mann zu ihr: Es sey unmöglich, daß der Sohn ihrer Thränen verlohren gehen könnte. Der beste Dienst, den wir unserm verirrten Nächsten leisten können, ist, wenn wir GOtt bitten, daß er ihn wieder auf den rechten Weg führen wolle. Die grösste Probe der Zärtlichkeit, die ein Vater seinem Kinde, das auf sein Verderben zueilet, geben kann, ist, wenn er sich vor dem Throne der göttlichen Majestät niederwirft, und um die Bekehrung des Unglückseligen flehet. Und einer der schönsten und angenehmsten Gegenstände für denjenigen GOtt, dessen großer Charakter die Liebe ist, ist eine Familie, die zu seinen Füssen liegt, und in Thränen zerfließt, um die Seligkeit eines sterbenden Vaters von ihm zu erbeten. Dies ist unsre dritte Anmerkung, durch die sich die obenangeführte Schwierigkeit heben läßt.

Endlich konnte JEsus nicht zweifeln, daß sich unter der Menge Juden, die seinen Tod verlangt hatten, nicht eine große Anzahl von Menschen befinden würde, die zwar strafbar genug waren, daß sie ihren Haß und ihre Wuth gegen ihn so weit getrieben hatten, deren Bosheit aber doch noch nicht bis zu jenem äussersten Grade gestiegen war, welcher das gänzliche Verderben derer nach sich zieht, die so weit verfallen. Dies wird deutlicher werden, wenn wir den Bewegungsgrund untersuchen, auf den Christus sein Gebet für seine Henker stützet. Er liegt in den Worten: Sie wissen nicht, was sie thun. Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

II. Einige Ausleger haben geglaubt, man dürfe diese Worte nicht in dem genauesten und strengsten Verstande nehmen. Nach ihrer Meynung giebt es sowohl eine Logick für das Herz, als für den Verstand. Und man sündiget wider die Gesetze einer genauen und abgemeßnen Richtigkeit, wenn man sie in Materien verlanget, die derselben nicht fähig sind. Es giebt Ausdrücke, welche die Heftigkeit unsres Verlangens, nicht aber die Richtigkeit unsrer Begriffe anzeigen. Oft wünschen wir etwas, das wir nur unter gewissen Gesichtspunkten betrachtet, auf eine erlaubte Art wünschen können. Allein in der Hitze des Wunsches sehen wir nicht auf dasjenige, was ihn strafbar macht, sondern wir beschäftigen uns nur mit dem, was ihn rechtfertigen kann. Vielleicht giebt uns diese Anmerkung die besten Mittel an die Hand, die Schwierigkeiten aufzulösen, die man in der Art findet, mit welcher Moses für die Israeliten um Gnade bittet, wenn er spricht: HERR, vergieb ihnen ihre Sünde! Wo nicht, so tilge mich aus deinem Buche; und in dem Wunsche Pauli: Ich habe gewünschet, verbannt zu seyn von Christo für meine Brüder, die meine Gefreunde sind nach dem Fleisch. Man hat gründlich bewiesen, daß uns nichts zwinget, die Meynung anzunehmen, daß diese heiligen Männer hier ihre ewige Wohlfarth der Wohlfarth ihrer Brüder haben aufopfern wollen. Noch gründlicher hat man unsrer Meynung nach bewiesen, daß ein Mensch, der über dieser Materie bey kaltem Blute, nach Gründen und Schlüssen nachdenket, Zweyter Theil. 2 Mos. 32, 32. Röm. 9, 3.

niemals so viel von sich erhalten wird, daß er seiner ewigen Glückseligkeit entsagen sollte; ja daß man ihr ohne Verbrechen nicht entsagen könne, wenn man auch fähig seyn sollte, sich dazu zu entschließen. Was wir hier behaupten, ist, daß man bey einer gewissen Art von Abstraction, worein die Liebe verfällt, und bey gewissen falschen Schlüssen des guten Herzens, fähig ist, ein Opfer zu verwilligen, das widersprechend, ja das selbst strafbar ist, wenn man es unter einem andern Gesichtspunkte betrachtet. Kein anderes Geheimniß, sagen diese Ausleger, müsse man auch in dem Bewegungsgrunde suchen, worauf JEsus sein Gebet für seine Mörder gründet. Wir sagen bisweilen von einem Menschen, der sich von einer Leidenschaft hinreissen läßt: Es ist ein Rasender, den die Leidenschaft der Vernunft beraubet, man muß Mitleiden mit ihm haben. Allein wenn man eigentlich reden, und den Gesetzen der Vernunft nach aller ihrer Strenge folgen will, so ist dies eben dasjenige, was sein Verbrechen groß macht. Eben diese Beschaffenheit, sagen sie, hat es auch mit den Worten JEsu: Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Die Liebe spricht nicht allezeit so richtig und genau, als es die Regeln der Vernunftlehre verlangen; und dennoch findet man in gewissen falschen Schlüssen, die sie machet, mehr Regelmäßiges, als in den strengsten und bündigsten Vernunftschlüssen. Wir wagen es nicht diese Meynung in Ansehung JEsu anzunehmen. Man kann auch in einem sehr guten Verstande sagen, daß die Unwissenheit der

Mörder Christi die Größe ihres Verbrechens verringert habe. Dieses besser zu verstehen, wollen wir drey Arten der Unwissenheit von einander unterscheiden. Es giebt 1. eine unüberwindliche Unwissenheit, an welcher der Wille keinen Antheil hat; 2. eine vorsetzliche und hartnäckige Unwissenheit; und 3. eine Unwissenheit, welche weder ganz vorsetzlich, noch ganz und gar unvorsetzlich, sondern aus beyden zusammen gesetzt ist.

1. Es giebt eine unüberwindliche Unwissenheit, woran der Wille keinen Antheil hat. Von dieser Unwissenheit ist hier die Rede nicht. Sie würde die Juden vor den Strafgerichten GOttes geschützet haben, ohne daß Christus für sie gebeten hätte. Wenn die Juden durch eine unüberwindliche Unwissenheit wären gezwungen worden, ihn für einen Missethäter zu halten, der den Tod verdiente; wenn sie weder mittelbar noch unmittelbar etwas zu dieser Unwissenheit beygetragen hätten, so würden sie gar nicht strafbar gewesen seyn. So hat es JEsus selbst entschieden, wenn er spricht: Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprechet: wir sind sehend, bleibet eure Sünde. Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Die unüberwindliche Unwissenheit entschuldiget, ja sie entschuldiget vollkommen. Wenn diese Materie unter denenjenigen, welche die kleine Zahl in der Welt ausmachen, ich meyne unter den Vernünftigen noch einigem Streite unterworfen ist, so betrifft derselbe mehr das, was

Joh. 9, 41. Joh. 15, 22.

geschehen, als das, was Rechtens ist. Er betrifft mehr die Frage: ob die Unwissenheit dieses oder jenes Menschen unüberwindlich ist? als: ob eine unüberwindliche Unwissenheit vollkommen entschuldiget? Man lästert die göttliche Gerechtigkeit, wenn man sich einbildet, daß sie Menschen strafen werde, weil sie Dinge nicht gewußt haben, die sie aus einem natürlichen Unvermögen nicht wissen konnten.

2. Allein es giebt auch eine vorsetzliche und hartnäckige Unwissenheit. So ist die Unwissenheit eines Menschen beschaffen, der wirklich alle Mittel in den Händen hat, sich mit leichter Mühe von der Wahrheit zu unterrichten, der aber aus bloßer Bosheit, oder aus Verachtung der Wahrheit in seiner Finsterniß hartnäckig verharret. So war die Unwissenheit der Pharisäer beschaffen, in welcher sie sich vielleicht in Ansehung des Ursprungs der Wunder Christi befanden, und die, wenn es anders eine wirkliche Unwissenheit war, von nichts, als dem Hasse, den sie gegen die Wahrheit hatten, herrühren konnte. Eine solche Unwissenheit machet die Sünde vielmehr größer und unverzeihlicher, als daß sie sie entschuldigen sollte. Dies ist auch die Ursache, warum JEsus diesen Bösewichtern, welche seine Wunder einer zauberischen Kraft zuschrieben, alle Gnade in dieser und jener Welt abspricht.

3. Allein es giebt noch eine dritte Art von Unwissenheit, welche, ohne weder ganz unüberwindlich, noch ganz vorsetzlich zu seyn, zwischen beyden das Mittel hält. Ein Heide z. E. hat Mittel die

Un-

Unsterblichkeit der Seele zu erkennen. Allein ehe er bis dahin kömmt, so muß er alle Kräfte seiner Seele im Nachdenken so sehr anstrengen, so viel falsche Schlüsse entwickeln, so viel eingewurzelte Vorurtheile ausrotten, daß er nicht anders als mit unsäglicher Mühe zur Erkenntniß dieser Wahrheit gelangen kann. Von der Last dieser Untersuchungen beschwert, entsagt er ihnen, und weiß nicht, daß die Seele unsterblich ist. Seine Unwissenheit ist von der dritten Art, die wir itzo angezeigt haben. Sie ist weder ganz unüberwindlich; denn durch Mühe und Arbeit konnte er sie übersteigen: noch ganz und gar vorsetzlich, denn sie rühret bloß daher, weil ihm der edle Trieb fehlte, der uns antreibet, die schwerste Arbeit zu unternehmen, um unsere Erkenntniß mit einer wichtigen Wahrheit zu bereichern.

Eben so hatten auch die Juden Mittel genug, sich zu überzeugen, daß JEsus Christus der Messias sey, und daß man, ohne das schwerste Verbrechen zu begehen, seinen Tod nicht verlangen könne. Allein die Vorurtheile, in denen sie erzogen waren; der armselige Aufzug dieses göttlichen Erlösers; die Dunkelheit der Weißagungen; der wider die, welche sich für ihn erklären würden, ausgesprochene Bannfluch, und unterschiedene andre Gründe von dieser Art, waren eben so viele Decken, die ihnen die Wahrheit verbargen. Sie konnten ohne Fleiß und Aufmerksamkeit, ja ohne den größten Fleiß und ohne die schärfste Aufmerksamkeit nicht bis zu derselben hindurchdringen. Ueberdieses hatte JEsus seine meisten Wunder im Ver-

borge-

borgenen gethan, und sie bekannt zu machen, verboten. Man hatte die Beweise für die Göttlichkeit seiner Sendung noch nicht, die wir aus seiner Auferstehung, aus seiner Himmelfahrt, aus der Ausgießung seines Geistes über die Apostel, aus dem Untergange des jüdischen Volkes, und aus dem Fortgange des Evangelii unter den Heiden hernehmen. Die Unwissenheit der Juden in Ansehung Christi war also weder ganz vorsetzlich, noch ganz und gar unvorsetzlich. Sie war nicht unüberwindlich; allein sie war schwer zu überwinden; sie war von dieser mittlern Art, von der wir geredet haben; sie entschuldigte nicht vollkommen; allein sie entschuldigte doch zum Theil.

In diesem Verstande muß man auch einige andre ähnliche Stellen der Schrift annehmen. In diesem Verstande spricht der heilige Petrus zu den Juden, nachdem er ihnen vorgeworfen, daß sie den Heiligen und den Gerechten verleugnet
Apostelg. 3, 17. und getödtet hätten: Nun aber, lieben Brüder, weiß ich, daß ihr es aus Unwissenheit gethan habt; und der heilige Paulus in dem andern Kapitel seines ersten Briefes an die Corinther:
1 Cor. 2, 7. 8. Wir reden von der heimlichen verborgenen Weisheit GOttes, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat; denn wo sie die erkannt hätten, hätten sie den HErrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget. In eben diesem Verstande spricht dieser
1 Tim. 1, 13. Apostel von sich selbst: Ich war zuvor ein Lästerer, aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren,

fahren, denn ich habe es unwissend gethan. Warum hatte er Barmherzigkeit vor dem Richterstuhle eines gerechten GOttes nöthig, wenn seine Fehler aus einer unvorsetzlichen Unwissenheit herrührten? War aber seine Unwissenheit vorsetzlich, wie konnte sie etwas zu seiner Entschuldigung beytragen? Wir haben es euch schon gesagt, m. Br. Seine Unwissenheit war weder ganz vorsetzlich, noch ganz unvorsetzlich; sie war das Mittel zwischen beyden. Sie verdiente den Tod vor dem Richterstuhle der Gerechtigkeit, und deswegen hatte er Barmherzigkeit nöthig. Allein vor dem Richterstuhle der göttlichen Gnade verringerte sie die Abscheulichkeit seiner Verbrechen; weil er sie niemals würde begangen haben, wenn er bessere Hülfsmittel gehabt hätte, JEsum Christum zu erkennen, wider welchen er so unglücklich gewesen war, sie zu begehen.

III. Was wir in den beyden ersten Hauptstücken unsrer Rede von dem Gebete Christi gesagt haben, und sagen mußten, das dient uns zu einem Wegweiser, der uns dasjenige zeigen wird, was wir in dem dritten werden sagen müssen. Wie das Gebet Christi alle Eigenschaften hatte, die ein Gebet, das für Sünder gethan wird, haben soll: so hatte es auch alle Wirkungen eines kräftigen Gebets. Der Kraft dieses Gebets müssen wir die Seligkeit einer großen Anzahl Juden zuschreiben, denen, wie wir mit Recht vermuthen, das Unglück Jerusalems die Augen öfnete, und sie nöthigte, wie sich ein Prophet ausdrückt, zu sehen, in welchen Dritter Theil. Zach. 12, 10.

Joh. 19, 37. chen sie gestochen hatten. Der Kraft dieses Gebets müssen wir die dreytausend Bekehrten, welche die erste Predigt des heiligen Petrus erzeugte, und die fünftausend Proselyten zuschreiben, die kurz darauf gemacht wurden. Der Kraft dieses Gebets müssen wir alle die Mittel der Bekehrung, die GOtt dem ganzen jüdischen Volke noch schenkte; ihr müssen wir jene vierzig Jahre der Langmuth zuschreiben, in welchen er sie, ungeachtet des schrecklichen Mordes, womit sie sich beflecket hatten, noch zur Buße ermahnen ließ. Daß aber so viele von den Juden der Gnade widerstrebt, daß sie die Wohlthaten, die ihnen das Gebet Christi erworben hatte, sich nicht zu Nutze gemacht haben, dies ist ihnen selbst und nicht dem Gebete des Erlösers zuzuschreiben. JEsus bat aufrichtig für sie, so wie

Matth. 23, 37. er aufrichtig ihr Heil wünschte, und sagte: Jerusalem, Jerusalem! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Sein Gebet ward erhöret; weil er nicht bat, daß sie GOtt wider ihren Willen bekehren, oder daß er die Kraft seines Geistes in eben dem Maaße verdoppeln sollte, in welchem sie ihre Kräfte verdoppeln würden, ihm zu widerstehen; sondern daß er ihnen solche Mittel darreichen möchte, wie sie der Heiligkeit seiner Eigenschaften anständig sind.

So viel von dem Gebete Christi. Lasset uns noch einige Augenblicke dem Lobe derjenigen Liebe widmen, aus welcher dieses Gebet herfloß, allein einem Lobe, das zugleich fähig ist, uns zur Aus-

übung

übung derselben zu ermuntern. Wir wollten euch bey dem Schlusse dieser Rede gern zu den Füssen des Gekreuzigten führen; euch auffordern, hier mit euren verhaßtesten Feinden, mit denenjenigen, die eure Ehre befleckt, euren guten Namen gelästert, euer Glück zerstört, ja selbst euerm Leben nachgestellt haben, zu erscheinen; und euch sodann fragen, ob euer Zorn, ob eure Rachbegierde mit allem dem mannichfaltigen Vorwande, unter welchem sie sich zu verbergen suchet, stark genug sey, auch diesen Anblick auszuhalten?

Der erste Vorwand, hinter welchen sich der Haß und die Rache versteckt, ist die Hoheit des Beleidigten, und die Niedrigkeit des Beleidigers. Wen hat man beleidiget? „Mich, hat man beleidiget, mich, den man billig von andern unterscheiden sollte! Mich, der ich so viel Glänzendes in meinem Aufzuge; Mich, der ich so viele tausend an Einkünften; Mich, der ich so viele Schaaren von Bedienten; Mich, der ich so viele prächtige Namen in meinem Titel habe; Mich hat man beleidigt!„ Und wenn wir untersuchen, wer denn dieser stolze Ich ist, so finden wir oft, daß er nichts ist, daß es ein Mensch von Staub und Erde ist, der sein Haupt so hoch empor trägt, weil ihn das Glück seit einigen Tagen anlachet, und weil er durch einen glücklichen Zufall (oder vielmehr durch eine anbetungswürdige Schickung der Vorsicht, die oft den Scepter selbst in die unwürdigsten Hände kommen läßt, um uns zu zeigen, wie wenig wir das Prächtigste auf Erden schätzen sollen) jenes Haus besitzt, vor welchem

chem seine Großväter noch vor wenig Jahren ihr Brodt bettelten. Wie? Diesen großen, diesen erhabnen, diesen erlauchten Mann hat man beleidigt! Einer von jenen schlechten Creaturen, oder in seiner Sprache zu reden, einer von jenen elenden Würmern, auf welchen sein Fuß zu treten geruht hatte, hat sich unterstanden, seine verwegnen Blicke bis zu ihm empor zu heben, oder wohl gar seinen Befehlen Hindernisse in den Weg zu legen! Sehet hier den ersten Vorwand eurer Härte. Doch diese Kanzel ist nicht allein der Ort, vor dem ihr ihn vorbringen müsset. Bringet ihn auch auf der Schädelstätte, bringet ihn in Gegenwart desjenigen JEsu vor, den wir haben sagen hören: Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Wer ist dieser JEsus, der vergiebt? Wer sind die Menschen, denen er vergiebt, und für die er bey seinem Vater um Vergebung bittet? Dieser JEsus ist der vielgeliebte Sohn GOttes; es ist der Erstgeborne unter allen Creaturen; es ist derjenige, den GOtt zum HErrn und Christ gemacht hat, derjenige, vor dem sich bald alle Knie beugen werden. Wer sind aber die, denen er vergiebt und für die er bey seinem Vater um Vergebung bittet? Menschen sind es. Lasset uns kein ander Wort, lasset uns kein ander Bild brauchen, um in euch den Gedanken von demjenigen, was das Kleinste und Niedrigste ist, zu erwecken. Und dennoch sind ihm so viel Hoheit auf der einen, und so viel Niedrigkeit auf der andern Seite noch nicht Grund genug, seine Liebe zurück zu halten. Diese große

Col. 1, 15.

Seele

Seele hat ganz andre Begriffe von der wahren Größe, als wir haben. Wir suchen unsre Größe darinne, daß wir beständig andre unsre Hoheit fühlen lassen, die wir gleichsam zu einer Scheidewand zwischen uns und denenjenigen machen, die unter uns sind. JEsus sucht die seinige darinne, daß er sich den armen Sterblichen nähert, und sie seiner Herrlichkeit theilhaftig zu machen suchet. Wir suchen unsre Größe darinne, daß wir uns nie ungestraft beleidigen lassen. JEsus sucht die seinige darinne, daß er uns unsre Beleidigungen vergiebt. Wir suchen unsre Größe darinne, daß wir unsern Feind so lange verfolgen, bis wir ihn in den Staub gelegt, bis wir ihn unter unsre Füsse getreten haben. JEsus sucht die seinige darinne, daß er seine Feinde aufsuchet, sie auf den rechten Weg zurück führet, und sie durch seine Sanftmuth, durch sein Mitleiden, durch seine Wohlthaten sich wieder zu Freunden machet.

Die Größe der Beleidigung dienet unserm Hasse und unsrer Rache zu einem zweyten Vorwande. Die meisten Christen haben bey diesem Punkte eine besondere Eintheilung in ihrer Sittenlehre. Sie unterscheiden zwo Arten von Beleidigungen: Beleidigungen, die vergeben werden und Beleidigungen, die nicht vergeben werden können. Diese Eintheilung verändert sich nach den unterschiedenen Ständen der Menschen, in die sie treten; nach der Lebensart, die man erwählt; nach der Erziehung, die man gehabt hat; nach den Gesellschaften, in denen man sich befindet; und so zu sagen nach der besondern Art von Thorheit, für die ein

ieder eingenommen ist. Z. E. eine Beleidigung, die uns in Gegenwart gewisser Leute angethan wird, ist in der Sittenlehre der Welt eine Beleidigung, die man vergeben kann; eine Beleidigung hingegen, die uns in Gegenwart gewisser andern Leute angethan wird, ist eine Beleidigung, die nicht vergeben werden kann. Eine Beleidigung, die unser Glück und Vermögen trifft, ist eine verzeihliche Beleidigung; eine Beleidigung hingegen, welche die Würde unsrer Ahnen angreift, die unsrer Familie einen Titel, oder unserm Adel ein Jahrhundert abschneiden will, kann nicht verziehn werden. Eine Beleidigung, welche die Lebhaftigkeit unsres Witzes, die Stärke unsres Gedächtnisses angreift, ist eine Beleidigung, die man vergeben kann; aber eine Beleidigung, die sich an unsrer Ehre, an unsrer Herzhaftigkeit vergreift, ist eine Beleidigung, die man nicht vergeben kann. Bey diesem Frauenzimmer ist die Beleidigung, die ihre Ehre und Tugend angeht, eine unverzeihliche Beleidigung; bey jenem andern ist es die, welche sich an ihre Gesichtszüge, an ihre Manieren, an ihre Art sich zu kleiden waget. Bey diesem Gelehrten ist es der Vorwurf, den rechten Gesichtspunkt einer Streitfrage aus den Augen verloren zu haben; bey jenem der Vorwurf, den Ursprung eines Worts, oder das Maaß eines Verses aus dem Sophokles und Aristophanes nicht gewußt zu haben; und so ferner. Aber für was für eine Beleidigung bittet JEsus bey seinem Vater um Vergebung? Für jenen Verdacht, den man überall wider die Göttlichkeit seiner Sendung auszustreuen suchte; für jene Lästerungen,

gen, die man wider seinen Lebenswandel ausstieß; für jenen Tod, dem man ihn überlieferte; für jene Kreuzigung, deren bloßer Gedanke die Einbildungskraft in Schrecken setzet. Wie? werden wir wohl, wir, die wir Jünger eines solchen Meisters, die wir in der Schule eines so groß, so edelmüthigen JEsu erzogen sind, werden wir noch länger diese kindische Eintheilung in verzeihliche und unverzeihliche Beleidigungen beybehalten? Werden wir noch ferner kühn genug seyn, die Größe der Beleidigung, die man uns angethan, zum Vorwande unsrer Feindseligkeit und Rachbegierde anzuführen?

Ein dritter Vorwand ist der erste Eindruck, den eine grobe Beleidigung auf uns machet, und die Schwierigkeit, wenn man auf der empfindlichsten Seite angegriffen wird, seiner selbst mächtig zu bleiben, und sich in einem Augenblicke an alle die großen Bewegungsgründe zu erinnern, die uns die Geduld, das Mitleiden und die Menschenliebe eingeben sollen. Allein lernet von JEsu die Pflichten beständig vor Augen haben, welche die Umstände von uns verlangen, in denen wir uns befinden, so geschickt sie auch scheinen, sie aus unserm Gesichte zu entfernen. Lernet von JEsu über euch selbst Herr bleiben. Sehet ihn, hier hat er nunmehr jene tiefste Stufe der Leiden betreten, die ihn, wie es scheint, an nichts, als seinen eignen Schmerz gedenken lassen. Sehet, hier ist er nunmehr zu dem fürchterlichen Zeitpunkte gekommen, von dem die blutigsten Opfer, die ganz in Asche verwandelten Brandopfer, die mit dem schwersten

Fluche beladnen Sühnopfer, nur ein schwacher Schatten waren; zu jenem fürchterlichen Zeitpunkte, dessen bloßer Gedanke seinen Geist in Schrecken
Matth. 26, 38. setzte, und ihm das Geständniß auspreßte: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Sehet ihn, hier ist er nunmehro zu jenem schrecklichen
Hebr. 5, 7. Augenblicke gekommen, der jenes Gebet, jenes Flehen, jene Thränen, die er dem opferte, der ihm von dem Tode aushelfen konnte; jenen Schweiß, der wie Blutstropfen auf die Erde fiel; jenen Schauer vor einem Tode, zu welchem er auf die Welt gekommen war; und jene Worte hervorbrachte: Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir. Wenn ie etwas vermögend war, den Geist aus seiner Verfassung zu setzen, war es nicht dieser Augenblick? Wenn es jemals erlaubt war, alle andre Gedanken, den einzigen Gedanken seines Schmerzes ausgenommen, aus seinem Gemüthe zu entfernen, war es nicht in diesem Augenblicke? Und dennoch bleibt diese große Seele, mitten unter so vielen Gegenständen, die so geschickt waren, sie in Unruhe und Verwirrung zu setzen, beständig ihrer mächtig. Und dennoch bleibt der Geist Christi immer ruhig, immer frey, immer gegenwärtig. Wo ist eine Pflicht, die er verabsäumet? Wo ist ein Theil desjenigen Werkes, das ihm sein Vater aufgetragen hatte, den er nicht ausgeführt? Wo ist eine Weissagung, die er nicht, wenn ich so sagen darf, bis auf den kleinsten Buchstaben erfüllt hat? Er höret einen Räuber ihn um Gnade bitten, und er eröffnet ihm die Pforten des Himmels. Er weiß,

daß

daß die Propheten geweißaget haben, man werde dem Messias Galle zu essen, und Essig zu trinken geben, und er spricht: Mich dürstet. Ps. 69, 22.

Er sieht seine Mutter bey seinem Kreuze, und er empfiehlt sie seinem geliebtesten Jünger. Er ist von Henkern umringt, und er betet für sie. Glücklich ist der, der von diesem Beyspiele seine Natur beständig im Zaume halten, dem Ungestüme der Sinne widerstehen, in der Heftigkeit der Versuchung, die Größe des Unglückes, in das sie stürzen kann, vor Augen haben, und vornämlich dieses bedenken lernet, daß ein einziger Augenblick, in dem man sich von Zorn und Hitze hinreißen läßt, uns der Hand des Henkers überliefern, und eine ewige Reue und ewige Thränen kosten kann!

Ich will nur noch einen vierten Vorwand bestreiten. Dies ist die Aufopferung der groben und blutigen Rache. Man glaubt, den Pflichten der Versöhnlichkeit Genüge zu thun, wenn man seinen Feind ansehen kann, ohne daß unser Blut zu wallen, unser Gesicht zu erblassen, und unser Mund zu schäumen anfängt. Man schmeichelt sich, seinen Nächsten nicht mehr zu hassen, weil man ihm keinen öffentlichen Krieg mehr ankündiget, weil man ihm nicht mehr den Untergang schwöret, nicht mehr an seinem Verderben arbeitet. Unter diesem scheinbaren Vorwande erlaubt man sich eine feinere Art der Rache; man bezeigt denenjenigen seinen Beyfall, welche seine Ehre beflecken, und giebt ihnen Zusätze an die Hand, die ihrer Aufmerksamkeit entgangen waren; man stellt sich, als bewundere man die Gerechtigkeit der

Gerichte GOttes, wenn ihm ein Unfall begegnet; man thut, als wolle man die göttliche Vorsehung rechtfertigen, welche über lang oder kurz die Sünder strafen müsse; und man spricht sich ganz von jener Sorgfalt und jenem Eifer frey, der uns für sein Glück beseelen sollte, und der von der wahren Liebe unzertrennlich ist.

Haben wir JEsum Christum also gelernet? Was thut er heute für seine Henker? Ist es ihm schon genug, daß er nicht um Rache schreyet? Schon genug, daß er den Donner nicht auf ihre Häupter herabfallen läßt? Schon genug, daß er sie den Teufeln nicht übergiebt, sie in die ewigen Flammen zu stürzen? Nein, er bedient sich für sie aller der Gewalt, die er über das Herz seines Vaters hat. Er schüttet für sie jenes heftige Gebet aus, dem GOtt niemals widerstehen konnte. Er will, daß das Blut, das sie vergießen, dieses Blut, von dem sie gesagt hatten: Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder! er will, daß eben dieses Blut ihnen die Verzeihung des Mordes zu wege bringe, durch welchen sie es vergossen hatten. Er will, daß sie in seiner Schule unterrichtet, und an seiner Tafel gespeist werden. Er will, daß die Pforten des Himmels, so wie sie sich bald eröffnen werden, ihn aufzunehmen, sich auch dereinst öffnen mögen, ihre Seelen aufzunehmen, wenn sie die Tage der Heimsuchung gehörig werden angewandt haben, die sie dadurch noch erhielten, daß er für sie betete: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Ich

Ich schließe hier, m. Br. und beschwöre euch bey der Barmherzigkeit GOttes, und bey dem JEsu, dessen Kreuz beständig vor euren Augen seyn soll, ich beschwöre euch, ihm euren Haß, eure Feindseligkeit, eure Rache aufzuopfern. Lernet von ihm lieben, lernet verzeihen. Anwendung.

Wir befinden uns, dem Himmel sey Dank! nicht mehr in den schrecklichen Umständen, die dem Geiste der Liebe und Eintracht, den wir euch gern einflößen wollten, so sehr zuwider zu seyn schienen. Die Grundsätze des Staats und der Religion haben auch nicht einmal den Schein eines Widerspruchs mehr. Man hört unter uns nicht mehr vom Kriege, noch Kriegsgeschrey. Die Republik ist den stärksten und fürchterlichsten Streichen ihrer Feinde entgangen. Unsre Pflicht ist es nunmehr, uns vorzusehen, daß unsre innerlichen Feindschaften, unsre einheimischen Zwistigkeiten, ihr nicht fürchterlichere Streiche versetzen, als alle die, die von außen auf sie gerichtet waren. Der Teufel, voll Neid über unsren Frieden, wird seine letzten Kräfte anwenden, aus unsrem Schooße den Zank und Zwietracht aufsteigen zu sehen. Die Austheilung der Güter und Ehrenstellen wird eine eben so fruchtbare Quelle der Streitigkeiten unter den Privatpersonen seyn, als es die Austheilung der Provinzen und der Königreiche unter den Fürsten und Eroberern gewesen ist. Die Hölle wird beständig ihre Botschafter ausschicken, die sich bemühen werden, das Gift der Zwietracht und der Rache in der protestantischen Welt auszustreuen, Könige wider Könige, Städte wider Städte,

Provinzen wider Provinzen, Familien wider Familien, Kirchen wider Kirchen, Priester wider Priester zu empören. Man wird alles anwenden, daß immer eine Partey wider die andere, ein Altar wider den andern sey. So wird man unsren eignen Arm wider uns selbst bewaffnen, damit man uns, wenn uns die Streiche, die wir uns selbst geben, entkräftet haben werden, endlich denjenigen versetzen könne, der diesem Staate und diesen Kirchen den Untergang bringen soll.

Vom Himmel geliebtes Volk! Volk, das die Vorsehung der größten Wunder gewürdiget! Glückseliger Mittelpunkt, wo die Gottheit ihre kostbarsten Geschenke vereiniget hat! Lasset uns dem Staate, lasset uns der Kirche, vornämlich lasset uns dem für seine Mörder betenden JEsu unsre Feindseligkeit und unsre Rache aufopfern! Sein Beyspiel müsse einen ewigen Eindruck auf uns machen! Der erste Gedanke, den der Anblick eines Feindes, eines Undankbaren, eines Treulosen in uns erwecken wird, müsse der Gedanke von dem JEsu seyn, der für seine Henker betete: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Lasset uns beständig daran denken, daß die Liebe, wenn man so sagen kann, die herrschende Leidenschaft des JEsu ist, der einst unser Richter seyn wird; und daß, wie es nicht möglich ist, vor dem Richterstuhle dieses liebreichen Erlösers verdammt zu werden, wenn man seine Liebe zum Muster nimmt, es eben so wenig möglich sey, daß sich diese Liebe gegen die, welche sich weigern, ihr

nachzuahmen, nicht endlich in Zorn und Grimm verwandeln solle.

Erinnert euch hier an jene Worte, die GOtt einst zum Moses sprach: (*) Ich will dein GOtt seyn, und du sollst Pharaons GOtt seyn. Ich wollte, daß sich ein jeder von uns gewissermaßen in die Umstände des Moses versetzte. Ich wollte, daß er sich, so zu sagen, zwischen diesen GOtt, der ihm vergeben, und zwischen diese Feinde, denen er vergeben soll, stellte. Sehet auf der einen Seite den Richterstuhl GOttes, zu dem ihr um Gnade flehet! Erzittert, wenn ihr an jene Gerechtigkeit und an jenes Gericht denket, die seines Stuhls Festung sind! Fallet voller Demuth nieder, wenn ihr jene Seraphim sehet, die mit niedergeschlagenen Augen und mit bedecktem Antlitze vor ihm treten! Erschrecket, wenn ihr jenen Tod und jene Hölle erblicket, die er in seiner allmächtigen Hand hält! Rufet tausend und aber tausendmal: So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen? Alsdenn sehet auf eure Feinde. Werden euch die Lehren des Evangelii gegen sie entwaffnen, so wird auch die göttliche Gerechtigkeit gegen euch entwaffnet seyn. Alle die Empfindungen der Liebe, die ihr für sie fühlen werdet, jene Regungen eines erweichten Herzens, jene unverstellte Versöhnung, jene

2 Mos. 4, 16.

Ps. 89, 15.

(*) Man hat diese Stelle nach dem Französischen übersetzen müssen, weil mit unsrer deutschen Uebersetzung die Anwendung nicht übereinstimmen würde, die der Redner davon machet.

jene aufrichtige Erneurung der Freundschaft, jenes Verlangen, ganz in Güte zerfließen, und eurer Liebe einen höhern Schwung geben zu können; alle diese Regungen, die ihr für sie fühlen werdet, die wird GOtt wieder für euch fühlen.

Wie tröstlich sind diese Gedanken für Geschöpfe, die so dürftig sind, als wir. Wie süß ist es für arme Elende, für Gewissen, welche die Last ihrer Sünden drücket! Wie süß ist es, mitten in der Furcht und den Schrecken, welche bey dem herannahenden Tode der Gedanke so viel begangner Sünden erreget! Wie süß ist es alsdenn, so zu sagen, sein eigner Richter, und zwar ein so gütiger Richter, als man ihn nur verlangen kann, seyn, und sich selbst sein Urtheil, und zwar ein so günstiges Urtheil, als man es nur wünschen kann, sprechen zu können! Welcher Haß kann wohl wider diese Bewegungsgründe aushalten? Ja kommet, ihr, die ich am meisten haßte, und vielleicht auch am meisten zu hassen Ursache hatte; kommet ihr Feinde meiner Ruhe, meines Glückes, meiner Ehre, kommet und lasset mich euch in meine zärtlichen Arme schließen! Kommet und lasset mich euch mit den Thränen benetzen, die ich aus Liebe für euch vergieße! Kommet und lasset mich euren Haß durch den Eifer meiner Liebe entwaffnen! Kommet und nehmet von mir dieses Geständniß mit eben der Aufrichtigkeit an, mit der ich einst selbst vor dem Richterstuhle desjenigen GOttes, der das Gesetz der Liebe gegeben hat, angenommen zu werden wünsche. GOtt erzeige uns diese Gnade! Amen.

Eilfte Predigt.

Von den zween Schächern.

Gebet.

Großer GOtt! wir demüthigen uns abermal vor dir. Wir machen uns die kostbare Freyheit zu Nutze, die du uns schenkest, in dein Haus einzugehen, dir da das Opfer unsrer Anbetung zu bringen, dir da die Gelübde eines ewigen Gehorsams zu erneuern. Wir kommen heute vornämlich, uns an dasjenige zu erinnern, was das Schrecklichste, zugleich aber auch das Tröstlichste, in deinem Evangelio ist; an die Leidensgeschichte des Erlösers der Welt.

O GOtt! wenn wir bedenken, daß wir selbst dieses Opfer an den Altar haben führen helfen; wenn wir bedenken, daß wir täglich noch eben die Verbrechen begehen, um welcher willen er ein sterbliches Fleisch annehmen, in Gethsemane mit dem Tode ringen, und endlich an einem Kreuze erblassen mußte: so wagen wir es nicht, uns deinem Throne zu nähern; uns deucht, du werdest wegen des Todes deines Sohnes Rechenschaft von uns fordern, und sein Blut werde ein ewiger Fluch über unser und unsrer Kinder Häupter seyn.

Aber,

Aber, wie theuer ist deine Güte, o GOtt! Sie reichet so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Jenes Kreuz, der schrecklichste Gegenstand für die Sünder, ist auch am meisten geschickt, sie wieder aufzurichten, und ihnen das Vertrauen einzuflössen, mit welchem wir es wagen, vor deinen Augen zu erscheinen. Hier erfahren wir, daß du die Liebe bist. Hier sehen wir das größte Wunder deiner Liebe. Hier verlieren wir uns, und finden ein Vergnügen darinne, uns in den Tiefen deiner Liebe zu verlieren.

O GOtt, dessen Wesen die Liebe ist! habe Mitleiden mit uns! Schenke uns die Vergebung so vieler Sünden, deren Andenken unser Leben vergiftet, und die uns ewig elend machen würden, wenn du unerbittlich wärest, und wenn nicht die Stimme des Blutes deines Sohnes jene herrlichen Töne über die Kirche wiederschallen ließe: Gnade, Gnade sey mit ihr!

Im Namen dieses Sohnes, des Gegenstandes deiner Liebe und unsrer Hoffnung; im Namen dieses Sohnes, GOtt! stehe heute deinem Knechte, stehe heute diesem Volke außerordentlich bey, dem er auf deinen Befehl dein Wort vorträgt! Du rufst uns heute an unsrer Seligkeit zu arbeiten, durch das entgegengesetzte Beyspiel zweener Menschen, deren einer stirbt, indem er Gotteslästerungen wider JEsum Christum ausstößt; und der andre, indem er seine ganze Zuflucht zu seiner Gnade nimmt. Der eine hat Ursache, zu sich selbst zu sagen: Ich werde heute mit den Teufeln

in

in der Hölle seyn. Der andre sieht die Pforten des Himmels für sich eröffnet, und hört selbst aus dem Munde des Erlösers jene tröstliche Stimme gehen: Warrlich, warrlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.

Gieb, daß wir diese Gegenstände in ihrem wahren Gesichtspunkte betrachten; daß uns der eine, ein heiliges Schrecken, der andre, ein heilsames Vertrauen einflöße. Gieb, daß wir durch das, was deine Gerechtigkeit Fürchterliches hat, erschreckt, und durch das, was deine Barmherzigkeit Tröstliches hat, ermuntert, uns ganz dir überlassen, und der Welt entsagen, im Namen JEsu Christi, unsers HErrn. Vater unser ꝛc.

Text. Luc. XXIII, 39-43.

Aber der Uebelthäter einer, die da gehenket waren, lästerte ihn, und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst, und uns. Da antwortete der andre, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor GOtt, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar, wir sind billig drinnen; denn wir empfahen, was unsre Thaten werth sind, dieser aber hat nichts ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu JEsu: HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kömmst. Und JEsus sprach zu ihm: Warrlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.

Keine

Keine Meynung ist für die Menschen, so lange sie gesund sind, gefährlicher, als die, daß es allemal noch Zeit seyn werde, sich zu bekehren: so wie keine Meynung für sie, in der Stunde des Todes gefährlicher ist, als die, daß es zu spät sey, sich zu bekehren. Jene ist die allgemeine Klippe, an welcher die meisten Menschen scheitern. Diese ist die letzte Bemühung des Satans, der sich der Grundsätze, die uns die Religion wider den Aufschub der Bekehrung vorträgt, bedient, um die Sünder dahin zu bringen, ein Werk nicht mehr zu unternehmen, das sie auf sein eignes Anstiften so lange verschoben haben, bis ihnen die Ausführung desselben unmöglich geworden ist.

Der heilige Geist, meine Brüder, reicht uns in unserm heutigen Texte einen Schild wider diese zwo Versuchungen dar. Das Beyspiel des gottlosen Schächers bewaffnet uns wider die eine, so wie uns das Beyspiel des frommen wider die andre bewaffnet. Ist jemand in dieser Versammlung, der den unseligen Vorsatz hat, (und wollte GOtt! so viel falsche Schlüsse, welche man täglich hört, so viel Beyspiele von Sündern, die ruhig in den Armen der Sicherheit schlafen, zeigten uns nicht, daß es eine große Anzahl solcher Menschen unter uns gebe,) ist jemand in dieser Versammlung, der den unseligen Vorsatz hat, seine Bekehrung bis auf die letzten Tage seines Lebens aufzuschieben; ist jemand, der sich schmeichelt, daß der Gedanke dieses letzten Zeitpunkts, daß die kräftigen Ermahnungen der Knechte GOttes, daß die der Natur beystehende Gnade, ihm die Pforten des Himmels

öffnen

öffnen werden: er zittre heute, indem er die Augen auf den gottlosen Schächer wirft! Sehet hier einen Menschen, der ungeachtet des Beyspiels seines Mitschuldigen; einen Menschen, der an der Quelle der Gnade, an der Seite des Kreuzes Christi, an dem großen Tage der Versöhnung, bey Erblickung des Bluts, welches zur Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt fließt: sehet einen Menschen, der ungeachtet so vielen Beystandes, sich zu bekehren, in seiner Verhärtung beharret, und in der Unbußfertigkeit stirbt.

Ist jemand in dieser Versammlung, dessen Seele mit traurigen Gedanken der Verzweiflung schwanger geht, ist jemand, der sich für zu strafbar hält, um Gnade zu erlangen: er tröste sich, indem er die Augen auf den frommen Schächer wirft. Sehet hier einen Menschen, der, ungeachtet der bittersten Schmerzen, ungeachtet des Schreckens, welches das Andenken eines vielleicht ganz in Lastern zugebrachten Lebens über seine Seele ausbreiten mußte; sehet einen Menschen, der einen Augenblick zuvor, ehe er den letzten Seufzer ausstößt, Frieden mit GOtt macht, und aus dem Munde JEsu Christi selbst jene Versicherung, die reichste Belohnung, die jemals das vollkommenste Gebet krönen konnte, hört: Warrlich, warrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.

Dies sind die Gegenstände, die wir euch wechselsweise vorhalten werden, wenn wir zuvor einige Untersuchungen über die Natur des Verbrechens, welches diese zween Menschen an das Kreuz brach-

te, werden angestellt haben. Wir werden alle unsre Kräfte, und eure ganze Aufmerksamkeit nöthig haben, um so entgegen gesetzte Beyspiele zu vereinigen, um zu verhindern, daß euch der Satan nicht den Gedanken eingebe, eure Bekehrung nach dem Beyspiele des frommen Schächers aufzuschieben, oder nach dem Beyspiele des gottlosen Schächers an derselben nicht zu arbeiten, wenn ihr sie aufgeschoben habet.

Und du, HErr JEsu! gedenke heute, da du nun in deinem Reiche bist, an uns! Gedenke an diese Gemeine, in welcher dein Name verkündiget wird! Gedenke an dieses Volk, das unter der Fahne deines Kreuzes streitet! Und gieb, daß ieder von diesen Christen, wenn du ihn in jene bittre Todesangst rufen wirst, die tröstliche Antwort erhalte: Warrlich, warrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn! Amen.

Wir müssen allem dem, was wir euch vorzutragen haben, eine Frage vorausschicken. Sie betrifft die Natur des Verbrechens, um dessentwillen die beyden Schächer zum Tode verdammt wurden, und die Lebensart, die sie führten, ehe sie dasselbe begiengen. Ich bekenne es aufrichtig, wenn man keine andern Fragen untersuchen dürfte, als welche man vollkommen beantworten kann: so würde es vergebens seyn, sich in die Untersuchung der gegenwärtigen einzulassen. Hundert und aber hundertmal ist von den Casuisten darüber gestritten worden. Und alles, was ein Verstand, der sich nur der Gewißheit ergeben will, aus den verschiednen Meynungen, zu welchen sie Anlaß gege-

ben

ben hat, folgern kann, ist dieses, daß es nicht möglich ist, sich für die eine, vorzüglich vor der andern, zu erklären, ohne Schwierigkeiten bey der, die man annimmt, und Wahrscheinlichkeiten für die, welche man verwirft, zu finden.

Welches war das Verbrechen der beyden Schächer? Zwo Meynungen theilen die Gelehrten bey dieser Frage. Einige glauben, daß diese zween Menschen Unsinnige waren, die ihr Leben mit Rauben und Morden zubrachten. Andre, daß es Menschen waren, die, ungeachtet ihrer verschiednen Sitten, dieses mit einander gemein hatten, daß sie in Ansehung des Verbrechens, um dessentwillen sie zum Tode verdammt wurden, mehr unglücklich als strafbar waren. Allein, wie ich schon angemerkt habe, wenn eine von diesen zwo Meynungen die größte Wahrscheinlichkeit für sich hat: so ist doch keine darunter auf unumstößliche Beweise gegründet. Urtheilet selbst davon, m. Br. durch die Gegeneinanderhaltung der Beweise und Einwürfe.

1. Man führt für die erste von diesen beyden Meynungen die verhaßten Namen an, welche diesen zween Menschen beygelegt werden. Lucas nennt sie Uebelthäter, Matthäus und Marcus nennen sie Mörder oder Räuber; und der letztere setzet noch hinzu, daß durch diesen Umstand, den wir erklären, ich meyne die Kreuzigung Christi zwischen zween Schächern, die Prophezeihungen erfüllt würden, die von ihm vorhergesagt hatten, er werde unter die Uebelthäter gerechnet werden. Luc. 23, 39. Matth. 27, 28. Marc. 15, 27. 28.

Allein, man bemüht sich diesen Beweis, der anfangs so stark zu seyn scheint, zu schwächen. Man sagt, ein Mensch bekomme den Namen eines Mörders bisweilen von der Lebensart, die er geführt, bisweilen aber auch nur von der Art des Todes, zu welcher diejenigen verdammt wurden, denen man diese verhaßte Benennung beylegt. So sagt bey dem Lucas in der Apostelgeschichte ein heidnischer
Apostg. 21, 38. Hauptmann zu Paulo: Bist du nicht der Aegypter, der vor diesen Tagen einen Aufruhr gemacht hat, und führtest in die Wüsten hinaus vier tausend Meuchelmörder? Welche Wahrscheinlichkeit, sagt man, das ein Aegypter vier tausend eigentlich sogenannte Meuchelmörder versammeln können? Ist es nicht wahrscheinlicher, daß der Aegypter, von welchem dieser Hauptmann redet, eben derjenige ist, den Josephus im zweyten Buche seiner Geschichte des jüdischen Krieges erwähnt, und der vier tausend Juden wider die Römer aufgewiegelt hatte?

2. Der zweyte Beweis für diejenigen, welche glauben, der fromme Schächer sey eben sowohl, als der gottlose, seiner Lebensart nach, ein Böswicht gewesen, ihr zweyter Beweis, sage ich, ist, daß
Matth. 27, 44. Marc. 15. 32. Matthäus und Marcus dem frommen Schächer eben den ausschweifenden Unsinn, welchen man an dem gottlosen wahrnimmt, zuzuschreiben, und anzuzeigen scheinen, daß der fromme Schächer JEsu Christi eben sowohl gespottet, als der gottlose. Denn nachdem diese Evangelisten von den Beschimpfungen geredet, die Christus von dem Pöbel, von den Schriftgelehrten und Aeltesten erdul-

den

den mußte: so sagen sie, daß er eben so viel von denen hätte erdulden müssen, die mit ihm gekreuziget waren.

Allein dieser zweyte Beweis wird durch eine Menge von Stellen aus der Schrift geschwächt, wo die mehrere Zahl für die einfache gesetzt wird. So spricht der Verfasser des Buchs der Richter, Jephthah der Gileaditer sey in den Städten seiner Väter begraben worden. So wird im zweyten Kapitel Matthäi von Herodes dem Großen gesagt, daß diejenigen, die dem Kinde nach dem Leben gestanden, gestorben wären. Richt. 12, 7. v. 20.

3. Der dritte Beweis endlich, auf welchen sich die Anhänger der ersten Meynung stützen, ist von dem Bekenntnisse des frommen Schächers hergenommen: **Und du fürchtest dich auch nicht vor GOtt, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig drinnen; denn wir empfahen, was unsre Thaten werth sind. Dieser aber hat nichts ungeschicktes gehandelt.**

Allein, sagen diejenigen, welche die entgegengesetzte Meynung annehmen, an statt, daß dieses Bekenntniß der Beweis eines in Lastern zugebrachten Lebens seyn sollte: so muß man es vielmehr als den Beweis einer Fertigkeit in der Tugend ansehen. Der Schächer vergleicht sich hier mit JEsu, und in dieser Vergleichung findet er sich strafbar genug, am Kreuze zu sterben. Und wenn man die Sache aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, wer kann es leugnen, daß

er Ursache gehabt, sich der größten Strafen schuldig zu erkennen. Selbst vor dem Richterstuhle menschlicher Gesetze verdiente er sie. Der Aufruhr ist bisweilen das Verbrechen edler Seelen, ich räume es ein; aber dennoch ist es nothwendig, sie dafür zu strafen, dennoch muß man sie der öffentlichen Sicherheit, und der Erhaltung der höchsten Gewalt aufopfern. Wie oft hat man die größten Männer als Rebellen auf das Blutgerüste führen sehen, mitten unter den Thränen und dem Mitleiden eines ganzen Volks, und bisweilen selbst derer, die sie verdammten, und sie nur verdammten, um der Majestät der Gesetze genug zu thun, und neuen Beyspielen des Aufruhrs vorzuwehren.

Die Gottesgelehrten, welche auf diese Art die gewöhnliche Meynung von den zween Schächern bestreiten, suchen das auf eine andere Art wieder aufzubauen, was sie eingerissen haben. Sie bringen eine Muthmaßung vor, die mir in ihrer Art vortrefflich zu seyn scheint, und an der man vielleicht nichts auszusetzen haben würde, wenn sie für das, was sie wirklich ist, ich meyne für eine bloße Muthmaßung, ausgegeben worden wäre, und wenn man sie nicht als eine unumstößliche Wahrheit hätte festsetzen wollen.

Sie gründet sich auf eine merkwürdige Stelle des funfzehenten Kapitels des Evangelii Marci. Es war aber einer, heißt es daselbst, genannt Barrabas, gefangen mit den Aufrührischen, die im Aufruhre einen Mord begangen hatten; und Lucas sagt im drey und zwanzigsten

sten Kapitel seines Evangelii, dieser Mord sey in der Stadt begangen worden.

Man schließt aus dieser Stelle, 1. daß die zween Schächer, von welchen in unserm Texte geredet wird, des Barrabas Mitschuldige waren, der eben die Strafe würde haben ausstehen müssen, wenn er nicht dem Tode durch die günstige Gewohnheit entgangen wäre, deren Ursprung unbekannt ist, und vermöge welcher in Judäa eingeführt war, daß der römische Landpfleger zu Ostern einen Missethäter, der den Tod verdient hatte, losgab.

2. Man schließt aus eben dieser Stelle, daß weder der Durst nach Menschenblute, noch die Begierde zum Raube den Barrabas und seine Mitschuldigen verleitet hatten, einen Mord zu begehen; er war die Folge eines in der Stadt erregten Aufruhrs.

3. Und diesen Aufruhr erkläret man endlich, wenn man die Natur desselben, nach den Umständen, in welchen sich die Juden befanden, beurtheilet, wo nicht völlig, doch wenigstens zum Theil für unschuldig. Anstatt ihn für ein abscheuliches Verbrechen anzusehen, findet man vielmehr, daß er von gewissen Seiten her betrachtet, eine wahre Tugend war. Die Juden waren gezwungen worden, sich dem Joche zu unterwerfen, dem die Römer, mehr Räuber, als die Räuber selbst, deren unglückliches Ende wir betrachten, die ganze Welt unterworfen hatten. Die Ausdrücke der Propheten gaben Anlaß den Messias als einen Eroberer anzusehen, der das Volk GOttes von diesen Tyrannen befreyen würde. Je mehr Eifer ein Jude

für diesen König hatte, desto mehr wünschte er seine Ankunft: je mehr er seine Ankunft wünschte, desto geneigter war er, seine Absichten dadurch zu befördern, daß er sich der tyrannischen Gewalt der Römer widersetzte. Daher kömmt jene Frage der Apostel an Christum in Gethsemane: HErr, sollen wir mit dem Schwerdte drein schlagen? Daher kömmt insbesondere jene Hitze Petri, der ohne die Befehle seines HErrn zu erwarten, ja selbst ohne ihn darum zu fragen, dem Malchus ein Ohr abhauet.

Ich habe schon im voraus gesagt, was man von dieser Meynung für ein Urtheil fällen müsse. In dem weiten Reiche der Muthmaßungen kann sie ihre Stelle behaupten; aber für eine unumstößliche Wahrheit wird man sie, deucht mich, mit Rechte nicht ausgeben können. Alle Gründe, auf welche man sie stützen will, wanken, wenn sie nicht gänzlich über den Haufen fallen.

Woraus ist es gewiß, daß die zween Schächer, von welchen unsre Evangelisten reden, Mitschuldige an Barrabas Aufruhr waren? Wenn Barrabas Mitschuldige hatte: folget daraus, daß er deren eben zween hatte, und daß es diejenigen waren, von welchen hier die Frage ist?

Woraus ist es gewiß, daß, weil Barrabas und seine Mitschuldigen, wegen eines Aufruhrs und eines in der Stadt begangnen Mordes, ins Gefängniß gesetzt wurden, sie nicht nach Menschenblute gedürstet hatten? Folgt daraus, daß man sich ihrer eines Verbrechens wegen bemächtiget hatte, daß es das erste war, welches sie in dieser

Art

Art begangen hatten? Sieht man nicht täglich Böſewichter, die viele Jahre mit ihren Bosheiten den menſchlichen Geſetzen entgehen, und endlich über einer einzigen ergriffen werden?

Woraus iſt es gewiß, daß der Aufruhr, um deſſentwillen man den Barrabas und ſeine Mitſchuldigen gefangen nahm, eben von der Art war, zu welchen der Edelmuth, wenigſtens ein übelverſtandner Eifer die Juden bisweilen verleitete? Folget daraus, daß bisweilen rechtſchaffne Männer Rebellionen von dieſer letzten Art erregten, daß es niemals in Judäa Böſewichter gegeben hat, die Rebellionen von einer ganz verſchiednen Art erregt haben? Selbſt vorausgeſetzt, daß die Tyranney der Römer und das unerträgliche Joch, welches ſie allen Völkern des Erdbodens aufgelegt hatten, die Gelegenheit zu dieſem Aufruhre geweſen ſey; folget daraus, daß es die wahre Urſache deſſelben war? War es nicht zu der Zeit ſehr gewöhnlich, daß die größten Böſewichter ſich den Namen eines Befreyers anmaßten; und daß ſie, unter dem Vorwande, ihren Nationen die Freyheit zu verſchaffen, dieſelben in ein ungleich größer Unglück brachten, als die Sklaverey ſelbſt war, aus der ſie ſie, ihrem Vorgeben nach, reißen wollten?

Indem wir die Gründe für dieſe letztere Meynung entkräften, befeſtigen wir die erſtere wieder. Man kann ſich nicht leicht überreden, daß der heilige Geiſt die Namen eines Mörders, Räubers und Uebelthäters, ohne ſie zu mildern, ohne ſie einzuſchränken, Menſchen beygelegt haben würde, deren Verbrechen aus einem Antriebe des Edel-

muths hergekommen; Menschen, die nur deswegen gegen die Römer aufrührisch geworden wären, um GOtt treu zu seyn; Menschen, die, so zu sagen, durch ihren Aufruhr nur den Thaten des Messias hätten zuvorkommen und ihm den Weg bereiten wollen.

Die Stelle aus der Apostelgeschichte, von dem Aegypter und den viertausend Meuchelmördern, ist der Meynung, für welche man sie anführt, so wenig günstig, daß sie mir vielmehr derselben entgegen zu seyn scheint. Denn Josephus stellt uns diesen Aegypter als einen Betrüger vor, der Mitschuldige seiner Betrügereyen hatte. Diese Mitschuldigen waren, wahrscheinlicher Weise, die viertausend Meuchelmörder, von welchen der Hauptmann redet, der Paulo zur Bedeckung diente. Denn im übrigen waren es nicht nur viertausend, sondern dreyßigtausend Juden, die sich durch diesen falschen Propheten hatten verführen lassen, der sie überredete, daß sie, sobald er gewisse Worte ausgesprochen haben würde, Jerusalems Mauern würden einfallen sehen. Josephus stellt also die Mitschuldigen des Aegypters so wenig als Menschen vor, die aus Eifer für die Religion die Waffen ergriffen hatten, daß er sie vielmehr mit den Meuchelmördern beynahe in eine Classe setzt, das ist, mit den abscheulichsten Bösewichtern, welche iemals Judäa gesehen hatte; mit Menschen, deren Verbrechen Jerusalems Untergang beschleunigten; und die das Feuer vom Himmel über diese unglückliche Stadt würden gebracht haben, wenn sie nicht bald von den Römern in die Asche gelegt wor-

worden wäre. Dies sind die eignen Worte dieses Geschichtschreibers.

Wir vermuthen also, daß die Uebelthäter, von welchen in unserm Texte die Rede ist, aus der Classe jener Ungeheuer in der menschlichen Gesellschaft waren, deren Vortheil es ist, den Untergang derselben zu wünschen; und welche die göttliche Rache, wenn sie gleich oft ihre Strafen bis in ein andres Leben verspart, selten im gegenwärtigen ungestraft läßt. Wenn euch unsre Sittenlehre wegen einer zu großen Gelindigkeit verdächtig ist, indem wir voraus setzen, daß ein Mensch, dessen Tod so selig und so heilig war, ein so lasterhaftes Leben geführt habe: so hoffen wir, euch diesen Verdacht in der Folge völlig zu benehmen.

Allein indem wir die Meynung, welche wir bisher vorgetragen haben, annehmen, so behaupten wir nicht, daß sie von allen Einwürfen frey sey. Wir geben sie für wahrscheinlicher, als die andre, nicht aber für unumstößlich gewiß aus; und selbst aus dem Mangel der Gewißheit, der sich dabey findet, werden wir Lehren für unsern Wandel herleiten.

Lasset uns weiter in diese wichtige Materie eindringen. Meine Hauptabsicht war, euch das Beyspiel des gottlosen Schächers, als eine Warnung wider den Aufschub der Bekehrung, und das Beyspiel des frommen, als ein Mittel wider die Verzweiflung vorzustellen, wenn ihr sie aufgeschoben habet. Und dies ist es, wovon wir nunmehr reden müssen.

Erster Theil.

I. Das Beyspiel des gottlosen Schächers soll euch bewegen, eure Bekehrung nicht aufzuschieben. Dieses Beyspiel zeigt euern Augen drey Gegenstände. Der erste Gegenstand sind die Folgen einer strafbaren Lebensart. Der zweyte ist die Stärke der Gewohnheiten, und die Uebereinstimmung des Lebens mit dem Tode. Der dritte ist die unglückliche Wirkung der verachteten Gnade und Langmuth GOttes.

1. Die Folgen einer strafbaren Lebensart. Welches war die Lebensart dieses Uebelthäters? Unsrer Muthmaßung nach führte er die Waffen, um zu morden und zu rauben. Der Soldatenstand, so edel er, an und für sich betrachtet, ist, so ist er dennoch, nach der Verderbniß der Meisten, die sich in demselben befinden, davon zu urtheilen, einer von denen, die der Seligkeit die meisten Fallstricke legen. Es sey fern, daß ich einen Stand schmähen sollte, den GOtt selbst auf die rühmlichste Art geehrt hat, indem er sich den Namen des GOttes der Heerschaaren beylegt! Es sey fern, daß ich einen Stand schmähen sollte, ohne welchem die Gesellschaft unmöglich bestehen kann; einen Stand, den die heiligsten Personen gewürdiget haben, in denselben zu treten, und der noch in unsern Tagen so viel christliche Helden bildet.

Aber noch einmal, was ist der Soldatenstand in Absicht auf die, welche nicht in einer beständigen Wachsamkeit über sich selbst leben? Welcher Müssiggang! welche Frechheit! welche Nachläßigkeit in der Beobachtung der Gesetze, die uns befehlen, unsre Sinne zu tödten, mit unserm Nächsten Mit-

leiden

leiden zu haben, unsre Reden mit Salze zu würzen, GOtt unsre Feindschaften, unsern Haß, unsre Rache aufzuopfern!

Ist der Soldatenstand oft so beschaffen, wenn er die Waffen in einem rechtmäßigen Kriege ergreift: wie muß er nicht beschaffen seyn, wenn er sie ergreift, um sich wider den Fürsten zu empören, um den Staat zu zerrütten, um zu morden und zu rauben? Sehet, in was für Ausschweifungen eine so unwürdige Lebensart den gottlosen Schächer stürzet. Sie macht, daß er in seinen Lastern mitten unter den Qualen beharret, die er dafür erduldet, daß er sie begangen hat. Sie macht, daß er der göttlichen Gerechtigkeit trotzt, nachdem er der menschlichen getrotzt hat. Sie macht, daß er eine Erleichterung seiner Schmerzen in dem Vergnügen findet, demjenigen, der an seiner Seite leidet, die Last seiner Schmerzen zu vergrößern. Sie macht, daß er die einzigen Augenblicke, die ihm übrig sind, aus den Schätzen der Gnade zu schöpfen, dazu anwendet, sich Schätze der Rache zu häufen. Und um alles mit einem Worte zu sagen, sie macht, daß er den Erlöser zu eben der Zeit schmäht, da er die Blicke und die Bewunderung von Menschen und Engeln auf sich zieht: **Bist du Christus, so hilf dir selbst, und uns.**

2. Der zweyte Gegenstand, welchen uns das Beyspiel des gottlosen Schächers zeigt, ist die Stärke der Gewohnheiten und der Uebereinstimmung des Lebens mit dem Tode. Als Philosoph davon zu reden, ist es nicht schlechterdings unmöglich, daß der Anblick eines unvermutheten und auf-

ferordentlichen Schauspiels einen Menschen plötzlich ändre, und die Eindrücke, welche eine lange Ausübung des Lasters in seiner Seele gemacht hatte, vermindre; daß er aus einem Schwelger einen Mäßigen, aus einem Geizigen einen Freygebigen, aus einem Verhärteten einen Bußfertigen mache. Aber dies hier ist, ich sage nicht bloß, ein Wunder der Natur, es ist ein Wunder der Gnade. Und wer sah iemals ein Schauspiel, das rührender, das unvermutheter, das außerordentlicher war, als dieses, welches der Unglückliche sah, von welchem wir reden? Henker, die ihn martern; ein Mitschuldiger, der sich bekehrt; JEsus, der leidet, aber der segnet, der betet, der verzeiht, der die Pforten des Himmels öffnet, der sein Blut für die Sünden des menschlichen Geschlechts vergießt. Die Stärke der Gewohnheit widersteht allen diesen Gegenständen. Der gottlose Schächer hat gelebt als ein Bösewicht, er stirbt als ein Bösewicht; er hat gelebt als ein Gottloser, er stirbt als ein Gottloser; er hat gelebt als ein Teufel, er stirbt als ein Teufel.

Ich weis, daß diese Uebereinstimmung des Lebens mit dem Tode bey den meisten Sterbenden nicht merklich ist. Es scheint, wenn man nach ihrem Aeußerlichen davon urtheilt, als wenn nichts gewöhnlicher auf dem Todbette wäre, als ein gewisser plötzlicher Uebergang von dem ausschweifendesten Verderben zur erhabensten Heiligkeit Es scheint, als wenn man täglich Leute sähe, die als Bösewichter gelebt haben, und als rechtschaffne Leute sterben; die als Gottlose gelebt haben, und

als

als Muster der Gottseligkeit sterben; die als Teufel gelebt haben, und als Seraphim sterben. Dies ist auch der siegende Grund, den ihr unsern dringenden Ermahnungen entgegensetzt, die wir so oft an euch thun, eure Bekehrung nicht aufzuschieben.

Allein setzet diesen Grund einem Lehrlinge entgegen, der niemals Kranke besucht, niemals das menschliche Herz erforscht; und, um alles mit einem Worte zu sagen, setzet diesen Grund dem entgegen, der euch niemals in euern Krankheiten gesehen hat. Wir, m. Br. wir werden uns durch euer Aeußerliches nicht hintergehen lassen. Ihr habt uns in dieser traurigen Materie nur allzu weise gemacht. Wir haben einige von euch in Umständen gesehn, wo es schien, als ob ihnen nur noch einige Augenblicke zu leben übrig wären. Wenn eure letzte Stunde damals herangenaht wäre, wie uns so viel Ursachen muthmaßen hießen: wir hätten euch unter die Zahl der Heiligen vom ersten Range gesetzt, weil ihr das ganze Aeußerliche derselben hattet. Da waren nichts, als heilige Gedanken, nichts als rühmliche Entschließungen, nichts als Seufzer zum Himmel, nichts als Wünsche, abzuscheiden, um bey Christo zu seyn. Aber was hattet ihr von allen diesen Entschließungen? Nur das Aeußerliche, und nichts mehr. Das Leben, welches ihr wenig Tage nach eurer Genesung wieder angefangen, rechtfertiget dieses Urtheil nur allzusehr Also ist der Unterschied, den ich zwischen euch und dem gottlosen Schächer finde, dieser, daß er in der Stunde des Todes das zu seyn

schien,

schien, was er war; anstatt, daß ihr daszu seyn scheinet, was ihr nicht seyd. Ihr seyd, wie er, der Beweis jenes Satzes, vielleicht des allgemeinsten in der Sittenlehre, und der am wenigsten eine Ausnahme leidet: **Wie das Leben ist, so ist der Tod.**

3. Endlich sehe ich, in den letzten Stunden des gottlosen Schächers, die Wirkung der verachteten Gnade und Langmuth GOttes. Wenn die Natur zu schwach ist, uns mit dem Geiste der Religion zu beleben, wenn sie allemal den Beystand der Gnade nöthig hat: wie viel nothwendiger muß die Gnade einem Menschen seyn, der mit dem Verderben der Natur, die Stärke der Gewohnheit vereiniget? Aber was sagt die Schrift von der Verachtung der Gnade? Sie sagt, daß GOtt selbst das Herz derer verhärte, die sich bey seiner Stimme
2 Thess. 2, verhärten. Sie sagt, daß GOtt denen kräfti-
10. 11. ge Irthümer sende, welche der Lügen glauben. Sie sagt, daß man, wenn man die Schätze der Geduld und Langmuth verachtet, sich selbst
Rom. 2, Schätze des Zorns häufe auf den Tag des
4. 5. Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts GOttes. Sie führt die ewige Weisheit, in dieser schrecklichen Sprache, an alle die, welche ihre Bekehrung aufgeschoben haben, redend
Sprw. 1, ein: **Weil ich denn rufe, und ihr wegert**
24. 25. **euch, ich recke meine Hand aus, und nie-**
26. **mand achtet drauf, und laßt fahren allen meinen Rath, und wollet meiner Strafe nicht: so will ich auch lachen in eurem Unfall, und euer spotten, wenn da kömmt,**

das

das ihr fürchtet. Sehet hier die lebendige Auslegung dieser schrecklichen Wahrheiten! Sehet den unglücklichen Schächer, der, nachdem er die Tage der Geduld verachtet hat, zu den Tagen des Zorns gekommen ist! Sehet alle Quellen der Gnade für ihn verschlossen! Sehet alle Schätze des Zorns auf sein strafbares Haupt gehäuft, die ihn in Ewigkeit drücken werden! Betrachtet diese drey Gegenstände, m. Br. Sie stürzen alle jene verwegnen Entwürfe um, deren Vollstreckung ihr bis auf das Todbette versparet.

Unterdessen, wenn ihr unglücklich genug gewesen seyd, eure Bekehrung bis zum Todbette aufzuschieben: so müsset ihr doch so unglücklich nicht seyn, daran zu verzweifeln. Sehet das Beyspiel des frommen Schächers! Er hat das Glück gehabt, nach den so viele von euch trachten. Er hat das Vergnügen gehabt, gottlos zu leben, und das Vergnügen, selig zu sterben. Lasset euch durch das traurige Beyspiel des Mitschuldigen seiner Verbrechen nicht erschrecken! Es ist wahr, der gottlose Schächer erfuhr alle natürlichen Folgen einer strafbaren Lebensart; aber der andre zeigt bey eben der Lebensart einen Grad der Gottseligkeit, welchen man sich kaum von der heiligsten Lebensart versprechen würde. Es ist wahr, der gottlose Schächer verharrt in seinen bösen Gewohnheiten, er stirbt als ein Bösewicht, nachdem er als ein Bösewicht gelebt hat; aber der andre, nachdem er als ein Bösewicht gelebt hat, stirbt als ein Heiliger. Es ist wahr, der gottlose Schächer fühlt die Schätze des Zorns, nachdem er die Schätze der Gnade

und der Langmuth verachtet hat; aber der andre schöpfet überflüßig aus den Schätzen der Gnade und der Langmuth, selbst nachdem er sie verachtet hat. Ihr müßt euch also wohl vorsehen, daß die Gründe, welche uns der gottlose Schächer wider den Aufschub der Bekehrung an die Hand giebt, euch nicht zur Verzweiflung an eurer Bekehrung verleiten, wenn ihr dieses Werk aufgeschoben habet. Und dies ist es, was ich euch in dem letzten Theile dieser Rede beweisen soll. Dies ist der Entwurf, dies ist das Gesetz, das ich mir bey meinem Vortrage gemacht hatte, ich muß es gestehn. Aber ein stärkeres Gesetz ruft mir, euch diesen letzten Theil meines Textes in einem ganz andern Gesichtspunkte vorzustellen. Dieses Gesetz ist die Beschaffenheit unsrer Zeiten und der Charakter unsrer Zuhörer. Es ist unendlich besser, den Entwurf nicht auszuführen, den wir uns anfangs gemacht, als wenn seine Ausführung dieser Versammlung gefährlich seyn sollte. Es ist besser, die Regeln der Kunst zu predigen zu verletzen, als die Regeln der Kunst die Menschen von dem Abgrunde der Hölle zurück zu halten, an dessen Rande sie schon stehen, und nur allzunahe sind, um sich hinein zu stürzen. Wenn etwas die Lehre, die wir euch so oft wider den Aufschub der Bekehrung geprediget haben, umzustoßen scheint, so ist es das Beyspiel des frommen Schächers. Dies ist die Festung, in welcher uns die hartnäckigsten Sünder auffordern, sie zu bestürmen.

Zweyter Theil.

II. Das Tröstliche dieses Beyspiels, m. Br. werde ich bey dem Todbette dererjenigen zeigen, welche

welche mich die Vorsicht wird überleben lassen, wenn ich anders jemanden überlebe. Aber während eurer Gesundheit, auf dieser Kanzel, für Menschen, die sich alles zu Nutze machen, um sich im Verderben zu stärken, ist es nicht nöthig sich zu bemühen, daß der Satan sich nicht des Beyspiels des gottlosen Schächers bediene, um sie an der Beschleunigung ihrer Bekehrung zu verhindern, wenn sie sie aufgeschoben haben. Man muß sich zu verhindern bemühen, daß er sich nicht des Beyspiels der Frommen bediene, um sie zum Aufschube ihrer Bekehrung zu verführen. Und dazu wollen wir noch einige Augenblicke anwenden, für welche wir euch noch um eure ganze Aufmerksamkeit bitten, die ihr uns bisweilen so geneigt schenket.

Erste Betrachtung. Wenn die Meynung, die wir in Ansehung des Verbrechens, welches dem frommen Schächer den Tod zuzog, und der Lebensart, die er geführt hat, ehe er dasselbe begieng, angenommen haben; wenn diese Meynung, sage ich, gegründeter ist, als die entgegengesetzte; wenn sie aber doch nichts weniger, als unumstößlich gewiß ist: so kann man aus einem ungewissen Grundsatze keine gewissen Folgen ziehen. Es ist wahrscheinlich, daß der Uebelthäter, welcher sich in der Stunde des Todes bekehrte, sein Leben in Lastern zugebracht hatte. Es ist also wahrscheinlich, daß ein Mensch, nachdem er sein Leben in Lastern zugebracht hat, noch Mittel finden kann, sich in der Stunde des Todes zu bekehren. Dies ist der Grundsatz, dies ist der Schluß, der natür-

lich daraus folgt. Schließet daraus, daß ihr noch Mittel zur Bekehrung haben könnet, wenn ihr euer Leben in Lastern zugebracht habet; der Schluß wird richtig seyn. Aber wenn ihr schließet, daß ihr sie gewiß haben werdet: so wird der Schluß falsch seyn. Ist es denn möglich, daß Menschen, die einigen Begriff von jener Seligkeit haben, die GOtt seinen Kindern aufbehält, mit der Wahrscheinlichkeit, dahin zu gelangen, zufrieden sind? Ist es möglich, daß Menschen, die einigen Begriff von einer Ewigkeit haben, die man in den Ketten der Finsterniß, im Pfuhle der mit Feuer und Schwefel brennt, mit dem Teufel und seinen Engeln, wird zubringen müssen mit der Wahrscheinlichkeit zufrieden sind, daß sie von diesem Elende befreyet seyn werden? Würden uns bloße Wahrscheinlichkeiten genug seyn, wenn es auf unsre Ehre, unser Leben, auf die Ehre oder das Leben unsrer Kinder ankäme? Wie können wir bey dem großen Geschäfte unsrer Seligkeit damit zufrieden seyn? Ach! m. Br. laßt uns die Decken verehren, die es GOtt gefallen hat, über die Frage, welche wir untersuchen, über die Frage von dem Verbrechen des frommen Schächers, und der Lebensart, die er geführt hat, ehe er dasselbe begieng, zu ziehen! Unsre Vernunft ist nicht zureichend, durch diese Decken hindurchzudringen; laßt uns auf unsrer Hut seyn, daß unsre Begierde sie nicht zerreiße, und sich durch ihre vermeynten Entdeckungen in diesen falschen Schlüssen bestärke.

Zweyte Betrachtung. Wenn man ohne Verwegenheit nicht entscheidend sagen kann, daß der

fromme

fromme Schächer sein Leben in Lastern zugebracht; so wird man eben so wenig ohne Verwegenheit entscheidend sagen können, daß er nicht eher, als zur Zeit seiner Kreuzigung, an seiner Bekehrung gearbeitet habe. Ja mich deucht, die Vermuthung sey für die gegenseitige Meynung. Der Begriff, den er sich von JEsu Christo macht, das herrliche Zeugnis, welches er von ihm ablegt, das Gebet, das er an ihn thut; alles muß uns überreden, daß er in den Propheten geforscht; daß er sich gesündere Begriffe von den Weißagungen gemacht hatte, als die meisten Juden; daß er in die Natur des Reichs des Messias eingedrungen; daß er von der Lehre, von der Tugend und den Wundern Christi unterrichtet war; und daß er, während einiger Monate seiner Gefangenschaft, den Geheimnissen der Erlösung nachgedacht hatte. Wenn dieser Gedanke gegründet ist: welche Aehnlichkeit ist noch zwischen der Bekehrung dieses Schächers, und der Bekehrung, deren betrügerische Hoffnung gewisse Sünder einschläfert? Welche Aehnlichkeit zwischen diesem Schächer, und jenen Menschen, die sich, wie ich beym Anfange dieser Rede gesagt habe, schmeicheln, daß der Gedanke des Todes, daß die Ermahnungen der Knechte GOttes, daß die der Natur beystehende Gnade, ihnen die Pforten des Himmels öffnen werden, nachdem sie, bis an das Ende ihres Lebens, ihre Tage in Unwissenheit und Lastern zugebracht haben?

Dritte Betrachtung. Der fromme Schächer machte sich, nachdem er sein Todesurtheil er-

halten hatte, keine Rechnung mehr auf das Leben. Ihn hintergieng jene vergebliche Hoffnung zu leben nicht; welche die meisten Sterbenden, selbst wenn sie schon an den Pforten des Todes angelanget sind, noch einschläfert. Ich behaupte nicht, daß diese Hoffnung strafbar sey. Ich sage nicht einmal, daß nicht ein Sterbender sich ohne Verbrechen einige Wünsche könne entfallen lassen, wieder in die Welt zurückzukehren, wo man so süße Verbindungen gemacht, und in welcher man Personen zurück läßt, mit denen man sich durch so zärtliche Bande vereiniget hat. Dennoch, m. Br. höret itzt eine Wahrheit, die uns eine lange Erfahrung gelehrt hat. Selten erhebt sich ein Kranker zum Himmel, wenn er sich noch schmeichelt, wieder zur Erde zurückzukehren. Seine Seele ist zwischen dem Arzte und dem Beichtvater getheilt. Wir sehen selten eher einen recht aufrichtigen Eifer in der Seele eines Sterbenden, als wenn er sehr überzeugt ist, daß die Stunde seines Todes herangenaht sey. Und was das beweinenswürdigste ist, so hat er diese Gewißheit insgemein nicht eher, als wenn er schon zum Theile tod ist, und seine erschöpften Kräfte nicht mehr zu den Bemühungen zureichen, die dieser schreckliche Augenblick von ihm fordert. Wo ist der Sterbende, der sich seine Gefahren nicht verbirgt? Wo sind diejenigen, welche am Krankenbette sitzen, die, an statt die falschen Begriffe, die sich der Sterbende von seinem Zustande macht, zu bestreiten, sie nicht vielmehr zu bestärken suchen. Ein Mensch, den die menschliche Gerechtigkeit durch einen gewaltsamen Tod zu

sterben

sterben verdammt, ist dieser Art von Verblendung nicht unterworfen. Er spricht zu sich selbst: „Mein Verbrechen verdient den Tod, meine „Sache ist untersucht, mein Urtheil gesprochen, „man richtet die unglückliche Bühne auf, auf „welcher ich das Leben lassen soll, der Vollstre„cker meines Todesurtheils bereitet sich, undurch„dringliche Mauern, eiserne Riegel schließen mich „ein, ich soll diesen traurigen Ort nicht verlassen, „als um zum Tode zu gehen.„

Vierte Betrachtung. So gewaltsam der Kreuzestod war, so ließ er doch denenjenigen, welche ihn ausstehen mußten, Augenblicke, ja ganze Stunden die Freyheit des Geistes. Einen so kostbaren Vortheil konnten sie sich zu Nutze machen. Hier hatte der Sünder Zeit, über die Ausschweifungen seines vergangenen Lebens nachzudenken, um Gnade zu flehen, Bußübungen anzustellen, heilige Entschließungen zu fassen, und seinem Schöpfer den Rest des Lebens, das ihm noch übrig war, zu weihen. Setzet hierzu den Aufenthalt in seinem Gefängnisse, dessen Dauer niemand von uns bestimmen kann, den aber der Schächer auf eine heilsame Art hat gebrauchen können. Welcher unter uns kann sich eine Krankheit versprechen, die ihm die Freyheit des Geistes läßt? Welcher unter uns kann sich versichern, daß er von jenen gewaltsamen Zufällen frey seyn wird, die dem Sünder in einem Augenblicke von der Ausübung seiner Laster zu der Rechenschaft, die er davon geben soll, und zu denen Strafen, die er verdient hat, abfordern? Welcher unter uns kann sich verspre-

chen, daß er von jenen Krankheiten frey seyn wird, welche die Sinne umnebeln, uns des Verstandes berauben, und uns dadurch außer den Stand sezen, jene eiteln Entwürfe der Bekehrung zu erfüllen, deren Ausführung wir bis auf das Todbette verschoben haben?

Fünfte Betrachtung. Wenn niemand unter uns das Recht hat, sich die Freyheit des Geistes in der Stunde des Todes zu versprechen, welche dem Schächer gelassen wurde: wie viel weniger kann sich jemand eben den Beystand versprechen! Ich will hier auf einen gewissen Gedanken, den die alten Kirchenlehrer und einige neuere Gottesgelehrten sehr eingeschärft haben, nicht bestehen, daß nämlich, zur Zeit des Todes Christi, alle Quellen der göttlichen Erbarmung offen gewesen; daß GOtt, da niemals ein ähnlicher Tag gewesen, und niemals ein ähnlicher Tag seyn sollte, daß GOtt denselben durch Wunder der Gnade habe bezeichnen wollen, die zuvor ihres gleichen nicht gehabt, so wie sie in der Folge ihres gleichen nicht haben würden. Ich will es zugeben, daß die Barmherzigkeit GOttes in ihren Wirkungen sich stets gleich bleibet. Ich weiß, daß das Blut JEsu Christi seit so vielen Jahrhunderten, da es vergossen worden, noch eben so neu, eben so lebendig ist, als am Tage seiner Besprengung selbst. Aber könnet ihr euch eben den Beystand versprechen? Wer wird jemals in ähnlichen Umständen seyn? Der fromme Schächer sieht mit seinen eignen Augen das Geheimniß des Kreuzes. Der fromme Schächer befindet sich an der Seite des sterbenden Erlösers.

Der

Der fromme Schächer sieht jenes unschätzbare Blut, das für das Heil der Menschen fließt. Der fromme Schächer sieht die Beyspiele, die Christus am Kreuze giebt, er hört die Worte, welche aus seinem Munde gehen; er ist ein Zeuge seiner Schmerzen, seiner Geduld, seiner Standhaftigkeit, seiner Großmuth. O! ich erstaune weniger, einen Menschen durch diese großen Gegenstände verwandelt zu sehen, als daß nicht alle diejenigen, welche mit ihm Zeugen davon waren, wie er, verwandelt wurden. Hartnäckige Juden! ihr verlanget, daß Christus durch ein Wunder die Göttlichkeit seiner Sendung beweisen, daß er, durch das Herabsteigen von jenem Kreuze, an welches ihn eure Unmenschlichkeit geschlagen hatte, zeigen sollte, daß er wahrhaftig GOttes Sohn sey! O! es ist nicht nöthig, daß die Erde zittert, daß die Felsen zerspringen, daß die Sonne ihr Licht verbirgt, daß die Todten aus ihren Gräbern hervorgehen. Die Art, mit welcher JEsus stirbt, sagt uns genug, wer er war; und mich deucht, keiner von denen, die ihn sterben sahen, konnte ihn verkennen. Er sah es der fromme Schächer, er sah diesen JEsum sterben. Wer kann sich so großen Beystand versprechen?

Sechste Betrachtung. Der Schächer macht sich seinen Zustand so sehr zu Nutze, als man ihn sich nur zu Nutze machen kann. Er wendet alle Schätze an, welche ihm die Gnade darreicht, er läßt keinen einzigen ungebraucht vorbey. „Seine Füsse und seine Hände sind gebun„den, (ich entlehne hier die Worte eines römi-

des heil. Grego-rius.

„schen Bischofs) sein ganzer Körper ist ausge-„spannt; nichts hat er frey, als das Herz und „die Zunge: mit dem Herzen glaubt er an die Ge-„rechtigkeit, mit der Zunge legt er das Bekennt-„niß seines Glaubens ab.„ Aber ihr, m. Br. ihr seyd meistentheils in der Krankheit so unge-lehrig, als bey gesunden Tagen. Kaum ist es eurem Seelsorger erlaubt, sich auf eurem Bette der Schwachheit euch zu nähern. Und wenn ihr ihm diese Freyheit erlaubet, so versaget ihr ihm die, euch euer eigen Herz aufzudecken; ihr wollt, daß er euch schonen soll. Und euch schonen, das heißt in eurer Sprache, euch den Weg zum Him-mel erweitern. Euch schonen, heißt, für eure Begierden Ehrerbietung haben; es heißt, gewisse Winkel eures Herzens, zu welchen die Prüfung niemals gedrungen ist, als geheiligte Oerter anse-hen, die man nicht berühren darf; es heißt, nie mit euch von Versöhnung reden, wenn ihr einen unversöhnlichen und eingewurzelten Haß un-terhaltet; es heißt, nie mit euch von Wiederer-stattung reden, wenn ihr unrechtmäßige Güter besitzet; es heißt, nie mit euch von Armen, von Allmosen, von gottseligen Gestiften reden, wenn der Geiz eure herrschende Leidenschaft gewesen ist. Euch schonen, heißt, in eurer Sprache, die Binde vor euern Augen lassen, die euch verhindert, jene Hölle zu sehen, an deren Rande ihr stehet, und jene Teufel, die euch umgeben und bereit sind, sich ihrer Beute zu bemächtigen. Euch scho-nen, heißt, von nichts als Gnade, als Verzei-hung, als Barmherzigkeit mit euch reden, wenn

man

man in euren Ohren die Stimme der Gerichte GOttes sollte wiederschallen, und vor euren Augen das Schwerdt der Rache, in seinem furchtbarsten Schimmer, blitzen lassen.

Letzte Betrachtung. Das Beyspiel des frommen Schächers ist das einzige in der Schrift; und nach dem, was wir täglich mit unsern eignen Augen sehen, davon zu urtheilen, sind überhaupt die Beyspiele von Menschen, die sich auf dem Todbette bekehren, so selten, daß sie kaum verdienen, gegen die übrigen gerechnet zu werden. Und eben ihrer Seltenheit wegen spricht der heilige Geist jenes Urtheil, nämlich daß sie sich niemals bekehren werden, weil er ihnen die nöthige Gnade sich zu bekehren versagen wird. Die Stellen, wo dieses Urtheil ausgesprochen wird, sind euch bekannt, und die Zeit erlaubt uns nicht, sie anzuführen.

Lasset uns schliessen, m. Br. Wenn wir, in der Stunde des Todes, wie der fromme Schächer, jene Stimme Christi hören wollen: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn: so lasset uns dieses Glück durch einen andern Weg, durch eine beständige Wachsamkeit über uns selbst, durch ein ganz dem Dienste GOttes geweihtes Leben zu erhalten suchen. Wenn wir zu den himmlischen Seligkeiten gelangen wollen, so lasset uns auf dem Wege dahin gehen, den JEsus Christus, der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, uns selbst gebahnt hat, dem er selbst gefolgt ist, um dahin zu kommen. Wenn wir mit ihm in unsern Anwendung.

letzten

Johan. 17, 5. v. 4. letzten Augenblicken sagen wollen: Und nun verkläre mich, du Vater: so laßt uns so leben, daß wir mit ihm sagen können: Ich habe dich verklärt auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, das ich thun sollte. Wenn wir bey unserm Abschiede

Luc. 23, 46. aus der Welt mit ihm sagen wollen: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände: so laßt uns bey unserm Eintritte in die Welt, mit

Ps. 40, 8, 9. ihm sagen: Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen; siehe ich komme mein GOtt, deinen Willen thue ich gern. Mit einem Worte, wenn wir selig sterben wollen, so müssen wir stets an den Tod denken, und alle Tage so leben, als wenn jeder Tag unsers Lebens der Tag unsers Todes seyn sollte.

Der Weg, den ich euch vorschreibe, um in das Paradies zu kommen, ist länger, als der Weg des Schächers, ich bekenne es; aber er ist sichrer. Das Werk, welches ich euch auflege, ist beschwerlich, auch dies bekenne ich; aber es hat seine Belohnung bey sich. Nicht nur in der Stunde des Todes werden wir diese Belohnung erhalten, nein, in jedem Augenblicke unsres Lebens.

Ich höre bisweilen sagen: „Aber welche Annehmlichkeiten des Lebens würden wir schmecken, „wenn wir stets an den Tod dächten? Welche „Annehmlichkeiten bey unsern Ergötzungen, wenn „wir stets dächten, daß uns der Tod bald dazu „verdammen wird, sie nicht mehr zu genießen? „Welche Annehmlichkeiten im Besitze unsrer Reichthümer, wenn wir stets dächten, daß sie uns

„der

„ der Tod bald rauben wird? Welche Annehm-
„ lichkeiten in der Gesellschaft unsrer Freunde,
„ unsrer Kinder, wenn wir ohne Aufhören dach-
„ ten, daß uns der Tod ihnen entreißen wird. „
Welche Annehmlichkeiten? Thörichte Menschen!
ihr solltet vielmehr sagen: Welche Annehmlichkei-
ten werden wir in der Gesellschaft unsrer Freunde,
unsrer Kinder schmecken, wenn wir nicht wider
den Gedanken bewaffnet sind: der Tod wird uns
ihnen bald entreißen? Welche Annehmlichkeiten
im Besitze unsrer Reichthümer, wenn wir nicht
wider den Gedanken bewaffnet sind: der Tod wird
sie uns bald rauben? Und so ist es mit unsern Er-
götzungen, so ist es mit allen Vortheilen der Welt
beschaffen. Nein! wenn wir die Kunst nicht wis-
sen, ein Glück in der Welt zu finden, das sich mit
dem Gedanken: Ich werde bald sterben; ver-
trägt: so werden wir nichts als vergiftete Annehm-
lichkeiten darinne finden. Warum? weil der Tod,
wider unsern Willen, ungeachtet unsrer Geschäfte,
ungeachtet unsrer Zerstreuungen, ungeachtet des
Geräusches, ungeachtet der Unruhen, ungeachtet
aller der Gegenstände, hinter welchen wir uns vor
dem Anblicke desselben zu verbergen suchen, uns ge-
genwärtig seyn wird. Bald werden es jene grauen
Haare, jene Runzeln, welche uns verstellen, jene
Augen, welche dunkel werden, jenes geschwächte
Gedächtniß, jene durchgängige Abnahme aller
unsrer Kräfte seyn, die uns sein Bild vor Augen
stellen werden. Bald wird es ein Leichenzug seyn,
der uns auf unsrem Wege begegnen, und uns an
den erinnern wird, bey dem wir selbst die traurig-

gen Hauptpersonen seyn werden. Bald wird es der Verlust einer Person aus unsrer Familie, von unserm Alter, von unsrer Bekanntschaft seyn, die uns in ihrem Schicksale dasjenige zeigen wird, welches uns erwartet. Bald wird es eine kleine Unpäßlichkeit seyn, deren Folgen uns noch unbekannt sind, die aber zu einer unheilbaren Krankheit werden kann. Bald wird es eine ansteckende Seuche, von der wir nur durch eine Art von Wunderwerke noch frey geblieben sind; bald die Pest selbst seyn, die schon unsre Nachbarn aufgerieben hat, die schon an unsre Thüren klopft, und unsre Gegenden, unsre Städte, unsre Häuser zu überfallen droht. Was soll man diesem allem entgegen setzen? Eine beständige Vorbereitung zum Tode. Wer kann mitten unter so viel Bildern des Todes ruhig seyn? Nur der, nur der, welcher zu sich sagen kann:

„ Vielleicht wird mich der Tod diese Nacht in mei-
„ nem Schlafe überfallen: aber ehe der Schlaf
„ meine Augen schließt, versichre ich mich, daß
„ mein Friede mit meinem GOtt gemacht, daß
„ seine Gerechtigkeit entwaffnet ist, und daß der
„ Augenblick meines Todes der Augenblick mei-
„ nes Glücks und meines Triumphs seyn wird.
Psalm „ Ich liege und schlafe ganz mit Frieden;
4, 9. „ Denn allein du, HErr, hilfst mir, daß ich
6, 23, 4. „ sicher wohne. Ob ich schon wanderte im
„ finstern Thale, fürchte ich kein Unglück,
„ denn du bist bey mir, dein Stecken und Stab
„ trösten mich.

Vielleicht glaubet ihr, daß wir diese Art von Gegenständen euch zu oft vor Augen stellen Vielleicht

glau=

glaubet ihr, daß wir zu oft vom Tode reden. Vielleicht glaubet ihr, daß wir keinen Unterschied zwischen einer Predigt, die vor einer Versammlung gesunder Personen, welche das Recht haben, sich ein langes Leben zu versprechen, gehalten wird, und zwischen den Ermahnungen, welche man an Sterbende ergehen läßt, zu machen wissen.

Aber wir, m. Br. die GOtt zu Lehrern eines großen Volks gesetzt hat; wir, welche die Verrichtungen unsers Amtes stets in eine Welt von Todten und Sterbenden rufen; wir, die wir immer ein Glied nach dem andern von unsrer Heerde abgehen sehen: wir erschrecken, wenn wir an den immerwährenden Aufschub des großen Werks denken, zu welchem euch nur noch die Zeit, die zwischen dem gegenwärtigen Augenblicke und dem Augenblicke eures Todes dahin eilt, übrig ist. So oft wir diese Kanzel betreten, scheint es uns, als wenn wir das letztemal zu euch redeten; es scheint uns, als wenn wir die ganze Religion erschöpfen müßten, um euch loßzureißen, als wenn wir euch nicht lassen dürften, bis wir euch den Armen JEsu überliefert hätten; es scheint uns, als wenn wir auf ewig von euch Abschied nehmen sollten, als wenn wir auf unserm Todbette lägen, oder ihr auf dem eurigen.

Ja, Christen! der gegenwärtige Augenblick, der gegenwärtige allein ist es, auf den wir Rechnung machen können. Es ist dies vielleicht die einzige Zeit der Gnade, vielleicht der letzte Tag unsrer Heimsuchung; und noch wollt ihr ihn verlieren? M. Br. noch wollt ihr ihn auf eine eben so strafbare Art an-

anwenden, als ihr die angewendet habet, welche euch GOtt schon geschenket hat? Lasset uns, m. Br. uns eine so kostbare Zeit zu Nutze machen. Lasset uns nicht mehr sagen: bald, morgen, ein andermal. Laßt uns sagen: Heute, itzt, alsbald. Unruhige Leidenschaften, die ihr meine Seele bestürmt, unedle Verbindungen, ausschweifende Lüste, Regungen meiner Begierden, Gesetz meiner Glieder! ich kenne euch nicht mehr, auf ewig entsage ich euch, von nun an öffne ich mein Herz der ewigen Weisheit, die mich würdiget, es zu verlangen!

Wenn wir in dieser glücklichen Verfassung sind, wenn wir uns also bekehren: so werden wir auch, von nun an, von nun an den Vorschmack der Herrlichkeit genießen, die uns GOtt bereitet; von nun an wird der Gedanke des Todes, anstatt Furcht und Schrecken über unsre Seelen auszubreiten, sie mit Trost und Freude erfüllen. Von nun an wird sich der Himmel dieser Gemeine öffnen; das Paradies wird in unsre Herzen herabsteigen; der heilige Geist wird kommen, seine Wohnungen darinne zu machen, er wird jenen Frieden, jene Entzückungen, die höher sind, als alle Vernunft, in dieselben bringen; und durch den Anfang unsrer Glückseligkeit auf der Welt, uns das Unterpfand ihrer Vollendung geben. GOtt erzeige uns diese Gnade! Amen.

Zwölfte Predigt.

Von

den letzten Worten JEsu zu der Maria und dem Johannes.

Text. Johann. XIX, 25-27.

Es stunden aber bey dem Kreuze JEsu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun JEsus seine Mutter sah, und den Jünger dabey stehen, den er lieb hatte: spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Ich bin fremd worden meinen Brüdern, und unbekannt meiner Mutter Kindern. Meine Lieben und Freunde stehen gegen mir, und scheuen meine Plage, und meine Nächsten treten ferne. Diese traurige Klage legen die Propheten dem Messias in den Mund, und schildern uns auf diese Art einen der bittersten Umstände bey seinem Leiden. Sie ward erfüllt, als der göttliche Erlöser mitten unter einem blutdürstigen Haufen, der auf seine Kreuzigung

Psalm 69, 9. Psalm 38, 12.

erhitzt, und auf seinen Tod erbittert war, seine Jünger aus dem Gesichte verlor, und sich von allen den Seinigen verlassen sah, die auf eine so feyerliche Weise angelobet hatten, ihm bis in den Tod zu folgen. Es war dieses ohne Zweifel einer der härtesten Streiche, die ihn trafen. Denn so gewaltsam auch unsre Martern sind, so deucht uns doch, als wenn wir sie leichter ertragen würden, wenn wir einen Freund haben könnten, der sein Herz öffnete, unsre Klagen einzusammeln; einen Vater, der unsern Schmerz mit uns theilte; eine Mutter, die unsre Thränen abtrocknete.

Aber, m. Br. wenn dieser Zustand, in den sich der Heyland der Welt von allen seinen Freunden verlassen sah, so lebhafte Eindrücke auf seine Seele machte: so war die Gegenwart der Personen, die er auf das zärtlichste liebte, und von welchen er auf das zärtlichste wieder geliebt wurde, ein noch weit härterer Streich. Ihr werdet heute eine Klage von ihm hören, die derjenigen ganz entgegen gesetzt ist, die ihm die Propheten in den Mund gelegt haben. Ihr werdet ihn sagen hören: Ich bin meinen Brüdern nicht mehr fremd, ich bin bekannt meiner Mutter Kindern. Meine Lieben und Freunde fühlen meine Plage, und meine Nächsten treten um mich. In der That, so unerträglich auch der Anblick eines herannahenden Todes, so hart auch der Kampf seyn mag, der in der Seele eines Menschen vorgehen muß, der seinen Arzt verblassen, den Prediger, der ihm seine letzte Stunde ankündigen will, erscheinen, und einen kalten Schweiß, den Vorläufer

des

des Todes, seinen ganzen Körper bedecken sieht: so ist doch etwas weit schmerzlichers in dem letzten Abschiede von denenjenigen, mit welchen uns die Natur vereiniget. Man hat mehr als ein Beyspiel von Märtyrern gesehn, welche mit Standhaftigkeit den Anblick der Henker, die ihnen das Leben nehmen, der Scheiterhaufen, auf welche sie steigen, die Flammen, welche sie in Asche verwandeln sollten, ausgehalten haben; deren Standhaftigkeit aber doch den Umarmungen dererjenigen, die sie liebten, nachgegeben hat.

JEsus Christus, m. Br. wird uns heute in einem Zustande vorgestellt, wo er zu eben dieser Probe aufgefordert wird. Er sieht bey seinem Kreuze seine Mutter Maria, die bey dem schrecklichsten Anblicke, den man sich denken kann, von dem gewaltsamsten Schmerze, den sich die Einbildungskraft vorzustellen vermag, durchdrungen, unter der Last ihres Jammers sich beugt, und fast zu Boden sinket. Das Schwerdt, das durch die Seele dieser in Thränen zerfließenden Mutter fähret, das bis in die Seele des Heil. Johannes und der beyden andern Marien dringt, durchbohrt auch die Seele JEsu. Er leidet für sich und für sie, er fühlt seine Kreuzigung doppelt, und stirbt eines zweyfachen Todes. Laßt uns alle unsre Aufmerksamkeit sammeln, m. Br. und wenn wir den Sinn unsers Textes werden fest gesetzt haben, so laßt uns das Bild von dem betrachten, was die Flüchtigkeit dieses Lebens bald andern an uns, bald uns an andern zeigen wird.

Wir bemerken 1. den Kampf, der in der Seele der Maria und des Heil. Johannes vorgeht, da sie JEsum sterben sehen. 2. Den Kampf oder vielmehr den Triumph JEsu, der vor ihren Augen stirbt.

Der erste von diesen Gegenständen wird uns in den Worten vorgestellt: Es stunden aber bey dem Kreuze JEsu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Der andere in den darauf folgenden: Da nun JEsus seine Mutter sah, und den Jünger dabey stehen, den er lieb hatte, spricht er zu Maria: Weib, siehe, das ist dein Sohn: und darnach zu dem Jünger: siehe, das ist deine Mutter, und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Tiefe Betrachtungen, die ihr bis zu den verborgensten Geheimnissen der Wissenschaften hindurch dringet! Kühner Schwung einer erhitzten Einbildungskraft, die sich bis in den höchsten Himmel erhebet, und da die erhabensten und von den Sinnen entferntesten Begriffe, so zu reden aus ihrer Quelle schöpfet! Euern Beystand habe ich heute nicht nöthig! Ihr aber, Bewegungen der Natur, zärtliche Regungen der Seele, mächtige Empfindungen im Innersten des Herzens erzeugt! Ihr sollt das Wesen dieser Rede ausmachen! Ihr werdet die besten Ausleger unsers Textes seyn, und uns den Kampf kennen lehren, zu welchen uns die Flüchtigkeit unsrer Tage auffordert! Wohl uns allen, wenn ein doppeltes Maaß der Gnade sich

über

über diese Betrachtungen ergießt, und uns in diesem Kampfe überwinden lehret, indem wir ihn kennen lernen.

Vor allen Dingen wollen wir den Verstand unsers Textes fest setzen. Es giebt wenig Umstände in der Geschichte des Evangelii, und vielleicht auch wenige in einer jeden andern Art von Geschichten, die auf eine natürlichere und verständlichere Art erzählet werden, und die eben deswegen weniger Anlaß zu irgend einer Streitigkeit geben sollten, als derjenige Umstand, welchen wir heute vor uns haben. Der Anblick der Soldaten, welche sich der Person JEsu bemächtigten, die Wuth der Juden, das Urtheil des Pilatus, der Gedanke des Kreuzes: alle diese Gegenstände setzten die Apostel in Bestürzung, und beschäftigten sie anfangs mehr mit der Betrachtung ihrer eignen Gefahr, als der Gefahr ihres Meisters. Es sey nun Vorsichtigkeit oder Zaghaftigkeit, so überließen sie JEsum den feindseligen Händen, aus welchen sie ihn zu befreyen weder Kraft noch Muth genug hatten. Aber die drey Marien, es mochte ihnen nun die Gewalt ihrer feurigen Liebe die größten Hinderniße übersteigen helfen, oder sie mochten glauben, ihr Geschlecht setze sie vor der Wuth der Juden in Sicherheit; diese wollten bey allen Auftritten dieses blutigen Trauerspiels zugegen seyn. Sie sammelten, so viel ihnen die Wuth der Soldaten erlaubte, die letzten göttlichen Worte ein, die aus dem Munde JEsu flossen. Vielleicht waren die Jünger insgesamt von ihrer ersten Zaghaftigkeit wieder zu sich selbst gekommen, und folgten nunmehr dem Zuge

Erster Theil.

ihrer Liebe, den Furchtsamkeit oder Vorsichtigkeit bisher zurück gehalten hatten. Vielleicht suchten sie nun ihren Meister wieder, den sie verlassen, und erfüllten also gewisser maaßen das Versprechen das sie ihm gethan hatten, ihm bis in den Tod zu folgen. Wenigstens wird diese aus demjenigen wahrscheinlich, was ein andrer Evangelist sagt, daß nämlich, so lange sein Leiden am Kreuze gewähret, alle seine Verwandten von ferne gestanden und zugesehn hätten. Doch was auch die andern gethan haben mögen, so ist so viel gewiß, daß Johannes, der sich bey allen Gelegenheiten durch die Liebe, die er zu JEsu trug, unterschieden hatte; der ein Zeuge seines Todeskampfs gewesen, und ihm in den Hof des Kaiphas gefolgt war, daß Johannes mit den drey Weibern zugleich zugegen war. JEsus Christus, dessen Kreuz erhöhet genug war, die Zuschauer seines Todes zu übersehen, doch auch nicht zu hoch, als daß er sie nicht hätte unterscheiden, und mit denenjenigen, die um ihn waren, reden können, wurde äußerst gerührt, als er seine Mutter, und die, welche bey ihr waren, entdeckte. Dieser Anblick gieng ihm durch das Herz, und weil Joseph todt, und Maria, die niemals im Ueberflusse gelebt hatte, nunmehr ohne Stütze war: so glaubte er, Johannes, von dessen Liebe er ietzo so zärtliche Beweise erhielt, würde ihm auch nach seinem Tode noch Proben davon geben. Er erwählte ihn daher, ihm ein so kostbares Pfand anzuvertrauen. Er wollte, daß er dieser Heil. Frau zugleich Mann und Sohn seyn sollte, und sagte in dieser Absicht zu ihm: Sohn, siehe,

Luc. 23, 49.

das

das ist deine Mutter; und zur Maria: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Von diesem Augenblick an nahm Johannes die Pflichten dieses aufgetragenen Amtes, als einen unverbrüchlichen Befehl, über sich, und gab nicht zu, daß Maria eine andre Wohnung als die seinige hatte.

Dieses, m. Br. ist, wie mich deucht, der natürliche Sinn, welchen die Erzählung unsers Evangelisten von sich selbst dem Verstande darbietet. Doch es lassen sich dabey noch einige Fragen aufwerfen. Man kann fragen, warum diese andre Maria, welche, wie der Text sagt, die Schwester der Heil. Jungfrau, und die Mutter Jacobs und Joses war, warum diese hier des Cleophas Weib genennet werde? Wenn Cleophas, wie einige wollen, ihr Vater, oder wenn er, wie andre, und mich deucht, mit mehr Wahrscheinlichkeit versichern, ihr Mann war: so kann man wieder fragen, wenn Cleophas der Mann dieser Maria war, warum denn ihr Sohn Jacob, von dem Lucas, des Alphäus Sohn genennet werde? Hierauf kann man nach einiger Meynung antworten, sie habe zween Männer gehabt, wovon der erste Alphäus geheißen, und des Jacobs Vater gewesen; der zweyte aber Cleophas geheißen habe, und derjenige sey, von dem hier die Rede ist. Oder man kann mit einigen andern, und wie ich glaube, wieder mit mehr Wahrscheinlichkeit, antworten, daß das syrische Wort, oder der hebräische Name חלפי in andern Sprachen eben sowohl durch Cleophas, als durch Alphäus gegeben werden könne, und daß also Lucas denjenigen

leicht habe Alphäus nennen können, den Johannes Cleophas nennet.

Man kann weiter fragen, wer die Maria ist, die Magdalena genennet wird, vermuthlich von ihrem Geburtsorte, der Magdala hieß; es mag nun dieses der Flecken, der nahe bey Capernaum an der See Tiberias lag, oder ein Flecken, von eben diesem Namen auf der andern Seite derselben gewesen seyn? Und man ist, deucht mich, ziemlich einig, daß es die Maria gewesen sey, von welcher sieben Teufel ausgetrieben wurden.

Es läßt sich endlich auch fragen, ob diese Maria nicht vielleicht diejenige gewesen sey, von der in dem eilften Kapitel Johannes geredet wird, deren Bruder Christus auferweckt hatte, und die auf eine so zärtliche Weise mit ihm verbunden war, weil sie sowohl in ihrer Person, als auch in ihrer Familie so viel Antheil an den Wundern JEsu gehabt hatte? Doch dies sind Fragen, bey denen wir weder ein Recht haben, sie zu entscheiden, noch Zeit genug, sie gründlich abzuhandeln! Man kann alle diese Fragen, und vielleicht noch einige andre von eben der Gattung aufwerfen, und mit Grunde aufwerfen; nur muß man sie nicht so vortragen, als ob sie an sich selbst sehr wichtig wären; sondern weil alles, was die Geschichte des Evangelii betrifft, uns ehrwürdig seyn muß, und unsre Aufmerksamkeit verdient. Aber bey allem dem giebt es, wie ich schon gesagt habe, wenig Umstände in der Geschichte des Evangelii, die auf einen verständlichere und natürlichere Art erzählet werden, und die daher weniger zu irgend einer Streitig-

keit

keit Anlaß geben sollten als diese. Und dennoch, m. Br. werdet ihr es auch glauben? und dennoch giebt es wenige, die dem Aberglauben ein weiteres Feld eröffnet hätten.

1. Der Aberglaube hat die Umstände der Geschichte, die wir erklären, vervielfältiget. Man hat sich Mühe gegeben, sie genauer und ausführlicher anzuzeigen, als wir sie in den Evangelisten finden. Man hat die Höhe bestimmt, die zwischen JEsu am Kreuze und den Zuschauern seiner Kreuzigung gewesen. Man will sie gemessen, und gefunden haben, daß sie genau dreyzehn Ellen betragen habe. Man giebt vor, ungeachtet des Verlaufs von siebenzehn Jahrhunderten könne man doch noch heut zu Tage den Ort deutlich sehen, wo Johannes und diese Heil. Frauen gestanden hätten. Man zeiget ihre Fußtapfen noch iezt denenjenigen, die die heiligen Oerter besuchen, und giebt dieses für den sogenannten Schmerzensweg aus. Denn, m. Br. was verspricht man nicht denenjenigen zu zeigen, die diese Reisen aus Aberglauben unternehmen; und was sucht man nicht hervor, die blinde Andacht, die sie beseelt, zu nähren, und sie für die Beschwerlichkeiten, die sie ausgestanden haben, schadlos zu halten. Ist in der heil. Geschichte ein Umstand so wenig wichtig, ist eine Erzählung so einfältig, ist ein Ort so unbekannt, wovon man ihnen nicht einige Spuren zeigt? Joachims, des Vaters der heil. Jungfrau, Haus; die Kammer, worinne sie empfieng; der Stein, worauf sie saß, da sie von dem Engel gegrüsset wurde; der Platz, wo sie den Heyland zur Welt

gebahr; der Stuhl, auf dem sie saß, als die Weisen zu ihr kamen; die Höle, worinne sie den Heyland säugte; der Feigenbaum, den JEsus verfluchte, und der noch heutiges Tages keine Feigen trägt; der Ort, wo er stund, als Maria zu ihm sagte: HErr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; der Ort, wo er das Vater unser lehrte; der Oelbaum, an welchen er so lange angebunden wurde, bis Hannas aufstund, und der in vier Stücken zersplitterte, wie man noch heutiges Tages sieht; der Kerker, worinnen er so lange verschlossen wurde, bis man ihn vor den Pilarus führte; der Schwibbogen, von welchem Pilatus JEsum dem Volke zeigte; die Gasse, worinne man ihn geißelte; die Stelle, wo ihn Judas küßte; der Saal, wo er das heil. Abendmahl einsetzte; das Zimmer, wo er den Aposteln erschien, da die Thüren verschlossen waren; der Fußtapfen, welchen er mit seinem linken Fusse in einen Felsen eindrückte, als er gen Himmel fuhr; der Fuß von der Seule, auf welcher der Hahn krähte; der Ort, wo sich Judas hieng; das Gemach, wo der heilige Geist auf die Apostel herabkam; das Zimmer, wo sie das Glaubensbekenntnis verfertigten; die Wohnung des reichen Mannes; die Thüre, durch die der Engel den heil. Petrus ausführte; der Brunn, wo Philippus getauft wurde, und wer weiß, was sonst noch mehr? Alles dieses wird deutlich gezeigt, alles dieses wird mit Ehrfurcht betrachtet.

Dies ist noch nicht genug. Man hat vorgegeben, die heilige Jungfrau wäre vor Schmerzen ohn-

ohnmächtig zur Erde gefallen. Der Cardinal Cajetan erzählet, man hätte vor Alters zum Andenken dieses Zufalls ein Fest in der Kirche gefeyert, welches das Fest der Ohnmacht geheißen hätte. Und wenn man fraget, worauf sich die Erzählung von dieser Ohnmacht gründet, so führt man uns jene Träumerinn an, die ihre Träume in acht Büchern aufgezeichnet hat, und welche die Päbste unter die Heiligen versetzt haben; ich meyne die heilige Brigitta. Man verweißt uns zu dem seraphischen Cardinale Bonaventura, dessen Brief so heilig zu Lion aufbehalten wird; zu einem Malonius, und andern Schriftstellern von eben dem Werthe, welche in dem funfzehnten Jahrhunderte gelebt haben. Aber alles dieses ist noch wenig, in Vergleichung mit dem Gifte, das der Aberglaube über den Verstand der Worte JEsu Christi: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Sohn, siehe, das ist deine Mutter! ausgegossen hat. Wenn wir hier einigen Lehrern der römischen Kirche glauben wollen, so schließen sie die größten Geheimnisse der Religion in sich; sie sind einer von den stärksten Beweisen für den mächtigen Schutz, den die heilige Jungfrau der Kirche gewährt, und für den göttlichen Dienst, den ihr die Kirche leistet. Johannes stellt, nach der Meynung dieser Lehrer, hier alle Gläubigen vor. JEsus Christus hat in seiner Person das ganze menschliche Geschlecht der Aufsicht und der Gewalt der Maria unterworfen. Weib, siehe, das ist dein Sohn! das heißt: Ich übergebe dir die Macht, die mir meine Gottheit und mein Mittleramt über meine Kirche ga-

ben;

ben; du sollst von nun an der festeste und unbeweglichste Pfeiler derselben seyn; du sollst ihren Kindern zum Lichte in ihren Finsternissen, zur Rathgeberinn in ihren Drangsalen und in ihrem Elende; zur Führerinn bey ihren Verirrungen; zum Troste in ihrer Todesangst; und selbst zum Leben in ihrem Tode dienen. Sohn, siehe, das ist deine Mutter! das heißt: Sehet da, Sterbliche, dies ist der würdigste Gegenstand eurer Verehrung und Anbetung; dies ist die Quelle meiner Gnade; dies ist der sicherste Weg zur Herrlichkeit zu gelangen. Weinet nicht mehr über meinen Tod, beklaget nicht mehr meine Abwesenheit; Maria ist mitten unter euch. Daher kommen jene Namen, welche man dieser heiligen Frau giebt. Man nennet sie das Heil der Schwachen, den Thurn Davids, die Lade des Bundes, den Morgenstern, die Pforte des Himmels, die Königinn der Apostel, Bekenner und Blutzeugen, die Gehülfinn GOttes bey dem Worte des Heils; und dieses nicht in besondern Schriften, wofür nur die Verfasser derselben würden stehen müssen; nein, in den öffentlichen Gebeten und Litaneyen der Kirche. Daher kommen jene feyerlichen Gelübde, davon wir unter tausend andern nur das Gelübde Ludwig des dreyzehnten, Königs von Frankreich, zum Beyspiele anführen wollen, der ihr durch ein rechtsbeständiges Gelübde seine Person und sein ganzes Königreich weihte. Daher kommen jene gotteslästerlichen Sätze eines Alexis von Salo, eines Salazars, eines Crassets, eines Ildephonsus, die sich

unter-

unterstanden haben zu behaupten, daß die heilige Jungfrau diese Welt geschaffen, und durch das Ansehen, in dem sie bey GOtt stehe, eine gewisse Gewalt und Herrschaft über ihn erlanget habe; daß sie zu dem Richterstuhle GOttes nicht als eine Magd, sondern als eine unumschränkte Königinn, ja als eine Göttinn hinzutrete; daß alles, GOtt selbst, ihrer Gewalt unterworfen sey; daß JEsus Christus die Herrschaft der Gerechtigkeit, und die heilige Jungfrau die Herrschaft der Liebe führe; daß, wenn die thörichten Jungfrauen, anstatt sich an GOtt zu wenden, sich an sie gewandt, und anstatt HErr, HErr! zu sagen, Maria, Maria! gesagt hätten, die Pforten des Himmels ihnen würden eröffnet worden seyn. Daher kömmt jener ärgerliche Psalter eines heiligen Bonaventura, welcher überall in den Psalmen Davids, da wo der Name GOttes stehet, den Namen der Maria setzet; alle Namen und Vollkommenheiten, alle Ehre und Werke, die GOtt zugeeignet werden, ihr zugeeignet, und alle Stellen, welche die Apostel aus diesem heiligen Buche als Beweise für die Gottheit JEsu Christi angeführt haben, auf sie deutet. Daher kommen jene Gebete: „Befiehl deinem Sohne, „ nach dem Rechte einer Mutter! Wer kann, o „ du Gesegnete des HErrn, die Unermeßlichkeit „ deiner Barmherzigkeit begreifen! Wer kann ihre „ Breite, ihre Höhe, und ihre Tiefe ermessen! Ihre „ Länge erstreckt sich bis an den Tag des Gerichts, „ ihre Breite über die ganze Welt, ihre Höhe reicht „ bis in den Himmel, und ihre Tiefe bis in den Abgrund. Du bist es, die den Himmel und die

„Hölle

„ Hölle erfüllet; du bist es, die das himmlische
„ Jerusalem erbauet. Alle verständige Wesen
„ wenden sich zu dir; die, welche in der Hölle sind,
„ um errettet zu werden; die, welche in dem Him-
„ mel sind, um einen neuen Zuwachs ihrer Glück-
„ seeligkeit zu erhalten: die Engel, um sich daselbst
„ neue Quellen von Freuden zu eröffnen; die Ge-
„ rechten, um Theil an deinem Verdienste zu ha-
„ ben; die Gottlosen, um Gnade zu erlangen.„
Daher kömmt jenes redneriſche Geschrey wider die-
jenigen, welche selbst unter den Römischkatholi-
schen das Herz gehabt haben, die unvernünftigen
Verehrer der heiligen Jungfrau anzugreifen.

„ Ach mein GOtt, so ruft einer von ihren be-
„ rühmtesten Predigern sehr kindisch aus,
„ mußte es denn für das Amt deines Wortes in
„ unsern Tagen so nothwendig werden, den Dienst
„ zu vertheidigen, welchen die christliche Welt der
„ heiligsten unter allen Jungfrauen seit so langen
„ Zeiten erweiset! Mußte ich denn aufbehalten
„ werden, die falschen Ausflüchte dererjenigen zu
„ bestreiten, die sich fürchten ihr Lob zu übertrei-
„ ben, und die sich nicht scheuen, sich darüber zu
„ beschweren, daß man sie zu sehr ehre! Aber trotz
„ aller dieser Unternehmungen, die deine Feinde
„ wider dich gewaget haben, hat dein Dienst, du
„ heilige Jungfrau, seit so vielen Jahrhunderten
„ bestanden! Auch die Pforten der Hölle werden
„ niemals stark genug seyn, den Eifer wahrer
„ Christen zu überwältigen! „ Armes Volk, das
sich mit so kraftlosen Speisen nähret! Beweinens-
würdiges Beyspiel von der Stärke der Erziehung

Bour-
daloue
in seinen
Sermons
sur les
mysteres,
tom. 2.
pag. 70.

und

und des Vorurtheils! Herzen, über denen, nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, die Decke bleibet, wie viel Mitleiden verdienet ihr nicht! So, m. Br., richtet sich der Feind unsrer Seeligkeit nach den verschiednen Gemüthsarten der Menschen. Hat er mit jenen stolzen Geistern zu thun, welche, anstatt ihre Vernunft unter den Glauben gefangen zu nehmen, lieber den Glauben selbst gefangen nehmen; mit jenen Verwegnen, welche die größten Geheimnisse in die Wagschale der Vernunft legen wollen: so zeigt er ihnen die Lehre von der Gottheit des Erlösers der Welt, als eine widersprechende Lehre; er überredet sie, daß jene anbetenswürdige Vermischung von Hoheit und Niedrigkeit, von Herrlichkeit und Schmach, von Gottheit und Menschheit, allen menschlichen Begriffen zuwider sey, und bringt sie dadurch so weit, daß sie sich weigern, dem als ihrem HErrn zu huldigen, den alle Engel GOttes anbeten; und vor dem sich alle Knie beugen derer, die im Himmel und auf Erden sind. Hat er mit jenen schwachen Seelen zu thun, die der geringste Schein des Wunderbaren verführt: so setzt er bloße Geschöpfe dem höchsten Wesen an die Seite, und theilt unter sie die Ehre, die ihm allein gebührt. Indem also die einen die Ehre der Anbetung dem, was wirklich GOtt ist, verweigern, und die andern sie auch dem, was nicht GOtt ist, erzeigen: so glückt es dem Teufel nur gar zu sehr in dem traurigen Unternehmen, die Menschen in das Verderben zu stürzen. Hebr. 1, 6. Philip. 2, 10.

Dank sey es dem Himmel! wir haben nicht Ursache zu fürchten, daß dergleichen abergläubische

Mey-

Meynungen unter uns andere Empfindungen, als Empfindungen des Mitleids und Unwillens erwecken werden. Rom! wenn du deine Lehren einführen willst, so bewaffne deine Blutgerichte, drohe mit deinen Kerkern, richte Galgen auf, rüste Galeeren aus, zünde Scheiterhaufen an, bereite Martern! Durch Beweise von dieser Art kannst du uns vielleicht ein Mitglied unsrer Reformation entreißen, kannst du vielleicht einen Neubekehrten machen; aber mit allen deinen Vernunftschlüssen, und mit allen deinen Lehrsätzen wirst du weiter nichts ausrichten, als ein unförmliches Gebäude untergraben, das von sich selbst einstürzet.

Endlich hat der Aberglaube noch verschiedene Fabeln erdacht, und sie zu dem, was uns Johannes von dem Schicksale der heiligen Jungfrau erzählet, hinzugesetzt. Ihr habt gehöret, was der Evangelist saget, nämlich daß sie der Jünger von der Stunde an zu sich genommen habe. Auch nach dem Tode, und nach der Auferstehung JEsu finden
Apost. 1, 14. wir sie noch, wie sie einmüthig mit den Aposteln mit Beten und Flehen ist. Allein von dieser Zeit an verlieren wir in den heiligen Büchern den Faden ihrer Lebensgeschichte, und wir finden nicht ein einziges Zeugniß darinne, das uns Stoff zu einer vollständigen Geschichte geben könnte. Die Schriften der erstern Jahrhunderte beobachten ein gleiches Stillschweigen; sie haben uns nicht ein einziges Denkmal aufbehalten, welches das Stillschweigen der Schrift ersetzen könnte. Kaum kann man noch aus einem Briefe der Kirchenversammlung, die zu Anfang des fünften Jahrhunderts

derts in Ephesus gehalten wurde, muthmaßen, daß sie in dieser Stadt beerdiget worden sey. Und selbst Epiphanius, der einige Zeit zuvor lebte, bekennet seine Unwissenheit in diesem Stücke. Er sagt, man könne nicht gewiß sagen, ob sie gestorben, oder ob sie unsterblich geblieben sey; ob sie den Märtyrertod erduldet, oder ob sie ihr Leben durch einen weniger gewaltsamen Tod beschlossen; und niemand wisse, was sie für ein Ende genommen habe. Ein so allgemeines Stillschweigen, das in denen Jahrhunderten, wo man noch Nachrichten von den Lebensumständen der heiligen Jungfrau haben konnte, durchgängig beobachtet wird, sollte die folgenden Jahrhunderte gelehrt haben, von dieser Materie nie zuversichtlich zu sprechen. Aber welche Schwierigkeit schreckt einen Schriftsteller ab, der von der allen Menschen so gemeinen Krankheit angefallen wird? Ich meyne von der Neigung, die ungewissesten Dinge zu entscheiden. Also hat man in den folgenden Jahrhunderten Leute gesehen, welche nicht nur ihre Gesichtsbildung zu kennen vorgegeben haben; denn man behauptet, sie wäre von dem Lucas gemalt, und das Bild an die Kaiserinn Pulcheria, die ihr Grab entdeckt zu haben geglaubt, überschickt, und von dieser in den Tempel Blachernä zu Constantinopel gebracht worden: sondern man hat auch die geringsten Umstände ihres Lebens und ihres Todes angeben wollen. Diesen Fabeln mehr Ansehen zu verschaffen, hat man Bücher untergeschoben, und sie Verfassern beygelegt, deren Namen sie ehrwürdig machen konnten. Man hat darunter noch eines, das man dem Melito, der im zweyten Jahrhunderte lebte, zuschrei-

bet; ein Werk, das den Titel führt, der Tod der heiligen Jungfrau, und das der Pabst Gelasius selbst unter die apokryphischen Bücher gesetzt hat. Und wie alle diese Historien keinen andern Grund hatten, als die Einbildungskraft derer, die sie ersonnen: so findet man auch darinnen eben so viel Verschiedenheit in den Meynungen, als sich in der Einbildungskraft derer fand, denen sie ihren Ursprung zu danken haben. Einige sagen, die heilige Frau habe den Märtyrertod erlitten; andre, sie sey dem Johannes nach Ephesus gefolgt, und daselbst in einem hohen Alter gestorben; noch andre, sie sey nach ihrem Tode wieder auferweckt worden. Einige gehen noch weiter, und geben vor, sie wäre auf einem feurigen Wagen wie Elias in den Himmel geholet worden. Doch genug hiervon. Wir wollen die noch übrige Zeit zur Betrachtung der beyden Gegenstände, die uns hier dargestellt werden, anwenden. Wir bemerken 1. den Kampf dererjenigen, welche Personen, die ihnen lieb sind, erblassen sehen; 2. den Kampf, oder vielmehr den Triumph, derer, die vor ihren Augen erblassen.

Zweyter Theil. Erstes Stück.

1. Wir sehen in der Person der Maria den Kampf, der in der Seele dererjenigen vorgeht, welche Personen, die ihnen lieb sind, erblassen sehen. Die Natur, die Vernunft und der Glaube selbst scheinen sich hier zu vereinigen, um ihre Beständigkeit auf das Aeußerste zu treiben. Die Natur. Und wer, m. Br. wer ist im Stande, die Stärke eines Beweises von derjenigen Art, der dieser Satz fähig ist, lebhaft genug zu empfinden? Ist iemand unter euch, der seine vornehmsten Sorgen, der seine ganze Zärtlichkeit auf einen einzigen

Gegen-

Gegenstand, auf ein Kind gerichtet hat, das einst der Trost seines Unglücks, die Ehre seines Hauses, die Stütze seiner letzten Jahre seyn soll? Er fühle heute dasjenige, was die gesuchtesten Ausdrücke nicht zu sagen vermögen! Er setze sich heute an die Stelle der Maria; und dieses Kind an die Stelle JEsu! Zu schwaches Bild von dem Kampfe, zu welchem die Natur hier die Maria auffordert! Sie sieht den Sohn, dessen Geburt ihr ein Engel vom Himmel angekündiget hatte; den Sohn, zu dessen Ankunft die himmlischen Heerschaaren der Erde Glück zu wünschen, herabgekommen waren; den Sohn, welchen so viel Tugenden, so viel Liebe, so viel Wohlthaten der Erde, wie es schien, auf ewig schenken sollten, diesen Sohn sieht sie bereit, sie zu verlassen. Sie stellt sich schon jene schreckliche Einsamkeit vor, in der sie sich bald befinden wird; jenen entsetzlichen Zustand, wo man alles verloren zu haben geglaubet, nachdem man das, was uns am liebsten war, verloren hat; wo die ganze Welt für uns tod ist; wo es scheint, als wenn man allein in der Schöpfung übrig geblieben; als wenn dasjenige, was unser Leben in Bewegung setzte, auf einmal vernichtet wäre. Und durch welch einen Tod sieht sie ihn, diesen Sohn, aus der Welt gehen? Durch eine Art eines Märtyrertodes, wovon man niemals ein Beyspiel gesehen hatte, und nie eines sehen wird. Sie sieht jene wohlthätigen Hände, welche so viel Kranke geheilt, so viel Hungrige gespeißt, so viel Wunder verrichtet hatten, von Nägeln durchbohrt. Sie sieht seine Lippen, auf denen so viel Schönheit und Anmuth geruht hatten, von dem Speichel rasender Juden verunreinigt. Sie sieht dieses königliche

liche Haupt, das die Krone der ganzen Welt tragen sollte, mit Dornen bedeckt; und diesen Arm, der bestimmt war, das Scepter der Welt zu führen, ein lächerliches Rohr halten. Sie sieht itzt das unselige Beil und die verfluchte Art geschäftig, diesen Tempel GOttes abzubrechen; diesen Tempel, in dem die Gottheit mit ihrer ganzen Fülle, mit aller ihrer Weisheit, mit allem ihren Lichte, mit aller ihrer Gerechtigkeit, mit aller ihrer Barmherzigkeit, mit allen den Vollkommenheiten, die man von einem höchsten Wesen denken muß, gewohnt hatte. Sie hört die Stimme der Kinder Edom, die diese herrliche Wohnung des Allerhöchsten niederreißen und
Ps. 137, schreyen: **Rein ab! Rein ab! bis auf ihren**
7. **Boden.** O allzugenaue Erfüllung jener Prophezeihung, deren Verstand sie nicht hatte begreifen können, ehe sie dieselbe in ihrem ganzen Umfange
Luc. 2, erfüllt sahe: **Es wird ein Schwerdt in deine**
35. **Seele dringen.** Wenn sie noch wenigstens, indem sie JEsum erblassen sieht, hinzutreten könnte, ihm beyzustehen, und diese Seele, die sie nicht zurück halten kann, aufzufassen! O lasset sie, ihr Henker! lasset sie doch wenigstens diesen geliebten Sohn noch einmal umarmen! Lasset sie ihn mit ihren Thränen benetzen, und ihm das letzte Lebewohl sagen! Lasset sie dieses Blut aufhalten, das in ganzen Strömen herabfließt, und seine erschöpften Kräfte verzehret! Lasset sie dieses majestätische Haupt, welches hin und her wanket, unterstützen, und Balsam in seine Wunden gießen! Aber nein! sie muß der Gewalt weichen, sie kann der Macht der Finsterniß nicht widerstehen. Sie kann JEsu nichts, als ohnmächtige Seufzer, nichts als vergebliche Thränen darbringen.

gen.

gen. Heiliges Weib! Von nun an werden dich selig preisen alle Kindeskind, daß du bestimmt warest, unter deinem keuschen Herzen deinen König und Erlöser zu tragen! Aber sollten sie nicht auch das Andenken deines Unglücks feyern, da du bestimmt bist, ihn eines so schändlichen und unmenschlichen Todes sterben zu sehen?

Wir haben ferner gesagt, daß die Vernunft und der Glaube einen Kampf von einer andern Art in diesem heiligen Weibe erregten. Wie konnten Vernunft und Glaube durch die Decken dringen, welche die Gottheit des Erlösers zur Zeit seiner Kreuzigung verbargen? Ist uns das Geheimniß des Kreuzes zu hoch und schrecklich, wenn es uns von einem Prediger vorgetragen wird, der uns zum Bürgen desselben das Wort eines untrüglichen GOttes darstellet, welches die Größe desselben erhöht: welche Wirkung mußte es nicht in den Seelen dererjenigen hervorbringen, die dasselbe durch Henker, welche GOtt zu diesem fürchterlichen Amte erwählt hatte, vollführen sahen! Ich gebe es zu, daß alle Umstände dieses Leidens durch die Propheten waren vorhergesagt worden. Ich gebe es zu, daß die genaue Uebereinstimmung zwischen der Erfüllung und den Prophezeihungen den Glauben derjenigen befestigen mußte, welche die Prophezeihungen gelesen hatten, u. die Erfüllung davon sahen. Ich gebe es zu, daß man vermuthen konnte, daß derjenige, welcher alles das, was in den Weißagungen der Propheten Trauriges war, so wohl erfüllte, auch das Glorreiche derselben zu erfüllen wissen würde. Inzwischen war doch die Niedrigkeit gegenwärtig, und die Herrlichkeit noch zukünftig;

der Tod war erfolgt, die Auferstehung wurde noch erwartet; die Weißagungen, die seine Erniedrigung betrafen, waren durch die Erfahrung wahr gemacht worden, und den Weißagungen von seiner Erhöhung fehlte noch die Erfüllung. Dieser JEsus, welchen ich bereit sehe, seinen Geist aufzugeben; dieser JEsus, dessen Leben nur noch ein Hauch ist, und der nur deswegen von dem Kreuze herabsteigt, um in das Grab zu steigen, und in die untersten Oerter der Erde hinunterzufahren; ist dieses der Messias,
Ps. 68, 19. der in die Höhe fahren, der das Gefängniß gefangen führen: und für die Menschen Gaben empfangen soll? Dieser JEsus, welchen ich mit einer Dornenkrone auf dem Haupte, mit einem Rohre in der Hand, und über dem ich die spöttische
Joh 19, Ueberschrift sehe: JEsus von Nazareth, der
79. Jüden König: Ist dieses der Messias, den
Ps. 2, 6. GOtt auf seinem heiligen Berge Zion einge-
8. setzt, der die Heiden zum Erbe, und der Welt Ende zum Eigenthum empfangen hat? Dieser JEsus, welchen ich verschmäht, verachtet sehe,
Jes. 9, 6. ist dieses der Messias, der in den Propheten Rath, Wunderbar, Friedefürst, ewig Vater genennet wird? Dieser JEsus, welchen ich an das Kreuz geschlagen sehe, ist dieses der Messias, jener HErr,
Ps. 110, zu dem der HErr sprach: Setze dich zu meiner
1. 2. 3. Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füsse lege. Der HErr wird das Scepter deines Reichs senden aus Zion, herrsche unter deinen Feinden. Nach deinem Siege wird dir dein Volk williglich opfern im heiligen Schmucke, deine Kinder werden dir geboren, wie der Thau aus der Morgenröthe?

Ich

Ich weiß nicht, m. Br. was eigentlich in dem Gemüthe dieser heiligen Frauen, und dieses Jüngers, der bey dem Kreuze stund, in dem finstern Augenblicke vorgegangen seyn mag, da ihr Glaube und ihre Vernunft diesen Kampf aushalten mußten. Ich weiß nicht, was für ein Strahl des Lichtes sie erleuchten, und leiten konnte. Aber dies weiß ich, daß das Kreuz Christi den Juden ein Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit ist. Aber dies weiß ich, daß das jüdische Volk zu allen Zeiten geneigter war, seinen Messias auf der triumphirenden Seite, als auf der Seite der Niedrigkeit zu betrachten. Ich weiß, daß selbst die Jünger Christi schon bey dem bloßen Namen des Kreuzes zitterten; daß Petrus, da er diesen göttlichen Erlöser von seinem Tode hatte reden hören, die wunderbare Zumuthung an ihn that: HErr! schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht; daß sich die Apostel, da sie JEsus von seiner zukünftigen Auferstehung unterhalten hatte, unter einander befragten, was doch das Auferstehen von den Todten wäre? Ich weiß, daß er sie strafte, daß er zu ihnen sprach: Ihr Thoren, und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredt haben! Ich weiß, da die Weiber zu ihnen kamen und sagten, sie wären selbst Zeugen von seiner Auferstehung gewesen, daß ihre Worte ihnen mehr ein Mährlein zu seyn schienen, welches uns die Hitze einer in Unordnung gebrachten Einbildungskraft eingiebt, als ein Urtheil, das der Verstand bey kaltem Blute fället; und daß Thomas insbesondere, ohngeachtet des Zeugnisses eben dieser Weiber, ohnge-

Matth. 16, 22.

Marc. 9, 10.

Luc. 24, 25.

achtet der Versicherung aller Apostel, die zu ihm sagten: Wir haben den HErrn gesehen;
Joh. 20, 25. diesen heiligen Männern antwortete: Es sey denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meine Finger in die Nägelmale, und lege meine Hände in seine Seite, will ichs nicht glauben. Wir haben also, so groß auch der Begriff ist, den wir von der Tugend dieser heiligen Zeugen der Kreuzigung JEsu haben, wir haben es nicht gewagt, sie euch zu Mustern vorzustellen; wir haben, so sehr wir auch überzeugt sind, daß sie nicht unter dem Angriffe, den der Feind der Seligkeit auf sie that, erlagen, wir haben es nicht gewagt, zu behaupten, daß sie gänzlich über ihn triumphiret haben; nicht gewagt, euch von ihrem Siege zu unterhalten, indem wir euch von ihrem Kampfe unterhalten haben. Aber sehet nunmehro einen Gegenstand von einer ganz andern Art. Euch JEsum vorstellen, das heißt, euch ein Muster vorstellen. Ihn als Kämpfer zeigen, das heißt, ihn als Sieger zeigen. Und wir werden auch weniger von seinem Streite, als von seinem Triumphe mit euch reden. Und da JEsus seine Mutter sah und den Jünger dabey stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Dies ist es alles, was wir euch noch vorzutragen haben.

Zweytes Stück.

2. Wir müssen hier an JEsu erstlich die Gegenwart des Geistes bemerken. Niemals befand

fand sich ein Mensch in einem Zustande, der vermögender gewesen wäre, ihn aus dieser Fassung zu setzen. Wir haben diese Anmerkung schon bey einem andern Umstande gemacht.

In der Predigt von dem Gebete Christi für seine Henker.

M. Br. wenn man, so wie die meisten Menschen pflegen, ohne zu denken und zu überlegen, dahin gelebt; wenn man ganz in diese flüchtige und schnell vorübergehende Welt versenkt, seine Aufmerksamkeit nie auf jene Zukunft, die auf uns zueilet, und uns zu verschlingen droht, gerichtet hat; wenn man den Tod herannahen sieht, ohne sich zu seiner Aufnahme vorbereitet, ohne seine Gedanken mit dem oder jenem Theile der Religion beschäftiget, ohne sich über den oder jenen Gewissensfall entschlossen, ohne das unrechtmäßige Gut ersetzt, ohne den guten Namen des Nächsten, den man geschmäht hatte, wieder hergestellt, ohne recht gelernt zu haben, was Leben, was Tod sey: ist es alsdenn möglich, daß mit diesem Tode nicht Unruhe und Bestürzung zugleich hereindringen; daß die Gedanken durch ihre Menge sich nicht unter einander verwirren; daß die Gegenstände im Gedränge nicht wider einander stoßen; und daß man einen einzigen recht betrachten kann, indem man zu viele zu betrachten hat?

Aber wenn im Gegentheile unser Geist, so wie der Geist Christi unser ganzes Leben hindurch von seinem Berufe erfüllt gewesen ist; wenn man das Werk, das uns GOtt auflegt, immer vor Augen gehabt; wenn man jenes Ziel, dem man sich alle Tage nähert, und das man unvermerkt erreicht, nie aus dem Gesichte verloren hat: alsdenn erblicket man ihn, ohne in Verwirrung zu gerathen.

Ein Gläubiger bleibet mitten unter Seufzern und Zähren, mitten unter einer in Thränen zerfließenden Familie, mitten unter einem Haufen über seinen Verlust bestürzter Freunde; ein Gläubiger bleibet immer standhaft, bleibet immer Herr über sich selbst. Der Tod ist ihm kein neuer Gegenstand; weislich vertheilt er die kostbaren Augenblicke, die ihm noch übrig sind, einen Theil schenket er der Erleichterung seiner Schmerzen, einen Theil seinen Freunden, einen Theil seiner Familie, einen Theil seiner Religion. Und dieses ist vielleicht eines von den unverdächtigsten Kennzeichen eines guten Todes. Ich mag an einem Sterbenden lieber diese Gegenwart des Geistes, als eine gewisse andre Verfassung bemerken, die bey einem sehr schönen Aeußerlichen nicht allezeit einen so guten Grund hat. Man sieht Menschen, bey denen die Herannahung des Todes eine Art von Unruhe verursachet, die mehr Raserey als Eifer zu seyn scheint. Sie häufen Sprüche auf Sprüche, Gebete auf Gebete, und sind nun ganz mit dem letzten Augenblicke beschäftiget, weil sie es nicht zeitig genug gewesen sind; sie sind unfähig zu sehen, zu hören, oder etwas zu begreifen. JEsus Christus überläßt sich jedem Gegenstande, der ihn zu sich ruft. Mitten unter so viel Zuschauern, die ihn umgeben, lenkt er seine Blicke auf seine Mutter, er erkennet sie, er denket an ihre Umstände und empfiehlt sie seinem Jünger: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Sohn, siehe, das ist deine Mutter!

Bemerket zweytens die Leutseligkeit und die Menschenliebe JEsu. Es giebt eine gewisse Verfassung, die mehr Wildheit als Frömmigkeit, die

geschick-

geschickter ist, andre abzuschrecken, als an sich zu ziehen. Unter dem Vorwande, daß man ein Christ ist, höret man auf ein Mensch zu seyn. Unter dem Vorwande, daß man die Welt verlassen muß, will man sich lieber von allen Verbindungen mit derselben losreißen. Unter dem Vorwande, daß man mit der Sorge für seine Seele beschäftiget ist, vergißt man die Sorge für das Leben und das Glück seines Nächsten.

Die Frömmigkeit Christi vertrug sich besser mit den unschuldigen Sorgen für dieses Leben. Er streute gern Freude und Anmuth über das Leben derjenigen aus, mit denen er zu leben berufen war, und hatte Gütigkeit, Gefälligkeit und Nachsicht für sie. Auf der Hochzeit zu Cana verwandelte er das Wasser in Wein. In der Wüste vervielfältigte er Brodt und Fische, und machte die Einöde wohnbar. Er gieng zu den Gastmalen, zu welchen man ihn einlud, und heiligte sie durch seine Gespräche, die von allem Gifte übertriebner Grundsätze gereinigt waren. Diese Empfindungen der Leutseligkeit und der Menschenliebe äußerten sich vornämlich in dem Zeitpunkte, den uns heute unser Evangelist beschreibet. Ueber der wichtigern Sorge für die Seele, die er seinem Vater wiedergeben sollte, vergißt er nicht die Sorge für sein Haus. Er denkt an den Schmerz seiner Mutter, und verschaft ihr einen Tröster; er denkt an ihre Dürftigkeit, und verschaft ihr einen Ernährer.

Dieses m. Br. ist nicht ein Beyspiel, das wir allein bewundern, es ist ein Beyspiel, dem wir folgen sollen. Eben diejenige Religion, die uns verbindet, auf die Haushaltung zu denken, in die wir

in

in der Stunde unsers Todes übergehen wollen, befiehlt uns auch, selbst zu dieser Zeit, uns an diejenigen zu erinnern, aus der wir abgerufen werden. Ein Gläubiger wird, ehe er stirbt, seine Verlassenschaft in Ordnung bringen, sein Testament machen, seine Familie versorgen, die Erziehung seiner Kinder einrichten, ihnen Vormünder und Versorger ernennen, und seinen letzten Willen bekannt machen. Doch wehe denen, welche diese Art von Sorgen auf dem Todbette allein beschäftigen! Daß sie uns zum Theil beschäftigen, dies will die Frömmigkeit, dies lehret uns das Beyspiel JEsu: Da er seine Mutter und den Jünger, den er lieb hatte, sieht, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! und zu dem Jünger: Sohn, siehe, das ist deine Mutter!

Aber was für ein Beystand für die Maria, was für ein Beystand war der heil. Johannes! Ein Mensch, der zu seinem Antheile so wenig von den Gütern der Erde bekommen hatte. Es ist wahr, dieser Jünger hatte den aufrichtigen Vorsatz, die Pflicht, welche ihm sein Meister aufgetragen hatte, zu erfüllen. Der Mangel und die Dürftigkeit, das Grab der gewöhnlichen Freundschaften, belebten die seinige nur aufs neue. Aber was war bey alle dem ein Apostel für ein Beystand? Ein Apostel, der von nun an ganz seinem Amte zugehörte, und der dem Gekreuzigten auf den blutigen Fußtapfen seines Kreuzes und Märtyrertodes folgen sollte! Ich bekenne es, m. Br. daß dieses Mittel sehr schwach war, den Kummer zu beruhigen, welchen das Schicksal einer so zärt-

lichen

lichen Mutter natürlicher Weise in der Seele eines so zärtlichen Sohnes erregen mußte. Aber hier sehen wir JEsum einen dritten Sieg, einen Sieg über jene Bekümmerniſſe, die uns so oft auf dem Sterbebette anfallen, davon tragen. Ich sehe an JEsu keine von den nagenden Sorgen, welche die Sterbenden so oft verzehren; ich sehe nichts von dem bittern Gramen, der so oft ihre letzten Augenblicke vergiftet; nichts von dem strafbaren Mißtrauen, das die Gottheit zu einer Zeit beschimpfet, da wir voll Entzücken durch frohlockende Lobgesänge ihre Gnade zu erwerben suchen sollten; mit einem Worte, auch in diesem Stücke sehe ich, wie in allen andern, an JEsu Christo ein vollkommnes Vertrauen auf denjenigen, welcher der große Beherrscher der menschlichen Begebenheiten ist. Ein neuer Triumph JEsu Christi, ein neues Muster, das er euch vorstellet! Sprechet nicht, was wird aus meinen Kindern, was aus meiner Familie werden? Glaubet ihr, daß ihr das einzige Werkzeug in den Händen GOttes zu ihrer Erhaltung seyd? Glaubet ihr, daß die Weisheit GOttes, die in allen Dingen so mannichfaltig, daß derjenige, der groß von Rath ist, nur euch hat, um ihren Bedürfnissen abzuhelfen? Glaubet ihr, da die natürliche Liebe in euch so viel zärtliche Empfindungen erwecket, daß sie in ihm nicht noch weit zärtlichere Empfindungen für Kinder, die euch weit weniger als ihm angehören, erwecken werde? Glaubet ihr, daß dieser gütige Vater, der euch so viel Sünden vergiebt, von so viel Gewissensangst befreyet, aus so viel Qualen errettet, zu so viel Herrlichkeit einladet, daß dieser gütige Vater denenjenigen, die er euch zu überleben bestimmt, Nahrung und Unterhalt versagen werde? Nein, nein! Hätten sie auch zu ihrem ganzen Beystande niemanden, als einen Menschen, so ohnmächtig wie der heil. Johannes: so würden sie doch dem Elende und Mangel nicht überlassen seyn. Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, sagte der Prophet, aber der HErr nimmt mich auf. Eben so lasset auch uns sagen: Ich verlasse meinen Vater und meine Mutter in ihrem hohen Alter, ich verlasse meine Kinder in ihrer Jugend; aber der HErr nimmt sie auf. Ps. 27, 10.

Er

Ps. 91, 4. Er wird sie mit seinen Fittigen decken, und ihre Zuversicht wird seyn unter seinen Flügeln.

Endlich lasset uns hier an JEsu diejenige Standhaftigkeit und Unerschrockenheit bewundern, die er bey dem Anblicke derjenigen Gegenstände zeigte, die am fähigsten waren, ihn zu erschüttern. JEsus Christus hatte ein zärtliches Herz. Wir haben es schon bemerkt, und wir müßten euch seinen ganzen Lebenslauf erzählen, wenn wir euch alle die Beweise anführen wollten, deren diese Wahrheit fähig ist. Wir müßten ihn euch zeigen, wie er von Stadt zu Stadt, von Provinz zu Provinz gehet, um wohl zu thun. Wir müßten ihn euch in jenen vertrauten Unterredungen zeigen, wo er seinen Jüngern sein ganzes Herz aufschloß, das von Zärtlichkeit und Menschenliebe durchdrungen war. Wir müßten ihn euch zeigen, wie er über Jerusalem Thränen vergießt, und jene zärtlichen Worte, die ewigen Denkmale seines Mitleidens, aus-

Luc. 19, 42. spricht: O daß du es wüßtest, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet! Wir müßten ihn euch zeigen, wie er einige Augenblicke vor seinem Tode, ganz von der Sorgfalt für seine geliebten Jünger, die er nun auf der Erde zurücklassen sollte, eingenommen, jenes rührende Gebet, das die Sprache einer von der vollkommensten Zärtlichkeit ganz erfüllten Seele redet, zu seinem Vater abschickte. JEsus war der beste Freund, der beste Lehrer, der beste Sohn. So lange er zu den Füssen seines Kreuzes niemanden als jene Rotte von Bösewichtern sieht, die ihre Wuth an seinem Leiden sättigen: so ist es kein Wunder, wenn er seine Blicke lieber zu den Pforten des Himmels erhebet, die sich allgemach eröffneten, seine Seele einzunehmen. Aber der Anblick dieser Maria, von der in dem Evangelio gesagt wird, daß er sie lieb hatte, was für Wirkungen brachte dieser in seiner Seele hervor? Was fühlte er nicht, da er den Jünger sah, der vorzüglich der Jünger, den JEsus lieb hatte, genennt wird? Und welche Gewalt mußte nicht der Anblick derjenigen Maria über ihn haben, mit der er auf die genauste Art vereiniget war? Ach! Entfernet euch, zärtliche Gegenstände, haltet nicht mehr den Flug

einer

einer Seele auf, die sich zu dem Himmel aufschwinget! Die Blicke eurer Augen scheinen mir unerträglicher, als die Nägel, die ihn durchboret; und eure Gegenwart grausamer, als die Gegenwart seiner Peiniger! Aber nein! JEsus Christus bleibet standhaft, bleibet unerschüttert bey diesem Anblicke. Sein Arm hat ihn errettet, seine Macht hat ihn befreyet; und er läßt sich nur in diesen Streit ein, um ganz mit Ruhm bedeckt, daraus zurück zu kommen. Nachdem jene ersten Bewegungen, die er der Natur nicht versagen kann, vorüber sind, nachdem er sich einige Augenblicke bey den Augen, die ihn suchen, die ihn rufen, verweilt hat: so erhebt er sich über die Empfindungen der Natur, er weiß, daß der Tod das Ende aller der gegenseitigen Verhältnisse ist, in die wir auf Erden treten; und daß die Benennungen Aeltern, Sohn, Freund, nichts als leere Namen sind, wenn wir bey unserm letzten Zeitpunkte anlangen. Er kennt niemanden mehr nach dem Fleisch; er fängt an, eine neue Verwandschaft zu errichten, und sich unter jene erhabenen Geschlechter der verherrlichten Heiligen zu mischen, deren Ehre und Haupt er ist. Es scheint, als wenn er die Maria, die ihn in ihrem Schooße getragen, nicht mehr kennte; er giebt ihr den Namen, Mutter, nicht mehr: Weib, siehe, das ist dein Sohn!

O Standhaftigkeit! o Unerschrockenheit einer Seele, die bereit ist, in die Hände GOttes zurückzukehren! Möchte ich euch doch allen Mitgliedern dieser Versammlung einflößen! Möchte ich euch doch, wenn ich auch auf meinem Sterbebette euch nicht völlig erreichen kann, euch wenigstens nahe kommen können! Kommet herbey, ihr Zuschauer meines Todeskampfes! ihr, mit denen mich die Natur vereiniget hat; ihr, mit welchen mich noch zärtlichere Bande, die Bande der Wahl und der Freundschaft verknüpfen! Meine Freunde! meine Kinder! kommt und nehmet das letzte Lebewohl von mir an. Kommt und sehet die letzten Zeugnisse meiner Zärtlichkeit in diesen väterlichen Armen, die ich nach euch ausstrecke, in diesen Thränen, mit denen ich euch zum letztenmale benetze!

netze! Aber nach dem allen erwartet nicht, daß ich diese Bande zu einer Zeit fester zusammen ziehe, da ich sie zerreißen soll! Erwartet nicht, daß ich zu einer Zeit, da mich GOtt ruft, mich von euch zu trennen, mein Herz immer mehr und mehr mit dem eurigen vereinige! Ich kenne euch nicht mehr, ich erkenne niemanden mehr für meinen Vater, für meinen Bruder, für meine Kinder, als diejenigen, die im Schooße der Herrlichkeit sind, und mit welchen ich nun jene ewigen Bündnisse errichten soll, welche alle diese unbeständigen Verbindungen, in welchen ich mit euch stund, verschlingen werden!

So, m. Br. vereinigten sich alle Arten von Tugenden bey dem Tode des Erlösers der Welt. So brachen die Vollkommenheiten der Gottheit, die Vollkommenheiten der Heiligkeit, der Menschenliebe, und Standhaftigkeit durch die Decke, welche die Vollkommenheiten der Größe, der Herrlichkeit, der Macht und Majestät verborgen hatte. Ihr Zeugen seiner letzten Augenblicke! wenn der niedrige Zustand seines Körpers euch hindert, ihn zu erkennen, so giebt euch die Größe seiner Seele einen richtigen Begriff von ihm. Lasset die Gräber sich öffnen, lasset die Todten auferstehen, lasset die umgekehrte Natur für den sterbenden Heyland ihr Zeugniß ablegen! Mir sind die Tugenden, die er in den Augenblicken seines Todes zeigt, Bürgen genug von dem Adel seines Ursprungs, und von der Göttlichkeit seiner Geburt. So war der Tod JEsu Christi beschaffen; möchte der
4 B. Mos. 23, 10. unsrige einst eben so beschaffen seyn! Meine Seele sterbe des Todes dieses Gerechten! Mein Ende werde wie sein Ende!

Amen.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Saurin, Jacques,

Jacob Saurins, ehmaligen Predigers im Haag, Predigten über die Leidensgeschichte Jesu, und andre damit verwandte Materien

Bd.: 1

Leipzig 1764

Hom. 1373-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461739-7
VD18 90245156